This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

WIDENER
HN T971 0

Der

Kanton Appenzell

in

historisch-geographischer Darstellung.

Mit besonderer Berücksichtigung

seiner

Kuranstalten, Alpengegenden und Industrie.

Von

Dr. Gabriel Rüsch.

Wohlfeile Ausgabe.

St. Gallen.

Verlag von Scheitlin & Zollikofer.

1859.

Digitized by Google

Swi 898.59.2

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

BOUGHT WITH THE INCOME OF THE

JOHN L. WARREN FUND

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Kanton Appenzell

in

historisch-geographischer Darstellung.

Mit besonderer Berücksichtigung
seiner

Kuranstalten, Alpengegenden und Industrie.

Von

Dr. Gabriel Rüsch.

Wohlfeile Ausgabe.

St. Gallen.

Druck und Verlag von Scheitlin & Zollikofer.

1859.

Digitized by Google

Swi 898.59, 2

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
FEB 6 1964

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Geschichtlicher Umriß	1
Die ersten Landesbewohner	1
Das Land unter den Franken	2
Das Land unter den Aebten von St. Gallen	3
Der Kampf um die Freiheit	11
Das Land im Bunde mit den Eidgenossen	16
Appenzell als besonderer Schweizerkanton	24
Appenzell als ein Theil des Kantons Sentis	44
Herstellung und neuer Bestand des Kantons Appenzell	46
Kurze Erdbeschreibung	54
Die Gebirge	55
Thäler	57
Die Gewässer	58
Flüsse und Bäche	58
Seen	62
Mineralquellen und Kuranstalten	65
I. Eisenhaltige Wasser	68
Das Heinrichsbad	68
Das Bad zu Wylen	80
Das Waldstätterbad	83
Das Gonterbad	87
Das Bad im Wert	93
II. Schwefelwasser	96
Das Trogenerbad	96
Das Bad von Unterrechstein	99
Das Schönenbühlerbad	101
Das Kastenlochwasser	103

Digitized by Google

Seite

III. Erdige Wasser 106
Der Molkenkurort Gais 106
Das Bad im Grüt 109
Das Bad in der Scheußenmühle . . . 110
Das Weißbad 112
Das Dorfbad bei Appenzell 118
Das Widenbad 122
Das Bad zum Hörnli 123
Das Bad im Brüggli 125
Das Störgelbad 125
Das Bad im Sonder 126
Das Bad im Stegbach 127
Das Kriegersmühlebad 128
Kalte Gesundbrunnen 129
Von den Kaltwasserkuren 132
Von den Milch- und Molkenkuren 145
Von den Molkenbädern 154
Beschreibung der einzelnen Gemeinden des Landes . 157
A. Innerrhoden 158
Appenzell 159
Brüllisau 164
Gonten 165
Haslen 165
Oberegg 166
B. Außerrhoden 167
1) Das Hinterland 167
Herisau 167
Waldstatt 177
Schwellbrunn 178
Urnäsch 179
Schönengrund 181
Hundwil 182
Stein 184
2) Das Mittelland 185
Trogen 185
Speicher 190
Teufen 193
Bühler 197
Gais 198

Digitized by Google

Seite

3) Der Kurzenberg 205
Heiden 206
Grub 209
Rehtobel 210
Wald 211
Wolfhalden 212
Lutzenberg 213
Reute 214
Walzenhausen 214

Handel und Gewerbe 217
Geschichte der appenzellischen Industrie . . . 217
In den ältesten Zeiten 217
Im 15. Jahrhundert 218
Im 16. Jahrhundert 220
Im 17. Jahrhundert 224
Im 18. Jahrhundert 226
Im 19. Jahrhundert 235
Gegenwärtiger Zustand der Industrie 243
Besondere Verhältnisse der Industrie in den verschiedenen Gemeinden 253
Einige unmaßgebliche Worte über den gegenwärtigen Stand der Weißwaarengeschäfte 257

Wanderungen in den Alpen 263
Besteigung des Sentis 263
Die Meglisalp 265
Die Wagenlucke 266
Ober- und Unter-Meßmer 270
Die hohe Niedere 270
Das hintere Oehrli 271
Ausflug auf die Ebenalp und Altenalp 273
Die Hütte im Aescher 274
Das Wildkirchlein 275
Das Seealpthal 282
Besteigung des Alten-Mannes 283
Das Brülltobel 283
Das Sämtisthälchen 284
Die Bollenwies 285
Die Furglen 285
Das Fählenthälchen 285

Digitized by Google

Seite

Die Scheideck 287
Der Alte-Mann 288
Der Schafberg 290
Der Alpsiegel 291
Der Mans 292
Die Kraialp 293
Die Roßlen 294
Besuch des Kamors und Hohen-Kastens 294
Die Soll 294
Verfassung des Kantons Appenzell A. Rh. vom Jahr 1859 . 297
Ergebniß der im Jahr 1859 in Appenzell A. Rh. vorgenommenen Volkszählung.

Berichtigungen.

Seite 11, Zeile 10, lies dem, statt: das.
„ 114, „ 12, „ 106, „ 100.
„ 133, „ 6, „ Marcart, statt: Marquart.
„ 140, „ 21, „ nach „angehen" setze „mag".
„ 157, „ 4, v. u. lies 1842, statt: 1843.
„ 211, „ 6, lies Michlenberg.
„ 226, „ 2, v. u. lies Batzaglia.
„ 243, „ 1, streiche (siehe unten).
„ 268, „ 6, lies Lepidium.
„ 273, „ 21, „ unbenannte, statt: unbekannte.
„ 282, „ 16, „ bulbiferum.

Digitized by Google

Vorwort

zur zweiten Ausgabe.

Es gibt in Europa kaum ein Ländchen von so geringem Umfange, das in Beziehung auf seine Natur wie auf seine Bewohner ein so interessantes und originelles Bild darböte wie der Kanton Appenzell. — Eingeklemmt zwischen den mächtigen Verzweigungen des majestätischen Säntisstockes ist es mit romantischen Gebirgsscenerien, mit Gräten und Firnen, mit herrlichen Hochseen und Wasserfällen, mit den aussichtsreichsten Warten, einer prächtigen Flora und ausgezeichneten Fauna, kurz mit allen Reizen der Alpenwelt geschmückt.

Nicht weniger fesselnd aber ist das Bild, das seine Bewohner gewähren, die in Glauben und Leben in zwei scharf geschiedene Familien zerfallen. — Während die Innerrhoder fast ausnahmslos den Standpunkt einer primitiven Cultur behauptet haben, ein einfaches, harmloses und munteres Hirtenvölklein, sind die Bewohner der äußern Rhoden im Vollbesitz einer Civilisation, wie sie das Produkt einer großartigen Industrie und eines über die ganze Erde ausgebreiteten Handels ist.

Digitized by Google

Es war eine dankbare Aufgabe, von diesem Land und Volk ein naturgetreues Gemälde zu entwerfen. Dem in der wissenschaftlichen Welt rühmlichst bekannten Verfasser war es nicht mehr vergönnt, diese neue Ausgabe seines Werkes zu bevorworten. Er starb im Jahr **1856**. Die Schilderungen seiner Heimath aber sind von bleibendem Werthe. Seine Untersuchungen über die merkwürdige Geschichte des Landes, über die Entwicklung der Industrie, seine auf der genauesten Sachkenntniß beruhenden topographischen Darstellungen haben im Inlande und Auslande die allgemeinste Anerkennung gefunden.

Mögen sie fernerhin dazu dienen, den Einheimischen immer vertrauter zu machen mit der Geschichte und den Zuständen seines Volkes, mit den außerordentlichen Schönheiten seiner Gebirge; mögen sie aber auch den fremden Besuchern ein treuer Wegweiser und freundlicher Begleiter bleiben.

St. Gallen, im Mai **1859**.

Die Herausgeber.

Digitized by Google

Geschichtlicher Umriß.

Das eigenthümliche Gebirgsland, dessen kurze und getreue Schilderung wir uns vorgenommen haben, wurde einst, wie die Geognosie lehrt, von den Wellen des Meeres bedeckt. - Das Wasser floß ab. Zuerst erhoben sich aus demselben die kahlen, zackigen Kalksteinfelsen des Alpsteins, dann die Voralpen von zusammengekittetem Gerölle oder Nagelflue, zuletzt das hohe Hügelland auf vorzüglich sandsteinhaltiger Unterlage. Der sandige Meeresgrund bedeckte sich allmählig mit fruchtbarer Erde, und erzeugte Kräuter, Gesträuche und Waldbäume. Noch ums Jahr 360 nach Christi Geburt war, nach dem römischen Schriftsteller Marcellin, die Gegend um den Bodensee, weit umher, ein dichter, undurchdringlicher Wald, der sich von Frankreich bis über Polen erstreckte und wilden Vierfüßern und Raubvögeln zum sicheren Aufenthalte diente.

Die ersten Landesbewohner.

Um den Besitz unseres Landes, wo nach den ältesten geschichtlichen Daten, die unbestimmbaren Gränzen der Helvetier, Rhätier und Allemanen zusammenflossen, kämpften damals die letztern mit den Römern, welche nach vielem Wechsel des Glückes, endlich (406) völlig unterlagen. Hinwieder wurden die Allemanen (496) von dem Frankenkönig Clodwig geschlagen, der sich inner neun Jahren alle allemanischen Stämme unterwarf, die sich nicht in

Digitized by Google

den Schutz der Burgunder oder Ostgothen begeben hatten. Rhätien wandte sich an den ostgothischen König Dietrich, der es in ein eigenes Herzogthum umschuf und sein Reich, das sich von Italien bis über den Alpstein und den Bodensee erstreckte, mit Milde regierte. Diesem Umstande verdankt unser Land ohne Zweifel seine ersten Bewohner. Es waren Allemanen, vom Schwarzwalde und Mittelrhein, die zu hochherzig um ihren Nacken unter das Joch der fränkischen Herrschaft zu beugen, in unbekannten Waldgebirgen eine Freistätte suchten.

Ein Theil der neuen Colonisten zog von Osten durch das Rheinthal, über Hochstätt (Hohstadio), und gründete die Weiler Almansberg, Büriswilen, Ober- und Unterwilen, im Umfang der jetzigen Gemeinden Walzenhausen und Oberegg. Ein anderer, größerer Theil, kam von Westen her, gieng dem Laufe der Sitter und Glatt entlang und ließ sich zu Schwänberg, Baldenwil, Weggewil, Wolfetschwil, Dietenschwil, Edletschwil, Wil und Wilen in der Gemeinde Herisau und zu Hundwil nieder. Sprache, Lebensart, Sitten und Gebräuche der jetzigen Landesbewohner bezeugen noch ihre allemanische Herkunft. In politischer Beziehung gehörte die östliche Bevölkerung zu Rhätien, die westliche zu Vindelicien oder Allemanien.

Das Land unter den Franken.

Die Herrschaft der Ostgothen war von kurzer Dauer. Schon im Jahr 538 traten sie, zu ihrer Rettung vor feindlichen Einfällen, Rhätien und Vindelicien an Dietbert I., König von Austrasien, ab. Dadurch gerieth das Land doch noch unter die Gewalt der Franken und wurde von Landvögten regiert.

Unter Dietbert eroberten die Allemanen Italien und Sicilien, konnten es aber nicht behaupten. Ein Versuch Herzog Leutfrieds Allemanien wieder zu befreien mißlang. Um dasselbe zu schwächen entriß

Digitized by Google

ihm König Childebert (593) einige Provinzen und vereinigte sie mit Burgundien. Darüber entstand (596) ein hartnäckiger Krieg unter seinen Erben. Die Gränzprovinzen hatten dabei viel zu leiden und wechselten nicht selten ihre Oberherrn. Im Jahr 677 verheerte Otwin, Feldherr König Dagoberts II, das Thurgau mit Feuer und Schwerdt und vermehrte dadurch die Zahl derjenigen, die ein Asyl auf den Bergen suchten.

Im Jahr 679 gelangte Allemanien nebst Rhätien an den allemanischen Herzog Gottfried. Unter dessen weiser dreißigjähriger Regierung erholten sich seine Unterthanen von den Drangsalen vieljähriger Kriege. In gutem Einverständniß mit andern deutschen Fürsten erhob er Deutschland wieder zu einer Unabhängigkeit, gegen welche die Franken nichts vermochten und die noch 40 Jahre nach seinem Tode behauptet wurde.

Im Jahr 751 unterlagen endlich die Allemanen wieder der Macht des fränkischen Hausmeiers Pipin, der das Herzogthum aufhob und es durch Grafen regieren ließ. Es entstand nun die Grafschaft Thurgau, welche alles Land zwischen den Alpen, dem Rhein und der Aare begriff und einen Theil des deutschen Reichs bildete. Sechsundsechszig Jahre genoß es die Wohlthat des Friedens. Mit Ausnahme der Jahre 806 — 810, da das Thurgau nach Italien gehörte, bildete nun unser Land, bis zu seiner Befreiung, einen integrirenden Theil jenes Reiches.

Das Land unter den Aebten von St. Gallen.

Um diese Zeit war das vom heiligen Gallus 630 gegründete Stift St. Gallen bereits zu großer Macht und Ansehen gelangt, welche es auch über das Bergland auszudehnen suchte. Das Licht des Evangeliums und die Cultur hatten sich schon in dem finstern Waldgebirge verbreitet und waren, nebst andern Umständen, der Erhebung der geistlichen Macht günstig.

Digitized by Google

Es war die Zeit, wo sich fromme Christen durch Vergabungen den Himmel zu erkaufen hofften und wo die Freien, der Kriegszüge, des Besuches der Centgerichte, der Gastirung der Beamten und anderer Beschwerden müde, sich vielfältig unter den Schutz des Klosters begaben, indem sie demselben ihre Güter vergabeten und als Lehen wieder zurück empfiengen, das sie ungeschmälerter genießen konnten. Aus unserm Lande sind von 797 bis 881 fünf solcher Schenkungs-Urkunden vorhanden. Man unterschied dasselbe damals politisch in 3 Theile; in die Hochstättermarch oder den östlichen Theil, die Goßauermarch oder den westlichen Theil, und den Arbonerwald oder das Mittelland. Dieses war am wenigsten bewohnt und ein Aufenthalt wilder Thiere, die dem Stifte St. Gallen noch Wildpret aller Arten genug für die Tafel lieferten.

Im zehnten Jahrhundert war man wegen den Ungarn und Sarazenen besorgt. Erstere drangen 925 verwüstend bis St. Gallen vor; letztere kamen über die Gebirge von Rhätien und Wallis in das Land, raubten und mordeten wo sie konnten, und waren so frech, auf die Processionen in St. Gallen, von der Berneck herab, mit Pfeilen zu schießen. Sie wurden endlich von Waldo, einem Mönche des Klosters, überfallen und ganz ausgerottet.

Aberglaube und religiöse Schwärmerei waren vorherrschend; mit Ablauf des ersten Jahrtausends erwartete man allgemein das Ende der Welt. Durch Beten, Fasten, Heiligenbilder, Reliquien und Zurückziehung in Klausen glaubte man sich den Himmel zu erwerben. Die Klausen gaben mitunter Veranlassung zu Klosterstiftungen.

Nachdem im Jahr 1002 erfolgten Tode Kaiser Otto's III. gab der Streit um die Krone wieder Anlaß zu solchen Unruhen, daß Heinrich II. alles Volk aus dem Thurgau und Schwaben zu Zürich versammelte, um es den Frieden beschwören zu lassen. Herzog Ernst I., von Schwaben, hielt den Frieden aufrecht, wurde aber von Graf Adelbert (1015) auf der Jagd erschossen. Dagegen brachte sein Nachfolger, Ernst II., durch sein fruchtloses Bestreben

Digitized by Google

nach der Kaiserkrone, wieder neues Unglück über das Land. Dieses dauerte bis zu einer blutigen Schlacht im Schwarzwalde (1030), in welcher Ernst nebst vielen Bewohnern des Thurgaus das Leben verlor.

Schrecklicher noch war der Kampf zwischen dem ritterlichen Abt Ulrich von Eppenstein, Freund Kaiser Heinrich des IV. und seinen zahllosen Feinden, von 1075 bis 1093. Das Landvolk war ihm, seiner Volksthümlichkeit wegen, von Herzen zugethan; es half ihm treulich bei seinen drei Siegen an der Sitter, über die Grafen von Toggenburg und zur Eroberung von Reichenau, Marchdorf, Bregenz, Kyburg, Ittingen, Kochersberg, Hohentwil, der Toggenburg, der Veste von Bernegg u. s. w. Als er, von der Uebermacht besiegt, sich nach Nachenstein und weiter flüchten mußte, war es ihm ebenfalls behülflich, und unter glücklichern Zeitumständen verhalf es ihm selbst wieder zu seiner verlornen Würde.

Während dieses unnatürlichen Krieges drangen feindliche Heerschaaren zweimal, längs der Sitter, über Herisau, Urnäsch bis in die Schwägalp vor, raubten was sie fanden und Adelgolz von Werra, Heerführer des Herzogs von Zähringen, verbrannte auch alle Wohn- und andere Gebäude, die er auf seinem Raubzuge antraf. Das Unglück war um so größer, da sich neben den Anhängern des Abtes auch feindlich gegen ihn gesinnte Edelleute und ihre Unterthanen, z. B. die der Grafen von Linzgau, befanden, die sich gegenseitig schädigten, wo sie konnten, so daß niemand sicher und unbewaffnet das Feld bestellen noch den Gottesdienst besuchen konnte. Leibeigene wurden mißhandelt, und wenn man sie mit Waffen antraf sogar entmannt.

Eine Folge davon war aber, daß die Landleute ihre Kraft kennen lernten und manche Freien ihre Häuser in Burgen verwandelten, deren einige noch im Andenken verblieben sind: wie Thrüe, Urstein, Schwarzenegg, Schönenbühl, Rosenburg u. s. w.

Ohne wichtige Begebenheiten verlief das zwölfte Jahrhundert. Als Früchte des Friedens kamen Ackerbau, Viehzucht, Lein-

Digitized by Google

wand- und Tuchweberei empor; die Leute gewöhnten sich mehr an bleibende Wohnsitze, deren Namen auf die Geschlechter übertragen wurde.

Auf der andern Seite breitete die Abtei ihre Macht immer mehr aus; sie besaß die geistliche Gerichtsbarkeit über das ganze Land, die Rechtspflege über einen großen Theil der überall zerstreut wohnenden, unter einem eigenen Amtmann stehenden Sonderleute, die sich der Abtei freiwillig lehen- und zinspflichtig gemacht hatten. Sie bezog überall Kirchenzehenten, Zinse und Abgaben, vorzüglich an Landesprodukten. Auch waren ihr viele durch Verarmung lehenpflichtig und leibeigen geworden; aber lange nicht das ganze Volk, wie sie gestützt auf eine vorgebliche Schenkungsurkunde, des Grafen Talto an den heil. Gallus, vom Jahr 646, vorgab.

Im Jahr 1208 gerieth der erste Fürstabt, Ulrich von Sax, mit dem Bischof von Konstanz in Streit, wegen dem Besitz von Rheineck. Beide Prälaten verheerten sich gegenseitig ihre Besitzungen mit Feuer und Schwert. Auf dem Breitfelde, bei der St. Barbara-Kapelle, kam es zu einer entscheidenden Schlacht. Der Sieg war auf Seite des Abts, als der Graf von Kyburg dem äbtischen Heere unversehens in die Flanke fiel und es mit großem Verlurst zurückschlug. Viele Bergleute fanden hier ihren Tod. Der Bischof aber zog von dem Sieg keinen Vortheil, denn beim Friedensschluß wurde Rheineck von Kaiser Otto, zum Lohne für seine Vermittlung, zu seinen väterlichen Handen genommen. Der Abt bekam bald Gelegenheit sich an diesem zu rächen, indem er 1212 dessen Feind den Gegenkaiser, Heinrich VI., von Altstätten über Trogen nach St. Gallen geleitete und Otto mit seinem Kriegsvolke bis ins Breisgau und Elsaß verfolgte.

Im Jahr 1226 wurde Conrad von Bußnang zum Abte erwählt. Er war noch kriegerischer als alle seine Vorgänger und unterhielt eine kleine Kriegsschaar, von 300 Mann, stets schlagfertig. Zuerst gerieth er (1228) mit dem Brudermörder Diethelm von Toggenburg in Streit, wegen der von seinem Vater erhal-

Digitized by Google

tenen Schenkung des Schlosses Toggenburg und der Stadt Weil. Beide wurden mit Hülfe der Landleute erobert. Als aber der Abt dem Kaiser Friedrich eine Empörung im Liefland unterdrücken half, verheerte Graf Diethelm seine Besitzungen (1229) und ließ Herisau, Hundwil und Urnäsch in Rauch aufgehen. Der Abt rächte sich, bei seiner Rückkehr, durch die Eroberung des ganzen Toggenburgs und die Zerstörung von Rengerswil, Wängi, Lütisburg und Lutherberg, wobei ihm die Bergleute treulich an die Hand gingen. Eine abermalige Abwesenheit des Abtes benutzte der Graf zu einem neuen Einfall; er wurde aber wiederum besiegt und (1236) zu einem nachtheiligen Frieden gezwungen.

Zur Tilgung der durch viele Kriegszüge und fürstlichen Aufwand in Schulden gerathenen Abtei gaben Edeleute und Bauern freiwillige Beiträge, die der Abt nachwärts als rechtmäßigen Tribut fortbeziehen wollte. Diese Ungerechtigkeit erweckte den Gedanken zu einem Schutzbündnisse zwischen der Stadt St. Gallen und den Bergleuten. Der wachsame Abt aber vereitelte dieses Vorhaben und ließ zur Strafe 15 neue Bürgerhäuser niederreißen. Als er 1239 starb jubelten seine Unterthanen vor Freude.

Vom Jahr 1246 bis 1272 regierte Berchtold von Falkenstein, ein für die Zeiten des Faustrechtes vorzüglich geeigneter Fürst. Er eroberte zuerst Weil, über die Grafen von Toggenburg, ließ darauf einen Kreuzzug gegen die Türken predigen und gerieth mit dem Bischof von Constanz, wegen gleichzeitigen Ansprüchen auf einige Einkünfte, in einen unseligen Streit. Die Prälaten belegten sich gegenseitig mit Bann und schadeten einander so viel sie konnten. Brennend und sengend durchzog der Bischof die Abtei und drang (1248) über Herisau bis Urnäsch und Appenzell vor. Bald darauf fiel Graf Kraft von Toggenburg in unser Land und verbrannte um Urnäsch herum Alles, was der Zerstörung entgangen war. Dagegen zog Berchtold mit seinen Leuten vor Constanz und legte seeaufwärts und rückwärts bis an die Thur alles in Asche, was dem Bischof zugehörte. Dem Glück einer Schlacht trauten die Prälaten nicht und ließen

Digitized by Google

sich (1249) eine friedliche Vermittlung gefallen. Im Jahr 1258 schlossen sie sogar mit einander einen engen Bund und übten souveraine Gewalt über den größten Theil von Schwaben aus.

In den Jahren 1259 und 1264 gerieth der Abt wieder mit den Grafen von Toggenburg, wegen dem Besitz von Iberg, in Kampf und mit Hülfe der Bergleute eroberte er beidemal die Veste. Weniger glücklich war er, im ungerechten Streite, um die Grafschaft Rapperschwil. Seine Leute wurden in der March, durch Walther von Vatz, geschlagen. Seiner Bedrückung müde, veranstalteten Appenzell und Hundwil mit St. Gallen, Weil, Wangen und dem Amte Grüningen ein geheimes Bündniß. Bevor diesem aber Folge gegeben werden konnte, starb der Abt (1272) in einem trostlosen Zustande, an einem Krebsgeschwür; und der Jubel der Bergleute war noch größer als bei seinem Vorgänger. Sie jauchzten und tanzten hellauf, selbst auf offenen Straßen von St. Gallen. Allein noch hatte die Stunde der Erlösung von dem äbtischen Drucke nicht geschlagen.

Die Streitigkeiten um den Besitz der Abtei zwischen Heinrich von Wartenberg und Ulrich von Güttingen, welchem die Bergleute zugethan waren, brachten wieder namenloses Elend über dieselben. Heinrichs unerwarteter Tod linderte dieses nicht; denn in seine Fußstapfen trat der arglistige Rumo von Ramstein. Kaiser Rudolf von Habsburg aber erklärte sich unter vortheilhaften Bedingnissen für Ulrich, kam (1275) selbst nach St. Gallen und ließ ihm von allem Volke huldigen. Dennoch brach die Kriegesflamme, wegen dem Erbe des Edeln von Rosenberg, sogleich wieder aus. Das Schloß Urstein wurde von Rumo zerstört. Rosenberg und Clanz aber behauptete Ulrich mit Hülfe der Bergleute. Dafür erlaubte er ihnen einen eigenen Ammann zu wählen. Ihre Wahl fiel auf Hermann von Schönenbühl, einen Edeln des Landes, der auf einer Burg bei Appenzell seinen Wohnsitz hatte.

Im Jahr 1277 starb Ulrich. Rumo wurde alleiniger Abt und suchte sich an den Bergleuten zu rächen. Er lud ihren Land-

Digitized by Google

ammann zu sich, auf die nahe Burg Clanx, nahm ihn auf verrätherische Weise gefangen und schleppte ihn heimlich auf die Veste Iberg. Zum erstenmal wagten nun die Appenzeller einen offenen Aufstand. Sie belagerten Clanx, aber ohne Erfolg, und nur um theures Geld erhielten sie die Freilassung des Landammanns. Dieser konnte ihrer nicht lange mehr froh sein; der Gram brachte ihn schon nach fünf Wochen ins Grab. Solche Ungerechtigkeiten des Abts und die von dem Klostervogte Ulrich von Ramschwag ausgeübten Grausamkeiten erweckten bald einen neuen Aufstand, den der Abt (1281) nur durch freiwillige Abdankung beschwören konnte.

Sein Nachfolger, Wilhelm von Montfort, ein von den Bergleuten nicht beliebter, sonst aber ehrwürdiger Mann, gerieth mit dem Hause Habsburg, wegen dessen unbilligen Ansprüchen, in einen allzu ungleichen Kampf, der sein ganzes Leben verbitterte. Vom Kaiser in die Acht erklärt, in offenem Kriege aus allen seinen Besitzungen vertrieben, seiner Würde entsetzt, suchte er (1288) sein Heil in der Flucht. Gerne huldigten die Landleute Heinrich von Gundeldingen und waren ihm vor Clanx, in der Fehde gegen seinen Vorgänger, behülflich.

Nach Kaiser Rudolfs Tode wurde Abt Wilhelm in St. Gallen (1291) mit Jubel wieder aufgenommen. Auch die Bergleute wurden ihm, wegen einigen erhaltenen Begünstigungen, gewogen, und halfen ihm zur Eroberung der verlornen Städte und Burgen. Während sie aber Buchhorn mit stürmender Hand einnahmen, fielen die Grafen von Werdenberg und Sargans in ihr eigenes Land und verheerten alle Ortschaften mit Feuer und Schwert, mit Ausnahme von Hundwil, das dafür 600 Mark Brandschatzung bezahlte. Ramschwag, der Anstifter dieses Raubzuges, sah mit Schrecken die Rauchsäulen im Gebirge aufsteigen, empfand darüber zu späte Reue und starb altersschwach, an Gewissensbissen.

Die Stiftung des Schweizerbundes und die Freiheitsschlachten der Eidgenossen machten auf das Land großen Eindruck. Diese

Digitized by Google

Ereignisse hatten aber zunächst nur wieder größere Bedrückung zur Folge. In dem Schreckensjahre der Ermordung Kaiser Albrechts (1308), trieb der hartherzige Abt Heinrich von Ramstein 8 Steuern mit Strenge ein. Nach seinem 1318 erfolgten Tode erholte sich das Land, unter der Regierung besserer Aebte, von den erlittenen Drangsalen. Abt Hermann von Bonstätten lösete die verpfändete Reichssteuer ein, um derentwillen es so vielfältig gedrückt worden war. Im Jahr 1367 errichtete Appenzell mit Hundwil, vielleicht auch mit andern Gemeinden des Landes, einen Bund, und wurde deshalb vielfältig angefochten. Dennoch gelang es den sogenannten vier Reichsländlein: Appenzell, Urnäsch, Hundwil und Teufen (1377) sich dem großen Bunde der Reichsstädte anzuschließen. Sie erhielten dadurch eine freie Verfassung, konnten ihre Amtleute selbst wählen und 1379 erlangten diese Ländlein, nebst Trogen und den Sonderleuten, vom König Wenceslaus auch die Freiheit, vor kein fremdes Gericht geladen zu werden dürfen.

Als die unglückliche Schlacht der Reichsstädte gegen Graf Ulrich von Würtemberg, die Auflösung ihres Bundes, dessen Rechtsame die Bergleute mit verfochten hatten, herbeiführte (1389) schienen dem herrschsüchtigen Abte, Kuno von Staufen, die Umstände geeignet, um dieselben ganz unter seine Gewalt zu bringen. Er verbündete sich mit 10 Seestädten, befreundete sich mit der schwäbischen Ritterschaft, dem Herzoge von Oesterreich, dem Papste und Kaiser; er wirkte von diesem einen Befehl aus, daß ihm das Land gehorchen müsse, zog die Gerichtsbarkeit, die Reichsvogtei über das Land und die Reichssteuer an sich, und betrachtete sich von 1393 an als einzigen Oberherr über dasselbe. Er setzte seine Beamten nach Belieben ein und ließ Steuern und Gefälle mit grausamer Strenge eintreiben. Umsonst widersetzten sich die Landleute kräftig seinen übertriebenen Anmaßungen und führten 1395 Klage gegen ihn bei den Reichsstädten.

Digitized by Google

Der Kampf um die Freiheit.

Im Jahr 1400 schloß Appenzell mit Trogen ein Schutz- und Trutzbündniß, welchem Urnäsch, Hundwil, Teufen, Gais und Speicher, bald darauf auch St. Gallen, zuletzt noch Herisau, Gossau, Bernhardzell, Waldkirch und Wittenbach beitraten. In Folge dieses Bündnisses, eines Brandes, welcher Appenzell in Asche legte, und den man der Bosheit äbtischer Beamten zuschrieb, der Wiederausgrabung eines verstorbenen armen Mannes, dem der Ammann zu Clanz sein einziges Kleid als Todtenfall vom Leibe nahm und das vom Burgvogt von Schwendi, nach glaubwürdiger Ueberlieferung, an einem Müllersknaben verübten Morde, begann 1402 der offene Krieg. Die Verbündeten zogen gegen die äbtischen Dienstmannen aus, jagten sie aus dem Lande und zerstörten ihre Burgen. Der Abt selbst hielt sich in seinem Kloster nicht mehr sicher, floh erschrocken nach Weil und zog österreichische Hülfstruppen an sich. Die Reichsstädte traten ins Mittel; in Folge der Unterhandlungen gaben die Stadt und Landschaft St. Gallen den Bund auf und wurden selbst feindlich gegen ihn gesinnt.

Die Gemeinden unsers Landes aber hielten nur um so fester zusammen. Appenzell wurde ihr Vereinigungspunkt; und daher erhielten die Bergleute von nun an den Namen Appenzeller. Es begann ihre Heldenzeit, in welcher sie mit freiwilligen Zuzügern von Schwiz, das mit ihnen unlängst ins Landrecht getreten war, und Glarus, dem gesammten Adel, der Geistlichkeit und den Reichsstädten allein Trotz boten.

Die Appenzeller eröffneten den Feldzug (Ende Jänner 1403) mit Plünderung und Verwüstung des Dorfes Waldkirch, mehreren fruchtlosen Angriffen auf die Stadt St. Gallen und mit Zerstörung der Schlösser Rosenburg und Rosenberg. Die Söldlinge der Städte hingegen verbrannten das Dorf Herisau, und am 15. Mai versuchte die Hauptmacht des Abtes und seiner Verbündeten, 5000 Mann stark, auch von einer andern Seite, über

Digitized by Google

Vögeliseck ins Land einzufallen. Hier erwartete sie aber ein Haufen von mehreren hundert rüstigen Appenzellern und im Hinterhalte, unten im Walde bei Loch, lagen 300 Schwizer und 200 Glarner. „Ungehindert rückten die Aebtischen über den Linsebühl bis Loch vor *) und die Reiter im Hohlwege hinauf, bis nahe zur Letze, welche nun die Zimmerleute zu öffnen suchten. Während deswegen die Reiter, im Hohlwege zusammengedrängt, aufgehalten wurden, griffen die Schwizer und Glarner das Fußvolk bei Loch an. Weiter oben schlug und hieb der Harst Appenzeller auf die Köpfe der unbeweglichen Reiter. Von der Anhöhe gegen den Horst, rollten kräftige Arme gewaltige Steine herunter, und die Spitze des feindlichen Heeres wurde von dem größern Haufen der Appenzeller angefallen. Die Pferde wurden unruhig. Die Reiter, die sich nicht wehren konnten, drängten rückwärts und riefen: „zurück! zurück!“ um auf freiem Felde sich aufstellen zu können. Appenzeller mischten sich unter das Fußvolk, wiederholten den Ruf zurück! und fügten das Schreckwort bei: „Man flücht dahinten.“ Jeder wollte nun der erste sich retten; die Reiter drängten das Fußvolk und warfen mehrere zu Boden. In wilder Flucht zerstreute sich Alles. Die Appenzeller verfolgten die Fliehenden bis auf die Anhöhe bei Nötkerseck; weiter getrauten sie sich nicht, um den Sieg nicht zu verlieren, wenn die Reiter sich in der Ebene wieder stellen sollten. Wenigstens 250 Feinde wurden erschlagen. Die erbeuteten Panzer, Kleider und Waffen theilten die Sieger unter sich. Sie hatten keinen einzigen Mann verloren; nur drei waren verwundet worden“ **). Hierauf stürzten sich die Sieger, wie ein Waldstrom,

*) Wir lassen hier Zellweger sprechen, dessen Geschichte des Appenzellischen Volkes aus den besten Quellen geschöpft ist. (Siehe 1. Bd. S. 341.)

**) Folgende edelmüthige That verdient noch einer besondern Erwähnung: Zwei Appenzeller fanden auf der Wahlstatt einen Bürger von St. Gallen, Hartmann Ringgli, der verwundet, aber noch am Leben war. Sie verbanden ihn und führten ihn unter den Armen bis zum Linse-

Digitized by Google

verheerend über die Besitzungen ihrer Feinde. Sie eroberten die ganze Abtei, die Schlösser Rorschach, Husen, Burgau, Eppenberg, Glattburg, beschädigten die Edlen von Münchwil, Enatbühl, Schlatt, Memelsberg, steckten Helfenschwil, Zutzwil, Wengi, Goßau und viele einzelne Höfe in Brand, plünderten Häuser und Felder, hoben Edelleute, Bürger und Bauern auf, welche von Schwiz oder Zürich keinen Geleitsbrief hatten, und spielten überall den Meister. Sie erlitten aber auch in mehreren Treffen empfindliche Verluste an Leuten, namentlich bei Rüthi in Teufen und bei Niederglatt. Laurenz Koppacher (genannt Löri) von Schwiz, Hauptanführer der Appenzeller, war durch seinen Ehrgeiz und seine Habsucht die Hauptursache der Verlängerung des Krieges. Sein übermüthiges Betragen veranlaßte einen Aufstand, den er kaum zu beschwören vermochte. Bald darauf wurde er in einem Treffen bei Büren verwundet und starb an den Folgen zu Appenzell. Auf Vermittlung von Zürich kam hierauf ein Friede mit den Reichsstädten zu Stande (1404), und mit St. Gallen wurde ein besonderes Schutzbündniß geschlossen.

Der Abt aber, der am Frieden keinen Theil haben wollte, wußte den Herzog Friedrich von Oesterreich in sein Interesse zu ziehen, indem er ihm bemerkte, Appenzell werde eine zweite Schweiz, und aus Begierde sie zu übertreffen, noch gefährlicher, wenn er dem Uebel nicht Einhalt thue. Mit Heeresmacht rückte er heran, und suchte am 16. Juli 1405 gleichzeitig St. Gallen zu überrumpeln und über Wolfhalden in das Land einzufallen. Allein dort wurde er selbst am Hauptlisberg (Romonten) geschlagen und hier, wo sein Plan von Weibern verrathen worden war, gerieth sein Volk, nachdem es die Letze durchbrochen hatte,

---

bühl, denn sie erkannten ihn, da er sie oft beherbergt hatte. Als seine Frau, die den Tag zuvor erst niedergekommen war, seine Rückkehr vernahm, ging sie ihm vor Freuden bis an's Speiserthor entgegen; die Freude währte aber leider nur kurz, denn am folgenden Tag verschied er an seinen Wunden.

Digitized by Google

in einen Hinterhalt und mußte sich mit einem Verlust von 500 Mann zurückziehen. Darauf faßte der Herzog den Plan über den Stoß einzubrechen, erhielt aber von den überall wachsamen Appenzellern (siehe den Artikel Gais) einen solchen Empfang, daß ihm die Lust zu weitern Einfällen verging.

Ungehindert fielen dagegen die Appenzeller ins Rheinthal, eroberten Wartensee, Grünenstein, Rheineck, Altstätten, Zwingenstein, zerstörten Grimmenstein, Forsteck, Gams und Sargans, setzten ihren von Oesterreich vertriebenen tapfern Anführer Rudolf von Werdenberg wieder in seine Herrschaft ein, verbanden sich mit den Edeln und Landleuten im Rheinthal und gelangten durch den Ruf ihrer Tapferkeit und ihres Freiheitssinnes an die Spitze eines freien Bundes, am obern See. Dieser umfaßte die Stadt und Landschaft St. Gallen, das ganze Rheinthal, Gaster, einen großen Theil von Toggenburg, Montafun und Wallgau, und setzte Oesterreich und die schwäbische Ritterschaft in Schrecken.

Zum Schutze und zu Gunsten ihren Verbündeten unternahmen die Appenzeller nun viele Kriegszüge. Zunächst zogen sie gegen den herrschsüchtigen Adel des Thurgaus; schlugen ihn bei Zihlschlacht, eroberten das Städtchen Bürglen, Keßwil, Neuenburg, Straußberg (bei Weinfelden), Singenberg (bei Sitterdorf), Blideck, Hagenwil, Mammertshofen und zerstörten die meisten dieser Orte. Hierauf drangen sie ins Toggenburg, wo Iberg auch der Zerstörung unterlag und weiter ins Gasterland, Wägithal und in die untere March, womit sie Schwiz, zum Danke für die erhaltene Hülfe, beschenkten. Im Mai 1406 vermittelte Zürich den Frieden.

Nun war der Abt besiegt, der Adel gedemüthigt, Oesterreichs Macht über den Rhein zurückgedrängt, die Gränze ringsum gesichert und somit genug gethan für die Freiheit; die Kriegs- und Rachelust der Appenzeller war aber noch nicht befriedigt. Leicht wußte Rudolf von Werdenberg sie zu neuen Kriegszügen zu verleiten. Sie drangen zweimal über den Rhein, schlugen die Oesterreicher zu Elnhofen, Landeck und Zmß, eroberten den ganzen

Digitized by Google

Bregenzerwald und alles Land zwischen dem Inn und der Etsch, zerstörten die Burgen Fußach, Montfort, Tosters, Hohenems, kehrten auf die erhaltene Kunde von großen Rüstungen der schwäbischen Ritterschaft wieder zurück, nahmen ihren unversöhnlichsten Feind, Abt Kuno, in Weil gefangen und nöthigten ihn den 7 Jahre unterbrochenen Gottesdienst in der Abtei wieder herzustellen. Sie belagerten Constanz drei Tage umsonst, ließen dagegen ihre Rache aus an den Schlössern Heidelberg, Oetlishausen, Schönenberg, Eppishausen, Hugoldshofen, Bußnang, Helfenberg, Grießenberg, Tobel, Sonnenberg, Spiegelberg, Bichelsee, Tannegg und dem Städtchen Elgg, welches sie den Flammen preis gaben. Bischofzell öffnete ihnen freiwillig die Thore. Sie drangen weiter verwüstend in die Grafschaft Kyburg, bis Ossingen und Andelfingen vor, wodurch 54 Edelleute, z. B. die Herren von Landenberg, Uster, Bonstetten und die Städte Regensberg, Bülach und Winterthur genöthigt wurden, ihrem Bunde beizutreten. Von der Töss bis an den Inn und die Etsch ward ringsherum alles Land, nebst 12 Städten und 64 Burgen, dem Bunde unterworfen. Er nahm an Festigkeit wie an Ausdehnung zu. Seine Grundsätze: die Befreiung der Völker von dem Drucke des Adels und ihre Beglückung fanden überall Anklang; wer sich dazu bekannte, machte sich die Sieger zu Freunden; wer ihnen entgegentrat zu grausamen Feinden. Unter diesen Umständen gerieth selbst der Kaiser in Sorgen; er befahl dem sämmtlichen Adel schnelle Bewaffnung, und dieser leistete dem Aufgebote willig Folge. Die Appenzeller ließen sich dadurch nicht abhalten Bregenz mitten im Winter zu belagern. Sie beschossen die Stadt neun Wochen lang, mittelst Blyden, mit 10 Zentner schweren Steinen, wurden aber, am 13. Jänner 1408, bei dichtem Nebel, von einem 8000 Mann-starken Heere überfallen und gänzlich geschlagen. Sie büßten dabei 80 Mann, ihren Hauptmann Kupferschmid, von Schwiz, alles Belagerungszeug und eine Fahne ein. Zugleich ging alles Land jenseits des Rheins verloren.

Digitized by Google

Während dieses unseligen Krieges waren die Felder größtentheils brach gelegen, indem man sie nur des Nachts zu pflügen wagte. Um dem bedauerlichen Zustande ein Ende zu machen, kam Kaiser Ruprecht selbst nach Konstanz und erließ einen Spruch, kraft dessen alle geschlossenen Bündnisse aufgehoben sein sollten. Da sich aber die Appenzeller demselben nicht unterziehen wollten, wurde im März 1409 ein neuer Bund des Adels gegen sie errichtet.

Im Jahr 1410 ging auch ein mit Oesterreich geschlossener zweijähriger Waffenstillstand zu Ende. Da rückte Herzog Friedrich 19,000 Mann stark heran, um das Rheinthal wieder in Besitz zu nehmen. Die Appenzeller hatten 200 Mann Besatzung in Rheineck und 400 Mann in Altstätten. Der Landrath überzeugt, daß ohne anderweitige Hülfe das flache Land gegen die österreichische Uebermacht nicht behauptet werden könne, rief das Kriegsvolk zurück, allein dieses, an keine gesetzliche Ordnung mehr gewöhnt, gehorchte nicht; drei Tage wurde Rheineck, drei Wochen Altstätten behauptet. Zu einem Sturm ließ man es aber nicht kommen. Aus Rheineck rettete sich die Besatzung durch List, indem sie den Feind mit einem vorgeblichen Angriff täuschte, und als der Sturm gegen Altstätten beginnen sollte, zog die Besatzung sammt der Einwohnerschaft nächtlicher Weile auf die Berge, und der getäuschte Feind nahm seine Rache an den verlassenen Mauern, welche er der Zerstörung preis gab.

Das Land im Bunde mit den Eidgenossen.

Durch vorstehenden Krieg waren die Appenzeller zu mäßigern Gesinnungen gelangt; sie verzichteten auf den Ruhm, aller Welt die Freiheit zu bringen und große Länder zu bezwingen, und faßten den Entschluß, sich mit der erlangten Unabhängigkeit, innerhalb der jetzigen Gränze des Landes, zu begnügen. Diese

Digitized by Google

Mäßigung, bei großem Kriegsruhme, erwarb ihnen größere allgemeine Achtung und neue Freunde. Der Freiherr von Sax und der Graf von Toggenburg traten mit ihnen in einen Bund und 7 alte Stände der Eidgenossenschaft nahmen sie 1411 ins Landrecht auf, wornach sie früher vergeblich gestrebt hatten. Die Aufnahme geschah zwar unter etwas drückenden Bedingnissen, nämlich: daß sie ohne den Willen der Eidgenossen keinen Krieg mehr führen, ihnen im Kriege unentgeltlich zuziehen, in eigener Noth sich mit jedem beliebigen Zuzuge begnügen, die Hülfstruppen besolden und bei Bundesstreitigkeiten nur zu vermitteln suchen sollen. Es war aber für sie dennoch ein großer Gewinn. Die Appenzeller nahmen hierauf Antheil an den Eroberungen der Ländereien Herzog Friedrichs von Oesterreich (1415), den das Concilium von Constanz in Acht und Bann gebracht hatte.

Mit der Abtei von St. Gallen waren indessen die Streitigkeiten noch nicht beigelegt. Abt Kuno hatte seine Ansprüche an die Appenzeller bis zu seinem Tode (1411) behauptet und seine Nachfolger traten gänzlich in seine Fußstapfen. Die Appenzeller glaubten hingegen, durch das Schwert, alle frühern Verpflichtungen getilgt zu haben.

Als nun der Abt Heinrich von Mannsfeld (1418), ihre Huldigung verlangte, weigerten sie sich dessen. Der Abt, wohl wissend, daß die Appenzeller weder vor der Acht des Kaisers noch vor den päpstlichen Bannstrahlen sich fürchteten, wandte sich an die Eidgenossen. Diese bewogen beide Partheien die Streitigkeiten ihrer Entscheidung zu überlassen; die Appenzeller aber bereuten bald ihre Ausstellung eines diesfallsigen Anlaßbriefes, und gaben keinen Ermahnungen der eidgenössischen Gesandten, weder vor Rath, noch an ihrer Landsgemeinde zu Hundwil, Gehör. Umsonst bemüheten sich 14 Schiedsrichter 312 Tage lang den Streit zu schlichten. Endlich that eine Tagsatzung zu Luzern (am 6. Mai 1421) den Spruch: „die Freiheit Appenzells soll innerhalb seinen Letzenen anerkannt sein, dagegen müssen die üblichen Steuern und Gefälle entrichtet werden.“

Digitized by Google

Beide Partheien waren hierüber gleich unzufrieden; wegen den ausgebrochenen Kriegen, um die italienischen Landvogteien, blieb aber die Sache auf sich beruhen. Die Appenzeller stellten in den Jahren 1422 und 1425 zweihundert Mann zu Diensten der Eidgenossen, zeigten sich besonders eiferig, ihren bei Arbedo erlittenen Verlurst zu rächen, hatten daher gerechten Anspruch auf ihre Freundschaft, und es konnten um so weniger Zwangsmittel gegen sie angewandt werden, da Uri und Obwalden auf ihrer Seite standen.

Als aber nach beendigtem Kriege die Appenzeller, der Ermahnungen ihrer Obrigkeit ungeachtet, billigen Vorschlägen kein Gehör gaben, erklärte sie Zürich für meineidig und der Papst belud sie, nach einer dreimaligen vergeblichen Vorladung vor das Gericht zu Speier, am 10. April 1426, mit dem schwersten Interdicte. Da hielten die Appenzeller, die sich bisher um öftere gewöhnliche Acht und Bann nicht bekümmert hatten, eine Landsgemeinde und beschlossen: „daß sie in dem Ding nicht sein wollen.“ Sie vertrieben oder tödteten alle Pfaffen, die ihnen keine Messen lesen wollten; bestraften mit Mord, Brand und Verwüstung Jeden, der das Interdict beobachtete, und waren abermals der Schrecken der ganzen Umgegend. Der Abt floh nach Freiburg im Breisgau und starb in großer Betrübniß.

Sein Nachfolger, Eglof Blarer, wagte seine Residenz drei Jahre nicht zu beziehen. Von Weil aus aber bewegte er Himmel und Erde gegen die Appenzeller, und ließ Kreuzzüge gegen sie, wie gegen Türken und Hussiten, predigen. Alles umsonst; die Appenzeller fragten Kaiser und Papst nichts darnach und gingen in ihrem Uebermuthe so weit, Angehörige des mächtigen Grafen Friedrich von Toggenburg gegen ihn zu beschützen und ins Landrecht aufzunehmen. Da stellte sich dieser an die Spitze ihrer zahlreichen Gegner: des Abtes von St. Gallen, des Bischofs von Constanz, der Reichsstädte, der Ritterschaft, der Stände Zürich und Schwiz, und schlug im Namen aller den Appenzellern noch einmal Recht vor; allein diese wollten es, gegen

Digitized by Google

den Rath der Weisen und Erfahrnen, nicht annehmen und beschlossen an einer Landsgemeinde den Krieg.

Der Graf stellte sein Kriegsvolk, im November 1428, rings um das Land und bedrohte bald diesen bald jenen Punkt mit einem Angriff. Er suchte dadurch die Appenzeller zu täuschen, sie in ihrer Wachsamkeit zu ermüden, ihnen Besorgnisse einzuflößen, ihre Macht zu trennen und das unwiderstehliche Feuer eines gemeinschaftlichen Angriffs zu schwächen. Allein die Appenzeller, überall wachsam, schlugen ihre Feinde am Stoß, im Schönengrund, bei Honegg (oben an Altstätten) und auf der Schafwiese *). Dagegen erlitten sie einen beträchtlichen Verlust bei Husen, in der Gegend von Reute, und einen noch größern bei Goßau, wo sie ergrimmt über die Anzündung des Dorfes, tollkühn aus ihrer Letze in Herisau hervorstürzten, aber von einem überlegenen auf der Ebene in guter Schlachtordnung aufgestellten Feinde, mit Verlust von 81 Mann und des alt Landammann Uli Enz, zurückgetrieben wurden. Die Appenzeller verkauften ihr Leben theuer, keiner gab sich gefangen und Niemand wagte es, sie inner ihren Letzenen weiter anzugreifen.

Es hatten nun der Graf und die Appenzeller ihre Kräfte gegen einander versucht, und dabei gegenseitig an Achtung für einander gewonnen. Beide Theile waren des Krieges müde, und da die kampfgierigsten Appenzeller gefallen waren, so gelang es den Eidgenossen, im Frühling 1429, den Frieden herzustellen und die Appenzeller zu bewegen von ihnen, als Bürgen des Friedens, Hauptleute anzunehmen.

Der von den Appenzellern bei Goßau erlittene Verlust gab noch Anlaß zu heftigen innern Streitigkeiten. Es wurde derselbe dem Verrathe zugeschrieben und ein gewisser Boppart des-

*) Zellweger sagt nichts von den Treffen bei Stoß, das er für eine Verwechslung mit dem von Honegg hält, auf der Schafwiese und Husen. Wir folgen aber hierin von Arx, dem St. Gallischen Geschichtschreiber, der für die Appenzeller sonst keine Vorliebe zeigte und wohl dafür Belege hatte, die jener nicht kannte.

Digitized by Google

halb angeklagt. Die Sache gelangte vor die Tagsatzung, welche die Ankläger: Himmeli, Landammann Koppenhan und 13 Rathsglieder zu einer bedeutenden Strafe verfällte. Diese aber wollten das Urtheil nicht anerkennen. Himmeli rächte sich am Landammann Häch durch Meuchelmord, verband sich nebst Koppenhan mit Hans von Rechberg und Isenburg, die den Streit bei dem Landgericht von Nürnberg anhängig machten, das aber die Eidgenossen nicht anerkennen wollten. Sie geriethen deshalb in Bann, bis der Hegauische Adel (1436) den Frieden vermittelte.

Als Zürich um dieselbe Zeit, wegen der Hinterlassenschaft des Grafen Friedrichs von Toggenburg, mit den übrigen Eidsgenossen in Krieg gerieth, gaben sich beide Theile große Mühe, die Appenzeller auf ihre Seite zu bringen. Ihre Gesandtschaften erschienen zahlreich an mehreren außerordentlichen Landsgemeinden. Allein die Appenzeller waren allen Versuchungen unzugänglich und blieben ihrer Bundespflicht, sich bei Streitigkeiten unter den Eidsgenossen neutral zu verhalten, so lange getreu, bis Zürich durch Enthauptung seiner Boten, welche an den Tagen zu Baden für den Frieden gesprochen und durch Herbeirufung der Armagnaken, allgemeine Entrüstung erregt hatte.

Am Maiabend 1444 schickten sie hierauf an Zürich und das mit diesem verbündete Oesterreich einen Absagebrief. Fünfhundert Mann stark stießen sie zu den eidgenössischen Bannern, nahmen Theil an der Belagerung von Greifensee, wobei sie 6 Mann verloren, und wahrscheinlich auch an der ruhmwürdigen Schlacht bei St. Jakob. Vorzüglich aber zeichneten sie sich aus, durch einen Einfall, den ihrer 2000, mit eben so viel Eidgenossen (am 28. Januar 1445), von Appenzell aus nach Oesterreich machten. Neuburg wurde erstürmt und von Feldkirch bis an den Bodensee alles gebrandschatzt. Rankwil, Altenstadt, Balzers, Guttenburg, Sargans, Fußach und Rheineck gingen in Rauch auf.

Den Oesterreichern gelang es dagegen einen appenzellischen Posten zu Griesern und den Winterthurern einen zu Fischingen zu überfallen. Dort wurden 8, hier 36 Mann erschlagen. Die

Digitized by Google

Oesterreicher brachen (am 11. Juli) auch durch die Letze bei Wolfhalden, erschlugen einige von der 70 Mann starken Wache, mußten sich aber, da der Landsturm anbrach, mit einem Verlust von 177 Todten und 22 Gefangenen zurückziehen. Unter erstern befanden sich Hans von Gästris, ihr Anführer, nebst seiner Gemahlin und seinem Sohne.

Im Jahre 1446 wurde endlich der lang ersehnte Friede vermittelt, und 1452 Appenzell, unter günstigern Bedingungen, in den ewigen Bund mit den Eidgenossen aufgenommen. Dieses verdankte man vorzüglich der klugen Verwendung des wackeren Landammann Schedlers.

Hierauf wurden die Appenzeller mit ihren Nachbaren in einige Rechtsstreitigkeiten verwickelt. Z. B. mit dem Bischof von Constanz (1454) wegen gesetzwidriger Aufnahme der Altnauer in ihr Landrecht; mit dem Abt Caspar wegen Erwerbung der Vogtei über das Stift; mit den Herren von Peyer, Pfandherren zu Rheineck. Die Eidgenossen vermittelten diese Streitigkeiten, und zwar die letztere (1460) durch Gestattung der Einlösung der Pfandherrschaft über das Rheinthal um fl. 6000. Gleichzeitig machten sich die Appenzeller durch Ankaufung von Waldungen, Auslösung von Zinsen, Zehnten, Lehenschaften u. s. w. immer unabhängiger von der Abtei.

Das Glück ihrer wachsenden Selbstständigkeit erweckte aber Neid und Mißgunst des ränkesüchtigen Abtes Ulrich Rösch. Dieser Mann legte es besonders darauf an, den Appenzellern so viel möglich Eintrag zu thun. Zuerst machte er ihnen einen Gränzstreit anhängig, welchen eidgenössische Schiedrichter zu seinen Gunsten entschieden. Die Appenzeller aber wollten den Spruch nicht anerkennen, bis sie Zürich, im Namen der Eidgenossen, bei Ehr und Eid dazu aufforderte und mit Krieg bedrohte. Hierauf wirkte er (1463) einen kaiserlichen Befehl aus, daß ihm die Appenzeller das Rheinthal für fl. 6000 überlassen sollten. Dieser blieb aber ohne Erfolg. Wegen diesen und andern Umständen, namentlich Verletzung des alten Spruches von 1421, die Aufnahme von

Digitized by Google

Gotteshausleuten ins Landrecht betreffend, lud der Abt die Appenzeller vor eidgenössisches Recht an die Tagsatzung, der sie aber erst zur Rede standen, als man sie (1465) bei den ewigen Bünden dazu anhielt. Das Rheinthal wurde ihnen nicht abgesprochen, ihnen aber, weil sie „den alten Spruch gebrochen," eine Strafe von fl. 800 auferlegt. Die Appenzeller beschlossen dagegen an einer Landsgemeinde, eher Gut und Blut daran zu setzen, als spruchbrüchig zu heißen, und blieben dabei unerschütterlich, so daß sich die Tagsatzung zur Erhaltung des Friedens genöthigt sah, alle beleidigende Ausdrücke aus dem Spruche weg zu lassen.

Diese innern Streitigkeiten traten in den Hintergrund, während den in den folgenden Jahren ausgebrochenen auswärtigen Fehden, — namentlich dem Mühlhauser Kriege (1468), in welchem die Appenzeller 200 Mann gegen Oesterreich stellten, dem Burgunder Krieg, in welchem (1474) 500 Appenzeller Theil nahmen an der Eroberung von Hericourt und (1476) 600 Mann an der Schlacht von Murten und an der Eroberung des Livinerthales (1478). Aber kaum waren diese Kriege beendigt, so begannen die innern Reibungen wieder auf's Neue.

Der Abt wollte die Abtei durch Mauern und Thore von der Stadt abschließen, und da dieses nicht zugestanden wurde, den Leinwandhandel und seine Residenz nach Rorschach verlegen, zu welchem Ende er daselbst ein paar Gasthöfe und ein großes Kloster erbaute. Da verabredeten sich die St. Galler und Appenzeller an der Kirchweih zu Urnäsch (1489) den Bau zu zerstören. Der rohe und übermüthige Landammann Schwendiner ließ sogleich Kirchhörennen halten und ein allgemeines Aufgebot zu einem Kriegszug ergehen. Am folgenden Tag versammelten sich 1200 Appenzeller, nebst 900 St. Gallern und Gotteshausleuten in Grub, stürmten nach Rorschach, steckten das Kloster in Brand, plünderten die neuen Gasthöfe und kehrten am folgenden Tage siegestrunken wieder zurück.

Dem Abt kam dieser Anlaß erwünscht, um seine Gegner mit neuen Rechtsgründen zu bekämpfen. Er hielt seine Leute vor

Digitized by Google

jedem Angriff zurück, führte Klage bei den Schirmorten, Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus, mit welchen er (1451) in ein Bündniß getreten war, forderte fl. 13000 Ersatz und zog alle eidgenössischen Stände in sein Interesse. Während ihm diese zu seinem Rechte zu verhelfen suchten, entschlossen sich seine Gegner zu einem bewaffneten Widerstande; sie errichteten zusammen einen neuen Bund, hielten Bundesgemeinden, setzten einen gemeinsamen Rath, schädigten den Abt an Zinsen und Zehnten, Marken und Teichen, und wo sie immer konnten.

Dadurch wurde der Krieg unvermeidlich. Er brach aus, als die Schirmorte den Huldigungseid von den Gotteshausleuten verlangten. Die Verbündeten verdrängten die äbtische Besatzung von Romanshorn, besetzten Oberburg und belagerten die eidgenössische Besatzung zu Rorschach.

Da rückten (Anfangs Februar 1490) die Eidgenossen 16000 Mann stark heran. Die Appenzeller blieben hinter ihren Letzenen; dadurch sahen sich die St. Galler zum Rückzuge von Oberburg genöthigt und die Gotteshausleute streckten erschrocken die Waffen. Appenzell, in Gefahr von allen Seiten mit Uebermacht angefallen zu werden, bat um Friede und erhielt ihn gegen Abtretung des Rheinthals, der Herrschaft Sax und fl. 4500 an die Kriegskosten. St. Gallen, sich selbst überlassen, mußte nach einer heldenmüthigen Vertheidigung ebenfalls capituliren. Im folgenden Jahre starb der Abt. Gleichwohl hatte der unselige Krieg noch traurige Folgen, durch innere Streitigkeiten, zwischen Landammann Ziegler, welcher den Frieden ausgewirkt und den Anhängern Schwendiners, welcher den Krieg herbeigeführt hatte und deßwegen Zeitlebens verbannt worden war.

Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts veranlaßte Kaiser Maximilian's Entschluß, die Schweiz mit dem schwäbischen Bunde zu vereinigen, den Schwabenkrieg. Schon im Jahr 1497 besetzten die Appenzeller, wegen großer Unsicherheit, das Rheinthal; der Krieg aber brach erst zwei Jahre nachher aus. Die Appenzeller nahmen dabei rühmlichen Theil an den Siegen der Eidgenossen,

Digitized by Google

über die Oesterreicher, bei Treisen, Hard und Fraßenz, und trieben dieselben, bei einem unvermutheten Einfall ins obere Rheinthal, über den Rhein zurück. Durch diese Heldenthaten wetzten sie die, wegen dem Klosterbruch erlittene Scharte, wieder aus und erwarben sich bei den Eidgenossen 1500 wieder die Mitherrschaft über das Rheinthal.

Appenzell als besonderer Schweizerkanton.

Nachdem die Appenzeller mit den Eidsgenossen wieder sechsmal nach Italien gezogen waren und zu Pavia allein 54 Mann verloren hatten, erhielten sie endlich, zum Lohn ihrer bewährten Treue und ihrer großen gebrachten Opfer, ihre längst ersehnte Aufnahme in die Eidgenossenschaft, als dreizehnter Stand (1513) und ihr billiger Antheil an der gemachten Beute verschaffte ihnen zugleich die Mittel, manche schwere Feudallasten auszulösen. Nochmals kam ihnen aber die Liebe zu den Eidgenossen und zum Kriege theuer zu stehen.

Der für die Schweiz verderbliche italienische Krieg brach (1515) mit erneuerter Wuth aus und es fielen in der Riesenschlacht zu Mariniano 226 Appenzeller neben vielen tausend Eidgenossen. Ihr Fähndrich, Mauriz Gerber, riß tödtlich verwundet, die Fahne von der Stange und verbarg sie in seinem Busen. Aus diesem Unfall hoffte der Abt Gaißberger durch Erhebung des Todtenfalls Vortheil zu ziehen, aber die Eidgenossen versagten ihm denselben, weil die Appenzeller auf dem Felde der Ehre gestorben seien.

Bald darauf kam wegen den in der katholischen Kirche eingeschlichenen Mißbräuchen das Reformationswerk in Bewegung. Der von Natur freisinnige und aufgeweckte, überdies in seinen Rechten von Päpsten, Bischöfen und Aebten vielfach gekränkte Appenzeller, lieh der Stimme derjenigen, welche jene

Digitized by Google

Mißbräuche bestritten, ein geneigtes Gehör. Man besuchte die Zünfte in St. Gallen, wo Vadian und Keßler von 1518 an die Lehre Luther's und Zwingli's verkündeten, und im Jahr 1522 traten Jakob Schurtanner und Walther Klarer als erste Reformatoren des Landes auf. Ihrem Beispiele folgten die andern Landpfarrer von Außerrhoden nach. Dagegen blieben die Pfarrer in Innerrhoden der herrschenden Kirche getreu und darin lag der Saame zu einem unseligen Streite, welcher zu endlicher Theilung des Landes führte.

An der Spaltung unter den Geistlichen nahm das Volk lebhaften Antheil. Man stritt über Glaubenssätze, auf Kirchwegen, Marktplätzen und in Wirthshäusern. Bald aber wurde man des Haders überdrüssig, und rief: „die Pfarrer sollen zusammen, daß sie sich unter einander verstehen," und brachte den Gegenstand (1523) vor die ordentliche Landsgemeinde. An dieser waren die Gesandten aller Stände, mit Ausnahme von Zürich, zugegen, um die Appenzeller von der Reformation abzumahnen; dennoch erging der Beschluß: „es sollen alle Priester im Lande nichts anders lehren, als was sie mit der heiligen Schrift beweisen könnten, wer dem zuwider handle, solle das Land verlassen und ihm Mus und Brod zu essen verboten sein."

Dieses Beschlusses ohngeachtet wurde die Messe zu Appenzell fortgesetzt, ein reformirter Prediger daselbst mißhandelt, eine veranstaltete Disputation von den Bauern aus einander gesprengt und die Reformation verhindert. Der entstandenen Unordnung zu steuern hielt man (am 6. August) wieder eine außerordentliche Landsgemeinde, und beschloß: „daß in Religionssachen die Kirchhörenen durch Stimmenmehrheit zu entscheiden hätten." In Innerrhoden erhielt nun die Beibehaltung des katholischen Glaubens, in Außerrhoden die Einführung der Reformation die Oberhand, nur Herisau stand dieser zur Zeit noch entgegen, folgte aber 1529 dem Beispiel der übrigen Gemeinden. Wechselseitige Verfolgungen fanden nun überall gegen Andersgläubige statt. Hundert Reformirte quartirten sich im Kloster Wonnenstein ein und trieben

Digitized by Google

Muthwillen mit den Schwestern. Die Sekte der Wiedertäufer, deren Zahl im Lande auf 2200 angewachsen war, vermehrte die allgemeine Verwirrung. Durch ihre Ausartung ging aber diese Secte bald wieder zu Grunde.

Um diese Zeit nahm die Spannung in der ganzen Eidgenossenschaft wegen Glaubenssachen, dem Bündniß mit Frankreich und fremden Kriegsdiensten überhand. Appenzell blieb lange in unpartheiischer Stellung, zwischen Zürich und den übrigen Ständen, und ihre Gesandten bemüheten sich, an einer außerordentlichen Landsgemeinde (vom 29. Juli 1526) umsonst, es in ihr Interesse zu ziehen. Es half einige Zeit den Ausbruch des Krieges zu verhindern, sah sich aber später, um seiner eigenen Sicherheit willen genöthigt, ein Bündniß mit Schaffhausen, Zürich, Bern, Glarus, Basel, Mühlhausen und St. Gallen einzugehen.

Wegen fortdauernden Unruhen in Appenzell fand (am 6. August 1530) wieder eine Landsgemeinde statt, welche die frühere Erkanntniß bestätigte. Darauf verordnete der Große Rath: daß man mit dem Gottesdienste daselbst drei Monate abwechseln und dann den Gegenstand durch die Kirchhöre entscheiden solle. Eine Gesandtschaft wurde an den berühmten Bullinger abgeordnet, um ihn als Prediger herzurufen. Sie befand sich bereits unterwegs, als der Kappelerkriegs ausbrach, worauf sie unverrichteter Dinge wieder zurückkehrte. In Folge des für die Reformirten nachtheiligen Friedens blieb nun die Glaubensänderung im Lande unvollendet.

Als bald darauf der Landvogt Krätz, von Unterwalden, mit Gefolge über Appenzell nach Rheineck zog, und die Katholiken sich übermüthig betrugen, entstand Streit. Es griffen beide Theile zu den Waffen und trieben einander durch die Gassen. Die Reformirten wurden genöthigt sich in ein Haus zu flüchten, wo sie von ihren Gegnern belagert wurden. Von beiden Seiten erging der Landsturm. Mit Macht zogen die Außerrhoder nach Appenzell, und es konnte der Bürgerkrieg nur durch die anwesenden fremden Gesandten verhindert werden. Ein Ansinnen der katholi-

Digitized by Google

schen Orte, die Messe auch in Außerrhoden wieder einzuführen, schlug die Landsgemeinde (1532) rund ab.

Die Männer, welche die Reformation vorzüglich in Aufnahme brachten, waren Walther Klarer, der seine Pfarrei Hundwil zuerst zu ihrer Annahme bewog, Pelagius Amstein, Pfarrer von Trogen, welcher im Toggenburg (1529) ermordet wurde; Jakob Schurtanner, Pfarrer von Teufen, dem Zwingli (1524) sein Buch, der Hirt, widmete und den die Wiedertäufer von der Pfründe verdrängten; Jakob Thörig, Pfarrer in Herisau, der mit Zwingli frühzeitig in Briefwechsel stand; die Rathsherrn Fäßt und Zellweger in Appenzell, von denen sich noch Briefe in zierlichem Latein im Kloster zu St. Gallen vorfinden; Matthias Ramsperg, dessen großer Gasthof jedem Verfolgten eine Zufluchtstätte ward und Bartholome Berweger, welcher dem Papst (1512 und 1521) achthundert Mann zuführte, und sie verleitete dem mit Frankreich geschlossenen ewigen Bunde zu Trotz gegen die Franzosen zu kämpfen. Berweger ging als Saul nach Rom, kehrte aber als Paul wieder heim.

Auf diese Religionsstreitigkeiten folgten wieder politische Fehden. Jakob Büchler, Rathsherr zu Eggerstanden, beschuldigte die der Reformation ergebenen Männer, Landammann Eisenhut und Landschreiber Zydler, an der Landsgemeinde (1535) sie haben ein den St. Gallern in der Schlacht bei Vöglisegg abgewonnenes Panner gestohlen und ihnen verkauft, und sagten, man sei deswegen der Stadt keinen Zoll mehr schuldig. Dies bewirkte einen solchen Tumult, daß die Gemeinde unverrichteter Dinge auseinanderging. An mehreren darauf folgenden Rathsversammlungen und Landsgemeinden spielte er den Meister, trieb mit seinem Anhange den Rath öfters auseinander, bewirkte die Absetzung seiner Gegner, von ihren Aemtern und die Gefangennehmung des Landammann Eisenhuts. Dieser entwich zwar nach Einsiedeln, starb aber bald nachher aus Gram. Ein unpartheiisches Gericht fand Büchlers Aussage falsch und setzte ihn (1537) nicht ohne Widerstand selbst gefangen. Der Streit dauerte nach seiner Befreiung wieder fort, gelangte vor mehrere Tagsatzungen und wurde

Digitized by Google

erst 1539 geschlichtet. Büchler seiner Aemter entsetzt, ehr- und wehrlos erklärt, fl. 200 gebüßt und von seinen Freunden verlassen, mußte sich fortan ruhig verhalten.

Dreißig Jahre verflossen nun ohne Begebenheiten von allgemeinem Interesse. Das Land stand im Bündniß mit Frankreich, welchem es (1542) Truppen lieferte, die übel zugerichtet wiederkehrten, und erneuerte (1557) die Erbeinigung mit Oesterreich. Innerrhoden trat (1561) dem Concilium zu Trident bei. Mit der Abtei St. Gallen erhoben sich wieder Streitigkeiten wegen dem Kirchenzehenten und Todtenfall, ersterer wurde (1537) um fl. 1000, letzterer (1566) um fl. 5000 ausgelöst, kurz vor einer großen Pestilenz, welche das Land allein das Doppelte gekostet hätte. Die Mittel zu dieser Auslösung fand man in den auswärtigen Pensionen und dem einheimisch gewordenen Leinwandhandel. Dieser Erwerbsquelle wegen wurde das Land von St. Gallen beneidet, und eine gegenseitige Eifersucht, Beeinträchtigung und Spannung erweckt, die es einzig erklärlich machen, daß das Land (1579) im Begriff stand die Stadt mit Krieg zu überziehen, weil eine dortige Buchdruckerei als appenzellisches Wappen einen weiblichen Bären auf einen Kalender gemacht hatte. Joachim Opser, ein edelmüthiger Abt, trat im entscheidenden Momente als Vermittler auf und stellte den Frieden wieder her.

Auf diese glückliche Epoche, in welcher die Lehrer beider Confessionen christliche Duldung predigten und ihre Bekenner friedlich unter einander wohnten, folgten wieder weitaussehende Religionsstreitigkeiten. Die nächste Veranlassung gab der (1584) an Dr. Leu zu Appenzell begangene Justizmord und die Bedrückung der Reformirten. Mit der Aufnahme der Kapuziner (1587) stieg dieselbe auf einen solchen Grad, daß man keine Reformirte mehr leiden wollte; 27 der eifrigsten wurden vor Rath citirt und sollten auf einen Wink Landammann Meggeli's ermordet werden. Sie kamen ihm aber zuvor und bedrohten ihn selbst mit dem Tode, wenn er ihnen keine Sicherheit gewähre. Vierzig Männer von Schwendi verhinderten (1588) die Reformirten mit

Digitized by Google

Waffengewalt, am Besuch der Kirche zu Gais, und nochmals liefen sie Gefahr, vom wüthenden Pöbel ermordet zu werden. Man konnte diesen einzig durch eine Erkanntniß beschwichtigen, daß die Reformirten ihren Glauben abschwören oder das Land verlassen sollten. Einige wählten das letztere, die meisten aber warteten das Aeußerste ab, und hofften Hülfe von ihren außerrhodischen Brüdern. Wirklich waren diese zu einem Einfall mit 2000 Mann gerüstet. Indessen verhüteten Abgeordnete der zwölf Orte, an der Landsgemeinde (1588), da beide Theile einander in Schlachtordnung gegenüber standen, den Ausbruch der Thätlichkeiten und vermittelten glücklich den Frieden. Die Reformirten gaben dabei zu, daß ihre Glaubensgenossen Appenzell verlassen sollten, hielten sich aber damit schadlos, daß sie alle ihre eifrigsten Gegner ihrer Amtsstellen entsetzten.

Im Jahr 1596 schloß die Gemeinde zu Appenzell, ohne Mitwissen von Außerrhoden, ein Bündniß mit Spanien, was Veranlassung zu neuen bedeutenden Unruhen gab. Verschiedene Tagsatzungen waren umsonst bemüht einen Vergleich aufzustellen, und da die Landsgemeinde (1597) wieder alle Katholiken ihrer Aemter entsetzte, trugen diese entrüstet auf Theilung des Landes bei den zwölf Orten an. Dessen wohl zufrieden beschlossen die Außerrhoder die Landtheilung wirklich, an einer zu Hundwil gehaltenen Gemeinde. Beide Theile wählten sich drei Schiedrichter, aus verschiedenen Kantonen, welche am 28. August die Theilung glücklich zu Stande brachten. Kaum war dieses geschehen, so bereute es Appenzell sehr; es sah, daß sein Einfluß über das ganze Land verloren, Handel und Gewerbe gelähmt seien, und suchte mit Hülfe der innern Stände den Vertrag wieder aufzuheben; aber es war schon zu spät.

In Außerrhoden stritten sich die Gemeinden noch einige Zeit um den Vorrang, verglichen sich aber dahin, daß die Landsgemeinden zwischen Trogen und Hundwil, der Rath zwischen beiden Orten und Herisau wechseln, Malefizsachen aber jedesmal zu Trogen beurtheilt werden sollten.

Digitized by Google

Nach der Landtheilung blieben noch etwa 30 Katholiken in Außerrhoden wohl gelitten. Als aber Abt Bernhard (1598) von seinem vorgeblichen Collaturrecht Gebrauch machen, jenen eine Kirche oder Kapelle verschaffen wollte und sich zu den ruhigen Katholiken auch störrische gesellten, welche sich den obrigkeitlichen Verordnungen widersetzten, so zogen sie sich den Haß der Reformirten zu. Laut Vertrag verlangten nun diese, daß die Katholiken die Kirche und das Abendmahl besuchen oder das Land verlassen sollten. Mit Ausnahme von sieben gehorchten alle einem hierauf gegründeten Richterspruch.

Die Widerspenstigen bewarben sich in Innerrhoden um Schutz. Da sie aber die dortige Obrigkeit nicht gegen den Vertrag unterstützen konnte, nahm sich ihrer Ritter Tanner mit großem Eifer an. Er bewirkte von den katholischen Orten scharfe Ermahnungen an Außerrhoden, die Katholiken zu dulden, und machte den Streit vor mehreren Tagsatzungen anhängig. Allein die Außerrhoder wollten deshalb durchaus nicht zur Rede stehen. Eine am 6. Mai 1599 gehaltene Landsgemeinde beschloß, die Sache im Lande auszumachen. Umsonst brachte der zur ersten Würde des Staates erhobene Tanner die katholischen Orte in Bewegung. Die Appenzeller, aller Umtriebe müde, erklärten endlich kathegorisch: „sie werden von ihren Souveränitätsrechten und früheren Verträgen um kein Haar weichen und auf Leben und Tod bei ihrem Vorsatze verbleiben.“ Auf diese Erklärung hin wagte man nicht weiter in sie zu dringen; den Katholiken blieb keine andere Wahl, als Außerrhoden oder ihren Glauben zu verlassen (1599). Tanner hatte von da an keine guten Tage mehr, kam um Amt und Würde, und starb als verachteter Bettler, an einer scheußlichen Krankheit, bei seinem Sohne, in Güttingen.

So war das böse Machwerk vollendet, das Brüder von Brüdern schied, und freie biedere Bürger von Haus und Herd vertrieb. Die Religion der Liebe, die Christus gelehret hat, fand auch hier durch Unduldsamkeit und Fanatismus eine verkehrte Anwendung. Künftigen Zeiten aber wurde dadurch eine lebendige Anschauung

Digitized by Google

dessen zu Theil, was die Religion auf die Sitten, den Wohlstand und die Würde eines Staates zu wirken vermöge.

Außerrhoden entfernte nun alle Ueberreste des katholischen Cultus aus seinem Bereiche, ordnete sein eigenes Gemeinwesen, erbaute Raths- und Zeughäuser, errichtete neue Pfarreien und Schulen, traf manche zeitgemäße Verbesserungen und legte sich vorzüglich auf Handel und Industrie. Innerrhoden hingegen blieb seinen Sitten und Gebräuchen, wie seinem alten Glauben getreu, und beschäftigte sich fast ausschließlich mit der Viehzucht. In der Gesetzgebung hielten beide Theile noch am meisten gleichen Schritt und ließen sie lange Zeit unverändert. In der Politik ging jeder Theil seinen eigenen Gang. Sie traten in verschiedene Verbindungen mit auswärtigen Staaten, und während Innerrhoden seine kriegslustige Jugend vorzüglich an Spanien abgab, lieferte Außerrhoden seine Söldlinge an Frankreich; zuerst 1606 zweihundert Mann; 1607 wurden 400 Mann zur Stillung der Unruhen nach Bünden verwendet. Während des dreißigjährigen Krieges (1620 bis 1648) fanden dahin noch wiederholte Truppensendungen statt. So namentlich zur Vertreibung der Oesterreicher 1625, 1630 und 1635 jedesmal 200 Mann. Die letzte Sendung diente zur Verstärkung des Heeres vom Herzog Rohann, der mit 7000 Mann über Trogen nach Altstätten zog. Während diesen Kriegsläufen hatten die Appenzeller auch mehrmals die Gränzen zu bewachen. 1628 stunden 300 Mann am Rheine und 1633 eben so viel an der Wolfhalde. Ungeachtet des blühenden Leinwandgewerbes zogen (1638) wieder 800 Außerrhoder in französische Dienste; als (1646) Bregenz und Arbon unerwartet von den Schweden besetzt wurden, 800 Mann zur Gränzbewachung an den Rhein, und 1647 ebenfalls 200 Mann dahin, um den mitregierenden Ständen zur Beschützung des Rheinthales behülflich zu sein.

Zweimal grassirte in dieser Zeitperiode die Pest und verfolgte die Leute des Sommers bis in die Alpen. So 1611, da in Seealp 16 und 1629, da in Schwendi 25 Personen starben.

Digitized by Google

Schon 1643 gab es wegen zwei zu den Galeeren verurtheilten Verbrechern und 1644 wegen dem Einzug von 1/20 der Hinterlassenschaft solcher, die ohne Leibeserben starben, innere Bewegungen, und wie sich die Gefahr vor den Schweden von den Gränzen mehr entfernte und der Krieg dem Erlöschen nahe war, brachen bedeutende Unruhen im Lande aus. Bei Anlaß der Besetzung der rheinthalischen Landvogtei verlangten nämlich die Landleute hinter der Sitter, daß sie diese Stelle abwechselnd mit denen vor der Sitter besetzen dürfen, und daß ihre Repräsentation bei den Landesämtern gleich stark sein sollte. Vor der Sitter aber wollte man, daß wie bis dahin, das offene Handmehr frei hierüber entscheide. Man stand im Begriff den Streit vor die Eidgenossen zu ziehen, als (am 4. Mai 1647) ein Vergleich zu Stande kam, kraft dessen alle Amtsstellen, Landschreiber und Landweibel ausgenommen, gleichmäßig vertheilt wurden, und dieser der Bevölkerung nicht angemessene, das freie Wahlrecht beschränkende Vertrag, steht jetzt noch in voller Kraft.

In den folgenden Jahren entstanden im Lande sechs neue Pfarrkirchen, zu Schwellbrunn, Heiden, Wolfhalden, Oberegg, Haslen und Gonten. Sechshundert Appenzeller nahmen im Jahr 1653 Theil an der Unterdrückung des Bauernaufstandes und waren im Lager zu Mellingen. Darauf folgten innere Unruhen, wegen einem von dem Großen Rathe (der schon 1620 alle Gewalt an sich gezogen hatte) unabhängigen Gerichte. Die Landsgemeinde ernannte dieses 1654, hob es aber 1656 wieder auf. Im Jahr 1660 wurde an einer tumultuarischen Landsgemeinde zu Trogen die von der Obrigkeit, ohne Auftrag des Landvolkes, unternommene Revision des Landbuches, des Ehegesetzes und der Kirchenordnung verworfen und die Obrigkeit zur Tragung der diesfallsigen Kosten verfällt. Hingegen durfte der Landrath von Innerrhoden 1666 dem über seine Rechte und Freiheiten weniger aufgeklärten und wachsamen Volke ungeahndet die wichtige Befugniß entreißen, ohne seine Erlaubniß, freie Anträge an die Landsgemeinde zu bringen.

Digitized by Google

Während des spanischen Erbfolgekrieges stellte Außerrhoden (1670) ein Hülfscorps von 200 Mann unter Ludwig XIV., da er aber dieselben vertragswidrig gegen Holland gebrauchte, gab es Unruhen im Lande, und die Obrigkeit ward genöthigt das Corps zurückzuziehen. Bei steigender Gefahr von Außen ordnete man den Landsturm an (1674, 1676 und 1678) und legte Truppen nach Basel in Garnison.

Bei einer großen Theuerung und Hungersnoth nahmen die längst üblichen, die Moralität und die Ruhe des Staates gefährdenden Lieferungen von Miethtruppen, an fremde Staaten, besonders überhand. So lieferte Außerrhoden 1689 hundert Mann an Frankreich, 1690 hundertundsiebenzig Mann an Oesterreich, dreihundert an England und 1693 zweihundert Mann an Holland. Innerrhoden gab 1689 auch hundert Mann an Frankreich und 1690 hundertundachtzig an Spanien.

Die dem Lande sehr schädliche Theurung hielt an bis zum Jahr 1694, viele Leute starben vor Hunger, andere weideten Gras, wie das Vieh. Die Speisen nährten nicht, das Brod war verdorben, machte Kopfschmerz und Irresein. Die Kinder verloren das Wachsthum. Erwachsene vermochten wegen Schwäche oft nicht mehr zu arbeiten.

Als der Abt Leodogar mit St. Gallen (1697) wegen Processionen in Streit gerieth, und die Stadt von 3000 Gotteshausleuten 13 Tage umlagert war, standen die Appenzeller, einige tausend Mann stark bereit, derselben in der Noth beizuspringen. Glücklicher Weise wurde der Friede vermittelt.

Mit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gerieth der Abt mit den Reformirten im Toggenburg in weitläufige Streitigkeiten. Außerrhoden, von Zürich ermahnt seinen Glaubensgenossen mit Rath und That an die Hand zu gehen, erklärte dem Abte, mit welchem es ohnedies in Zollstreitigkeiten verwickelt war (1708), den Krieg, wenn er die Toggenburger überziehen würde. Gleichwohl rückte er mit seinem Kriegsvolke bis Goßau vor; wie er

Digitized by Google

aber den Kriegslärm von Herisau vernahm, kehrte er, unverrichteter Sache, wieder zurück.

Während des Religionskrieges (1712) stand das Land ebenfalls auf guter Hut, und mit St. Gallen enge verbunden, zum Kampfe gerüstet. Bei dem (1714) ergangenen Friedensschluß erwartete Außerrhoden als Ersatz, für gehabte Unkosten, die Aufhebung der Zölle und freie Communication mit St. Gallen und dem Bodensee, mittelst Abtretung einer Strecke Landes an dasselbe, aber umsonst. Statt dessen wurde im 33. Friedensartikel bestimmt, daß Streitigkeiten zwischen Appenzell und dem Abt künftig durch Schiedrichter vermittelt werden sollten. Darin lag der Keim zu Partheiungen, die erst nach 100 Jahren ganz erloschen. Traurige Früchte der Glaubenskampfes!

Zuerst beschwerten sich die Landleute, daß die Obrigkeit eigenmächtig Bündnisse schließe und das Recht Krieg zu führen vergebe. Sie übten deshalb an der Landsgemeinde (1715) Gewaltthätigkeiten gegen dieselbe und verursachten einen solchen Tumult, daß man in der allgemeinen Verwirrung nur beschloß: „bei dem alten und neuen Testament, dem alten Landbuch und bei alten Rechten und Gerechtigkeiten bleiben zu wollen.“ Die folgenden Tage nahm die Obrigkeit 18 ihrer hitzigsten Gegner gefangen, erklärte sie ehr- und wehrlos und belegte sie mit schweren Geldbußen. Diese übermäßige Strenge bewirkte eine scheinbare Ruhe, aber im Stillen wuchs der Unwille und die Erbitterung von Jahr zu Jahr, bis der geheime Groll endlich in laute Empörung ausbrach. Als nämlich Landammann Laurenz Wetter, von Herisau, ein Feind der Zellwegerschen Familie, der obiger Friedensartikel seinen Ursprung verdankte, an der Tagsatzung zu Baden (1732) gegen die Anwendung desselben, bei obwaltenden Zollstreitigkeiten mit St. Gallen eiferte, und zu Hause gegen seine Gültigkeit und Zweckmäßigkeit sprach, fand er bei dem größten Theil des Volkes lauten Beifall. Umsonst erließ der Große Rath Friedensgebote. Diese erhitzten die Gemüther nur noch mehr. Es bildeten sich Partheiungen für und gegen die Obrigkeit und den 33. Artikel.

Digitized by Google

Die welche dafür waren hieß man „die Linden“, ihre Gegner „die Harten“. Während jene die Beobachtung des Artikels an Kirchhören beschlossen, wollten ihn diese der Landsgemeinde zur Bestätigung vorgelegt wissen. Wurde der Rath zu Trogen gehalten, so erzwangen die Linden, wurde er zu Herisau gehalten die Harten gewaltsame Beschlüsse, welche die Gegenpartei nicht achtete. So entstand eine unbeschreibliche Verwirrung, eine völlige Pöbelherrschaft. Mißhandlung der Personen, Beeinträchtigung des Eigenthums, Zank und Streit, selbst tödtlicher Haß zwischen nahen Verwandten und Hausgenossen waren an der Tagesordnung.

Ein sogenannter unpartheiischer, am 9. Oktober im Speicher versammelter, Rath konnte die Partheien nicht vereinigen. Es wurden nun einseitige Rathsversammlungen gehalten, einseitige Beschlüsse gefaßt. In dieser Verwirrung bewarb sich der Rath zu Trogen um eidgenössische Vermittlung, was ihm von der Gegenpartei als Majestäts-Verbrechen angerechnet wurde. An einem (am 14. November) zu Herisau gehaltenen Rath wurde das Rathhaus von 4000 Mann umlagert, erstürmt und an den ersten Beamten große Gewalt ausgeübt. Sieben derselben mußten erklären: „sie haben gefehlt, daß sie den 83. Artikel der Landsgemeinde nicht vorgelegt hätten;“ elf andere Rathsglieder mußten Gott und die Obrigkeit um Verzeihung bitten. Eine Landsgemeinde wurde in kürzester Frist abzuhalten beschlossen.

Als die Rathsglieder vom Lande vor der Sitter nach Trogen zurückkehrten, trafen sie vieles Volk in Bereitschaft ihnen beizuspringen und Rache zu nehmen; sie wiesen dasselbe aber zur Ruhe. Die Landsgemeinde fand (am 20. November) zu Hundwil wirklich statt. Wegen einer Vorberathung zu Trogen hatten sich die Linden verspätet, und bevor sie dort ankamen war der streitige Artikel von den Harten schon verworfen. Diese beschlossen ferner, mit Mehrheit der Stimmen, die Rehabilitation der im Jahr 1715 abgestraften Personen, setzten die Todesstrafe auf Anrufung einer fremden Regierung und bestellten die Obrigkeit ganz aus ihrer Mitte.

Digitized by Google

Die Minderheit aber trennte sich von der Versammlung und schwur der alten Obrigkeit aufs Neue Schutz und Schirm. Beide Partheien statteten nun den eidgenössischen Ständen Bericht ab. Die Boten der alten Obrigkeit fanden bessere Aufnahme als die der neuen, was die Harten sehr in Harnisch brachte. Am 27. Dezember beschlossen sie das Landessiegel, welches der Landammann zu Trogen in Händen hatte, mit Gewalt abzuholen. Hier aber hatte der Landsturm 4000 Mann unter die Waffen gerufen; eidgenössische Boten ermahnten zum Frieden, das Siegel wurde freiwillig abgegeben und dadurch das Blutvergießen glücklich verhindert.

Am 4. Jänner 1733 versammelte sich eine Tagsatzung zu Frauenfeld, zur Beilegung des Streites. Ihre Bemühungen blieben fruchtlos, und im Anfang des Hornungs standen beide Partheien wieder zahlreich unter den Waffen. Dem Ausbruch des Bürgerkrieges zu begegnen kamen die Gesandten selbst nach Herisau, wurden aber übel empfangen und von einem ergrimmten 5000 Mann starken Volkshaufen zu der Erklärung genöthigt: „daß sie ihre Gegner zur Beobachtung des Beschlusses der Landsgemeinde anhalten wollen.“ Unwillig zogen die Gesandten von da nach St. Gallen und gaben den Abgeordneten von Trogen wieder geneigtes Gehör. Die Harten aber fuhren auf ihrem eingeschlagenen Wege fort und kümmerten sich weder um Ermahnungen noch um Drohungen der Eidgenossen, die aus Furcht vor einem allgemeinen Kriege nicht mit Kraft einzuschreiten wagten.

In Gais, wo beide Partheien von gleicher Stärke waren, geriethen sie (am 5. März) bei Anlaß der Kirchenrechnung hitzig an einander; die Anhänger der neuen Regierung erhielten schnellere Hülfe als ihre Gegner, besiegten sie in einem Sporngefechte und hauseten 3 Tage in der Gemeinde wie in Feindes Land. Inzwischen versammelten sich zu Trogen 4000 Mann, ihnen gegenüber standen 5000 zu Teufen. Ein bluriges Zusammentreffen schien unvermeidlich, als eidgenössische Gesandte kräftig dazwischen traten und eine Vermittlung bewirkten, kraft welcher,

Digitized by Google

bis zur gewöhnlichen Landsgemeinde, alles in statu quo verbleiben sollte. Ueber die Führung derselben aber gerieth man in neuen Zwist. Noch einmal mußten die Eidgenossen die Kriegesflamme dämpfen und die Partheien vergleichen. Die Gemeinde trat nun zusammen und bestätigte alle am 20. November gefaßten Beschlüsse. Der Sieg der neuen Obrigkeit war nun vollständig, und sie ließ denselben ihren Gegnern schwer fühlen; sie wurden mit großen Geldbußen belegt, die sich bis auf fl. 1100 beliefen, ihrer Aemter entsetzt, zum Theil unfähig erklärt, je wieder ein Amt zu bekleiden, selbst exemplarisch abgestraft und durften kein Merkmal der Unzufriedenheit geben.

Unter solchen Umständen herrschte aber eine so gereizte Stimmung unter dem Volke, daß es einer geringen Veranlassung bedurfte, um den erzwungenen Landfrieden wieder zu stören. Eine solche fand sich, als die Obrigkeit (1734) die kaiserliche und französische Werbung gestattete, ohne die Landsgemeinde darüber anzufragen. Teufen widersetzte sich dieser Werbung, aber umsonst. Bartholome Zuberbühler, Pfarrer des Orts, predigte nun über den Werbunfug, in harten, beleidigenden Ausdrücken. Er wurde deshalb Lügner gescholten, sollte zur Untersuchung gezogen und in seinem Amte suspendirt werden; das gaben aber seine Pfarrkinder nicht zu. Sechshundertundsiebenzig an der Zahl zogen (am 17. Februar 1735) in Reihe und Glied an den Großen Rath zu Trogen, um eine unpartheiische Untersuchung zu verlangen, und da der Rath, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, auseinandergehen wollte, so trieben sie ihn in die Rathsstube zurück und hielten ihn daselbst so lange belagert, bis er eine außerordentliche Landsgemeinde auskündigte, an welcher über die Werbung abgestimmt und eine andere Obrigkeit eingesetzt werden sollte.

Der Große Rath hielt sich aber an diesen erzwungenen Beschluß nicht gebunden und brachte ihn zur Bestätigung an die Gemeinden. In Bühler und Wald und hinter der Sitter, überall wurde er von den Kirchhören verworfen und der Obrigkeit

Digitized by Google

Schutz und Schirm zugesichert. Diese bot 600 Mann zu ihrem Schutze auf, um (am 24. Februar) zu Trogen wieder Rath zu halten. In Teufen fand jene Schutzwache Widerstand, da rückten 1200 Mann nach, und bis den andern Tag wuchs die Zahl der nachfolgenden Mannschaft über 4000 an. Ruhig hielt nun der Rath seine Sitzung, bestrafte die hitzigsten Gegner exemplarisch und später (am 17. März) wieder über 100 Personen an Geld, 25 mit Gefängniß, mehrere mit Pranger, Ruthen und Verbannung. Eine sehr unruhige Landsgemeinde folgte auf diese Ereignisse, an welcher es nach Besiegung der Zellwegerschen Parthei des ganzen Ansehens der Landammänner bedurfte, um den Schluß zu verhindern, dieselbe des Landes zu verweisen und ihr ganzes Vermögen einzuziehen. Viele erlitten für ihre Aeußerungen wieder harte Strafen, andere nahmen sich aus Unmuth selbst das Leben. Ein arger Despotismus herrschte vor, welcher jede Mißbilligung desselben schwer ahndete, jede arge Beleidigung und Mißhandlung ihrer Gegner ungestraft ließ. Zum Glücke für das unterdrückte Land wurde 1735 Jakob Gruber, von Gais, zum Landammann erwählt, ein zur herrschenden Parthei gehöriger Mann, der aber Recht und Ordnung liebte, den weitern Anklagen und groben Anmaßungen seiner Gönner selbst Einhalt that und Ruhe und Friede wieder herstellte. Dessen ohngeachtet konnten manche Leute die erlittene Unbill nicht vertragen, und Pfarrer Zuberbühler und Landshauptmann Tobler, von Rehetobel, zogen mit 99 Personen aus (1736), um in Südkarolina ein neues freieres Vaterland zu suchen.

Als Gruber 1745 resignirte, wurde Johannes Zellweger, von Trogen, zu seinem Nachfolger erwählt. Die unterdrückte Parthei, durch diesen Erfolg kühner gemacht, sprach zu voreilig von Entsetzung ihrer Gegner von ihren Aemtern, und brachte diese dadurch so in Harnisch, daß sie 1747 umgekehrt Zellweger und alle Beamten vor der Sitter absetzten, ausgenommen Gebhart Zürcher, von Teufen. Diesen wählten sie zum Landammann. Zürcher war ein schlichter aber einsichtsvoller, wahrhaft unpar-

Digitized by Google

theilischer Mann. Während dessen kräftiger Regierung verschand allmählig der Partheihaß und ein aufrichtiger Friede kehrte zurück. Unter seiner Leitung wurde 1750 der Streit wegen der Procession der katholischen Gruber über außerrhodisches Territorium, der bald zu einem Religionskrieg geführt hätte, geschlichtet, Zollstreitigkeiten mit St. Gallen 1755 berichtigt, und bei dem siebenjährigen Kriege das Land in einer ruhigen Fassung erhalten. Er leitete noch die Geschäfte in der großen siebenziger Theurung, half zur Schlichtung der Zollstreitigkeiten mit Abt Beda, auf seiner neu angelegten Straße nach Rorschach, wobei sich der Schaden des Verwerfens, des 83. Friedensartikels deutlich an den Tag gab, und zeigte sich besonders gewandt, bei Anlaß der Unruhen, wegen der Bundeserneuerung mit Frankreich (1777), welcher er leicht Eingang zu verschaffen wußte.

In Innerrhoden gab es um diese Zeit bedenkliche Unruhen, wegen Landammann Suter. Dieser, von einem schlichten Badewirth in Gonten, 1760 zum Landvogt und zwei Jahre nachher an die Spitze des Freistaates erhoben, erregte die Eifersucht der angesehenen Familien Appenzells, die sich durch seine Vertheidigung der Rechte des Volkes (wie einst bei den Patriziern zu Rom gegen die Volkstribunen) zum tödtlichsten Hasse steigerte. Er suchte namentlich den noch üblichen Mißbrauch der Hauptmanns- und fliegenden Zedel, oder hundertgültigen Schuldscheine, die nur mit fl. 70 bis 80 bezahlt, aber mit 5 Prozent verzinset werden mußten, und die ungerechte, den Credit des Landes, zu Gunsten der inländischen Capitalisten, schmälernde Ausschließung auswärtiger Creditoren bei Fallimenten aufzuheben. Ein Proceß wegen der Alp Sämtis, wobei Innerrhoden compromittirt wurde, gab seinen Feinden den gewünschten Anlaß, ihn in seinem Amte zu suspendiren, bankerot zu erklären, als einen Landesverräther lebenslänglich zu verbannen (1775) und die freisinnige, patriotische Parthei, dessen Repräsentant er war, so niederzuschlagen, daß der Landrath (1776) von sich aus, ohne Einrede, ein Bündniß mit Frankreich abschließen konnte, das in Außerrhoden so

Digitized by Google

großen Rumor veranlaßte. Im Jahr 1779 wurden Suters Freunde, welche eine gehörige Untersuchung der gegen ihn gemachten Beschuldigungen verlangten, durch Folter, Gefängniß-, Pranger- und Ruthenstrafe ganz unterdrückt, und der Landrath wagte es 1782 zu beschließen, daß die von den Rhodgemeinden erwählten Räthe nur durch ihn wieder abgesetzt werden dürften. Diesen argen Eingriff in ihr freies Wahlrecht ließen sich aber die Oberegger nicht gefallen; sie entsetzten alle Gemeinderäthe, bis auf einen, dem Landrathe zum Trotze, der sich genöthigt sah, seinen widerrechtlichen Beschluß zurückzunehmen. Dadurch hatte die patriotische Parthei wieder an Macht gewonnen, die Obrigkeit aber vermochte sie durch falsche Angaben, als hätte Suter, durch fremde Hülfe, Appenzell zu überziehen gesucht, nochmals zu dämmen. Indessen fühlte sie sich nie sicher, so lange er das Leben hatte. Seine Feinde lockten ihn durch falsche Hoffnungen, mittelst seiner eigenen Tochter, verrätherischer Weise in's Land, klagten ihn fälschlich abscheulicher Verbrechen an, erzwangen durch grausame Marter ein zweifelhaftes Bekenntniß, worauf er 1784 schmählich hingerichtet wurde. Ueber seine obersten Blutrichter erging ein strenges Gottesgericht, Landammann Geiger wurde altersschwach und kindisch, sein College Bischofberger wahnsinnig und Hauptmann Buff, von Wald, der ihn verrieth, kam um Amt und Vermögen und starb in großer Verachtung.

Als die Revolution in Frankreich ausbrach und die Schweiz in Mitleidenschaft zog, hatte man in unserem Lande noch mit dem Bau von Straßen, durch Speicher und Schwellbrunn zu thun; bald aber beschäftigten die pontrutischen Händel den appenzellischen Landrath (1791) und es mußten Truppen nach Basel verlegt werden (1792). Auch wurde ein Kriegsrath bestellt und eine Waffenschau gehalten, was als ungewohnte fremdartige Erscheinung eine große Verwirrung veranlaßte. Dann beunruhigten die Bewegungen in der Landschaft St. Gallen und in andern Gegenden (1798) und die schwäbische Fruchtsperre die Gemüther. Die Landleute nahmen allmählig immer mehr Antheil an dem

Digitized by Google

durch die Revolution bewirkten Umschwung der Dinge; namentlich 1796, da die Franzosen über Constanz, Lindau und Dorenbirn vorrückten. Wegen einem möglichen Einfall ins Land war man auf guter Hut.

Im Frühling 1797 wurde ein für die Franzosen sehr günstiger Friede geschlossen; dessen freuten sich ihre Gönner im Lande, zumal die Wetterische Familie, die sich in die veralteten Formen nicht schicken und das Ansehen der von ihr immer mit Eifersucht betrachteten Zellweger nicht ertragen konnte. Unter dem Vorwand einer Gesetzesverbesserung beabsichtigte sie den Sturz der bisherigen Verfassung; sie brauchte hiezu als Mittel Conrad Bondt, einen Mann, voll Enthusiasmus für die Neuerungen, und der ihr selbst mit blindem Eifer ergeben war. Dieser ordnete eine Volksversammlung zu Niederteufen an und zwang den Großen Rath Vorschläge zur Gesetzesverbesserung an die Landsgemeinde zu bringen, welche diese genehmigte. Unter den zur Revision der Gesetze ernannten Commission von 20 Gemeindsdeputirten und 10 Beamten, und dem Großen Rath gab es nun vielfältige Reibungen, wobei die Reformatoren, wenn sie ihren Ansichten keinen Eingang zu verschaffen vermochten, jedesmal ihre Zuflucht zu Volksaufläufen nahmen, die (1798) in eine eigentliche Empörung übergingen.

Veranlassung zu dieser Empörung gab die von der Eidgenossenschaft beschlossene Bundeserneuerung, welche Bondt gewaltsam hintertreiben wollte. Sein Vorhaben gelang aber nicht. Die Freunde der schweizerischen Unabhängigkeit brachten eine Landsgemeinde zu Stande, welche (am 21. Hänner) die Festhaltung am alten Bunde mit lautem Jubel beschloß. Bondt wurde als Aufwiegler in seiner Stelle als Revisionsrath suspendirt. Da aber dies, ohne gerichtliche Anklage, von der Obrigkeit eigenmächtig angeordnet worden war, so widersetzte er sich ihrem Beschlusse, durchzog mit seinen Gönnern die Gemeinden hinter der Sitter und vermehrte durch List und Gewalt seinen Anhang täglich mehr. Seine Citation vor Rath wurde verachtet, und als

Digitized by Google

ihn die Landleute vor der Sitter (am 14. Februar) mit Gewalt herbeiholen wollten, trat in Herisau zu seinem Schutze Alles unter die Waffen, so daß jenes Vorhaben unterblieb. Es fanden nun in beiden Landesabtheilungen verschiedene gesonderte Rathsversammlungen statt, bis man sich endlich dazu vereinigte, eine Landsgemeinde abzuhalten. Mit 4000 Mann wollte Bondt (am 26. Februar) den Landsgemeindeplatz zu Teufen im Sturm einnehmen, um die Geschäfte nach Willkühr leiten zu können. Die Landleute vor der Sitter aber stürzten sich ihm in Masse wüthend entgegen. Dreimal geriethen die Partheien heftig an einander, endlich siegten die Landleute vor der Sitter und Bondt mußte sich zurückziehen. Die Landsgemeinde erklärte ihn vogelfrei, und beschloß, die von den Franzosen bedrängten Gränzkantone aus allen Kräften zu unterstützen, im Uebrigen aber auch zu Befreiung der Unterthanen die Hand zu bieten.

Während das Land von Partheien bewegt und die Absendung von Hülfstruppen verzögert wurde, war der entscheidende Schlag geschehen und Bern in die Hände der Franzosen gefallen. Nun beriethen sich (am 12. März) Abgeordnete von Appenzell, der Stadt und Landschaft St. Gallen, des Rheinthals und Toggenburgs, was bei solcher Bedrängniß zu thun sei? Man beschloß, sich mit den innern Ständen in Verbindung zu setzen und die Selbstständigkeit zu behaupten. In Herisau nahm die Sache aber einen andern Gang: es bildete sich ein Volkstribunal, das (vom 20. bis 25. März) die dortigen Beamten zur Verantwortung zog. Unter dessen Schutz wurden die größten Gewaltthätigkeiten gegen sie und ihre Anhänger verübt. Eine einseitige Landsgemeinde zu Herisau bestellte eine neue Obrigkeit, wählte J. U. Wetter zum Landammann, und beschloß, sich durch eine Gesandtschaft mit den französischen Machthabern zu befreunden.

Zwischen dem Lande vor- und hinter der Sitter wurden nun vielfältige aber fruchtlose Unterhandlungen zur Vereinigung gepflogen, denn der Drang der Umstände brachte sie nur weiter auseinander. Man bedrohte sich gegenseitig mit einem Ueberfall,

Digitized by Google

und es wurde vorzüglich in Herisau oft Lärm geschlagen. Als das Schauenburgische Ultimatum wegen Annahme der helvetischen Constitution einging, stieg die Spannung aufs Höchste. Hundwil wurde (am 11. April), wegen Mißhandlung von Abgeordneten der provisorischen Regierung, von einem Bataillon Herisauer überfallen, wobei diese in einen dichten Volkshaufen schossen, so daß drei Männer umkamen und noch mehrere verwundet wurden. Die Hauptleute der Gemeinde führte man gefangen fort.

Das ganze Vorderland stand nun unter die Waffen; doch wurde der Krieg vermieden. Die Gemeinden Schwellbrunn, Schönengrund, Waldstatt und Herisau versammelten sich hier (19. April) zur Annahme der Constitution. Die übrigen Gemeinden des Landes verwarfen dieselbe (am 22.) zu Trogen, und beschlossen, mit Innerrhoden, der St. Gallischen Landschaft und den innern Ständen, den Krieg gegen Frankreich und die Unterwerfung der abtrünnigen Gemeinden. Diese aber hielten fest an ihrem System, und ihr Ländchen glich einem großen Feldlager.

Es nahete die Zeit der gewöhnlichen Landsgemeinde. An dem vorangehenden Rathe zu Trogen (1. Mai) gab es bedauerliche Auftritte; derselbe wurde gezwungen den Landsturm aufzubieten und die vier Standeshäupter an seine Spitze zu stellen; für die Betreffenden eine bedenkliche Aufgabe, der sie sich nur durch eine schleunige Flucht über den Rhein zu entziehen wußten. Dieser Umstand und die Abneigung der meisten andern Offiziere zu einem Kriegszuge, der zunächst auf Herisau berechnet war, bewirkte so viel, daß er unterblieb und die von den äußern Ortschaften bereits ins Mittelland vorgerückten Schaaren zogen unwillig wieder nach Hause.

Während dieses vor der Sitter geschah, drohten hinter der Sitter die neu constituirten Gemeinden ernstlich, die übrigen mit Krieg zu überziehen, und bestimmten sie dadurch zur Annahme der Constitution. Auch Teufen folgte diesem Beispiele.

Appenzell stand im Begriff dasselbe zu thun, als Volk von Oberegg, vom Rheinthal und von Außerrhoden hinkam und die

Digitized by Google

Sache gewaltsam hintertrieb. An der gewöhnlichen Landsgemeinde vom 6. Mai nahm aber Innerrhoden die Constitution wirklich an, während Außerrhoden sie verwarf, alle Aemter mit Gegnern derselben bestellte und da die innern Kantone schon überwältigt waren, den Kampf gegen die Franzosen allein aufzunehmen beschloß.

Als die neuen Beamten (am 8. Mai) beeidigt werden sollten, wurden die Verhandlungen durch die Schreckenskunde der Annäherung der Franzosen plötzlich unterbrochen. Alle Gemeinden beeilten sich nun die Constitution anzunehmen und dem General Schauenburg ihre Unterwerfung anzuzeigen. Dieser versprach ihnen freie Religionsübung und Sicherheit des öffentlichen und Privateigenthums, hielt aber sein Wort nur gegen harte Contributionen.

Appenzell als ein Theil des Cantons Sentis.

Nach einem Zeitraume von 400 Jahren mußte Appenzell zum ersten Mal sich wieder fremden Gesetzen unterziehen. Mit Annahme der neuen Constitution verschwand es aus der Reihe selbstständiger Staaten und wurde dem Canton Sentis einverleibt. Es vermochte aber der freie Appenzeller den Druck fremder Machthaber, den Verlust seiner alten Verfassung und die Umänderung in Sitten und Gebräuchen nicht zu ertragen. Als es darum zu thun war, die Treue an der Verfassung durch einen Eid zu bekräftigen, so brach eine Empörung aus, die sich vom Mittelland über Innerrhoden, den Kurzenberg und das Rheinthal verbreitete. Den Behörden des Cantons Sentis wurde der Gehorsam aufgekündet; die Freiheitsbäume, Cocarden und andere Denkzeichen der einen und untheilbaren Republik verschwanden. Da ließ der Cantons-Statthalter Bolt, nach vergeblicher Ermahnung zur Ordnung, das Land mit Truppen überziehen (2. September). Neunhundert Mann, die sich größtentheils aus dem District He-

Digitized by Google

risau freiwillig gestellt hatten, zogen ins Rheinthal und auf Oberegg, 800 Mann nach Trogen, Gais und Appenzell und brachten nach geringem Widerstand Alles wieder zum Gehorsam. Als diese Truppen abgezogen, rückten die Franzosen ins Land und blieben lange darin einquartirt.

Im März 1799 warf Erzherzog Karl die Franzosen über den Rhein zurück. Im Toggenburg brachen Unruhen aus, welche durch eine neue Truppenaushebung aus dem Canton Sentis gestillt wurden. Ein Theil derselben stieß hierauf zu den Truppen der helvetischen Regierung, die in eine critische Lage gerieth, und sich durch Aushebung von 67 der angesehensten Eidgenossen, worunter 6 Appenzeller, als Geiseln, die erst nach etwa 4 Monaten wieder frei wurden, sicher zu stellen hoffte. Zugleich ließ sie die Waffen aus unsern drei Zeughäusern wegführen. Das half aber nichts. Bei dem eilfertigen Rückzuge der Franzosen (im April) kehrten die helvetischen Truppen großentheils nach Hause zurück, andere aber, namentlich viele Appenzeller, fochten noch tapfer mit, in der Schlacht bei Frauenfeld.

Sobald die Oesterreicher als Sieger ins Land einzogen wurde die Familie Wetter, als Urheberin der Revolution des Cantons gefangen weggeführt, die alte Ordnung der Dinge hergestellt, auf Bewilligung des Erzherzog Karls (am 23. Juni) wieder Landsgemeinde gehalten und aus Dankbarkeit ein Corps von 460 Mann in seinen Sold gestellt. Dieses geschah aber nicht ohne Widerstand, indem Schwellbrunn mit Execution zur Lieferung seines Contingentes gezwungen werden mußte. Unser Hülfscorps nahm Theil an den unglücklichen Gefechten im Linththal und Utznach, und zählte dabei mehrere Todte und Verwundete. Die Franzosen drangen hierauf siegreich vor, und bis zum 14. Oktober waren die helvetischen Behörden wieder überall eingesetzt.

Geraume Zeit hatte das Land durch fremde Truppenmärsche, Einquartierungen, Kriegscontributionen, Abgaben, Truppenstellung, Fruchtsperre, Theurung, Stockung des Handels und inneren Zwiespalt viel zu leiden. Es war der Drangsale müde und setzte alle

Digitized by Google

Hoffnung auf eine Restauration. Deshalb stürzte man nach dem Frieden zu Lüneville (Hornung 1801) das Einheitssystem, und zog sich dadurch (in der Mitte des Mai) aufs neue helvetische und fränkische Execution zu. Die Anstifter der Reaktion wurden gefangen weggeführt.

Es gelang die Herstellung des Cantons Appenzell erst am 26. Februar 1802, und an einer Landsgemeinde (vom 30. August) wurde auch die alte Verfassung mit Freuden wieder eingeführt. Dieser Zustand war aber noch nicht von Dauer. Als derselbe nämlich gegen die helvetischen Truppen vertheidigt werden sollte, weigerten sich die Gemeinden Schwellbrunn, Schönengrund und Waldstatt hiefür Truppen zu stellen, und mußten deshalb von den übrigen Gemeinden zum Gehorsam gezwungen werden. Hierauf rückten neun Compagnien ins Feld und halfen mit, bei der Verfolgung der helvetischen Truppen bis Murten. Hier mußte aber, auf das Machtwort Bonaparte's, plötzlich Halt gemacht werden, und das abgesandte Contingent vor den einrückenden Franzosen sich in Eilmärschen zurückziehen. Letztere folgten ihnen auf dem Fuße nach, besetzten (am 5. November) unser Land, führten das helvetische Einheitssystem wieder ein und ordneten eine allgemeine Entwaffnung an.

Herstellung und neuer Bestand des Cantons Appenzell.

Nach unsäglichen Wirren und gewaltigen politischen Stürmen gab uns die Mediationsacte (1803) die alte Verfassung wieder zurück. Landammann Hans Jakob Zellweger, von Trogen, nach strenger Haft als Geisel von Aarberg entlassen, wurde mit Jubel als Landammann wieder angenommen. Mit besonderer Einsicht und Staatsklugheit führte er die Zügel der Regierung, erhielt Friede und Ordnung im Lande strenge auf-

Digitized by Google

recht in einer Reihe von Jahren, unter merkwürdigen Zeitläufen. Als 42 Zürcherische Ortschaften (1804) der Stadt die Huldigung versagten, stießen 156 Appenzeller zu den Eidgenossen, um sie zum Gehorsam zu zwingen.

Während des französisch-österreichischen Krieges (1805 und 1809) nahm man Theil an der Gränzbewachung, zur Behauptung der schweizerischen Neutralität. Hierauf verursachte die Continentalsperre Verdienstlosigkeit, Armuth und bedeutende Auswanderung, und eine (1811) mit Frankreich geschlossene Militärkapitulation, bei den fortwährenden Kriegen, große Truppenlieferung und viele Ausgaben.

Als die Mediationsacte mit Napoleon's Sturz (1813) aufgehoben wurde, handelte Appenzell Außerrhoden von allen alten Kantonen am uneigennützigsten zur Herstellung eines neuen Schweizerbundes, indem es keine Auslösung für die Befreiung der gemeinschaftlichen Landvogteien, und nicht einmal, wie es die Natur der Sache mit sich brachte, einen freien Strich Landes, durch den umgebenden Canton St. Gallen begehrte. Willig nahm man (1814 bis 1815) hingegen Antheil an der Gränzbewachung der Eidgenossen und an der Wiederbesetzung der ihnen von Frankreich entrissenen Länder.

Nach diesen Kriegsbegebenheiten wurde unser Land, nebst der übrigen östlichen Schweiz, von einer großen Theurung heimgesucht, veranlaßt durch nasse Witterung, Mißwachs und Wucher (1816 und 1817). In ihrem Gefolge kamen Hungersnoth und ansteckende, nervöse Krankheiten, denen tausende zum Opfer fielen. Viele andere litten an der Gesundheit und am Wohlstande eine dauernde Zerrüttung.

Um diese Zeit nahm sich die Obrigkeit vor, die durch die Stürme der Revolution gestörte Revision der Landesgesetze auszuführen. Sie unterließ es aber sich vom Landvolke hiezu bevollmächtigen zu lassen, und verursachte durch die aristokratische Tendenz, den langsamen geheimnißvollen Geschäftsgang, Unwillen und Spannung, die in solchem Grade wuchs, daß man (1820) den obrig-

Digitized by Google

keitlichen Entwurf nicht nur verwarf, sondern auch seine weitere Prüfung und Aufschiebung nicht wollte, hingegen das alte Landbuch bestätigte und vier Beamte entsetzte. Die vakanten Stellen erhielten, wie immer, besonders solche, die sich bei der Reaktion hervorgethan hatten. Mehrere derselben glaubten, es fehle dem Volke nicht an dem Willen zur Sache, sondern es habe ihm nur der Modus mißfallen. Sie brachten daher den Vorschlag einer Gesetzesrevision 1821 nochmals an die Volksversammlung, allein diese blieb sich consequent und verwarf den Antrag wiederum auf tumultuarische Weise.

Die Gebildeten im Lande waren über den Ausgang dieses Geschäftes sehr bestürzt, und sahen in dieser Festhaltung am alten Landbuche eine Hemmung für anderweitige zeitgemäße Verbesserungen und die geistige Entwicklung des Volkes; wirklich durfte von Neuerungen jeder Art geraume Zeit keine Rede mehr sein.

Indessen zeigte sich doch, daß der von Vorurtheilen einmal befreite Geist sich in keine veraltete Formen mehr einzwängen, die einmal aufgeweckte geistige Thätigkeit sich nicht leicht wieder einschläfern läßt, daß Licht und Wahrheit sich, alles Widerstandes ungeachtet, Bahn brechen durch die dunklen Nächte der Finsterniß, und ihre Wirkungen an den Tag legen. Man beförderte den Schulunterricht, den Gesang, stiftete gemeinnützige und wissenschaftliche Anstalten, als eine Privat-Assekuranz, eine vaterländische Gesellschaft, eine Bibliothek und Cantonsschule zu Trogen, Lesegesellschaften in verschiedenen Gemeinden, die Herausgabe eines Appenzellischen Monatsblattes und einer Landeszeitung, welche Hauptmann Meyer in seiner neu errichteten Buchdruckerei herausgab. Die Publicität, das geistige Leben, die Erkenntniß der Erfordernisse einer demokratischen Verfassung und der Freiheitssinn wurden dadurch ausnehmend befördert. Vorurtheile, Engherzigkeit, Geheimnißkrämerei traten dagegen immer mehr in den Hintergrund.

Die im Jahr 1829 wieder angeregte Verbesserung der Verfassung und Gesetze fand zwar im Rath noch keinen Eingang;

Digitized by Google

eine Volksschrift von Doctor Titus Tobler: „der Rath am Falkenhorst“ brach derselben aber (1831) dennoch die Bahn; sie wurde an der Landsgemeinde beschlossen und mit Eifer, Würde und Einsicht betrieben. Als aber (am 3. März 1833) die Revision der Bundesakte mit zur Sprache kam, nahmen unzufriedene Leute Gelegenheit zu Umtrieben und Verdächtigungen, wodurch das Landvolk aufgeregt, um seine Freiheit besorgt, zum Mißtrauen gegen die Obrigkeit und zu gesetzwidrigen Schritten verleitet wurde, so daß es die getroffenen Verbesserungen auf eine störrische Weise wieder verwarf. Die von diesem unerwarteten Ereigniß betroffene Parthei der Freisinnigen im Lande erholte sich indessen bald von ihrer Ueberraschung, that durch eine kräftige Protestation, gegen die gesetzwidrigen Beschlüsse, zunächst der weitern Reaktion Einhalt, und brachte dann die Revision (1834) nochmals an die Landsgemeinde. Sie wurde mit großer Mehrheit beschlossen, und nahm mehrere Jahre einen zwar langsamen doch sichern Gang. Eine neue, wesentlich verbesserte Verfassung und zeitgemäße Gesetze über die Niederlassung, Erbschaften, Auffälle, Ganten, den Schuldentrieb, das Zedelwesen, Wechselrecht, die Sitten und Polizei, die Vormundschaft, Liegenschaften, Währschaft für das Vieh, eheliche Verhältnisse und das Assecuranzwesen wurden inner vier Jahren aufgestellt. An der vollständigen Trennung der Gewalten, durch Bestellung eines Obergerichtes, dem Steuergesetze, dem Sportelwesen, der Civilproceßordnung, der Schulordnung, dem Militär- und Straßenwesen scheiterten aber alle fernere Revisionsversuche, und sie sind nun für einmal eingestellt.

In Innerrhoden fanden schon einige Volksbewegungen 1822 statt, bei Anlaß des in Zschokkes Schweizergeschichte enthaltenen Suterschen Handels *). Bedeutender wurden sie 1828. Die Hauptveranlassung war die 1814 dem Volke aufgedrungene, mit den Rechten der Demokratie in Widerspruch stehende Verfassung, vermöge welcher, in Gemäßheit der von dem Landrath erlassenen

*) Siehe Selbstschau. 1. Theil. S. 283.

Digitized by Google

eigenmächtigen Beschlüsse, der freie Vortrag des Landmanns an der Gemeinde beschränkt, dem Großen Rath die Befugniß zur Besteuerung und zur Entscheidung über die Benutzung der Gemeindsgüter gegeben, und der ersten Instanz die Competenz zu der Bestrafung an Ehre und Gut, ohne Appellation, eingeräumt worden war. Die Reaktion war daher auf den Sturz der aristokratischen Regierung berechnet, die vollständig gelang. Die nächste Folge davon war, die Herstellung der demokratischen Volksrechte durch die neugewählte Regierung, und die Rehabilitation des schmählich hingerichteten Landammann Suters und seiner betheiligten Freunde. Einer derselben, der Müller Fäßler, 85 Jahre alt, unterlag dem Eindruck dieses freudigen Ereignisses nach wenigen Tagen. In Bezug auf die Gesetzgebung hatte aber obiges Ereigniß keinen weitern Einfluß, als eine Bestimmung wegen Benutzung der Armenalpen. Im übrigen konnte nicht einmal die freie Niederlassung, so sehr sie im Interesse der anderwärts angesiedelten Innerrhoder lag, daselbst Eingang finden, und das dem Souverain entzogene Recht, über Erhebung der Abgaben, so wie das den Gemeinden entrissene Kollaturrecht, übt der Große Rath jetzt noch, wie zuvor, eigenmächtig aus. In Bundesangelegenheiten wirkten beide Landestheile viele Jahre in gutem Einverständnisse, zur Behauptung der schweizerischen Freiheit und Unabhängigkeit. In dem neuesten Streite aber waren ihre Instruktionen, wegen Aufhebung der Klöster im Aargau, einander entgegengesetzt. Es hatte somit der ganze Stand keine Stimme in dieser wichtigen Angelegenheit, und konnte darauf keinen Einfluß haben.

Die Geschichte unseres politisch unbedeutenden, dem scharfsinnigen Beobachter aber in psychologischer Hinsicht wichtigen Landes lehrt, wie ein freies Volk durch List und Gewalt um seine Selbstständigkeit gebracht, bei hehrem und unwandelbarem Freiheitssinne aber eher vernichtet, als gänzlich unterdrückt werden kann; daß es früher oder später seine verlorne Unabhängigkeit wieder erringt, und die Maßregeln der Bosheit und Tyrannei selbst zu seinem Besten gestaltet; daß der Sieg der Freiheit die

Digitized by Google

Gemüther überall gewaltig ergreift dieselbe aber nur da feste Wurzel faßt, wo sie tief im Gefühle und in dem Bedürfnisse des Volkes begründet mit seiner Denk- und Handelsweise innig verknüpft ist. Die Geschichte zeigt ferner, es könne die Freiheit nur bei richtigen Begriffen von derselben und inner den Schranken der gesetzlichen Ordnung bestehen; jede Abweichung von derselben, so wie jede Beeinträchtigung der Rechte Anderer gereiche ihr selbst zum Schaden, so wie die Selbstsucht, Partheisucht, Verweichlichung und Verderbniß der Sitten. Mit der Ausartung in Pöbelherrschaft sei die größte Tyrannei gegeben, die einen unerhörten Grad, bis zur Verbannung und Beraubung der Hälfte des Volkes erreichen könnte. Dagegen gewinne die Freiheit in Verbindung mit dem Rechte, der Billigkeit und Mäßigung ihrer Ansprüche an Bestand, und werde durch die Macht der öffentlichen Meinung um so mehr gesichert, wenn sie mit Religiosität und Sittlichkeit, Eintracht und Vaterlandsliebe, Entwicklung von physischen und moralischen Kräften gepaaret ist.

Die Erfahrungen der neuesten Zeit deuten auch darauf hin, daß das Volk in seiner Gesammtmasse nicht leicht für mündig zu halten ist, daß namentlich die Gesetzgebung über seinen Horizont geht, und es zu einer gehörigen Einsicht in dieselbe geläuterter Begriffe über Staatskunde und mancherlei andere Kenntnisse bedarf, die ihm gemeiniglich abgehen und deren Ermanglung nothwendig durch ein größeres Vertrauen zu denen ersetzt werden sollte, die man mit der Legislation beauftragt, wenn man will, daß dieselbe je zu einem erwünschten Ziele gelange.

Das Interessanteste in der Appenzellischen Geschichte sind die vielen Züge eines natürlichen Verstandes, eines gesunden Urtheils und eines richtigen praktischen Taktes, der bei den schwierigsten Umständen hervorleuchtete. Wenn man die niedere Bildungsstufe des Volkes, zumal in den vergangenen Jahrhunderten, betrachtet, so erregt seine Denk- und Handlungsweise in den wichtigsten Epochen seiner Existenz oft Bewunderung und Staunen. Wie

Digitized by Google

fest hielt es, seit undenklichen Zeiten, an den allemannischen Sitten und Gebräuchen, und erblickte hierin das Palladium seiner Freiheit? Wie frühzeitig erkannte es nicht in Bündnissen, welche Schwache stark machen, das Mittel zur Erhaltung der Selbstständigkeit? Wie consequent verfolgte es diesen Zweck von den Zeiten Abt Berchtolds bis zur Aufnahme in den Schweizerbund? Wie klar und lebendig waren schon im Anfang des 15. Jahrhunderts seine Begriffe über reine Demokratie, die ursprünglichen Menschenrechte und wie hitzig der Kampf für Freiheit, Rechtsgleichheit und wahre Volksvertretung, gegen Knechtschaft, Vorrechte des Adels und willkührliche Gewalt? Bis zum Bauernkrieg und dann wieder bis zur französischen Revolution und den freisinnigen Bewegungen von 1830, wurde die große Emancipation der Völker nie mehr mit solcher Begeisterung aufgefaßt und allgemein zu verbreiten gesucht. Welch ein richtiges, religiöses Gefühl belebte auch die Appenzeller, als sie die sonst so gefürchteten Bannstrahlen des Vatikans 1426 mit der Erklärung zurückwiesen: „sie wollen nicht in dem Dinge (Interdicte) sein," als sie, da ein Landammann (1489) auf eine erhaltene päpstliche Dispense hin, eine Tochter heurathete, welcher er zu Gevatter gestanden hatte, erkannten: „daß, was dem Landammann um Geld bewilligt worden und Recht sei, fürohin jedem Landmann auch ohne Geld erlaubt sein soll," und als sie ferner in den religiösen Wirren (1523) beschlossen: „die Priester sollten nichts anders lehren, als was sie mit der heiligen Schrift beweisen könnten?" Welch ein Beispiel, einzig in der Geschichte, gaben sie 1597, da sie nach fruchtloser Bemühung zur Beilegung religiöser Streitigkeiten, der gegenseitigen Erbitterung ungeachtet, lieber zur friedlichen Landtheilung als zum blutigen Kriege schreiten wollten? Wie klug wußten sie sich, gemäß den Verträgen, später jeder thätlichen Einmischung in die Religionskriege zu enthalten? Wie gesetzlich folgten sie endlich in der neusten Zeit, dem allgemeinen Triebe nach Erweiterung, Verbesserung und Ordnung der bürgerlichen und kirchlichen Rechte und Freiheiten? Treffend

Digitized by Google

bemerkt Ebel *): „Je seltener es ist, Menschen und Völker zu beobachten, welchen nicht schon die schiefen Ecken und die krummen Seiten einer allgemeinen Form, in welche die Erzieher der Menschheit die jungen Geschlechter kneten, angezwängt sind, desto wichtiger scheint es, die Wirkungen des freien Ideenspiels da zu betrachten, wo die Menschennatur weder durch äußere harte und drückende Nothwendigkeit verwildert, noch durch zu bilderische Hände hochgelehrter und heiliger Hohlköpfe verdreht und verschroben worden ist. Die unverdorbenen aber rohen Naturkinder Appenzells beweisen durch ihre Geschichte, wie richtig und wahr gemeiner Menschenverstand urtheilt, schließt und den Willen bestimmt und wie sehr daher die Vernunft derjenigen Klasse, welche so leicht verachtet wird, Achtung verdient, so bald diese edle Kraft durch keine dumme Pfaffenerziehung weder gelähmet noch in Fesseln gelegt ist."

*) Siehe Schilderung der Gebirgsvölker. S. 76.

Digitized by Google

Kurze Erdbeschreibung.

Wir wollen die Beschaffenheit des Landes, dessen Geschichte wir nun kennen, näher betrachten. Dasselbe liegt, vom Canton St. Gallen rings umschlossen, im nordöstlichen Theile der Schweiz, unter dem 47. Grad nördlicher Breite und dem 7 Grad östlicher Länge. Es hat größtentheils natürliche Gränzen: gegen Süden den Alpstein, auf den übrigen Seiten lange Hügelreihen und Bäche. Es ist 9 Stunden lang, 4 bis 5 Stunden breit, mit Ausnahme seines nordöstlichsten, ziemlich zugespitzten Theils von ziemlich rundlicher Gestalt. Sein Flächeninhalt beträgt etwa 10 Quadratmeilen. Seine Höhe über dem Meere ist nach den verschiedenen Gegenden sehr verschieden, varirt von dem niedrigsten Punkte, der Tobelmühle in Lutzenberg, bei Thal (1260 Fuß) und der Sentisspitze (7594 Fuß über dem Meere), um 6334 Fuß und ist, mit Ausnahme des westlichen an das Toggenburg gränzenden Theils, überall beträchtlicher als seine nächsten Umgebungen. Es gewährt deshalb herrliche Aussichten über die Niederungen und die sie umkränzenden Berghöhen. Die vorzüglichsten Standpunkte sind: der Sentis, der Alte-Mann, die Ebenalp, der Kamor, der Hohen-Kasten, der Altenalper-Sattel, der Kronberg, die hohe Fläsch, die hohe Alp, der Hoh-Hamm, die Hundwiler-Höhe, die Hochwacht bei Schwellbrunn, die Rosenburg und das Lutzenland (bei Herisau), der Gäbris, der Stoß, die St. Antonskapelle, der Guggenbühl (bei Wolfhalden), die Kirche zu Walzenhausen, der Kapf (zu Wienacht), die Kirche in Heiden, der Kaien, der Horst, die Vöglisegg, die Egg und Steinegg (bei Teufen) u. s. w.

Digitized by Google

Die Gebirge.

Der Canton ist, wie aus Obigem erhellet, sehr gebirgig; namentlich erhebt sich gegen Süden ein dreifacher Wall von hohen Gebirgen. Von denselben zeigt sich gegen den Bodensee, nach Norden, eine bedeutende Abdachung von Hügeln ohne Zahl, die sich auch gegen Osten und Westen senken, und den Lauf der Gewässer bestimmen. Ebenen finden sich keine von Belange. Den Grund des Bodens bildet die ungeheure Gebirgskette, welche sich vom Genfersee durch das Emmenthal, den Pilatus und Rigi, über Bregenz bis tief ins Oesterreichische erstreckt. Gar abschüssige Stellen ausgenommen, ist derselbe überall mit mehr oder weniger fruchtbarer Dammerde bedeckt.

Nach Verschiedenheit ihrer Formation, werden die Gebirge folgendermaßen unterschieden.

1. In Kalkstein- oder Kreidegebirge, worunter aber keine Kreide im gewöhnlichen Sinne des Wortes zu verstehen ist. Man begreift darunter vorzüglich den Alpstein, einen zackigen, hohen von Westen nach Osten 6 Stunden langen und von Norden nach Süden höchstens 4 Stunden breiten Gebirgswall, in welchem der vom Wallensee zwischen dem Toggenburg und Rheinthal hinziehende Felsenzweig nördlich ausläuft. Er senkt seine Schichten in Winkeln von 25 bis 60 Graden nach Südost und endigt sich nordwestlich mit steilen, mehrere tausend Fuß hohen Felsenwänden. Man theilt ihn in drei Hauptreihen, in die südliche, mittlere und nördliche, wozu noch eine kleinere Zwischenreihe kommt. Die ersten beiden Gebirgsreihen vereinigen sich beim Alten-Mann, von welchem ein Felsengrat gegen den Sentis ausläuft, wo selbst auch die nördliche Reihe endigt, und die Zwischenreihe bei der Wagenlucke zusammenkommt.

Die vorzüglichsten Felsenköpfe dieses Gebirges sind, von Westen nach Osten, folgende:

Digitized by Google

a) In der südlichen Reihe: die Kraialp, die Roßlen, der Furglenfirst, die Kanzel, die Staubern, der Hohen-Kasten und der Kamor.

b) In der mittlern Reihe: der Alte-Mann, der Schafberg, der Hundsstein, der Bötzel, die Obermaar, die Maarwies, der Bogartenfirst, der Mans- und der Alpsigel.

c) In der nördlichen Reihe: der Sentis und der Gyrenspitz, der obere und untere Meßmer, das Mürli, die Niederi, das Oehrli, die Thürme, der Altenalper-Sattel, der Schäfler und die Ebenalp.

d) In der Zwischenreihe zwischen den letztern beiden: die Wagenlucke, die Kühmaad und die Roßmaad.

2. In Nagelfluegebirge. Man unterscheidet dieselben nach ihrer ältern oder jüngern Formation. Erstere sind: die Hohe-Fläsch, der Hirzen, das Aelpli, die Hohe-Alp, die Petersalp und das Spitzli. Ihr Geröll hat oft zentnerschwere Stücke, und wie bei den Kalksteingebirgen liegen ihre höchsten Gebirgsstöcke nach Westen.

Die Nagelfluegebirge neuerer Formation sind: der Kronberg, der Hohe-Hamm mit dem Teuffenberg, die Hochwacht bei Schwellbrunn, der Stäggelenberg, die Rosenburg, der Rosenberg und das Lutzenland (bei Herisau), die Hundwiler-Höhe, die Clanz, der Sommersberg, der Gäbris, die Kellersegg (bei Gais), der Ruppen und die St. Antonskapelle (ob Altstätten). Diese Gebirge haben ein kleineres und runderes Geröll. In beiden Formationen sind übrigens die Gerölle nicht von Gebirgsarten unserer Gegend, sondern von Süden und Osten hergetrieben und bestehen aus Granit, Gneis, rothem eisenhaltigem Thon, Kiesel, Porphyr und Sienit.

3. In Sandsteingebirge. Diese bilden keine eigentlichen Berge, wenigstens werden die höchsten Punkte derselben hier zu Lande als bloße Hügel betrachtet. Die vorzüglichsten derselben sind: die Sturzenegg (bei Herisau), die Steinegg, der Horst, die Vöglisegg, die Weißegg (bei Bühler), der Kaien, der

Digitized by Google

Bischofsberg (bei Heiden), der Guggenbühl und der Kirchenplatz zu Walzenhausen.

Die Kalksteinformation begreift demnach, was man die eigentlichen Appenzellerberge nennt; die ältere Nagelfluebildung, der Kronberg, der Hohe-Hamm, die Hundwiler-Höhe und der Gäbris bilden die Voralpen. Zum Gebiete der jüngern Nagelflue gehört der südliche und zur Sandsteinformation der nördliche bewohnte Landestheil, vornehmlich die Gemeinden Stein, Teufen, Speicher, Trogen, Rehtobel, Grub, Heiden, Wolfhalden und Walzenhausen.

Die neuesten geologischen Untersuchungen unserer Gebirge haben gezeigt, daß vorzüglich dreierlei Arten von Alpenkalk vorkommen, welche häufig ineinander übergehen, und daß unsere Gebirge 4 bis 5 Hauptbildungs-Epochen zu erfahren hatten. Die älteste ist die Kreideformation, auf welcher der dunkle Grünsand, der Numuliten-Kalk und der Thonschiefer oder Flysch folgen.

Thäler.

Wegen seiner gebirgigen und hügeligen Beschaffenheit hat das Land keine eigentlichen Thäler, d. h. zwischen Gebirgszüge eingeschlossene, weite ebene Gründe, aber unzählige Klüfte, Schluchten und enge Bergthäler. Die vorzüglichsten sind:

Die drei Alpenthäler, nämlich: das südliche oder hintere, das mittlere und das nördliche oder vordere Alpenthal. Die beiden erstern sind zwischen den drei Reihen des Alpsteins selbst, das letztere zwischen der nördlichen Gebirgsreihe und den Voralpen eng eingeschlossen, und von wilden, über Gebirgstrümmer daherrauschenden Waldströmen bewässert. Sie haben ihren Ausgang alle drei beim Weißbade, wo sie gemeinsam in das Sitterthal übergehen. Dieses ist anfangs enge, erweitert sich zu

Digitized by Google

Appenzell in einen schönen Wiesengrund, in welchen sich auch ein nach Urnäsch und Gonten ziehendes anmuthiges Seitenthal eröffnet, und geht dann wieder in finstere Schluchten über, die sich durch Lank, Haslen, Teufen, Stein und Zweibrücken, bis an die Gränze des Landes und darüber hinaus erstrecken.

Das Thal der Rothi. Die Rothewies, bei Gais, bildet den Anfang eines Wiesengrundes, der sich durch die Gemeinde Gais bis Bühler herabzieht, dort ein anmuthiges Thälchen bildet, sich aber bald wieder verengert, bei der Rothenbrücke in Teufen, ein von Speicher herziehendes Seitenthälchen aufnimmt und vor der Vereinigung mit dem Sitterthal in schauerliche Klüfte übergeht.

Das Thal der Urnäsch. Es beginnt auf der Kammhalde, beim Sentis, zieht sich hinab, durch eine tiefe Schlucht, über Roßfall und Wyden, wo es seine größte Breite hat, und weiter durch die Gemeinden Waldstatt und Herisau, beim Kubel in die Sitterschlucht.

Das Thal der Glatt. Es erstreckt sich von Schwellbrunn über Herisau, wo es ein liebliches Ansehen gewinnt, und endigt sich im Schwänberg.

Das Thal am G'stalden. Es beginnt nahe am Bischofsberg bei Heiden, wird in der Bissau sehr anmuthig und endigt bei Thal, im Rheinthal.

Die Gewässer.

Das Land hat keinen Strom und keinen großen Fluß, wohl aber kleinere Flüsse, Bäche und Quellen in überreichlicher Menge, auch einige kleine Bergseen, sonst keine stehenden Gewässer von Bedeutung und wenig Sümpfe.

Die Flüsse und Bäche tragen alle den Charakter der Waldströme, sind nicht schiffbar, haben einen starken Fall, gra-

Digitized by Google

ben sich in tiefen Betten immer tiefer ein und richten bei Wassergüssen oft großen Schaden an. Die vorzüglichsten sind folgende:

1) Die Sitter, der Hauptfluß des Landes, welcher dasselbe in zwei ungleiche Hälften theilt. Sie entspringt aus drei Hauptbächen des Alpsteins, dem Bären- oder Brüllbach (an der Quelle auch Semtiserbach geheißen), im südlichen, dem Schwendibach, im mittlern und dem Weißbach, im nördlichen Alpenthale. Ihr Name wird am natürlichsten aus dem Allemannischen Site-run (tiefer Bach) hergeleitet, besser als aus dem Lateinischen Sintria (es sind drei). Sie nimmt ihren Lauf gegen Norden, bildet von Schlatt, bei Appenzell, bis zum Gündertobel, bei Teufen, die Gränze zwischen In- und Außerrhoden; von da bis Zweibrücken die Gränze zwischen dem Vorder- und Hinterland, und ergießt sich bei Bischofzell in die Thur. Von den vielen Ueberschwemmungen dieses Flusses war die vom Jahr 1679, in welchem zu Appenzell 8 Menschen und viel Vieh ertranken, die wichtigste. In die Sitter münden sich:

Am rechten Ufer:

a) Der Ibach,

b) Der Popelbach; beide fließen von der Fähnern und münden sich etwa 800 Schritte von einander ein.

c) Die Rothi oder der Rothbach. Er nimmt seinen Ursprung in Gais, stürzt sich in großen Sätzen, über schroffe Felsen, nach Bühler, treibt daselbst nebst Mühlen auch eine Fabrik, bildet bis Haslen die Gränze zwischen In- und Außerrhoden und in der Nähe des Klosters Wonnenstein einen schönen Fall. Er empfängt bei Bühler den Steigbach und am südlichen Theile von Teufen die Rothe, die von Speicher herfließt und einst Goldbach genannt wurde.

d) Der Wattbach; er entspringt in Niederteufen und bildet die nördliche Gränze des Cantons bis zu seinem Einfluß bei Zweibrücken.

Digitized by Google

Am linken Ufer:

a) Der Kaulbach. Er entspringt auf Sollegg, einer dem Frauenstift zu Appenzell gehörigen Alp, ist fischreich und mündet sich bei Lank, unweit Appenzell, ein.

b) Der Tablatbach. Er besitzt ein seifenartiges, gegen Hautausschläge empfohlenes Wasser, und hat seine Einmündung unweit dem Kaulbach.

c) Der Buchenbach. Er entspringt am Buchberg, in der Gemeinde Hundwil, bildet die Gränze zwischen In- und Außerrhoden und hat seine Einmündung zwischen Stein und Engenhütten.

d) Die Urnäsch, ein ungemein wilder Waldstrom, der aus dem Zusammenfluß vom Urnäsch- und Toßbach gebildet wird. Er entspringt aus 19 Quellen oder Bächen aus dem westlichen und mit 13 Quellen aus dem östlichen Theil der Schwägalp, nimmt noch 15 weitere Bäche (meistens ohne eigene Namen) auf, fließt durch Urnäsch, bildet die Gränze zwischen Waldstatt und Hundwil, Herisau und Stein, und ergießt sich beim Kubel in den Hauptfluß. In den Jahren 1612, 1679, 1773 und 1827 richtete sie durch Ueberschwemmungen, die sich bis auf 20 Fuß über den gewöhnlichen Wasserspiegel erhoben, an Brücken, Wuhren und Mühlen einen außerordentlichen Schaden an, und es kamen dabei 1679 und 1723 selbst Menschen um's Leben. In die Urnäsch ergießen sich in der Gemeinde dieses Namens noch der Nürig-, Hof-, Buchen- und Tobelbach, und in der Gemeinde Hundwil, der Kron-, Fitzis- und Sonderbach. Auch werden im Gebiete der Urnäsch über ein Dutzend Wasserfälle gezählt *).

*) Sie sind zwischen Ober- und Unterkrätzern, in der Ungeheuerfluh, im hintern Schneggli, bei Toßegg, in der Nordsteinfluh, Klein-Gerstengschwend, bei der Sonnenfluh, in der Fachtleren, im Petersalpbächli, im wüsten Tobel und auf der Müllershöhe in Hundwil.

Digitized by Google

2) Die Glatt. Sie entspringt in Schwellbrunn, fließt nördlich gegen Herisau, erhält beim Dorf den Brühlbach, im Schwänberg den Weißenbach, der eine kleine Strecke weit die Gränze gegen St. Gallen bildet und ergießt sich bei Büren in die Thur.

3) Die Goldach. Sie entspringt in der Gemeinde Trogen, empfängt daselbst den Bruder- und Stroglerbach, ferner aus der Gemeinde Wald den Sägen- und Moosbach, aus Speicher den Segli- oder Unterbach, den Mühle- und Bernhardsbach, aus Rehtobel den Rothbach, und fließt gegen Norden in den Bodensee. Sie richtet oft große Verheerungen an. Im Jahr 1700 lief ihr Wasser im Tobel bei Trogen an wie ein See, im Unterbach 1755 so, daß ein Fuhrmann ertrank. Sie soll einst Goldsand geführt haben.

4) Die Steinach. Sie hat ihren Ursprung auf dem Bergrücken zwischen Speicher und Teufen, verläßt das Land sehr bald und fließt gleichlaufend mit der Goldach in nördlicher Richtung in den Bodensee.

5) Der Fahlbach. Er entspringt in der innerrhodischen Gemeinde Hirschberg, bildet an einigen Stellen die Gränze zwischen Oberegg und Reute und stürzt sich in der Au, bei Berneck, in den Rhein.

6) Der G'staldenbach. Er kommt vom Bischofsberg, bildet die Gränze zwischen Heiden und Wolfhalden, empfängt bei Thal den Mühlebach und ergießt sich unter dem Namen Freienbach in den Rhein. Im Jahr 1831 führte er zwei Häuser, mehrere Brücken und Wuhren weg. Eine Frau und zwei Kinder fanden den Tod in den tobenden Wellen.

7) Der Matten- oder Mathbach. Er entspringt in der Gemeinde Grub, bewässert den nördlichen Fuß des Buchberges und ergießt sich in den Rhein, nahe bei dessen Mündung in den Bodensee. Er bildete einst die Gränze zwischen Thurgau und Rhätien.

Digitized by Google

Noch ist 8) der Neckar zu erwähnen, welcher zwar die Gränze des Landes in seinem Laufe in die Thur nur berührt, aber doch aus 29 Bächen desselben einen reichlichen Zufluß an Wasser erhält.

Seen.

Dahin gehören: der Seealpsee, im mittlern Alpenthal, am östlichen Ende der Seealp. Er ist eine halbe Stunde lang, eine Viertelstunde breit, sehr tief, vom Widerschein der umliegenden hohen, zerklüfteten Berge dunkelgrün gefärbt und enthält die Alpenforelle (Salmo alpinus) in großer Zahl *). Er hat sein Wasser vorzüglich aus dem Thalbach, bildet bei seinem Ausfluß den Schwendibach und einen sehenswerthen Fall.

Der Sämtisersee, im südlichen Alpenthal, eine Stunde von Brüllisau. Er ist gewöhnlich eine Viertelstunde, bei großer Tröckne aber nur halb so lang und noch weniger breit. 1834 trocknete er fast ein, so daß die Regierung im Oktober einen Versuch machte, ihn vollends abzugraben, welches das wiederkehrende Regenwetter vereitelte. Er erhält seinen Zufluß vorzüglich vom Sämtiserbach, mitunter auch von zwei Bächlein, die von der Staubern herfließen und einem das von der Soll kömmt, die aber meistens trocken sind. Sein Abfluß ist unterirdisch, und bildet dem Geräusche nach zu urtheilen einen bedeutenden Fall. Wahrscheinlich verdankt ihm der Bären- oder Brüllbach sein Dasein. Wahrscheinlich ist es aber auch, daß er (wie schon Pater Clemens behauptete), zum Theil durch die Kalksteinklüfte der Staubern dringt und bei Sax den Mühlebach bildet; denn bei dem

*) Sie ist verschieden von der gemeinen Forelle (Salmo fario), die am häufigsten im Schwendibach und in der Sitter vorkommt. Siehe Wochenblatt für den Canton Sentis 1798, S. 158, von G. L. Hartmann.

Digitized by Google

niedern Wasserstande 1834 stand die dortige Mühle still, und ging erst wieder als der See anwuchs. Er enthält viel köstliche Forellen, die sich bei niederem Wasserstande ins Innere des Gebirges zurück zu ziehen scheinen, wo nach einem alten Volksglauben ein so großer See sein soll, wie auf der Oberfläche. Zwischen dem westlichen Ufer und dem Mittelpunkte des See's ist der sogenannte Sennenknorren, ein 15 Fuß hoher Stein, an welchem man die Tiefe des Wasserstandes leicht erkennt. In guten trockenen Sommern ragt er 2 bis 3 Fuß über den Wasserspiegel empor. Von seinem Grund bis zur größten Tiefe des See's sind noch 9 bis 10 Fuß, somit ist der See bei niederem Wasserstande 21 bis 22 Fuß tief.

Der Fählersee, eine Stunde höher im Alpenthale. Er hat ungefähr dieselbe Größe, wie der Sämtisersee, ist aber weit tiefer. Nackte Felsenwände senken sich steil in seine schwarzgrünen Fluthen. Mannigfaltige Gebirgstrümmer bedecken seine Ufer, und unter denselben sind Knochen verunglückten Viehes. Das Wasser hat keinen besondern sichtbaren Zufluß; kommt vorzüglich aus der Abdachung umliegender Gebirge und unterirdischen Klüften, und dient Groppen zum Aufenthalte. Sein Abfluß ist gewöhnlich unsichtbar. 1834 gab er sich aber in der kleinen Bucht, unter dem Hundsstein, nahe am Wege, durch Wirbeln des Wassers und starkes Rauschen deutlich zu erkennen. Man glaubt er gebe dem Sämtiserbach seinen Ursprung.

Der wilde See. Es ist eine meistens zugefrorne, zwischen der Scheidegg und dem Alten-Mann befindliche Fläche klaren, blaugrünen Wassers von 20 Klafter Länge, 15 Klafter Breite und unbekannter Tiefe, ohne sichtbaren Zu- oder Abfluß.

Es leben in den Gewässern unseres Landes hauptsächlich nur vier Sorten Fische: der Groppe, in der Sitter, Urnäsch und dem Fählensee, die Grundel, im Rothbach, die Elritze, im Torfmoor in Gais und die Forelle, in fast allen Bächen.

Digitized by Google

Im Jahr 1841 wurde mir auch von Stein ein lebendiges Exemplar des selten aufgefundenen Aals gebracht. Als Verfolger der Fische erscheint noch zuweilen der Fischotter. Auch findet man Krebse und das Wasserkalb (Gordius aquaticus): letzteres schon häufig in bloßen Quellen.

Digitized by Google

Mineralquellen und Curanstalten.
(Balneographie.)

Unzählige Quellen sprudeln aus den Abhängen der Gebirge, versehen jede einzelne Wohnung mit Wasser und speisen reichlich die Bäche und Flüsse des Landes. Man findet sie fast überall, wo man nachgräbt, und es ist zweifelhaft, ob die zu ihrer Auffindung angewandte Wünschelruthe sich wirklich auf physische Anziehung gründe, oder ob in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche überall Wasser vorhanden sei, und somit die Rhabdomantie auf bloßer Täuschung beruhe. Die Reaktion des Körpers gewisser empfindsamer Personen gegen verborgene Metalle und andere Körper, ist übrigens durch die Erfahrung hinlänglich constatirt, und läßt sich daher auf das Wasser auch nicht läugnen *).

Jene Quellen sind alle kalt und lassen sich, je nach der Beschaffenheit des Bodens, dem sie ihre Entstehung verdanken, in drei Klassen unterscheiden:

a) Quellen, die aus Kalkstein und Nagelflue entspringen. Sie sind frisch, farblos und klar, ohne Geruch und Geschmack, enthalten gewöhnlich ziemlich viel kohlensauren Kalk, welcher sich beim Sieden oder langen Stehen,

*) Man denke nur an manche Somnambülen und an die Catharina Hippenmeyer, geb. Beutler, aus dem Kanton Thurgau, die aus verschiedenartigen Empfindungen von Wärme und Kälte, Krampf, von stechenden, brennenden, schlagenden Schmerzen, die Art der in der Erde verborgenen Fossilien jedesmal zuverlässig angeben, und selbst bei verbundenen Augen auf den Polarstern weisen konnte. Siehe Selbstschau von Heinrich Zschokke. 1. Thl. S. 226.

Digitized by Google

als weißer Satz oder Rinde absetzt und mit Säuren aufbrauset. Diejenigen Wasser, welche nur mit diesem Mineral und zwar in mäßigem Quantum begabt sind, werden für die besten gehalten.

b) Quellen, die aus Sandstein und Mergellagern entspringen. Diese kommen im allgemeinen mit den erstern überein, manche erhalten aber von schwefelhaltigen Steinkohlen, welche den Sandstein durchziehen, einen Geruch von faulen Eiern, Schießpulver oder Schwefel.

c) Quellen, die auf Moorboden oder in Torfgründen entstehen. Sie sind nicht so rein, hell und erfrischend wie die vorigen, haben auch oft einen hepatischen Geruch und einen zusammenziehenden Geschmack; dieser rührt von aufgelöstem kohlensaurem Eisen, Extractivstoff und Mittelsalzen, jener von Schwefelwasserstoffgas, oder zersetzten organischen Substanzen her. Kohlensaurer Kalk findet sich in diesen Wassern in geringerer Menge, als in andern.

Diese Quellen sind im Ganzen sehr gesund, zum diätetischen und technischen Gebrauche geeignet; indessen beschuldigt man sie der Erzeugung der Kröpfe, die besonders im östlichen Landestheile, wo die meisten Sodbrunnen sind, nicht selten vorkommen, die aber auch in andern noch nicht hinlänglich ausgemittelten Umständen, der Lebensart, Luftbeschaffenheit u. dergl., ihren Grund haben können.

Die gewöhnlichste Gewinnungs- und Benutzungsart der Brunnenquellen ist folgende: Man gräbt eine Grube von 2 bis 3 Fuß ins Gevierte in Erde und Stein, bis zur gehörigen Tiefe, umgibt sie, über dem Gestein, mit beschlagenem Holz und dieses wieder mit Thon. Hierauf bedeckt man die Einfassung mit zusammengefügten Brettern, auf welche ein durchlöcherter, blecherner Cylinder, welcher wohl der Luft, aber keinen Insekten freien Zutritt gestattet, befestigt wird. Durch hölzerne Teuchel leitet man das Wasser zu den Wohnungen, wo es meistens als

Digitized by Google

ein laufender Brunnen zu Tage kommt. Sodbrunnen gibt es verhältnißmäßig nicht viele.

Quellen, welche oben erwähnte mineralische Bestandtheile in mehr als gewöhnlicher Menge enthalten, und denen deshalb medizinische Wirkungen zukommen, sind Mineral- oder Heilquellen. Man gebraucht sie vorzüglich zum Baden, in seltenern Fällen aber auch zu Trinkkuren. Nach ihrem Gehalte können sie füglich in folgende Klassen eingetheilt werden:

1) Eisenwasser; sie sind vorzüglich stärkend und blutbereitend, wie die Bäder zu Gonten, Waldstatt, das Heinrichsbad, das Wylenbad und das Bad im Wert, bei Heiden.
2) Schwefelwasser. Sie sind auflösend und schweißtreibend: als: die Bäder zu Trogen, im Schönenbühl und Unterrechstein.
3) Erdige Wasser. Diese sind auflösend und säuretilgend, wie die Bäder zu Appenzell, Weißbad, Urnäsch, Stein, Teufen, Bühler und Gais.

Aeltere Schriftsteller erwähnen auch irrig einer Kupferquelle auf der Botersalp, deren es in der ganzen Schweiz keine gibt, indem die Gebirge nicht kupferhaltig sind, und einiger Salzquellen auf Schwägalp, auf der Rückseite des Kronbergs *) und bei Urstein. Von allen diesen ist aber nichts mehr bekannt, außer daß an letzterm Ort noch Glauberſalz vorgefunden wird.

Noch gibt es Quellen die sich blos durch ihre kalte Temperatur auszeichnen, wie der St. Jakobsbrunnen und die Quelle im Guggerloch, denen der Wunderglaube besondere Kräfte beimißt.

Zur Zeit als die Chemie noch in ihrer Kindheit lag, wurden jedem öffentlichen Bade besondere heilkräftige Substanzen zugeschrieben, als: Kupfer, Schwefel, Vitriol, Alaun, Eier, Stahl u. s. w. Wo mehrere Quellen in ein Becken zusammenflossen, da mußte die eine ausschließlich dieses, die andere jenes Mineral enthalten, was alles durch die neuere Chemie als unstatthaft er-

*) Siehe helvetischen Kalender 1798. S. 30.

Digitized by Google

funden wurde. Man pries auch ihren Nutzen blos nach Analogie oft gegen ein Heer von Krankheiten. Bestätigte sich der Ausspruch einigermaßen durch die Erfahrung, so blieben die errichteten Bäder im Rufe, widrigenfalls wurden sie der Vergessenheit überlassen. Dagegen entstanden wieder neue, so wie ein spekulativer Kopf es verstand die Leute zum Besuche seiner vorgeblichen Heilquelle und eingerichteten Badewirthschaft anzulocken. Auf diese Weise unterliegt der Bestand der Bäder steten Veränderungen.

Wir wollen zu ihrer speziellen Betrachtung übergehen.

I. Eisenhaltige Wasser.

Das Heinrichsbad.

Litteratur: „Hahns Beschreibung des Cantons Appenzell. 1827."

„Auch ich war im Heinrichsbade, von N. H. F. von Z. Luzern. 1827."

„Das Heinrichsbad bei Herisau, von P. Scheitlin. Constanz. 1828."

„Das Heinrichsbad von Dr. Maclot, hessischer Medicinalrath. 1830."

„Das Moosberger- oder Heinrichsbad, von Dr. H. Rheiner. St. Gallen. 1833."

„Malerisches Unterhaltungsblatt Nro. 35. Jahrg. 1833."

Lage. Dieses Bad hat eine sehr anmuthige Lage, am Ausgange eines schönen engen Wiesenthälchens, links von der Landstraße von St. Gallen nach Herisau, von diesem Orte eine Viertel-, von jenem gut anderthalb Stunden entfernt, unter 47°, 25′ 29″ nördlicher Breite, 27°, 1′ 46″ östlicher Länge. 2410 Fuß über dem Meere. Zwei merkwürdige Hügel beherrschen das Thal: der Rosenberg, mit seinen grauen Ruinen, und das Lutzenland, mit einem Signal, 2710 Fuß über dem Meere. Man hat auf diesen Höhen eine herrliche Aussicht über den Vorarlberg, den

Digitized by Google

Alpstein mit den Voralpen, die Berge des Toggenburgs, den Speer, das Hörnli, den Menzelberg, die Stadt St. Gallen, die Flecken Herisau, Appenzell, Teufen u. s. w., wovon Merz 1833 eine Panorama aufnahm. Die Aussicht nimmt sich auch beim Bade selbst sehr schön aus, und es schweift das Auge mit Wohlbehagen über St. Gallen, Herisau, das Sitter- und Steinachthal, das Dorf Bruggen, die gegen Süden und Norden sich erhebenden langen Hügelreihen, die mit Wiesen, Nadelhölzern, schönen Landhäusern oder Ruinen geschmückt sind. Der Zugang zum Bade ist leicht und bequem, indem eine vom Weiler Winkeln südlich einbiegende, 1827 von Ingenieur Lanicca, neben tiefen Abgründen, angelegte Kunststraße dasselbe in directe Verbindung mit den benachbarten Hauptorten brachte. Für Fußgänger findet sich noch ein anderer Weg, der von Winkeln über fette Triften und durch schattige Waldung in gerader Richtung zum Bade führt.

Das Clima ist gemäßigt; der Temperaturwechsel weniger auffallend als an höhern Kurorten, die Luft rein und gesund, Ost- und Westwinde herrschen vor. Das Erdreich ist etwas feucht, an einigen Stellen torfhaltig, vorzüglich zum Gartenbau und zur Viehzucht geeignet. Oft spielen über demselben leichte Nebel, welche von den ersten Sonnenstrahlen wieder verscheucht werden.

Geschichte. In neuern Schriften wurde die Vermuthung ausgesprochen, daß einst eine Römerstraße von Arbon, über die Gegend des Bades, nach einem Wachtthurme zu Herisau geführt habe. Allein diese Vermuthung ermangelt alles historischen Grundes; denn daß die Römer je sich inner den Gränzen des Landes aufgehalten haben, davon findet sich nirgends eine Spur. Seine Alterthümer und alle Ortsbenennungen sind deutschen Ursprungs. Der Kirchthurm zu Herisau (Herines howa) ist offenbar von altgermanischer Bauart *) und von gleicher Beschaffenheit wie die benachbarten Burgen von Rosenberg und Rosenburg. Von größe-

*) Siehe Zellweger's Geschichte. 1. Bd. S. 45.

Digitized by Google

rem historischem Interesse ist die am Fuße des Bergthales ausgebreitete Ebene das Breitfeld, welches den Appenzellern in seinem östlichen und westlichen Ende verderblich war. (S. 6 und 19.)

Die Geschichte des Badrevieres reicht nicht über das 15. Jahrhundert. Es war lange Zeit naß und sumpfig, hieß bis auf die neueste Zeit schlechtweg Moosberg, und der durch dasselbe nach Herisau führende Weg, die Bachstraße. 1415 bezog Conrad Peyer, von Arbon, daher die Vogtsteuer. 1666 wurden daselbst Bleichen angelegt, die regellos fließenden Gewässer in einen Teich gesammelt, der Boden getrocknet und urbar gemacht. Ein vor unbekannten Zeiten aufgefundenes Heilwasser soll eine schwache Kupferfarbe gezeigt haben, die zweifelsohne von dem Niederschlag von Extractivstoff oder Eisenocher herrührte.

Aeltere Chroniken gedenken weder eines Wassers noch des Bades in Moosberg. Gabriel Walser bezeichnete diese Gegend, in seinem Schweizeratlas 1770, zuerst mit einer Wanne *).

1797 kaufte ein angesehener Privatmann von Herisau die dortige Heilquelle, legte eine fahrbare Straße an und war im Begriffe ein Bad zu errichten, als die Stürme der Revolution störend dazwischen traten. Dieser Plan kam nun erst 1824 in Ausführung. Heinrich Steiger, der sich von einem armen Bleicherjungen durch Fleiß und Einsicht zu einem großen Fabrikanten emporgeschwungen hatte, entschloß sich, bei zunehmender Concurrenz in seinem Berufe, zur Gründung einer solchen Anstalt, die ihm zu Ehren Heinrichsbad genannt wurde. Er brachte sie durch seine Genialität und Volksthümlichkeit in solches Ansehen, daß sie schon 1826 von Einheimischen und Fremden außerordentlichen Zuspruch erhielt, und selbst von dem württem-

*) Schäfer bemerkt in seinen Materialien zu einer vaterländischen Chronik, S. 214, Jahrg. 1812, das Bad sei schon vor Jahrhunderten bekannt gewesen; schrieb mir aber später, es beruhe dieses blos auf Tradition. Vielleicht geschah eine Verwechselung mit dem ehemaligen Bade zur Sonne, an der Bachstraße.

Digitized by Google

bergischen Königspaare besucht wurde. Durch diesen glänzenden Erfolg ließ er sich aber zu allzu großartigen Anlagen verleiten, deren Verwaltung ihm bei zunehmendem Alter beschwerlich fiel. Er verkaufte die Anstalt 1839 an Karl Nägeli, von Zürich, blieb aber daselbst wohnhaft bis zu seinem Tode 1842.

Vielfältig wurde das Heinrichsbad schon beschrieben und besungen (im poetischen Appenzeller) in Kupfer und in Stein gestochen. Die besten Monographien darüber sind von Scheitlin und Rheiner. Im malerischen Unterhaltungsblatte wurde in einer großen Lobrede vorzüglich letzterer ausgebeutet. Die Schriften von Maclot, von R. H. F. von Z., von ähnlicher Natur, sind ebenfalls ohne wissenschaftlichen Werth *).

Die Curanstalt bildet mit ihren neuen Bauten ein längliches Viereck, mit einem eingeschlossenen Hofe und zwei gegen Westen und Norden vorspringenden Flügeln. Die Fronte ist 220 Fuß lang, enthält in einem neuen Anstoße einen 200 Fuß langen prächtigen Saal und unter demselben 30 herrlich meublirte Gastzimmer. Ueber dem Hauptdache des Gebäudes erhebt sich ein geschmackvolles Zeit- und Glockenthürmchen. Gegen den Hof hin führt eine 100 Fuß lange Altane von der Fronte zu beiden Querhäusern, die (1831) nach hinten durch ein neues Gebäude verbunden wurden. Letzteres ist 120 Fuß lang, enthält im zweiten Stocke 14, für Leute welche ruhige Abgeschiedenheit lieben, besonders geeignete Gastzimmer, jedes mit 2 bis 3 Betten, und im Erdgeschoß 15 Badzimmer, jedes mit 2 bis 3 größtentheils hölzernen und einigen kupfernen mit Zinn überzogenen Wannen. Diese sind, 34 an der Zahl, in den Boden eingegraben und mit 68 Hahnen versehen, aus welchen kaltes und warmes Wasser strömt. Die Badezimmer haben alle Nummern und Klingeln, welche mit den in den Gängen befindlichen Nummern correspondiren, aus denen der Badwascher sogleich ersieht, wo man der Bedienung bedarf. Die von Meißbrugger in Zürich verfertigten

*) Siehe Recension im appenzellischen Monatsblatte 1827. S. 111.

Digitized by Google

Heizungsapparate und bleiernen Wasserleitungen sind sehenswerth; desgleichen die in diesem Gebäude angebrachte splendide Küche. Den Curgebäuden, welche 120 Gästen bequemen Aufenthalt darbieten, gegenüber stehen Remisen für 30 Gefährte, Ställe für 100 Pferde, einige Eselinnen, Kühe und Ziegen. Seitwärts, etwas über der Remise, ist das 1827 erbaute Schützenhaus. Nördlich, etwa 100 Schritte vom Bade, sind in einem geräumigen Bauernhause über dem Kuhstalle zwei kleine Zimmer, für Brustkranke, welche die Stallluft durch viereckige hölzerne Röhren erhalten. Diese ärmlichen Gemächer werden an warmen Sommertagen unausstehlich heiß und passen schlecht zu den übrigen eleganten Einrichtungen.

Man findet noch schöne Teiche mit Fischbehältern, Hühnerhöfe, und zwischen Blumen und Gemüsebeeten, Gebüschen und Gesträuchen liebliche Pavillons, Ruhebänke, Springbrunnen und Bildsäulen. Mannigfaltige Lustgänge verbinden Alles dieses zu einem schönen Ganzen, das mit dem benachbarten Spazierwäldchen einen fürstlichen Lustpark darstellt. Im Innern der Anstalt ist Reinlichkeit mit Ordnungsliebe gepaaret, die Bedienung gut, der Tisch vorzüglich. Die Curant-Preise sind folgende: eine Suppe, zum Frühstück, 6 Kreuzer; Kaffee mit Butter und Honig 24 Kreuzer; die trockene Mittagstafel fl. 1; das Nachtessen 36 Kreuzer; ein gemeines Bad 20 Kreuzer; ein ganz reines Bad von Kuhmolken fl. 2. 42 kr. (Man braucht dazu 3 Tansen Molke, die ein in der Nähe befindlicher Senne gehörig zubereitet), eine Portion Ziegenmolken, die täglich frisch von der Ebenalp hergetragen werden, 20 Kreuzer, für Ziegenmilch 20 Kreuzer, für Kuhmilch 6 bis 12 Kreuzer, Eselsmilch fl. 1. 20 kr., ein Schlafzimmer per Tag 16 Kreuzer bis fl. 1; ein eigenes Zimmer über dem Kuhstall fl. 1, wobei man noch für ein eigenes Bett zu sorgen hat, weil dieses durch die ammoniakalische Luft leicht der Zerstörung ausgesetzt wird. Für bloßen Aufenthalt in den Kuhstallzimmern wird dagegen nichts berechnet. Der Unterhalt eines Pferdes kostet 48 Kreuzer; die Preise für die Weine, die man nach verschiede-

Digitized by Google

nen Qualitäten haben kann, sind die gewöhnlichen. Verschiedene Mineralwasser, namentlich Selters- und Pilnauer Wasser findet man an Ort und Stelle vorräthig, und andere sind von St. Gallen her leicht zu beziehen. Jedermann kann sich im Bade nach seinen Bedürfnissen und wegen der Zehrung nach seinem Beutel richten. Trinkgelder für das Dienstpersonale legt man bei der Abreise dem Conto bei; nur der Badwascher und Schuhputzer werden besonders bedacht. Kranke finden bei den Aerzten von Herisau und St. Gallen gehörige Besorgung.

Es verdient noch rühmlicher Erwähnung, daß alle Gebäulichkeiten mit Blitzableitern versehen sind, daß man von den Bädern und Gastzimmern durch geschlossene Gänge in alle Säale gelangen, und sich somit bei schlechter Witterung unter sicherem Dache gehörige Bewegung verschaffen kann. Zu weitern Vorzügen dieser Lokalität gehören die Nachbarschaft volkreicher Orte, woher alle Lebensbedürfnisse leicht bezogen werden können, der regelmäßige Postenlauf, zur Sommerzeit über das Bad, und die Verbindung mit der Dampfschifffahrt auf dem Züricher- und Bodensee. Zur Annehmlichkeit und zum Vergnügen gereichen die in den Gängen aufgestellten Buden mit Mode- und Galanteriewaaren. Die Spaziergänge, Lustwäldchen, Gartenanlagen, Kegelbahnen, Billard, Lesekabinet, zuweilen Musik und Tanz. Unter Steiger fanden während der Kurzeit öfters Schießübungen, theatralische und dramatischer Vorstellungen von Schauspielern, Deklamatoren, Bauchrednern, Taschenspielern und andern Tausendkünstlern statt, was aber der gegenwärtige Besitzer fast Alles abgeschafft hat, da er das Bad mehr zu einem eigentlichen Kur- als zu einem bloßen Vergnügungsorte machen will. Als solcher ist er indessen immer noch der Sammelplatz der schönen Welt, mitunter auch von Geschäftsmännern und gesellschaftlichen Vereinen.

Die gewöhnliche Lebensordnung bei der Kur ist folgende: Morgens um 6 Uhr begeben sich die Gäste auf den Ruf des Glöckchens in die geräumige Trinklaube, im ersten Stock des ursprünglichen Baues, um die Milch-, Molken- und Wasserkuren

Digitized by Google

zu gebrauchen. Um halb 9 Uhr geht man zum Frühstück, um 10 Uhr ins Bad, um halb 1 Uhr zu Tische, wo die Anciennität den Rang bestimmt. Den Nachmittag bringt man mit Baden, Spazieren, gesellschaftlichen Spielen, Lesen u. s. w. zu. Abends speist man gemeinschaftlich im Saale, und geht gemeiniglich um 10 Uhr zu Bette. Diese Lebensordnung ist die beliebteste in den appenzellischen Bade- und Kurorten.

Die Heilquellen. Man unterscheidet davon vornehmlich zwei. Beide entspringen aus dem moosigen Wiesengrunde dessen Unterlage von Nagelflue, aufgeschwemmter Mergel- und Thonerde gebildet wird. Die ältere aus mehreren Adern fließende Quelle wurde, 1824, zuerst gehörig gefaßt und in die Bäder geleitet. Das Wasser ist hell, perlend, von angenehmem, tintenhaftem Geschmacke, leicht hepatischem Geruche, setzt an der Quelle viel Eisenocher und eine schwimmende Mutter ab. Auf angewandte Reagentien erklärte ich es schon damals als ein erdiges Eisenwasser *). Nach mir untersuchte es Pharmaceut Bion **) genauer. Er fand es an seinem Ursprunge mit einem gelben, mitunter schillernden Häutchen bedeckt, das schlammig, seifenartig anzufühlen war; auch zeigte sich ein Absatz von Eisenocher. In 36 Unzen des Wassers waren enthalten:

Kohlensaures Gas . .	2 Kub. Zoll.
Eisenoxydul	1, 25 Gr.
Kohlensaurer Kalk . .	1, 57 „
„ „ Talk . . .	0, 54 „
Kalk- und Talkerde, Kali, Natrum an Schwefelsäure gebunden, Kochsalz und Extractivstoff	1, 15 „
Kieselerde eine Spur.	
	4, 51 Gran.

*) Siehe Anleitung zu dem richtigen Gebrauche der Bade- und Trinkkuren. 2. Thl. 1826. S. 400.

**) Siehe das Heinrichsbad von Scheitlin. S. 39.

Digitized by Google

Im Herbst 1826 wurden dem Chemiker Bauhof 4 Pfund Wasser, in einigen Krügen, geschickt. Er fand es von einem unangenehmen, moderigen, etwas Schwefelwasserstoffgas verrathenden Geruch und Geschmack, der sich aber nach dem Oeffnen, der schon einige Wochen zuvor gefüllten Krüge, bald verlor, und darin nur 5 Gran fixe Bestandtheile, welche aus Eisenoxyd, kohlensaurem Kalk, einer Spur salzsaurem Kalk, kohlensaurem Natrum und vielleicht auch Kochsalz bestanden. Die auflöslichen Salze betrugen zusammen nur 1 Gran. „Das Natrum, schrieb er mir, „offenbarte sich auffallend bei der eingedampften wässerigen Lösung des Rückstandes, nachdem das Eisenoxyd und die kohlensaure Kalkerde durch Filtration abgesondert waren, durch das vollkommene Blauwerden des gerötheten Lakmuspapiers und durch starkes Aufbrausen mit Säuren."

Bei einer genaueren im August 1827 mit 8 Pfund übersandten Wassers (zu 16 Unzen) vorgenommenen Analyse, fand er folgende Bestandtheile:

Kohlensaures Gas	20 Kub. Z.	
Doppelt kohlensaures Kali	4	Gran.
Kohlensauren Kalk . . .	5	„
Kohlensaures Eisenoxydul	3	„
Kohlensaure Talkerde . .	0,6	„
Kieselerde	1	„
Aufgelösten Humus eine unwägbare Spur.		
	13,6	Gran.

Ob etwa noch phosphor- oder salpetersaure Salze zugegen seien, darüber müßten noch Versuche mit größeren Quantitäten Wasser entscheiden. Wenn dieses einige Wochen aufbewahrt gewesen war, hatte es noch einen moderigen, hepathischen Geruch und Geschmack.

Die neuere Quelle wurde im Herbst 1831 zufällig entdeckt, als man das hintere Gebäude aufführte und unter dem Fundamente Wasser hervordringen sah, welches die Mauern zu

Digitized by Google

untergraben drohte. Man suchte die Quelle auf und fand sie 14 Fuß tief, senkrecht aus einem Kieslager, mit starkem Drucke hervorsprudeln. Sie ist etwas reichhaltiger als die alte Quelle, gut gefaßt, zu einem Trinkbrunnen unter dem westlichen Durchgange in den eingeschlossenen Hof und zu Bädern benutzt worden. 1832 untersuchte sie Bauhof; er fand sie klar, bei längerem Stehen trübe werdend, einen Absatz von weißgelblichen Flocken bildend, von schwach hepatischem, an der Luft oder durchs Kochen bald verschwindendem, Geruche und zusammenziehendem Geschmack. Ihre Temperatur ist kalt wie gewöhnliches Wasser. 24 Pfund (zu 16 Unzen) enthalten:

Kohlensaures Gas . . .	70	Kub. Z.
Schwefelwasserstoffgas unbestimmt.		
Kohlensauren Kalk	42	Gran.
Kohlensaure Magnesia . .	6	„
Kohlensaures Eisenoxydul .	18	„
Kohlensaures Kali und Natrum	3	„
	69	Gran.

Hieraus erhellet, daß beide Mineralquellen wesentlich von gleicher Natur sind. Der Hauptunterschied beruht in der Verbindung von Kohlensäure mit Alkalien, die in der alten Quelle viel beträchtlicher sein soll als in der neuen, während diese hingegen alle übrigen mineralischen Bestandtheile, mit Ausnahme des geringen Antheils von Kieselerde, in reichlicherem Maße enthält. Wohl möglich, daß die verschiedene chemische Behandlungsart des Wassers zu diesen abweichenden Resultaten führte, zumal die neue Quelle an Ort und Stelle, die alte in Winterthur analysirt worden ist. Jedenfalls gehören nach dem Resultate der Analyse beide zu den alkalisch erdigen Eisenwassern.

Bemerkenswerth ist, daß sich fünf einzige Schritte von der ältern Quelle, in ganz gleicher Lage, ein gutes, nicht minera-

Digitized by Google

lisches Trinkwasser befindet, welches in ein steinernes Becken sprudelt.

Wirkungen. Für die Heilkräfte der Quellen spricht sich die öffentliche Meinung im Allgemeinen nicht günstig aus. Man hält die ganze Anstalt für das Werk eines spekulativen Kopfes und die Anpreisung des vermeintlich unwirksamen Wassers für bloße Charlatanerie. Dem ist aber nicht also. Bauhof, ein sachkundiger und unbefangener Naturforscher, schrieb bei Anlaß der Mittheilung seiner Analyse *) der ältern Quelle: „Sie sehen hieraus, daß, ungeachtet der geringen Quantität seiner Bestandtheile, dieses Wasser dennoch nicht zu den indifferenten, gewöhnlichen Wassern zu rechnen ist, sondern wirklich unter den wirksamern oder gehaltreichern eine Stelle behauptet.“ Und Dr. Rheiner, ein selbstständiger Arzt, vergleicht das Heinrichsbad mit dem Geilnauerwasser, mit welchem es eine merkwürdige Uebereinstimmung der Bestandtheile besitze, indem sich dieses von jenem nur dadurch unterscheide, daß es in quantitativer Hinsicht ungleich mehr kohlensaures Gas und Natrum enthalte **). Das macht nun freilich einen großen Unterschied; indessen mag ein bloßer sachkundiger Blick auf die Analyse genügen, um sich zu überzeugen, daß man es jedenfalls mit einem mineralischen Wasser zu thun hat.

Die Wirkungen des Wassers sind seiner Natur nach belebend, stärkend, auflösend und Säure tilgend. Rheiner empfiehlt es daher schon a priori gegen allgemeine Schwäche nach hitzigen und chronischen Krankheiten, Ausschweifungen, beträchtlichem Säfteverlust, so wie gegen Schwäche des Zellgewebes, des Muskelsystems, der Nerven, der Verdauung und daherrührende Beschwerden des Unterleibs. In der That hat die Erfahrung diese Angaben bestätigt, und es erwies sich das Wasser hülfreich bei chronischen Nervenkrankheiten, Bleichsucht, Rheumatismus, Hautausschlägen, Hämor-

*) Winterthur 29. August 1827.

**) Siehe das Moosberger- oder Heinrichsbad. S. 53.

Digitized by Google

rhoiden und daraus fließenden Bruſt- und Unterleibskrankheiten. Das Bad diente noch beſonders bei Gicht, Harnbrennen, Blaſen- und Nierenſchmerzen.

Anwendung. Man gebraucht die alte Quelle ausſchließlich zum Baden, wozu ſie in den Siedkeſſel und in die Bäder geführt wird. In dem Siedgewölbe ſteigt die Wärme auf einen ſolchen Grad, daß es füglich als Dampfbad benutzt werden könnte. Die neue Quelle wird in dem erforderlichen Quantum kalt in die Bäder geleitet und im Weitern zum Trinken benutzt. Es iſt hiefür vorzüglich geeignet, und Schade, daß man es aus vorgefaßter Meinung gegen ſeine Wirkſamkeit, ſo wenig kurmäßig gebraucht. Wenn, wie die neueſten Erfahrungen lehren, gemeines Quellwaſſer oftmals ſchon Wunder wirkt, ſo hat man ſolche noch mehr von einem Waſſer zu erwarten, welches Ingredienzien enthält, die gegen gewiſſe Krankheitsfälle eine ſpezifiſche Heilkraft beſitzen. Bei allgemeiner Schwäche rühmt man die Bäder in Verbindung der Milch- und Molkenkur. Macht dieſe Verſtopfung, ſo hilft man der Leibesöffnung durch einen Zuſatz von Pilnauerwaſſer nach. Im Uebrigen gelten die allgemeinen Regeln (ſiehe unten). Es wäre zu wünſchen, daß hier und an andern Molkenkurorten auch friſche Kräuterſäfte bereitet würden. Welcher weiß, was für herrliche Kuren damit bei auszehrenden Bruſt- und Unterleibskrankheiten im baieriſchen Heilbade zu Kreuth gemacht worden ſind, und wie ſehr der Reichthum an offizinellen Pflanzen, auf heimathlichem Boden, die Bereitung kräftiger Kräuterſäfte erleichtert, muß bedauern, daß ihre Anwendung mit Molken daſelbſt nicht üblich iſt, während ſie ſchon in dem ungünſtiger gelegenen St. Gallen ſehr häufig in Gebrauch gezogen werden. Der Nutzen der Kuhſtallluft in der Luftröhren- und Lungenſchwindſucht iſt ſattſam bekannt, darum ſollte auch dieſem Gegenſtand größere Aufmerkſamkeit geſchenkt werden. Auch fehlen der Anſtalt noch die nöthigen Spritz-, Douche- und Dampfapparate, die ihr nebſt andern zweckmäßigen Vorrichtungen berühmter Bäder, beſonders der neuen Waſſerheilanſtalten, einen neuen Glanz geben könnten.

Digitized by Google

Es scheint aber weder der gewöhnliche Kurarzt noch der Gastwirth auf solche Gegenstände ein besonderes Interesse zu legen.

Umgebungen und Spaziergänge. Keiner welcher das Heinrichsbad besucht, wird es unterlassen, den nahen Flecken Herisau und andere Gemeinden des Hinterlandes zu besuchen. (Siehe Topographie.)

Vor allem aber ist guten Fußgängern folgende für einen Tag leichte Tour zu empfehlen. Man besteigt zunächst den Rosenberg, geht auf Fußwegen über schöne Wiesen, oder auf der Kunststraße zum Weiler Winklen und zur St. Barbara-Kapelle auf dem Breitfelde, dann über die 1810 erbaute hohe, gewölbte 590′ lange und 27′ breite Krätzernbrücke, zu der neuen mechanischen Flachsspinnerei der Herren Züblin an der Sitter und nach dem Dorf Bruggen. Hier verfolgt man den Fußweg, welcher rechts zu den St. Gallischen Gemeindsboden der Berneck führt, besteigt den waldigen Hügel, den einst ein Blockhaus beherrschte, geht hinunter in das Thal der Demuth, zu dem malerisch gelegenen Dorfe St. Georgen, wo das sekularisirte Stift der heiligen Wiborada steht, steigt längs der Steinach neben großen Fabriken und Wassersammlern vorbei ins Philosophenthal und nach dem 1400′ langen 260′ breiten und 40′ tiefen Wenigersee, welcher die ersten Quellen der Steinach sammelt. Er umschließt ein liebliches Eiland, hat ein Pavillon in griechischem Style, und einen 200′ breiten mit Pappeln besetzten Damm. Das Ganze bildet ein idyllisches Gemälde *). Von hier geht man auf der neuen Kunststraße nach Böglisegg und allenfalls nach Speicher und nach Trogen, oder auf den aussichtreichen Freudenberg, dessen 1842 abgebranntes Gasthaus bereits wieder erstanden ist. An seiner nordöstlichen Seite

*) Durch die Anlage dieses Wasserbeckens und übrige zweckmäßige Benutzung des Thalbaches werden so viele Wasserwerke in Bewegung gesetzt, daß der berühmte Ingenieur Negrelli sich äußerte, er kenne keinen Bach, in ganz Europa, der von der Größe wie die Steinach, auf so kurzem Wege, so viele Kunstwerke in Gang bringe.

Digitized by Google

herabsteigend, kann man das Kloster der Franziskanerinnen bei Notkersegg, die freundliche Speisewirthschaft zum Tivoli, das liebliche Dorf St. Fiden und die gewerbsfleißige Stadt St. Gallen besuchen, die Einheimischen und Fremden vielfältigen Genuß darbietet. Von hier sind Straßen über den fruchtbaren Romonten (einst Hauptlisberg), die Hätternbrücke, das wildromantische Dorf St. Josephen, wo eine Fabrike und eine oftmals aufgeflogene Pulvermühle steht und herrliche Getraidefelder nach Abtwil, in dessen Nähe einst der Reformator Vadian wohnte. Von da kann man leicht wieder die Heerstraße und das städtisch gebaute Goßau erreichen und endlich auf der neuen Straßenkorrektion, oder über die Höhle des St. Columbanus, die Rosenburg und Schwänberg, wieder zum Bade zurück gelangen.

Das Bad zu Wylen.

Die Gemeinde Herisau besitzt noch ein anderes, kleines Bad, zum Schweizerbund, im Weiler Wylen, eine Viertelstunde westlich vom Flecken, 20 Schritte von der Landstraße nach Waldstatt. Von derselben wird es nur durch einen kleinen Bach getrennt, dessen Wasser sich in die Glatt ergießt. Es besteht aus einem isolirten Wohnhause, das nur zwei tapezierte Wirthsstuben (die einte mit einem kleinen Kegelspiel) und vier Gastzimmerchen, mit guten Betten hat. In zwei Gewölben des Erdgeschoßes einem hellern vordern, für die Frauen, und einem dunkleren hintern, für die Männer, sind 28 und in einem besondern Badzimmer zwei ovale Wannen. Das gut gefaßte Wasser wird denselben durch Pumpen theils unmittelbar zugeführt, theils aus dem Siedkessel dahin geleitet, und kann mittelst Hahnen, nach Belieben kalt oder warm herausgelassen werden. Veranlassung zur Errichtung dieses Bades gab die Entdeckung einer Quelle in dem Keller des [illegible]häudes. Die frühere Eigenthümerin desselben, Frau Barbara [illegible], bemerkte nämlich eine fortwährend feuchte Stelle am Bo-

Digitized by Google

den, ließ 1834 nachgraben und fand nach Durchstechung der Dammerde und einer Nagelflueschichte, in einer Tiefe von 6½ Fuß, eine so ergiebige Quelle, daß sie durch Stunden langes Pumpen nicht ausgeschöpft werden konnte, und selbst in dem trockenen Sommer nicht versiegte. Da sie zugleich mineralische Eigenschaften verrieth, so wurden im folgenden Jahre Bäder angelegt; nachher ist das Haus in verschiedene Hände gekommen, gehört seit 1840 dem Gastwirthe Gnipper, von Neßlau, und genießt von der gemeinern Volksklasse ziemlichen Zuspruch. Ich untersuchte das Wasser am 18. Dezember 1834 bei einer Kälte von 8 Grad R. Es war von gewöhnlicher Temperatur, hell, perlend, von hepatischem Geruche und angenehm tintenhaftem Geschmacke. Wenn es acht Tage gestanden hatte, besaß es diese Eigenschaften nicht mehr, und zeigte dagegen einen moorigen, unangenehmen Geschmack. Bei einem zweiten Besuche am 22. Mai 1842 fand ich das Wasser wieder von der gleichen Eigenschaft.

Angewandte chemische Reagentien lieferten folgende Resultate:

1) Gallustinktur färbte das Wasser schnell röthlich.
2) Essigsaures Blei färbte das Wasser schnell weiß, mit Bildung eines gelblichen Niederschlages.
3) Salpetersaures Silber färbte das Wasser weiß; dem Sonnenlicht ausgesetzt wurde es roth.
4) Kalkwasser bildete sogleich eine weiße Wolke, die beim Stehen schnell wieder verschwand. Gekochtes Wasser wurde davon trübe.
5) Phosphorsaures Ammonium trübte frisches Wasser nicht, wohl aber das gekochte.
6) Lakmustinktur, von Säuren geröthet, wurde von eingekochtem Wasser wieder in seiner blauen Farbe hergestellt.
7) Sauerkleesaures Kali trübte das Wasser stark weiß.
8) Sauerkleesaures Ammonium ebenfalls.
9) Salzsaurer Baryth reagirte nicht.

Digitized by Google

10) Wurde salpetersaures Silber dem Wasser zugesetzt und nach der Filtration wieder sauerkleesaures Ammonium zugegossen, so entstand ein weißer Niederschlag.

11) Goß man statt sauerkleesaurem Ammonium phosphorsaures Ammonium hinzu, so entstand ein ähnlicher Niederschlag *).

Nach diesen Resultaten ist in dem Wasser enthalten:

a) kohlensaures Eisen (nach Versuch 1); b) Schwefelwasserstoffgas (nach 2); c) Salzsäure und Extraktivstoff (nach 3); d) freie Kohlensäure (nach 4 und 5); e) Natrum (nach 6); f) Kalk (nach 7 und 8); g) Magnesia (nach 10 und 11). Dagegen beweist Versuch 9 die Abwesenheit der Schwefelsäure.

Das Wasser enthält demnach kohlen- und salzsaure Kalkerde, Natrum und Magnesia, kohlensaures Eisenoxydul, Schwefelwasserstoffgas mit Extraktivstoff und hat mit dem Heinrichsbade große Aehnlichkeit. Seine Wirkungen lassen sich im Allgemeinen aus der Analogie beurtheilen. Für spezielle Fälle mangelt es noch an gehörigen Beobachtungen **).

---

*) Es wurden diese so wie nachfolgende Versuche darum speziell angeführt, weil dies die wissenschaftliche Würdigung der Ergebnisse erfordert.

**) Bei meinem Besuche richtete ich mein Augenmerk vorzüglich auch auf den Abfluß, welcher hinter dem Hause, etwa 12 bis 18 Fuß von der Quelle befindlich ist. Es scheint zwar nicht, daß er mit dieser in Berührung komme, und es steht zwischen innen eine dichte Mauer. Wie weit aber diese in die Erde reiche, ist mir nicht bekannt, und es wäre wohl gedenkbar, daß einige Jauche durch das Erdreich, aus dem höher gelegenen Abflusse in die tiefer gefaßte Quelle durchsickern könnte. Oefters schon wurde ein mit Mistjauche geschwängertes Wasser für mineralisch gehalten. So schrieb mir der um die Balneographie verdiente, leider zu früh verstorbene Bauhof, am 22. November 1825, bei Anlaß der von Gimbernat und Pechier angepriesenen neu entdeckten Quelle zu Birmenstorf: „Das Schwefelwasserstoffgas ist so locker mit diesem Wasser verbunden, daß sich innerhalb weniger Minuten der Geruch an der Luft gänzlich verliert, und ich kann daher die Vermuthung nicht unterdrücken, ob dieses Wasser vielleicht seine eigen-

Digitized by Google

Das Waldstätterbad.

Lage. Dieses Bad liegt auf einer weiten, torfhaltigen, fruchtbaren Wiese, 2½ Stunden nördlich von Appenzell, 1 kleine Stunde südlich von Herisau, 5 Minuten vom Dorfe Waldstatt und von der Communikationsstraße, zwischen diesem Orte und Urnäsch, nahe am Eingang in die Schlucht der Urnäsch, 2415 Fuß über dem Meere. Von Waldstatt führt dahin ein Fußweg, zuerst gerade über schöne Wiesen, dann im Zickzack über das sogenannte Badtöbeli, wo er sich mit den Fußwegen nach Herisau, Urnäsch und Hundwil vereinigt.

---

thümliche Beschaffenheit nichts anders als verfaulten thierischen Stoffen zu verdanken hat, welche demselben durch die Mistjauche der ganz nahe daran liegenden Viehställe zufließen könnten. Doch müssen erst noch genauere Versuche darüber entscheiden. Uebrigens ist mir schon einmal ein ähnlicher Fall vorgekommen, daß man zunächst einer Bauernhütte einen kräftigen Schwefelbrunnen gefunden zu haben glaubte, derselbe aber auf einmal allen Schwefelwasserstoff verlor und zu reinem Trinkwasser wurde, als man zufällig der unweit davon gelegenen Mistjauche einen veränderten Abfluß gab.“ Diese Vermuthung Bauhof's hat sich hinsichtlich der Quelle zu Birmenstorf vollkommen bestätigt. 1840 überzeugte ich mich an Ort und Stelle durch den Augenschein, daß das Wasser, welches in einem 45 Fuß tief und 100 Klafter weit in Mergel und Mergelkalk getriebenen Schachte gefunden wurde, eine reine, nicht mineralische Quelle ist, und mit dem frühern, 20 Schritte von einem großen Miststocke befindlichen, mineralisch gehaltenen, nun absichtlich verschütteten Sodbrunnen nichts gemein hat. Ein Beweis wie selbst berühmte Naturforscher in solchen Dingen sich irren und nutzlose, kostspielige Ausgaben verahlassen können. Als ich im Juli 1828, im Auftrag der Dorfgemeinde in Speicher, die sieben Quellen des Dorfbrunnens untersuchte, weil eine davon kupferhaltig sein sollte, fand ich darin Eisen, das allen andern Quellen mangelte, und wie ich der Ursache nachforschte, so entdeckte ich, daß diese allein nicht mit Lehm umgeben war, der auf die Wiese geworfene Dünger somit freien Zutritt hatte und ihr die besondern Eigenschaften ertheilte. Auch ein Beweis, wie leicht man sich in der Angabe eines Mineralwassers täuschen kann.

Digitized by Google

Das Klima ist für unser Land ziemlich milde, die Luft rein und gesund. Zwar entwickelt das Torfmoor inflammable Luft, die in einer dunkeln Nacht am 12. Juli 1836 Irrwische bildete, welche ich selbst sah wie sie sonderbar herumschwebten. Solche wurden seither nicht mehr beobachtet, und bei dem freien Zutritt der Luft ist im Ganzen keine Anhäufung schädlicher Dünste zu besorgen. Frei schweift das Auge hier über ein offenes Thalgelände der Gemeinden Hundwil, Stein und Teufen bis gegen Speicher.

Geschichte. In den Jahren 1772 bis 1790 wurden in dem seit 1735 ausgebeuteten Torfmoore mehrere mineralische Quellen entdeckt, welche zu Bädern gebraucht glückliche Heilkuren bewirkten, und dadurch Veranlassung zum Baue des jetzigen Bades gaben. Keßler, der Grundeigenthümer, ließ hiezu 1792 das noch bestehende Gebäude aufführen, durch Sulzer in Winterthur*) eine Analyse der Quelle vornehmen und das Bad beschreiben. Dasselbe gewann ziemlichen Zuspruch, welcher eine Erweiterung der Bauten erforderte. Als sich aber in der Nähe andere Bäder, wie das Heinrichsbad, erhoben, konnte es die Concurrenz, bei Unterlassung zeitgemäßer Verbesserungen, nicht aushalten. 1836 ging es an den Bierbrauer Johann Knöpfler über, welcher das älteste Gebäude, das besser ganz abgetragen worden wäre, einer Renovation unterwarf. 1837 legte er hinter demselben eine Bierbrauerei und 1840 noch eine geräumige Stallung an.

Die Anstalt besteht aus einem hölzernen Hause, von unregelmäßiger Bauart, mit großer Wirthsstube, Tanzsaal und vier Gastzimmern mit acht Betten. Im Erdgeschoß sind sechs geräumige Badstuben, mit 40 Wannen. Die Bedienung ist gefällig, billig, aber sehr einfach. Zur Unterhaltung findet sich eine Kegelbahn und wöchentlich Tanzmusik, welche zum Bestand der Anstalt wesentlich beitragen soll.

Heilquellen zählt man gegenwärtig elf. Die älteste wurde 1772, drei andere 1790, die fünfte nach 1820, die sechste 1829,

*) Siehe Beschreibung des Bades bei Waldstatt.

Digitized by Google

die zwei folgenden nach 1830 und die übrigen 1832 entdeckt. Sie entspringen alle aus sandigem Kiese, welcher die Unterlage des Torfes und der darunter befindlichen Thonerde bildet, sind gehörig gefaßt und werden mittelst drei Teucheln in einen Behälter des Erdgeschoßes, nahe beim Siedkessel hingeleitet, von wo das Wasser in die Wannen getragen wird. Die fünf ältern Quellen entspringen in einer Tiefe von 7 bis 8, die drei jüngsten in einer Tiefe von 18 Fuß, erstere näher, letztere weiter vom Bade, alle in gleicher Richtung, in der Entfernung von 160 bis 180 Schritten von demselben. Der neue Wasserbehälter hat 8 Fuß ins Gevierte, 8 Fuß Tiefe, einen ziemlichen Reichthum an Wasser und verbreitet einen starken Geruch nach faulen Eiern. Sulzer fand in einer Unze des Badesteins der ältern Quellen:

Kalkerde	5	Drachmen	43 Gran.
Eisenerde	1	„	24 „
Selenit	0	„	53 „

Flüchtige Bestandtheile keine.

Ich selbst fand 1826 und 1842 die fünf ältern Quellen, an Ort und Stelle, stark tintenhaft von Geschmack. Auf Anwendung von Gallustinktur wurden sie auch schnell schwarz und von blausaurem Kali bläulich. Nur eine von ihnen verrieth durch den Geruch und die gelbe Färbung des Silbers zugleich die Gegenwart von hepatischem Gas; die übrigen alle verhielten sich wie reines Eisenwasser.

Von den drei neuen Quellen erhielt ich 1833 einen gut verpichten Krug Wasser zur Probe. Dasselbe war nach 4 Wochen noch ganz frisch und klar, von angenehm süßlich hepatischem Geschmacke und verhielt sich bei genauer Untersuchung, wie folgt:

1) Gerüttelt entwickelte das Wasser einen hepatischen Geruch und Luftbläschen.
2) Essigsaures Blei machte einen weißen Niederschlag.
3) Gallustinktur färbte das Wasser röthlich.
4) Kalkwasser bildete in demselben weiße, bald wieder verschwindende Wolken.

Digitized by Google

5) Salzsaurer Baryth verursachte keine Veränderung.
6) Phosphorsaures Ammonium,
7) Kaustisches Ammonium,
8) Kohlensaures Natrum,
9) Kaustisches Kali ebenfalls nicht.
10) Sauerkleesaures Kali machte einen starken, weißen Niederschlag.
11) Salpetersaures Silber einen schwachen, weißlichen Niederschlag.
12) Schwefelsaures Kupfer einen weißbläulichen Niederschlag.
13) Geröthete Lakmustinktur wurde in frischem Wasser sehr langsam, in gekochtem ziemlich schnell wieder blau.
14) Gurkumapapier erlitt weder von frischem, noch von gekochtem Wasser etwelche Veränderung.
15) Fernambukpapier ebenfalls nicht.
16) Beim Eintrocknen an der Sonne zeigten sich dunkelbraune Flecken, in beträchtlicher Menge, welche zuerst im Wasser schwammen, und zuletzt sich als eine klebrige Materie mit einem pulverigen Rückstand vermischten.
17) Der Rückstand an fixen Bestandtheilen von 24 Unzen eingetrockneten Wassers betrug 2 Gran. Er war weißbraun, schmeckte salzig und brausete mit Salpetersäure lebhaft auf.
18) Auf das Wasser, welches von einem Zusatz von sauerkleesaurem Kali abgezogen wurde, reagirte phosphorsaures Ammonium auch nicht.

Dieses Mineralwasser enthält demnach:

1) Schwefelwasserstoffgas und kohlensaures Gas (nach Versuch 1 und 4). 2) Eisen (nach 3), welche Bestandtheile zweifelsohne an der Quelle in beträchtlich größerer Menge vorhanden sind, als beim versendeten Wasser. 3) Kohlensauren Kalk (nach 4 und 10). 4) Salzsauren Kalk (nach 11). 5) Extraktivstoff (nach 16). 6) Kohlensaures Natrum (nach 13). Die Versuche 2, 12, 17 deuten auf die Anwesenheit von Erdarten im Allgemeinen, die Versuche 5 und 18 auf Abwesenheit von Schwefelsäure und Bittererde. Die Versuche 7, 8,

Digitized by Google

9, 14, 15 zeigen, daß Alkalien und Erden in keiner großen Menge vorhanden seien. Von dem hepatischen Gas abgesehen ist übrigens bei allen 11 Quellen kein qualitativer und nur ein geringer quantitativer Unterschied zu bemerken.

Wirkung und Anwendung. Das Bad hat sich vorzüglich hülfreich erwiesen bei Catarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hautausschlägen, Skropheln, Geschwüren, Beinfraß, Fehlern der Menstruation, Bleichsucht, Magenbeschwerden, Mangel an Verdauung, Ruhren, Krämpfen und Lähmungen. Der innere Gebrauch des Wassers ist wenig üblich, würde aber an der Quelle sehr gute Dienste leisten. Zur Versendung eignet es sich nicht, weil sich das hepatische Gas bald größtentheils verflüchtigt und das Eisen niedergeschlagen wird. Leider besucht man den Ort mehr des Vergnügens, als der Gesundheit wegen, und was das Wasser gut macht, wird durch Wein, Bier und Most oft wieder verdorben.

Das Gonterbad.

Lage und Klima. Dieses Bad liegt auf einem etwas erhöhten, ebenen Wiesengrunde, am Fuße des Kronberges, eine halbe Stunde westlich von Appenzell und östlich von Gonten und 2713 Fuß über dem Meere (nach Merz). Wegen dieser Höhe und der ringsum liegenden Gebirge ist das Klima rauh, nur für die Viehzucht geeignet, die Luft aber rein und gesund. Unweit vom Bade entspringt die Schwarzach, welche das offene allseitig begrünte Thal von Gonten bewässert, mit der vom Kronberg herabfließenden Weißach den Kronbach bildet und sich in die Urnäsch ergießt. In gleicher Richtung führt eine Kommunikationsstraße, nahe beim Bade vorbei, von Appenzell über Gonten nach Urnäsch. Ueberdies kann man von dort aus auf verschiedenen Fußwegen zum Bade gelangen.

Geschichte. Das Bad hat einen unbekannten Ursprung und gilt mit Grund für das älteste des Landes. Schon Bischofberger und Walser führten es an, in ihren Chroniken (1682 und

Digitized by Google

herabsteigend, kann man das Kloster der Franziskanerinnen bei Rotkerseck, die freundliche Speisewirthschaft zum Tivoli, das liebliche Dorf St. Fiden und die gewerbfleißige Stadt St. Gallen besuchen, die Einheimischen und Fremden vielfältigen Genuß darbietet. Von hier sind Straßen über den fruchtbaren Romonten (einst Hauptlisberg), die Hätternbrücke, das wildromantische Dorf St. Josephen, wo eine Fabrike und eine oftmals aufgeflogene Pulvermühle steht und herrliche Getraidefelder nach Abtwil, in dessen Nähe einst der Reformator Vadian wohnte. Von da kann man leicht wieder die Heerstraße und das städtisch gebaute Goßau erreichen und endlich auf der neuen Straßenkorrektion, oder über die Höhle des St. Columbanus, die Rosenburg und Schwänberg, wieder zum Bade zurück gelangen.

Das Bad zu Wylen.

Die Gemeinde Herisau besitzt noch ein anderes, kleines Bad, zum Schweizerbund, im Weiler Wylen, eine Viertelstunde westlich vom Flecken, 20 Schritte von der Landstraße nach Waldstatt. Von derselben wird es nur durch einen kleinen Bach getrennt, dessen Wasser sich in die Glatt ergießt. Es besteht aus einem isolirten Wohnhause, das nur zwei tapezierte Wirthsstuben (die einte mit einem kleinen Kegelspiel) und vier Gastzimmerchen, mit guten Betten hat. In zwei Gewölben des Erdgeschoßes einem hellern vordern, für die Frauen, und einem dunkleren hintern, für die Männer, sind 28 und in einem besondern Badzimmer zwei ovale Wannen. Das gut gefaßte Wasser wird denselben durch Pumpen theils unmittelbar zugeführt, theils aus dem Siedkessel dahin geleitet, und kann mittelst Hahnen, nach Belieben kalt oder warm herausgelassen werden. Veranlassung zur Errichtung dieses Bades gab die Entdeckung einer Quelle in dem Keller des Gebäudes. Die frühere Eigenthümerin desselben, Frau Barbara Mock, bemerkte nämlich eine fortwährend feuchte Stelle am Bo-

Digitized by Google

den, ließ 1834 nachgraben und fand nach Durchstechung der Dammerde und einer Nagelfluesschichte, in einer Tiefe von 6½ Fuß, eine so ergiebige Quelle, daß sie durch Stunden langes Pumpen nicht ausgeschöpft werden konnte, und selbst in dem trockenen Sommer nicht versiegte. Da sie zugleich mineralische Eigenschaften verrieth, so wurden im folgenden Jahre Bäder angelegt; nachher ist das Haus in verschiedene Hände gekommen, gehört seit 1840 dem Gastwirthe Gnipper, von Neßlau, und genießt von der gemeinern Volksklasse ziemlichen Zuspruch. Ich untersuchte das Wasser am 18. Dezember 1834 bei einer Kälte von 8 Grad R. Es war von gewöhnlicher Temperatur, hell, perlend, von hepatischem Geruche und angenehm tintenhaftem Geschmacke. Wenn es acht Tage gestanden hatte, besaß es diese Eigenschaften nicht mehr, und zeigte dagegen einen moorigen, unangenehmen Geschmack. Bei einem zweiten Besuche am 22. Mai 1842 fand ich das Wasser wieder von der gleichen Eigenschaft.

Angewandte chemische Reagentien lieferten folgende Resultate:

1) Gallustinktur färbte das Wasser schnell röthlich.
2) Essigsaures Blei färbte das Wasser schnell weiß, mit Bildung eines gelblichen Niederschlages.
3) Salpetersaures Silber färbte das Wasser weiß; dem Sonnenlicht ausgesetzt wurde es roth.
4) Kalkwasser bildete sogleich eine weiße Wolke, die beim Stehen schnell wieder verschwand. Gekochtes Wasser wurde davon trübe.
5) Phosphorsaures Ammonium trübte frisches Wasser nicht, wohl aber das gekochte.
6) Lakmustinktur, von Säuren geröthet, wurde von eingekochtem Wasser wieder in seiner blauen Farbe hergestellt.
7) Sauerkleesaures Kali trübte das Wasser stark weiß.
8) Sauerkleesaures Ammonium ebenfalls.
9) Salzsaurer Baryth reagirte nicht.

Digitized by Google

10) Wurde salpetersaures Silber dem Wasser zugesetzt und nach der Filtration wieder sauerkleesaures Ammonium zugegossen, so entstand ein weißer Niederschlag.

11) Goß man statt sauerkleesaurem Ammonium phosphorsaures Ammonium hinzu, so entstand ein ähnlicher Niederschlag *).

Nach diesen Resultaten ist in dem Wasser enthalten:

a) kohlensaures Eisen (nach Versuch 1); b) Schwefelwasserstoffgas (nach 2); c) Salzsäure und Extraktivstoff (nach 3); d) freie Kohlensäure (nach 4 und 5); e) Natrum (nach 6); f) Kalk (nach 7 und 8); g) Magnesia (nach 10 und 11). Dagegen beweist Versuch 9 die Abwesenheit der Schwefelsäure.

Das Wasser enthält demnach kohlen- und salzsaure Kalkerde, Natrum und Magnesia, kohlensaures Eisenoxydul, Schwefelwasserstoffgas mit Extraktivstoff und hat mit dem Heinrichsbade große Aehnlichkeit. Seine Wirkungen lassen sich im Allgemeinen aus der Analogie beurtheilen. Für spezielle Fälle mangelt es noch an gehörigen Beobachtungen **).

---

*) Es wurden diese so wie nachfolgende Versuche darum speziell angeführt, weil dies die wissenschaftliche Würdigung der Ergebnisse erfordert.

**) Bei meinem Besuche richtete ich mein Augenmerk vorzüglich auch auf den Abfluß, welcher hinter dem Hause, etwa 12 bis 18 Fuß von der Quelle befindlich ist. Es scheint zwar nicht, daß er mit dieser in Berührung komme, und es steht zwischen innen eine dichte Mauer. Wie weit aber diese in die Erde reiche, ist mir nicht bekannt, und es wäre wohl gedenkbar, daß einige Jauche durch das Erdreich, aus dem höher gelegenen Abflusse in die tiefer gefaßte Quelle durchsickern könnte. Oefters schon wurde ein mit Mißjauche geschwängertes Wasser für mineralisch gehalten. So schrieb mir der um die Balneographie verdiente, leider zu früh verstorbene Bauhof, am 22. November 1825, bei Anlaß der von Gimbernat und Pechier angepriesenen neu entdeckten Quelle zu Birmenstorf: „Das Schwefelwasserstoffgas ist so locker mit diesem Wasser verbunden, daß sich innerhalb weniger Minuten der Geruch an der Luft gänzlich verliert, und ich kann daher die Vermuthung nicht unterdrücken, ob dieses Wasser vielleicht seine eigen-

Digitized by Google

Das Waldstätterbad.

Lage. Dieses Bad liegt auf einer weiten, torfhaltigen, fruchtbaren Wiese, 2½ Stunden nördlich von Appenzell, 1 kleine Stunde südlich von Herisau, 5 Minuten vom Dorfe Waldstatt und von der Communikationsstraße, zwischen diesem Orte und Urnäsch, nahe am Eingang in die Schlucht der Urnäsch, 2415 Fuß über dem Meere. Von Waldstatt führt dahin ein Fußweg, zuerst gerade über schöne Wiesen, dann im Zickzack über das sogenannte Badtöbeli, wo er sich mit den Fußwegen nach Herisau, Urnäsch und Hundwil vereinigt.

---

thümliche Beschaffenheit nichts anders als verfaulten thierischen Stoffen zu verdanken hat, welche demselben durch die Mistjauche der ganz nahe daran liegenden Viehställe zufließen könnten. Doch müssen erst noch genauere Versuche darüber entscheiden. Uebrigens ist mir schon einmal ein ähnlicher Fall vorgekommen, daß man zunächst einer Bauernhütte einen kräftigen Schwefelbrunnen gefunden zu haben glaubte, derselbe aber auf einmal allen Schwefelwasserstoff verlor und zu reinem Trinkwasser wurde, als man zufällig der unweit davon gelegenen Mistjauche einen veränderten Abfluß gab." Diese Vermuthung Bauhof's hat sich hinsichtlich der Quelle zu Birmenstorf vollkommen bestätigt. 1840 überzeugte ich mich an Ort und Stelle durch den Augenschein, daß das Wasser, welches in einem 45 Fuß tief und 100 Klafter weit in Mergel und Mergelkalk getriebenen Schachte gefunden wurde, eine reine, nicht mineralische Quelle ist, und mit dem frühern, 20 Schritte von einem großen Miststocke befindlichen, mineralisch gehaltenen, nun absichtlich verschütteten Sodbrunnen nichts gemein hat. Ein Beweis wie selbst berühmte Naturforscher in solchen Dingen sich irren und nutzlose, kostspielige Ausgaben veranlassen können. Als ich im Juli 1828, im Auftrag der Dorfgemeinde in Speicher, die sieben Quellen des Dorfbrunnens untersuchte, weil eine davon kupferhaltig sein sollte, fand ich darin Eisen, das allen andern Quellen mangelte, und wie ich der Ursache nachforschte, so entdeckte ich, daß diese allein nicht mit Lehm umgeben war, der auf die Wiese geworfene Dünger somit freien Zutritt hatte und ihr die besondern Eigenschaften ertheilte. Auch ein Beweis, wie leicht man sich in der Angabe eines Mineralwassers täuschen kann.

Digitized by Google

Das Klima ist für unser Land ziemlich milde, die Luft rein und gesund. Zwar entwickelt das Torfmoor inflammable Luft, die in einer dunkeln Nacht am 12. Juli 1836 Irrwische bildete, welche ich selbst sah wie sie sonderbar herumschwebten. Solche wurden seither nicht mehr beobachtet, und bei dem freien Zutritt der Luft ist im Ganzen keine Anhäufung schädlicher Dünste zu besorgen. Frei schweift das Auge hier über ein offenes Thalgelände der Gemeinden Hundwil, Stein und Teufen bis gegen Speicher.

Geschichte. In den Jahren 1772 bis 1790 wurden in dem seit 1735 ausgebeuteten Torfmoore mehrere mineralische Quellen entdeckt, welche zu Bädern gebraucht glückliche Heilkuren bewirkten, und dadurch Veranlassung zum Baue des jetzigen Bades gaben. Keßler, der Grundeigenthümer, ließ hiezu 1792 das noch bestehende Gebäude aufführen, durch Sulzer in Winterthur*) eine Analyse der Quelle vornehmen und das Bad beschreiben. Dasselbe gewann ziemlichen Zuspruch, welcher eine Erweiterung der Bauten erforderte. Als sich aber in der Nähe andere Bäder, wie das Heinrichsbad, erhoben, konnte es die Concurrenz, bei Unterlassung zeitgemäßer Verbesserungen, nicht aushalten. 1836 ging es an den Bierbrauer Johann Knöpfler über, welcher das älteste Gebäude, das besser ganz abgetragen worden wäre, einer Renovation unterwarf. 1837 legte er hinter demselben eine Bierbrauerei und 1840 noch eine geräumige Stallung an.

Die Anstalt besteht aus einem hölzernen Hause, von unregelmäßiger Bauart, mit großer Wirthsstube, Tanzsaal und vier Gastzimmern mit acht Betten. Im Erdgeschoß sind sechs geräumige Badstuben, mit 40 Wannen. Die Bedienung ist gefällig, billig, aber sehr einfach. Zur Unterhaltung findet sich eine Kegelbahn und wöchentlich Tanzmusik, welche zum Bestand der Anstalt wesentlich beitragen soll.

Heilquellen zählt man gegenwärtig elf. Die älteste wurde 1772, drei andere 1790, die fünfte nach 1820, die sechste 1829,

*) Siehe Beschreibung des Bades bei Waldstatt.

Digitized by Google

die zwei folgenden nach 1830 und die übrigen 1832 entdeckt. Sie entspringen alle aus sandigem Kiese, welcher die Unterlage des Torfes und der darunter befindlichen Thonerde bildet, sind gehörig gefaßt und werden mittelst drei Teucheln in einen Behälter des Erdgeschoßes, nahe beim Siedkessel hingeleitet, von wo das Wasser in die Wannen getragen wird. Die fünf ältern Quellen entspringen in einer Tiefe von 7 bis 8, die drei jüngsten in einer Tiefe von 18 Fuß, erstere näher, letztere weiter vom Bade, alle in gleicher Richtung, in der Entfernung von 160 bis 180 Schritten von demselben. Der neue Wasserbehälter hat 8 Fuß ins Gevierte, 8 Fuß Tiefe, einen ziemlichen Reichthum an Wasser und verbreitet einen starken Geruch nach faulen Eiern. Sulzer fand in einer Unze des Badesteins der ältern Quellen:

Kalkerde	5	Drachmen	43 Gran.
Eisenerde	1	„	24 „
Selenit	0	„	53 „

Flüchtige Bestandtheile keine.

Ich selbst fand 1826 und 1842 die fünf ältern Quellen, an Ort und Stelle, stark tintenhaft von Geschmack. Auf Anwendung von Gallustinktur wurden sie auch schnell schwarz und von blausaurem Kali bläulich. Nur eine von ihnen verrieth durch den Geruch und die gelbe Färbung des Silbers zugleich die Gegenwart von hepatischem Gas; die übrigen alle verhielten sich wie reines Eisenwasser.

Von den drei neuen Quellen erhielt ich 1833 einen gut verpichten Krug Wasser zur Probe. Dasselbe war nach 4 Wochen noch ganz frisch und klar, von angenehm süßlich hepatischem Geschmacke und verhielt sich bei genauer Untersuchung, wie folgt:

1) Gerüttelt entwickelte das Wasser einen hepatischen Geruch und Luftbläschen.
2) Essigsaures Blei machte einen weißen Niederschlag.
3) Gallustinktur färbte das Wasser röthlich.
4) Kalkwasser bildete in demselben weiße, bald wieder verschwindende Wolken.

Digitized by Google

5) Salzsaurer Baryth verursachte keine Veränderung.
6) Phosphorsaures Ammonium,
7) Kaustisches Ammonium,
8) Kohlensaures Natrum,
9) Kaustisches Kali ebenfalls nicht.
10) Sauerkleesaures Kali machte einen starken, weißen Niederschlag.
11) Salpetersaures Silber einen schwachen, weißlichen Niederschlag.
12) Schwefelsaures Kupfer einen weißbläulichen Niederschlag.
13) Geröthete Lakmustinktur wurde in frischem Wasser sehr langsam, in gekochtem ziemlich schnell wieder blau.
14) Gurkumapapier erlitt weder von frischem, noch von gekochtem Wasser etwelche Veränderung.
15) Fernambukpapier ebenfalls nicht.
16) Beim Eintrocknen an der Sonne zeigten sich dunkelbraune Flecken, in beträchtlicher Menge, welche zuerst im Wasser schwammen, und zuletzt sich als eine klebrige Materie mit einem pulverigen Rückstand vermischten.
17) Der Rückstand an fixen Bestandtheilen von 24 Unzen eingetrockneten Wassers betrug 2 Gran. Er war weißbraun, schmeckte salzig und brauste mit Salpetersäure lebhaft auf.
18) Auf das Wasser, welches von einem Zusatz von sauerkleesaurem Kali abgezogen wurde, reagirte phosphorsaures Ammonium auch nicht.

Dieses Mineralwasser enthält demnach:

1) Schwefelwasserstoffgas und kohlensaures Gas (nach Versuch 1 und 4). 2) Eisen (nach 3), welche Bestandtheile zweifelsohne an der Quelle in beträchtlich größerer Menge vorhanden sind, als beim versendeten Wasser. 3) Kohlensauren Kalk (nach 4 und 10). 4) Salzsauren Kalk (nach 11). 5) Extraktivstoff (nach 16). 6) Kohlensaures Natrum (nach 13). Die Versuche 2, 12, 17 deuten auf die Anwesenheit von Erdarten im Allgemeinen, die Versuche 5 und 18 auf Abwesenheit von Schwefelsäure und Bittererde. Die Versuche 7, 8,

Digitized by Google

9, 14, 15 zeigen, daß Alkalien und Erden in keiner großen Menge vorhanden seien. Von dem hepatischen Gas abgesehen ist übrigens bei allen 11 Quellen kein qualitativer und nur ein geringer quantitativer Unterschied zu bemerken.

Wirkung und Anwendung. Das Bad hat sich vorzüglich hülfreich erwiesen bei Catarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hautausschlägen, Skropheln, Geschwüren, Beinfraß, Fehlern der Menstruation, Bleichsucht, Magenbeschwerden, Mangel an Verdauung, Ruhren, Krämpfen und Lähmungen. Der innere Gebrauch des Wassers ist wenig üblich, würde aber an der Quelle sehr gute Dienste leisten. Zur Versendung eignet es sich nicht, weil sich das hepatische Gas bald größtentheils verflüchtigt und das Eisen niedergeschlagen wird. Leider besucht man den Ort mehr des Vergnügens, als der Gesundheit wegen, und was das Wasser gut macht, wird durch Wein, Bier und Most oft wieder verdorben.

Das Gonterbad.

Lage und Klima. Dieses Bad liegt auf einem etwas erhöhten, ebenen Wiesengrunde, am Fuße des Kronberges, eine halbe Stunde westlich von Appenzell und östlich von Gonten und 2713 Fuß über dem Meere (nach Merz). Wegen dieser Höhe und der ringsum liegenden Gebirge ist das Klima rauh, nur für die Viehzucht geeignet, die Luft aber rein und gesund. Unweit vom Bade entspringt die Schwarzach, welche das offene allseitig begrünte Thal von Gonten bewässert, mit der vom Kronberg herabfließenden Weißach den Kronbach bildet und sich in die Urnäsch ergießt. In gleicher Richtung führt eine Kommunikationsstraße, nahe beim Bade vorbei, von Appenzell über Gonten nach Urnäsch. Ueberdies kann man von dort aus auf verschiedenen Fußwegen zum Bade gelangen.

Geschichte. Das Bad hat einen unbekannten Ursprung und gilt mit Grund für das älteste des Landes. Schon Bischofberger und Walser führten es an, in ihren Chroniken (1682 und

Digitized by Google

1740). Ein gewisser Antoni Goldener soll zuerst die Quellen zusammengeleitet, eine Badhütte gebaut und dessen Sohn Johann Joseph, das Haus dazu gesetzt haben *). Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte es Joseph Suter, vulgo Landammann Sepli, im Besitze, dessen Popularität ihm selbst und seinen Freunden so verderblich wurde (S. 39). Seither erfuhr es manchen Wechsel des Glückes und Besitzes, mitunter auch ökonomische Verwahrlosung. 1830 ließ der Badewirth Näf das alte geräumige Gasthaus niederreißen und an dessen statt ein neues aufführen. Dasselbe geschah später mit dem alten Badehause, von welchem die Wannen in das neue Gebäude translocirt wurden. Als Näf 1839 starb wurde die Anstalt von seinen Erben um einen bestimmten Kaufpreis, auf sechsjährige Probe, an Franz Büchler überlassen, welcher bedeutende Verbesserungen an den Bädern, an Wegen und Spaziergängen getroffen hat. Im Jahr 1841 erschien davon die erste, im Ganzen gute, aber unvollständige und durch typographische Fehler verunstaltete, Monographie **) von Dr. Sauter, dem jüngern, in Constanz. Frühere Beschreibungen darüber sind sämmtlich in allgemeinen Werken enthalten. Das Jahr 1842 war durch einige in der Nähe statt gefundene Unglücksfälle ausgezeichnet. Im Frühling nämlich fuhren der Badarzt Graf und der Wirth Mazenauer nach Appenzell, ihrem Wohnorte. Das von Bremsen verfolgte Pferd rannte, bei unbespanntem Wagen, im vollen Laufe die Kesselhalde hinab und stürzte denselben über die Brücke in einen über 50 Fuß tiefen Abgrund, wodurch beide Männer einen jämmerlichen Tod fanden. Im Herbst fiel ein fünfjähriger Knabe des Badwirthes, von einem Haselnußstrauche, auf seinen um ein Jahr ältern Bruder, stürzte ihn zu Boden, rollte selbst über eine Halde hinunter, in einen Bach. Sein älterer Bruder raffte sich auf, ihm zu helfen, zog

*) Siehe helvetischer Kalender 1798. S. 91.

**) „Beschreibung des Kurortes Gonten im schweizerischen Kanton Appenzell Innerrhoden, von einem Arzte, der seit mehreren Jahren dort Beobachtungen gemacht hat. Mit einer lithographirten Tafel. Constanz 1841."

Digitized by Google

ihn scheintodt aus dem Wasser, und machte dann Anzeige von dem Vorfalle. Man fand den Kleinern schwer am Kopfe verletzt, doch noch bei Leben, und er wurde durch ärztliche Hülfe glücklich wieder hergestellt.

Die Anstalt besteht aus ansehnlichen hölzernen Gebäuden, wovon drei in einen Winkel zusammenstoßen, 3 bis 4 Stöcke hoch und mit Giebeln versehen sind. Sie enthalten im dritten Stocke vier schöne Wirthschaftszimmer nebeneinander, wovon die Eckzimmer geräumige Säle bilden. Im östlichen speisen die Honoratioren, im westlichen ist die zweite Tafel, auch wird da zuweilen getanzt. Zwischen innen sind die Gesellschaftszimmer. Im zweiten und vierten Stocke und zum Theil noch höher finden sich viele schön tapezirte, gut meublirte Gastzimmer, überall mit freier Aussicht, östlich über Appenzell und den Lauf der Sitter, westlich gegen das Thal von Gonten, ringsum über die nahen Gebirge, wovon man als die ausgezeichnetesten Gibel, südlich die Fähneren, den Klausnerenspitz, Kamor, Hohenkasten, Alpsigel, Alt-Mann und Sentis, nördlich die Hundwilerhöhe, den Himmelberg u. s. w. wahrnimmt. Im Erdgeschoß finden sich, in 13 heitern, gut eingerichteten, gewölbten Badzimmern, 81 meistens ovale Wannen, wovon 12 messingene Hahnen haben, aus denen kaltes oder warmes Wasser gelassen werden kann. In die übrigen Wannen muß das Wasser noch getragen werden. Wegen der Bedienung im Bade findet sich dieselbe Einrichtung wie im Heinrichsbade. Die Erwärmung des Wassers geschieht in einem großen Dampfkessel, mit künstlicher Vorrichtung, vermöge welcher das Wasser durch Dampfkraft in bleierne Teuchel und in die Bäder getrieben wird. In seiner Nähe ist man wie in einem Schwitzbade. Etwa 15 Schritte von dem Gasthause ist die Remise und Stallung und über derselben ein Tanzsal, wo sich Bauersleute, ohne Störung der Kurgäste, nach Landessitte belustigen können. Nahe dabei ist die mit einem kleinen Pavillon versehene Kegelbahn; zwischen ihr und dem Gasthause ein schön terassirter Platz, welcher in eine liebliche Allee übergeht. Die Anlage zu einer zweiten Allee wurde bereits ausgesteckt. Es findet sich auch ein kleiner Blumen- und Gemüse-

Digitized by Google

garten. Die häusliche Ordnung, Tisch und Bedienung werden gerühmt, und darum ist auch in der günstigsten Badezeit, den Monaten Juli und August, der Zuspruch von Gästen aus dem eigenen und den Nachbarkantonen bedeutend. Ausländer aber kommen nicht viele und ziehen Gais, Weißbad oder das Heinrichsbad vor. Unterhaltung findet man bei gesellschaftlichen Spielen, Zielschießen, Kegelschieben, Gesang, Musik, Tanz und gemeinschaftlichen Ausflügen. Die Preise sind für die erste Tafel ohne Wein 44 kr., für die zweite 24 kr., für die Bäder 8 bis 20 kr., für Molke 15 kr., für ein Zimmer (nach Umständen) 10 kr. bis fl. 1. 20 kr. für den Tag.

Heilquellen kennt man gegenwärtig vier. Drei derselben entspringen aus dem Torfgrunde, in der südlich von dem Bade befindlichen Wiese, zwei davon werden durch Teuchel in einen gemeinschaftlichen, runden, bei der Kegelbahn befindlichen Behälter, von 2 bis 300 Eimer Gehalt, und dann in die Bäder geleitet. Die dritte Quelle bildet im Freien einen laufenden Brunnen. Eine vierte Quelle, das Goldbrünnelein, wurde ebenfalls als Trinkbrunnen in das Erdgeschoß des Hauses geleitet. Alle sind gut gefaßt und haben dieselben physischen Eigenschaften. Ich fand das Wasser, bei meinen wiederholten Besuchen, hell, perlend, von schwach hepatischem Geruch und angenehm tintenhaftem Geschmacke. An der Luft wurde es ziemlich bald etwas trübe; es entwichen das hepatische und größtentheils auch das kohlensaure Gas und es setzte sich ein eisenhaltiger Mergel zu Boden, welcher auch sämmtliche Wasserleitungen überzieht. Außer diesen Gasarten und dem Eisen deuteten angewandte Reagentien auf Anwesenheit von kohlen- und salzsaurer Talk- und Kalkerde mit Extraktivstoff.

In der Entfernung von etwa 30 Schritten von obigen Quellen findet sich in östlicher und westlicher Richtung reines, nur kohlensauren Kalk haltiges Trinkwasser, aber nicht in großer Menge.

Das Mineralwasser wurde von ältern und jüngern Naturforschern vielfältig untersucht. Von erstern erklärten die Doktoren Reusch, von Appenzell, Sulzer und Högger, von St. Gallen, dem

Digitized by Google

Geiste der Zeit gemäß, eine Quelle für Schwefel-, die andere für Alaun- und die dritte für vitriolhaltig. Von neueren Analysen ist die ausführlichste die vom Pharmaceuten Stein in Frauenfeld, welche er 1838 der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen mittheilte. Die Temperatur des Wassers war am 31. Mai 1836 6½ Grad R. bei 5 Grad der Atmosphäre, das spezifische Gewicht 10,011½. Sechszehn Unzen enthielten:

	vom Goldbrünnelein,	vom Badwasser.
Kohlensaure Kalkerde . .	2, 03 . . .	2, 40.
Eisenoxyd-Hydrat . . .	0, 58 . . .	2, 00.
Gyps	0, 04 . . .	0, 06.
Alaunerde-Hydrat . . .	0, 05 . . .	0, 31.
Kohlensaure Talkerde . .	0, 04? . . .	0, 04.?
Extraktivstoff	0, 44? . . .	0, 44.?
Phosphorsäure } Spuren	. . . . .	eine Spur.
Kieselerde }	. . . . .	0, 27.
	3, 18.	5, 52.

Das Eisen kommt als kohlensaures Eisenoxydul zu 0, 75, der Kalk als doppelt kohlensaurer Kalk zu 2, 92 vor. Professor Löwig in Zürich will 1836 in dem Wasser auch Natrum und freie Kohlensäure gefunden haben, welches aber Stein bestritt. Hinwieder erklärte Pharmaceut Saynisch, von St. Gallen, die Analyse von Stein mangelhaft, und somit wäre eine nochmalige gründliche Analyse sehr zu wünschen.

Im Wesentlichen stimmen alle Untersuchungen darin überein, daß das Wasser Schwefelwasserstoffgas, Eisenoxydul, kohlensaure Kalk- und Talkerde mit Extraktivstoff enthalte, und somit zu den hepatischerdigen Eisenwassern gehöre, gleich den neuern Quellen zu Waldstatt.

Wirkung und Anwendung. Eine uralte noch hochgeschätzte Badetafel rühmt das Gonterbad: 1) bei steifen, erkalteten Gliedern, 2) offenen Schenkeln, 3) Gliederschmerzen, 4) Rükkenweh und Nierensand, 5) kalten Fiebern, 6) schwachem Magen,

Digitized by Google

Leuten die ganz bleich aussehen, abmagern, 7) Brustgeschwüren, 8) Gliedsucht, 9) kleinen Kindern, die nicht gehen können, allerhand Anlagen haben, 11) mit einem Worte, wenn die innern Theile gesund sind.

Abgesehen von der sonderbaren Logik unserer Altvordern, muß ich ihren Angaben beistimmen, wenn unter Brustgeschwüren nur äußere, nicht innere Geschwüre und unter allerhand Anlagen der Kinder vorzüglich Rhachitis und Skropheln verstanden sind. Denn das Wasser zeigt sich auch nach den neuesten Beobachtungen von Dr. Sauter in der That nützlich gegen Rheumatismus und Gicht, Bleichsucht, weißen Fluß und Wassersucht von Atonie, Geschwüren und Ausschlägen, Magenschwäche und Atrophie der Kinder; doch mit der Beschränkung, daß die innern Theile gesund d. h. nicht entzündet, geschwürig oder desorganisirt sein müssen, in welchen Fällen es, als zu reizend, Schaden verursachen könnte.

Man gebraucht das Wasser vorzüglich als Bad, welches leicht einen Ausschlag erzeugt, seltener kurmäßig zum Trinken, obschon es wegen seiner anerkannten Wirksamkeit, worin es alle andern Heilquellen des Landes übertrifft, vom größten Nutzen sein würde. Man zieht zu Trinkkuren auswärtige Mineralwasser und Ziegenmolken vor. Letztere werden bekanntermaßen von bester Qualität frisch von der Ebenalp bezogen. Kuhmolken, die in der Nähe bereitet werden, gebraucht man auch oft zu Bädern.

Angenehme Spaziergänge macht man gegen Osten über die Promenade und ein liebliches Tannenwäldchen, oder einen Steig und einem rieselnden Bach entlang, nach Appenzell und Gais oder ins Weißbad, wo sich die Wunder der Alpenwelt öffnen. In westlicher Richtung gelangt man über das liebliche Thal von Gonten nach Urnäsch. Gegen Süden kommt man auf leichten Bergpfaden zu der St. Jakobskapelle und dem St. Jakobsbrunnen, auf den schönen Kronberg und die Batersalp und gegen Norden kann man den Himmelberg und die Hundwilerhöhe ersteigen, welche auch vielfältigen Genuß darbieten.

Digitized by Google

Das Bad im Wert.

Es befindet sich auf einem ziemlich flachen, moorigen Wiesengrunde, westlich vom Dorfe Heiden, gegen Grub, in einem offenen, freundlichen und fruchtbaren Gelände, das einst eine Allmende war. 1828 bis 1830 wurden daselbst einige Häuser angelegt. Zu ihrem Bedarf grub Maurer Bischofberger einen Ziehbrunnen, dessen Wasser mineralisch erfunden ward. 1831 ließ Hauptmann Michael Tobler dabei ein kleines ordentliches Wohnhaus erbauen und zu einem Bade einrichten, welches in zwei freundlichen Badstuben 14 Wannen und im Uebrigen ordentliche wirthschaftliche Einrichtungen besitzt. Es hat von benachbarten Landleuten ziemlichen Zuspruch, und bietet wegen der Nähe des blühenden Heidens manche Vortheile dar, die man in ältern benachbarten Bädern vergeblich sucht.

Die Mineralquelle ist 24 Schuh tief und gehörig gefaßt. Bei ihrer Nachgrabung stieß man zuerst auf Dammerde, dann auf Lett und Kies, endlich auf reinen Sand, aus welchem ein Wasser in so reichlichem Maße hervorquoll, daß es in einem halben Tage nicht ausgepumpt werden konnte, obschon die Einfassung nur eine Breite von 3½ Schuh hatte.

Das Wasser ist frisch, perlend, schmackhaft, aber nicht immer gleich beschaffen. Es kann zum Kochen so wohl als zum Waschen gebraucht werden, färbt aber das Weißzeug etwas gelblich. Kupfernes und hölzernes Geschirr soll davon röthlich anlaufen und beim Sieden sich ein rother Schaum bilden. Im September 1830 fand ich es in einem gut verpichten Kruge, worin es 3 Wochen gestanden hatte, noch unverändert, süßlich, von bedeutendem Geruch und Geschmack nach Schwefelleber. Beim Luftzutritt zersetzte es sich inner 24 Stunden, verlor den Schwefelgeruch, schmeckte moorig und faulig.

Bei näherer Untersuchung ergaben sich folgende Resultate:

1) Gallustinktur röthete das Wasser bedeutend; nach 2 Tagen wurde es schwarz. Gekochtes Wasser wurde davon meergrün, nach einigen Tagen dunkelgrün.

Digitized by Google

2) Essigsaures Blei färbte es weißgelb.
3) Blausaures Kali bläulich, aber nur sehr schwach.
4) Schwefelsaures Kupfer grüngelb.
5) Salpetersaures Silber weißlich. Der Niederschlag wurde wie Hornsilber gefärbt; wenige Tropfen Salpetersäure lösten das Präcipitat schnell auf, verbreiteten einen starken Rauch im ganzen Zimmer, und zersprengten das im Ofen erwärmte Glas, worin das Präcipitat abgedampft worden.
6) Kalkwasser trübte das Wasser schnell weiß, welche Farbe nicht wieder verschwand.
7) Zuckersaures Kali machte bei natürlichem und gekochtem Wasser, in gar kurzer Zeit, einen weißen Niederschlag.
8) Salzsaurer Baryth machte bei natürlichem Wasser eine schwache Trübung, die bei gekochtem nicht mehr bemerkt wurde.
9) Phosphorsaures Ammonium färbte das Wasser weißlich.
10) Kohlensaures Kali bildete bei natürlichem Wasser ein weißes Wölkchen, bei gekochtem konnte es nicht mehr wahrgenommen werden.
11) Aetzendes Kali und Ammonium machten einen weißen Niederschlag. Er war auch noch sichtbar bei filtrirter Flüssigkeit, nach Anwendung von zuckersaurem Kali, beim Eintröpfeln von ätzendem Ammonium.
12) Lakmuspapier blieb vom Wasser unverändert.
13) Beim Stehen desselben bildete sich eine Haut wie Spinnengewebe.
14) 64 Loth des eingedampften Wassers bildeten einen weißgrauen salzigen Rückstand, von 4 Gran an Gewicht, der mit Schwefelsäure stark aufbrausete. Beim Kochen bildete sich an der Oberfläche ein Häutchen.
15) Eine braune, schmierige, fettige Substanz setzte sich unten am Gefäße fest und verband den zum Theil flockigen Rückstand zu einer klebrigen Masse.

Das Wasser enthält nach diesen Versuchen: 1) Eisen (nach Versuch 1 und 3); 2) Schwefelgas (nach 2); 3) Salzsäure (nach 5);

Digitized by Google

4) Kalk (nach 7); 5) Kohlensäure (nach 6); 6) Schwefelsäure (nach 8); 7) Magnesia (nach 9 bis 11); 8) Extraktivstoff (nach 15); 9) Thonerde (nach 14 und 15). Die Versuche 4 und 13 deuten auf die Anwesenheit von erdigen Theilen überhaupt, und 12 darauf, daß die freie Kohlensäure nicht beträchtlich sei.

An der alkalischen Reaktion, die bei mehreren Versuchen wahrgenommen worden ist, möchte vielleicht Natrum auch einigen Antheil haben.

Das Wasser besitzt demnach kohlen-, schwefel- und salzsaure Kalk- und Bittererde, mit Thonerde und Extraktivstoff, und hat mit dem Gonterbade große Aehnlichkeit. Man rühmt es als auflösend, abführend und stärkend gegen Rheumatismus, Gicht und Hautausschläge, und benutzt es vornehmlich nur als Bad.

Mineralquellen von ähnlichem Gehalte, ohne Badanstalten, sind noch mehrere, als:

Die Quelle bei Erlen, in Speicher. Sie liegt 5 Minuten vom Dorfe, etwas rechts von der Kunststraße nach Trogen. Der durch seine Volkslieder rühmlich bekannt gewesene Landsfähnrich Tobler ließ 1822 hier einen Sodbrunnen graben und fand in einer Tiefe von 18 Fuß ein helles, frisches, hepatisch riechendes und tintenhaft schmeckendes Wasser, welches nach der von Apotheker Meyer und mir vorgenommenen Untersuchung Schwefelwasserstoffgas, Eisen, Extraktmaterie, Thonerde, kohlen- und salzsaure Kalk- und Talkerde enthält und ein specifisches Gewicht von 1001 besitzt. Man brauchte es nach seiner Entdeckung einige Jahre zum Baden, im Erdgeschoß des Hauses, und fand es nützlich gegen allgemeine Schwäche, Bleichsucht und Gliedsucht; wegen Mangel an Zuspruch wurde aber das Bad bald wieder aufgegeben.

Die Quelle in der Gaiserau. Sie liegt in dem einige hundert Schritte südlich von der Dorfkirche zu Gais gelegenen Wiesenthälchen, zunächst bei der Behausung des Schneider Schmid. Als derselbe 1824 durch Weibel Zähner eine Quelle auffuchen ließ,

Digitized by Google

fand sie dieser, mittelst der Wünschelruthe, beim Graben eines Pumpbrunnens, 28 Fuß tief unter Torf und Leberfelsen im Kiese. Ihr Wasser ist etwas trübe, von stark hepatischem Geruche, tintenhaftem Geschmack, behält diese Eigenschaften gut aufgefaßt mehrere Tage, wird durch Zusatz von Gallustinktur schwarz, setzt bräunliche Flocken ab und bekommt beim Sieden einen braunen Schaum. Dieses ziemlich kräftige Eisenwasser dient bis dahin blos für den Hausgebrauch.

Die Quelle beim Löwen. Sie liegt in demselben etwas vertieften Berggelände, etwas mehr östlich, bei dem Wirthshause zum Löwen. Sie wurde 1841 auch mit Hülfe der Rhabdomantie in einem mit Leberfelsen, Thon und Kieselsteinen vermengten Boden, 14 Fuß tief in festem Sande entdeckt, gut gefaßt und mittelst 7 Teucheln zu einem laufenden Brunnen verwendet. Das Wasser ist klar und perlend, und kommt im übrigen mit den Eigenschaften des vorigen überein. Es fließt nur von der Stärke eines Gießfasses und ändert sich hierin so wie der Qualität nach nicht, außer bei anhaltendem Regenwetter. Sauerkleesaures Kali und Ammonium und salpetersaures Silber gaben weiße Niederschläge, von letzteren wurde das Wasser beim Lichte röthlich; es enthält somit auch kohlen- und salzsauren Kalk.

II. Schwefelwasser.

Das Trogenerbad.

Lage und Klima. Es befindet sich in einer engen Schlucht, im Tobel genannt, am rechten Ufer der Goldach, eine Viertelstunde unter dem Flecken Trogen. Im Westen der Schlucht erhebt sich der Kaien und gegen Osten der Gäbris. Die Nähe dieser Berge macht das Klima rauh. Im Winter besonders setzt sich daselbst viel Schnee an. Vom Bodensee her streicht oft ein beißender Nordwind. Im Frühling und Herbst kommen daher feuchte

Digitized by Google

Nebel. Durch diese Umstände ist die Temperatur der Luft einem häufigen Wechsel unterworfen, und daher nur in den warmen Sommermonaten, da die Witterung am beständigsten ist, gesund zu nennen.

Geschichte. Das Bad hat einen unbekannten Ursprung; jedenfalls ist es eines der ältesten von Außerrhoden und war lange Zeit eines der besuchtesten. Es wurde schon von Bischofberger und Walser angeführt, und zum Unterschied eines andern, längst eingegangenen Bades im Lad, das hintere Bad genannt. Seine Geschichte hat außer den Ueberschwemmungen der Goldach nichts Erhebliches aufzuweisen. Solche ereigneten sich vorzüglich 1700, da das Wasser beim Bade wie ein See anschwoll, und 1792, da die fetten Wiesen mehrere Fuß hoch mit Kies und Sand überschüttet, die Siedhütte und Torkel weggeschwemmt wurden und eine Säge einstürzte. Die Straße über den Ruppen, die 1889 eine Nebenstraße zwischen diesem Bergrücken und dem Tobel zur Folge hatte, ist der Zufahrt zu dem abgelegenen Bade beförderlich.

Die Anstalt besteht aus einem geräumigen hölzernen Wohnhause, mit einem neuen Quergebäude, welches zu einem Tanzsaale, zu Schlafzimmern und Stallung bestimmt ist. In der nahen alten Badehütte befinden sich, sowohl im gemauerten Erdgeschoß als in der darüber befindlichen hölzernen Badestube, 55 Wannen, und zwar in ersterm 45 in vier langen Reihen, die durch eine Bretterwand getrennt sind. Die Wirthschaft ist unter dem Badewirth Koller ziemlich herabgekommen und kann nur sehr genügsame Leute befriedigen. Außer der Kegelbahn und seltenem Tanz ist für das Vergnügen der Gäste gar nicht gesorgt, und der Zuspruch auch nicht mehr bedeutend.

Die Heilquelle entspringt ganz nahe bei der Badehütte, aus verschiedenen Adern in Mergelsandstein, welchen schwefelhaltige Steinkohlenlager durchziehen, immer gleich reichlich, aber nicht immer gleich kräftig. Sie besitzt einen beträchtlich schwefeligen Geruch und Geschmack, und fließt in einen verschlossenen

Digitized by Google

hölzernen Behälter, von 10 Schuh ins Gevierte, der in 24 Stunden 4 Fuß hoch angefüllt wird, und aus dessen Grunde man beständig Gasbläschen stoßweise heraufsteigen sieht. An seiner Oberfläche bildet sich ein schillerndes Häutchen. Durch ein vom Bache getriebenes Rad wird das Heilwasser ungeschwächt aus der Tiefe, durch gut verschlossene Teuchel, in zwei Siedekessel getrieben, und nach der gehörigen Erwärmung in die Wannen getragen. Aeltere unrichtige Angaben nennen es schwefel-, alaun- und kupferhaltig. Auch soll eine der Adern säuerlich schmecken, was mir aber nicht also vorkam. Nach den sinnlichen Eigenschaften und angewandten Reagentien zu urtheilen, enthält es vornehmlich Schwefelwasserstoffgas, kohlen- und salzsaure Kalkerde; denn Kalkwasser, sauerkleesaures Kali und salpetersaures Silber machten weiße Niederschläge, essigsaures Blei hingegen einen gelblichen. Galläpfeltinktur, Wismuthoxyd, salzsaurer Baryth, kohlensaures- und kaustisches Kali, phosphorsaures Ammonium und Silber reagirten nicht. Das Wasser scheint mit dem im Kastenloch die größte Aehnlichkeit zu besitzen.

Wirkung und Anwendung. In früheren Zeiten galt das Bad im Tobel für ein Männer-, das im Lad für ein Frauenbad. Auch Bischofberger hielt noch an diesem Glauben; anbei rühmte er ersteres vorzüglich gegen Augenübel, schwere und offene Glieder. Heut zu Tage macht man solchen Unterschied nicht mehr und es darf das Bad nach eigener Erfahrung und den Beobachtungen von Dr. Georg Schläpfer bei Hautausschlägen, fixen und herumirrenden Rheumatismen, Arthritis, Nesselfiebern, Geschwüren, besonders herpetischen und erysipelatösen Fußgeschwüren, Neigung zu Furunkeln, Dyskrasie der Säfte, unterdrückter oder unregelmäßiger Menstruation besonders empfohlen werden. Es eignet sich auch zum Ausbaden von Ausschlägen, die man in andern Bädern erholt, und erregt selbst einen zur Heilung langwieriger Uebel nothwendigen Ausschlag, der auch die Unfruchtbarkeit schon soll gehoben haben. Zu vermeiden ist hingegen das Bad bei schwacher und reizbarer Körperkonstitution, Neigung zu

Digitized by Google

Wallungen und Entzündungskrankheiten. Vielfach wird ihm der Vorwurf gemacht, daß es erhitze, schwere Glieder und herumziehende Schmerzen verursache. Allein diese Zufälle sind mehr dem zu langen und heißen Baden, in dem feuchten Gewölbe, dem Eindruck der freien Luft, bei dem Gang vom Bade zum Gasthause, der Erhitzung und Ermüdung auf dem Hin- und Herwege von Hause und andern Diätfehlern zuzuschreiben, als dem Wasser selbst. Mitunter sind sie auch ein Zeichen, daß die Kur den rechten Fleck trifft, was selten gehörig beachtet wird.

Ein vor dem Hause befindlicher gewöhnlicher Brunnen wird auch gegen Darmgicht gelobt.

Das Bad von Unterrechstein.

Lage. Rechstein, ein zerstreuter Weiler von 23 Häusern, größtentheils der Gemeinde Grub zugehörig, liegt zu beiden Seiten der Straße von Trogen nach Rheineck, von beiden Orten, so wie von Rorschach, anderthalb Stunden entfernt. Das Bad Unterrechstein ist eine halbe Stunde von der Pfarrkirche, unweit der Landstraße, mit der es durch einen Fahrweg in Verbindung steht, in einem großentheils von junger Tannenwaldung umgebenen Thälchen des G'staldenbaches, etwa 2400 Fuß über dem Meere.

Geschichte. Der Weiler Rechstein ist die Wiege eines blühenden Geschlechtes, welches dem Lande hohe Beamte gab. Die Entstehung des dortigen Bades ist unbekannt. Bischofberger gedenkt dessen in seiner Chronik. Zu Walsers Zeiten war es nicht mehr im Gebrauche. Später kam es wieder in Aufnahme. Am 29. August 1831 brachte ihm der ausgetretene G'staldenbach große Gefahr. Seither hat es sein jetziger Besitzer Hs. U. Graf durch den Bau eines großen Saales und andere zweckmäßige Einrichtungen solcher Maßen verbessert, daß es aus den benachbarten Gemeinden einen beträchtlichen Zuspruch genießt.

Die **Anstalt** besteht aus einem ziemlich geräumigen alten Bauernhause, mit einem neuen Querhause. Sie enthält ordent-

Digitized by Google

liche, ländlich eingerichtete Wirthschafts- und Gastzimmer; im Erdgeschoß 40, in zwei Reihen angebrachte, durch eine Bretterwand geschiedene Badewannen, in welche das Wasser theils aus einem 200 Kubikfuß fassenden Behälter, theils aus zwei in einem anstoßenden Gewölbe befindlichen Siedekesseln gebracht wird. Badegäste finden hier einen bequemen Aufenthalt; bei einfacher, billiger Kost auch gute Bedienung. Für Unterhaltung ist nur wie in Trogen gesorgt.

Der Heilquellen sind drei, welche ein verjährtes Vorurtheil in Schwefel-, Eier- und Kupferquelle unterscheidet. Die erstere liegt wenige Schritte unter dem Gebäude, gegen den Bach hin; der Grund derselben ist kiesig; auf dem abfließenden Wasser bildet sich ein schillerndes Häutchen. Die beiden andern Quellen entspringen aus Sandsteinfelsen, die sogenannte Kupferquelle zu oberst, etwa 80 Schritte über dem Gebäude; das Eierwasser 30 Schritte von derselben etwas seitwärts und tiefer. Alle Quellen sind gut 5 Fuß tief gefaßt, in einem bretternen Häuschen verschlossen. Aus ihrem Grunde steigen fortwährend Luftbläschen empor. Das Wasser ist kalt, hell, riecht und schmeckt schwefelig; das der obern Quellen wird durch Teuchel in den Wassersammler geleitet, beim Kochen weiß und bildet einen aschgrauen, erdigen Badestein. Auf angewandte Reagentien verhielten sich zwei Quellen völlig gleich; die dritte aber, die sogenannte Kupferquelle, etwas anders. Salpetersaures Silber und Wismuthoxyd bildeten nämlich in den beiden erstern einen starken weißen Niederschlag, bei der letztern hingegen keinen, welches die Abwesenheit der salzsauren Salze darthut. Andere Reagentien verhielten sich dagegen ganz gleich. Die ersten Quellen kommen demnach wesentlich mit der in Trogen überein; die letztere scheint davon nur durch den geringern Salzgehalt abzuweichen.

Wirkung und Anwendung. Man benutzt das Wasser, außer dem Hausgebrauche, nur zum Bade. Zu diesem Ende siedet man drei Theile von den obern Quellen und mischt dazu zwei Theile kaltes Wasser von der untern Quelle, was in der Regel

Digitized by Google

gut ist. Das so bereitete Bad erregt leicht einen Ausschlag und dient vorzüglich bei Haut- und Gliederbeschwerden und Krankheiten des weiblichen Geschlechtes.

Das Schönenbühlerbad.

Lage. Dieses Bad liegt in einer romantischen Schlucht der Gemeinde Wolfhalden, eine Stunde von da und von Heiden, 1½ Stunde von Rheineck, 2½ Stunden von Trogen, 2333 Fuß über dem Meere. Der Mühlebach, welcher den Wiesengrund bewässert, entspringt in der dortigen Waldschlucht und ergießt sich bei Thal in den G'staldenbach. Von Heiden gelangt man dahin auf einem angenehmen Fußpfade, über Bissau und schöne Wiesen, von Wolfhalden hingegen auf einer etwas holperigen Fahrstraße.

Geschichte. Sagen melden uns einige Denkwürdigkeiten von dem Bade und seinen Umgebungen. Dasselbe soll ursprünglich auf den Trümmern eines Klosters erbaut worden sein; bei der benachbarten Heldmühle einst ein namhafter Held gewohnt und auf einem benachbarten waldigen Hügel das Stammhaus der Edeln von Schönenbühl gestanden haben. Allein dieses Stammhaus stand oberhalb Appenzell, die gedachte Mühle heißt, wahrscheinlich ihrer Lage wegen, auch Höllmühle, und das alte Badehaus hatte kein Ansehen eines Klosters, und die Geschichte deutet auf ein solches auf keinerlei Weise. Jedenfalls ist aber das Bad sehr alt. 1576 war das Lokal noch ein Gemeindsgut von Thal und Rheineck, und gehörte Kaspar Niederer, dessen Eltern schon das für den Badebedarf nöthige Holz aus der Gemeindswaldung fällen durften *). Zu der Zeit als Bischofberger seine Chronik schrieb war das Bad eingegangen. Walser fand es wieder hergestellt. In der neueren Zeit hat sein Besitzthum öfters gewechselt.

Die jetzige Badeanstalt wurde 1820 erbaut. Sie besteht aus einem ansehnlichen Gebäude, enthält einige Wirthschafts-

*) Siehe Zellwegers Geschichte 3. Bd. S. 440.

Digitized by Google

zimmer, fünf Gastzimmer und in vier Abtheilungen des Erdgeschoßes 52 Wannen. An schönen Sonntagen sind zuweilen alle besetzt. Bartholome Niederer, der gegenwärtige Besitzer, ist für die Aeufnung des Bades bestens bemüht, und verschafft den nöthigen Bedarf für die Gäste, die sich aus der Umgebung zahlreich einfinden, sich aber nur einen Tag aufzuhalten pflegen.

Heilquellen. Man zählt deren fünf, die in einem kleinen Umkreise aus Mergelsandstein entspringen. Sie sind ordentlich gefaßt und werden in einen weiten viereckigen Behälter der Siedhütte geleitet. Zwei derselben steigen unmittelbar aus dem felsigen Grunde des Behälters empor, aus welchem sich beständig Luftblasen entbinden. Von diesem wird das Wasser in den Siedkessel gepumpt und weiter in die Bäder gebracht, die hinlänglich damit versehen werden können. Die verschiedenen Quellen zeigen einen sehr geringen Unterschied. Die jüngste derselben scheint, ihrem Geruche nach zu urtheilen, die kräftigste. Ihr Wasser ist kalt, hell, riecht und schmeckt nach Schwefelgas. In gut verpichten Krügen erhält es sich lange unverändert. Gekocht wird es weiß und bildet eine weiße Kruste. Nach meinen damit angestellten Versuchen ergab es sich, daß es vorzüglich Schwefel- und in Kohlensäure aufgelöste erdige und salzige Theile mit sich führe; denn Silbermünzen werden darin gelb, salpetersaures Silber, essigsaures Blei und Wismuthoxyd gaben beträchtliche weißgelbliche, Kalkwasser und Sauerkleesalz weiße Niederschläge, salzsaurer Baryth reagirte dagegen nicht, welches beweist, daß die Salze nicht schwefelsauer, sondern salzsauer sind. Küng, Arzt in Heiden, erhielt durch Einkochen von zwei Krügen Wasser ein Paar Gran eines weißen salzigen Rückstandes.

Wirkung und Anwendung. Man braucht das Wasser als Bad zur Hälfte gekocht und zur Hälfte im natürlichen Zustande, und lobt es vorzüglich gegen Glieder- und Hautkrankheiten. Auch wurde ein Mädchen nach überstandenem Badeausschlage, der sich hier leicht einfindet, von der Auszehrung geheilt. In gehöriger Menge getrunken, führt das Wasser ab, und dient

Digitized by Google

somit gegen Hypochondrie und dergl. Bei Gliedsüchtigen wird es als ein Zeichen sicherer Heilung betrachtet, wenn das Wasser, worin sie sich gebadet haben, einen sehr übeln Geruch bekommt. Auf andere Krankheiten, in welchen es angewendet werden kann, darf durch die Analogie mit dem Trogenerbade geschlossen werden.

Das Kastenlochwasser.

Eine Viertelstunde unter dem Bad von Trogen, in einer schauerlich tiefen Felsenschlucht der Goldach, wo die Gemeinden Trogen, Speicher und Rehtobel aneinander stoßen, liegt im Bereiche letzterer Gemeinde das Kastenloch. Die Goldach hat sich durch dasselbe in Wirbelströmungen ein tiefes Bett eingegraben und die Sandsteinfelsen, an verschiedenen Stellen, zu seltsamen runden Höhlungen (Höllkessel) ausgewaschen. Vor etwa 15 Jahren warf daselbst ein herabstürzender Fels, bei der untern Mühle einen Stall über den Haufen, und im Juli 1843 fiel ein Mann von einem Felsen zu Tode.

Die Heilquelle entspringt nahe bei der obern Mühle, an dem nur bei niederem Wasserstande zugänglichen rechten Flußbette, und fließt aus einer Felsenspalte, in einem sehr dünnen Strahle, gewöhnlich durch einen eingesteckten hohlen Stengel der Angelica sylvestris. — Ihre Kraft variirt nach der Witterung. Im Mai, wo das Wasser gewöhnlich am stärksten ist, wird es von den Bewohnern der Umgegend, seit undenklichen Zeiten, begierig getrunken, weil es gesund sei. Am frühen Morgen und des Abends vereinigen sich dabei oft 40 bis 50 Personen um zu trinken und Flaschen zu füllen, die bei Hause genossen werden, während andere sich in den kalten Fluthen der Goldach zu baden pflegen.

Sechsunddreißig Unzen des Wassers, an der Sonne abgedampft, lieferten mir einen halben Gran erdigen Rückstand. Dr. Konrad Rahn in Zürich, welcher 1825 eine sorgfältige Analyse desselben vornahm, fand in 1000 Grammen gleich 33,623 Unzen:

Digitized by Google

Extraktivstoff	0, 0015	Gramm.
Schwefelsaures Natrum .	0, 0099	„
Sodiumchlorid . . .	0, 0596	„
Schwefelsauren Kalk .	0, 0015	„
Calciumchlorid . . .	0, 0102	„
Kohlensauren Kalk . .	0, 0387	„
Kohlensaures Natrum .	0, 2095	„
Kohlensäure	0, 0137	„
Hydrothionsäure . . .	eine Spur.	
Zusammen . . .	0, 3446	Gramm.

Zudem fand Rahn noch 0,1203 Gramme Kieselerde, die er aber größtentheils der schlechten Leitung zuschreibt, welche man, um das Wasser genießbarer zu machen, nothwendig verbessern sollte. Dadurch könnte es, nach seinem Dafürhalten, als gelind auflösend, gegen Harnkrankheiten, ähnlich dem so gepriesenen Eau de Cachat, vielleicht mit Nutzen angewandt werden. Unstreitig würde es, kurmäßig gebraucht, auch gegen manche andere Uebel dienlich sein, obgleich es vorzüglich nur gegen Kröpfe empfohlen wird.

Schwefelquellen von geringerer Bedeutung sind folgende:

Die Quelle im Segholz. Sie liegt in einer waldigen Schlucht, in der Mitte von Kastenloch und Rehtobel, höher am Kaien, 5 Minuten von dem an der Straße nach Heiden befindlichen Weiler Segholz. Sie fließt hell, aber in einem schwachen Strahle, aus einem Felsen, riecht ziemlich stark hepatisch, schmeckt nicht unangenehm, wird aber des beschwerlichen Zugangs wegen nicht benutzt.

Die Quelle zu Bissau. Bissau (einst Bischofsau) ist der Name eines anmuthigen Thalgeländes, zwischen Heiden und dem Bischofsberge, welches im 13. Jahrhundert einem Bischofe von Constanz gehörte. Daselbst befindet sich bei einem schlichten Bauernhause eine 5 Fuß tief und 2 Fuß ins Gevierte gefaßte Quelle,

Digitized by Google

von einem hepatischen Geruche und etwas salzigen Geschmacke. Sie reagirt deutlich auf salpetersaures Silber, Kalkwasser und sauerkleesaures Kali, und zeigt somit einen Gehalt von Schwefelwasserstoffgas, mit kohlen- und salzsaurer Kalkerde an. Sie dient vorzüglich zum Hausgebrauch und wird nur selten als Trinkkur benutzt.

Die Quelle in der Wässern. Sie entspringt eine Viertelstunde südlich von der vorigen, in einer waldigen Kluft der Gemeinde Oberegg, hat ähnliche noch etwas kräftigere Eigenschaften und wird auch zuweilen in Krügen geholt und getrunken. An schönen Sonntagen vereinigt sich hier die muntere Jugend der nächsten Umgebung zu ländlichen Vergnügen.

Die Quelle zu Oberegg. Sie entspringt nahe bei dem Wirthshaus zur Taube, unweit der Kirche, und wird gar nicht benutzt.

Die Quelle im Flecken. Sie entspringt aus Torfgrund, am nordöstlichen Fuße des Hügels, auf welchem die Kirche von Speicher steht, bei der Wohnung von Jakob Kast im Stoß. Sie wurde als Schwefelquelle im Flecken schon von Walser erwähnt. Vor 18 Jahren benutzte man sie in einer Scheune zum Baden, wegen Mangel an Zuspruch aber wurde das Bad bald wieder aufgegeben.

Es sind der schwefelig riechenden Quellen noch mehrere, die kaum einer besondern Erwähnung verdienen. Z. B. in der Schupfe in Speicher, auf dem Hasenbühl in Heiden, bei Buchen in Herisau, welche nur für den Hausbedarf benutzt werden. Auch sind dergleichen einst bekannte Quellen so in Vergessenheit gerathen, daß man nicht einmal die Stelle erkennt, wo sie zu Tage kamen, so die Quelle im Leuchen, bei Walzenhausen, die zu Kressau in Rehtobel und das Bad im Lad, bei Trogen, das starken Zuspruch hatte, von dem aber längst jede Spur verloren gegangen ist.

Digitized by Google

III. Erdige Wasser.

Der Molkenkurort Gais.

Litteratur: „Nachricht von Gais ꝛc., von Dr. Ernst, in Winterthur, Museum der Heilkunde. 3. Bd. Zürich 1795.“ Abgedruckt in der Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft, von Steinmüller. 2. Bd. S. 155.

„Neueste Briefe aus der Schweiz in das väterliche Haus nach Ludwigsburg. 1807.“

„Die Molkenkur,“ von Hegner. 1820.

„Ueber den medizinischen Gebrauch der Molken,“ von Dr. Heim. 1824.

„Medizinische Topographie von Gais,“ ein Manuscript von demselben.

„Gais, Weisbad und die Molkenkuren, im Kanton Appenzell, von Kronfels. Constanz 1826.

„Ueber die Molkenkur in Gais,“ von Dr. Autenrieth, im Edinburger Journal.

„Beschreibung des Kantons Appenzell,“ von Hahn. Heilbronn 1827.

„Der Molkenkurort Gais,“ von Roesch, Privatlehrer, 1837 *).

Lage und Clima. Gais liegt in einem von der Rothi bewässerten lieblichen Bergthale, eine Stunde von Appenzell, anderthalb Stunden von Trogen und Altstätten, 2½ Stunden von St. Gallen, 2808 Fuß über dem Meere (nach Merz). Sein Horizont wird in einiger Entfernung von zwei Bergreihen begränzt, deren südliche der Alpstein bildet, und deren nördliche sich bis zum nahen Gäbris auf 3764 Fuß erhebt. Das Clima ist rauh, der Boden kahl und zeigt nur einen einförmigen Wechsel von fetten Wiesen mit dürrem Riedboden und Torfgründen. Aus die-

*) Diese Schrift wurde mir zur Revision für den Druck mitgetheilt. Noch weiß ich nicht ob dieser erfolgt ist.

Digitized by Google

sen steigen oft Nebel empor, welche aber die Sonne meistens bald wieder zerstreut. Im Sommer herrscht eine ziemlich gleichförmige Witterung; der mittlere Thermometerstand beträgt 17 Grad. Die Morgen und Abende sind meistens sehr kühl. Gegen Nord- und Südwinde gewähren die Gebirge hinlänglich Schutz, dagegen haben Ost- und Westwinde freien Zutritt.

In der Christnacht 1821 wurden fast alle Häuser vom Dorfe bis zum Stoß ihrer Dächer beraubt, und die Orkane vom 18. Juli 1841 und 1. April 1842 thaten auch viel Schaden. Selten herrschen epidemische Krankheiten; dagegen sind Schwindsuchten und Gliedsuchten einheimisch.

Die Geschichte der Gemeinde folgt in der Topographie. Hier nur so viel, als auf den Kurort besonders Bezug hat. Der Anfang des Gebrauches der Molken datirt sich vom Jahr 1749, da ein Arboner Arzt denselben einem Herrn von Zürich, welcher an bedenklichen Brustbeschwerden litt, beim Aufenthalt in reiner Bergluft anrieth. Der Erfolg überstieg alle Erwartung. Chorherr Rahn in Zürich und Dr. Scherb in Bischofzell empfahlen hierauf solche Kuren mündlich und schriftlich *), und brachten dadurch Gais in einen heilkräftigen Ruf. Ein 1780 statt gefundener Brand gab Veranlassung zum Wiederaufbau des Dorfes nach einem zweckmäßigen Plane. Der Zuspruch an Gästen vermehrte sich fortwährend, und veranlaßte im Verlaufe der Zeit manche Erweiterung, Verbesserung und Verschönerung der Anlage.

Der Kurort besteht gegenwärtig aus 42 wohlgebauten, meistens mit Giebeldächern versehenen Häusern, die mit der Kirche einen großen viereckigen Platz umgeben. Auf demselben befindet sich ein Gemüse- und Baumgarten von wilden Kastanienbäumen, Pappeln und Ahornen, ein Teich und ein geräumiger Spazierplatz für die Kurgäste. Zu beiden Enden des Platzes sind die Gasthöfe zum Ochsen und zur Krone, in der mittlern Häuserreihe das Wirthshaus zum Lamm, und in geringer Entfernung gegen

*) Siehe Museum der Heilkunde. 3. Bd. Zürich 1795.

Digitized by Google

Osten das zum Hirschen. Alle haben die Fronte gegen Morgen. Auf ihrer Rückseite ist eine liebliche mit schattigen Lauben versehene Allee, welche sich am Abhange schöner Wiesen, einem plätschernden Bache entlang, in einen kühlen Buchenhain und auf die aussichtreiche Rist hinzieht.

Gasthöfe. Unter den Gasthöfen zeichnet sich vor allen der Ochsen aus, der aus drei Wohngebäuden besteht. Das älteste datirt sich vom Brande her, ein neueres wurde 1796 geschmackvoll aufgeführt und mit einem Thürmchen versehen, und das neueste 1833 an dasselbe passend angebaut. Es bietet dieser Gasthof einen sehr angenehmen Aufenthalt, treffliche Bewirthung und Bedienung, musterhafte Ordnung und Reinlichkeit dar. Auch trifft man daselbst stets eine auserlesene Gesellschaft an. Namentlich kommen aus Würtemberg hohe Standespersonen, nicht selten, wie 1842, Mitglieder der königlichen Familie. Die Anstalt, welche nach kurzem Unterbruch Hauptmann S. Heim wieder übernommen hat, besitzt schön meublirte Gastzimmer in großer Zahl, sehr elegante, geräumige Wirthschaftszimmer und Säle. Die Kurantpreise sind für die gut besetzte Mittagstafel, ohne Wein, fl. 1, für das Nachtessen 48 kr., für ein Zimmer fl. 4 bis 10 wöchentlich. Zur Unterhaltung der Gäste findet man viele Journale, ein Billard, Fortepiano und Kegelbahn, mitunter auch Gesang, Musik und Tanz. Als Gasthof zweiten Ranges verdient auch der zur Krone rühmlicher Erwähnung. Er gehört Hauptmann Kern, wurde 1833 bedeutend erweitert, geschmackvoll renovirt und hat bei einem schönen äußern Ansehen zweckmäßige innere Einrichtungen. Die Preise sind ungefähr dieselben. Der Zuspruch ist vorzüglich zahlreich aus den mittlern Ständen. Durch die vielen Verbesserungen drohte dieser Gasthof dem Ochsen den Vorrang streitig zu machen, wodurch dessen Besitzer zu dem neuen Bau veranlaßt wurde. Für genügsame und weniger bemittelte Gäste bieten auch das 1834 renovirte von einem patriarchalischen Ehepaar gut versehene Lamm, der Hirsch und 3 bis 4 andere Wirthshäuser einen bequemen, wohlfeilen Aufenthalt dar. So

Digitized by Google

mußte z. B. Hahn, im Lamm, wöchentlich für ein Zimmer und Bette nur fl. 1. 45 kr. und für das Mittageſſen fl. 2. 6 kr. bezahlen. Obgleich in dieſen Gaſthäuſern ein Paar hundert Perſonen ihren Unterhalt finden, bieten ſie in den Monaten Juli und Auguſt, da ihre Zahl oft bis auf das Doppelte ſteigt, doch nicht Raum genug. Für dieſen Fall ſind aber die Privatleute geneigt Fremden anſtändige Zimmer zur Miethe zu überlaſſen, in welche ſie ſich von den Gaſthäuſern die Speiſen tragen laſſen, wenn ſie nicht vorziehen an den dortigen Geſellſchaftstafeln Antheil zu nehmen.

Die hier gebräuchlichen Ziegenmolken werden alle Morgen früh zu etwa 100 Maß, 3 bis 4 Stunden weit, vom untern Meßmer hergetragen und den Kurgäſten geſpendet. In den zwei erſten Gaſthöfen zahlt man dafür täglich 20 kr., im Hirſchen 15 kr. Alle bieten auch Gelegenheit zu Molkenbädern.

Gais beſitzt auch mehrere Mineralquellen und Bäder, um derentwegen ihm hier ſeine Stelle angewieſen wurde.

1) Das Bad im Grüt. Es liegt 10 Minuten vom Dorfe, auf einer feuchten Wieſe, unweit zweier Bäche, über welche zwei gedeckte Brücken nach Appenzell führen. Es beſteht aus einem 1842 von Kronenwirth Kern erbauten, ſtattlichen, 3 Stöcke hohen 10 Kreuzſtöcke langen Gaſthof, deſſen Beſorgung ſein Sohn (Johann Jakob Kern) übernommen hat, beſitzt 2 Säle, 30 Gaſtzimmer, 16 Badſtuben und übrige zweckmäßige Einrichtungen. Von den Bädern ſind 20 bis 24 mit Hahnen verſehen, mittelſt welchen ſich die Gäſte ſelbſt mit Waſſer bedienen können. Nahe dabei iſt das ziemlich große, aber unanſehnliche und baufällige alte Badehaus, das ebenfalls bedeutende Reparaturen erfahren hat, und wo 5 bis 6 Badeſtuben mit etwa 40 Wannen gemeinern Leuten eine ordentliche Badegelegenheit gewähren. Das Badwaſſer entſpringt ſtets in hinlänglicher Menge, aus drei nahe beiſammen befindlichen, neu gefaßten Quellen des torfhaltigen Wieſengrundes, und wird in drei verſchiedenen Röhren ins neue Bad geleitet. Das Waſſer iſt hell, perlend, von etwas moorigem Geruch und Geſchmacke, und

Digitized by Google

kann als gutes Trinkwasser gebraucht werden. Es bildet eine Quelle einen röthlichen, schmierigen, dem Extraktivstoff ähnlichen Niederschlag; eine andere zeichnet sich von den übrigen durch ihren leicht hepatischen Geruch aus *).

Ich fand von Lakmus-Galläpfeltinktur und blausaurem Kali, kaustischem- und kohlensaurem Kali und salzsaurem Baryth keine Veränderung. Dagegen bildeten sauerkleesaures Kali, Kalkwasser, essigsaures Blei, salpetersaures Silber und Wismuthoxyd weiße Niederschläge. Demnach enthält das Wasser vorzüglich kohlen- und salzsauren Kalk. Das Wasserstoffgas ist in so geringer Menge, daß es sich durch Reagentien nicht entdecken läßt. Nach einer alten vom ehemaligen Ortspfarrer Bernet verfertigten Badetafel soll eine Quelle Alaun, die andere Eier, die dritte Kupfer enthalten, was man zweifelsohne aus ihrem röthlichen Satze schloß. Diese Quelle soll auch zum Waschen nichts taugen.

Die Wirkungen des Bades werden in jener Tafel gegen Rheumatismen, Gliederschmerzen, Lähmungen, Blähungen, örtliche Geschwülste, gestörte Menstruation und Leberverhärtung gepriesen. Gegenwärtig empfiehlt man es vorzüglich bei Erkältungen während der Molkenkur und zur Unterstützung derselben bei Glieder- und Unterleibskrankheiten.

2) Das Bad in der Scheußenmühle. Dieses liegt, von Wiesen und Waldung umgeben, eine halbe Stunde von Gais, in einem engen Thale des Gäbris, nahe bei der Kommunikationsstraße von Trogen nach Bühler. Der Weißbach, welcher den Thalgrund bewässert und ein erdiges Wasser enthält, wird in einer der dortigen Mühle angebauten Hütte zum Baden gebraucht. Es finden sich zu diesem Endzwecke in zwei Abtheilungen 20 Wannen angebracht. Das Bad hat ordentlichen Zuspruch von benachbarten Landleuten und gewährt denselben einen ihren geringen Bedürfnissen angemessenen Aufenthalt.

*) Siehe Morgenblatt 1827.

Digitized by Google

3) Die Quellen in der Gaiserau und beim Löwen. (S. 95 und 96.)

Anwendung der Kur. Am frühen Morgen werden bei guter Witterung im Freien, vor den Gasthöfen, unter ausgespannten Tüchern, die Molken gespendet. Dazwischen spaziert man auf dem Gemeinplatze, im schattigen Baumgarten, in den Alleen oder in den Sälen, oft im Begleit der Akkorde einer Instrumentalmusik. Nach dem Frühstück geht man wieder spazieren oder baden, und um halb 1 Uhr zu Tafel, an welcher man sehr gut, aber nach den Regeln der Diätetik, langsam bedient wird. Abends findet zur Unterhaltung nicht selten froher Volksgesang, Tanzmusik oder eine theatralische Vorstellung bei den drei Königen statt. Um 8 Uhr begiebt man sich zur gemeinschaftlichen Abendtafel und bald darauf zu Bette.

Ueber die Anwendung der Bäder ist nichts Eigenthümliches zu bemerken, als daß der verstorbene Dr. Schläpfer den Rath gab, das mit Eisen, hepatischem- und Stickgas geschwängerte Wasser von Torfgruben als Schlammbad anzuwenden, was nach seiner Ansicht heilkräftiger sein würde, als die in Gebrauch gekommenen Molkenbäder *).

Angenehme Spazergänge bieten sich den Kurgästen viele dar, in der Nähe und in der Ferne. Zu den nähern gehören die nach dem Freundschaftssitze, nahe am Wege nach dem Gäbris, wo ein schattiger Ruhesitz angebracht ist, nach der Buchen, Kellersegg und Gugget, zum Wiesli und zur Kellen, nach Starkenmühle, etwas rechts vom Wege nach dem Stoß, wo man in einer ländlichen Wohnung ordentliche Bedienung findet. Am Stoß selbst ist ebenfalls ein besuchtes Wirthshaus, eine Schlachtkapelle und eine Prachtaussicht über das Rheinthal und einen weiten Alpenkranz. Aehnlich ist die Aussicht auf dem benachbarten theils nach Gais und theils nach Altstätten gehörigen Sommersberg, einer fruchtbaren Alpen-

*) Siehe Naturhistorische Beschreibung. S. 81.

Digitized by Google

weide, die 18 Kühen Sommerung gibt, auf welcher noch Spuren von Feldschanzen wahrzunehmen sind. Weitere Spaziergänge macht man vom Stoß nach Altstätten im Rheinthal, dem Bade und der Krystallhöhle im Kobelwald und dem romantischen Hirschensprung bei Oberriet; oder vom Dorf aus nach Appenzell in die innerrhodischen Kurorte und die Alpengebirge oder über den Gäbris in die Dörfer des Mittellandes und nach St. Gallen.

Wir lassen noch eine poetische Ergießung von Dr. Autenrieth folgen *).

Steigen wir aufwärts in jenem hochliegenden Bergthale
Legt des Landes berühmtestes Dorf unsern Blicken sich dar.
Wenn des Frühlings erwärmende Sonne die Masse des Schnee's geschmelzt,
Kommen aus der Nähe und Ferne der Gäste die Menge hier an.
Gelehrte, Beamte und Layen versammeln sich brüderlich hier.
Fremder Sprachen seltsamer Ton erschallet im heimischen Dorf. —
Vom fernen Norden selbst, kommt hier der Leidende an,
In dessen Brust langsam nagt der Schwindsucht verzehrender Wurm.
Der Bergluft reiner Hauch stärkt die ermatteten Lungen.
Der Molken nährender Saft, aus den kräftigen Kräutern der Alpen
Im Körper der Ziege bereitet, erfrischet sein stockendes Blut;
Am Busen der holden Natur, im Anschaun ihrer kräftigen Bilder
Fühlt das verwundete Herz wunderbar sich gestärkt.
Nach langer Entbehrung empfindet es wieder des Lebens frohen Genuß;
Gesund und gestärkt kehrt es in die ferne Heimath zurück. —
Hygiene thront hier! — Aber des Aesculaps Priester,
Sind sie auch würdig zu tragen den Lorbeer? Du wirst entscheiden. —

Das Weißbad.

Lage. Es liegt drei Viertel Stunden über Appenzell, näher dem Alpstein, da wo der Kamor und die Alpsiegleten zur Ebene sich gesenkt haben, in einem idyllischen mit Gebüsch besetzten Wiesenthale, 2443 Fuß über dem Meere. Hier, am Ausgang dreier Alpenthäler, wird durch die Vereinigung des Bären- und

*) Siehe Abhandlung über die Molkenkur im Edinburger Journal.

Digitized by Google

Schwendibaches, zu welchem sich bald auch der Weißbach geselle, die Sitter gebildet. (S. 57 und 59.)

Das Clima ist für die hohe Lage des Thales milde, und Brustkranken im Sommer besonders zuträglich, weil die Sonnenstrahlen sich in demselben concentriren und die umliegenden hohen Gebirge den Winden keinen freien Zutritt gestatten. Der Zugang zu dem Bade ist von zwei Seiten, auf dem Fahrweg, theils am linken und theils am rechten Ufer, oder auf Fußsteigen am linken Ufer der Sitter, eben so leicht als angenehm; die Aussicht ist lieblich und gegen den Alpstein sehr imposant.

Geschichte. Die Umgegend des Weißbades ist nicht ohne historisches Interesse. Nahe bei demselben steht am Eingang in das mittlere Alpenthal, bei Schwendi, ein großer Felsenblock, welcher einst die Burg Rachenstein trug. Abt Ulrich von Eppenstein erbaute sie, aus Furcht vor der Rache der Herzoge von Zähringen (1080), deren Ländereien er verwüstet hatte. Sie diente ihm und den folgenden Aebten als Zufluchtstätte in Kriegsläufen, und war später der Wohnsitz der Edlen von Thornston. Im Anfang des 15. Jahrhunderts übten diese oder andere äbtische Burgvögte einen ungemessenen Druck über die Bergleute. Einer derselben soll (1402) einem Müllerknaben, aus Zorn über seine beißenden Antworten, seine Hunde angehetzt, und da diese einer von ihm losgelassenen Katze nachliefen, ihn selbst mit einem Spieß verfolgt und erstochen haben. Sein Vater rief hierauf seine Mitbürger zur Rache auf. Der Edelmann, erschrocken über den anbrechenden Landsturm, floh über die Fähnern und sah seine Burg hinter sich in Rauch aufgehen. Unter dem Vordache der dortigen, angeblich aus den Trümmern der Burg erbauten Kapelle, ist das Andenken an dieses Ereigniß in altdeutscher Schrift aufbewahrt. Im Rachentobel, bei der benachbarten Alp Treibern, zeigt man noch die Stelle wo der Müller gewohnt haben und der Knabe erstochen worden sein soll, und die Rhod Schwendi besitzt, wegen ihrer ersten Schilderhebung, seither den Vorrang unter den innerrhodischen Gemeinden, und ihre Hauptleute haben allein

Digitized by Google

das Recht die Angelegenheiten der Rhodgemeinde von dem Landsgemeindestuhl aus zu leiten.

Der Ursprung des Bades ist nicht bekannt. Walser gedachte desselben zuerst. Sein häufiger Besuch datirt sich indessen erst seit dem Jahre 1780. Zu verschiedenen Zeiten erhielt es angemessene Erweiterungen und Verbesserungen. 1822 wurde ein großes neues Wohnhaus, 1830 ein steinernes Badhaus und 1841 wieder ein Theil des alten Gebäudes neu aufgeführt und mit einem Flügel gegen Osten versehen. 1804 gab Zollikofer in der Alpina die erste ausführliche Beschreibung davon heraus, auf dieselbe folgten mehrere andere von Kronfels, Hahn, dem Verfasser dieser Schrift u. s. w. (S. 100.)

Die Anstalt besteht aus einem langen hölzernen Gebäude mit drei Flügeln, welche mit der Fronte einen Hofplatz von drei Seiten umgeben. Der südliche Flügel erhebt sich bei der Ein- und Durchfahrt ins Bad. Es ist ein geschmackvolles steinernes drei Stockwerke hohes Gebäude, mit sieben Kreuzstöcken in einer Reihe und einer schönen aussichtreichen Altane; es besitzt einen geräumigen, hübschen Saal, eine ansehnliche Zahl gut meublirter Zimmer und im Erdgeschoß fünf gut vertäfelte, liebliche Badezimmer mit 15 Wannen. Hieran schließt sich, in einem rechten Winkel, ein für die Wirths- und Dienstleute eingerichteter stehengebliebener Theil des alten zwei Stock hohen Hauses. Mit diesem bildet der östliche Flügel gegen den Hof eine Fronte; er enthält, bei gleicher Höhe wie der südliche Flügel auch dieselbe Zahl Kreuzstöcke, die meisten Gastzimmer und eine elegante Küche. Der nördliche Flügel hat ebenfalls schöne Gastzimmer und einen großen aber zu niedrigen Speisesaal, der in seltenen Fällen auch zum Tanzen benutzt wird. Gegen Osten wurde 1838 eine schöne Remise erbaut. Rings um die Gebäulichkeiten bemerkt man einen angenehmen Wechsel von schönen Wiesen, Gärten, Alleen und romantischem Buschwerk, das Dr. Zollikofer *) folgendermaßen beschrieb:

*) Alpina 2. B. S. 331.

Digitized by Google

„Ein kleines Gehölz von Erlen und Weiden, das hier die Ufer der Bäche begränzt, beschattet noch ihre Fluthen, ehe sie dem heimischen Boden entfliehen; es umsäumet, als eine lieblich lebendige Einfassung, die Wiese des Bades. Menschenfreundliche Hände haben hier labyrintische Gänge zum Lustwandeln, Kreise zur fröhlichen Gesellschaft und einladende Plätzchen zur Meditation und zur Ruhe angelegt. Das murmelnde Plätschern des Wassers, die sanften Töne einiger befiederter Bewohner dieser Gebüsche, die Bilder von froher Anmuth, ländlicher Einfalt und stillen Genusses, die sich überall darbieten, stimmen das empfängliche Gemüth zu zarten Empfindungen, zu süßen Träumereien der Vergangenheit und Zukunft, und die Leidenschaften der menschlichen Brust verstummen. — Verfolgt man den Pfad, der unter diesen grünenden Gewölben allmählig dahin sich schlängelt, und tritt man aus ihrem kühlenden Schatten in die Hitze der Sonne, so gelangt man zu einem Hüttchen, das am äußersten Punkt steht, und das aus vier Pfählen nur und einem schmalen Dächchen gebildet ist. Hier siehst du den Strom unaufhaltsam seine Wellen dahin wälzen; sie eilen schnell und ununterbrochen dem alles verschlingenden Ocean zu, und jede Sekunde treibt sich eine neue daher, um in der folgenden wieder zu verschwinden: — ein lebendiges Bild des menschlichen Lebens, vom Strome der Zeit unaufhaltbar dem unermeßlichen Ocean der Ewigkeit zugetrieben; und noch glücklich der Mensch, dessen Pfad lange unter schattigten und grünenden Gewölben wie dieser, und kurz an der Schwüle der Sonne, zum äußersten Endpunkt des Lebens, — dem Hüttchen mit vier Brettern und zwei Brettchen — hinführt.“

Zur geselligen Unterhaltung findet man im Bade ein Billard, Kegelbahn, oftmals Gesang beim Fortepiano, selten mehr Tanz. Diesen hat Zollikofer nicht weniger gemüthlich geschildert. „Hier dreht sich“, sagt er, „im Kreise der derbe Aelpler mit seiner Dirne, dem rothbackigten, runden Landmädchen herum; freudige Munterkeit und lautschallendes Jauchzen mischt sich in ihren Tanz und hebt ihre Füße zu lustigen Sprüngen und selbsterdachten kunstlosen

Digitized by Google

Tritten. Gezierter schon und im bunten Gemisch französischer und landesüblicher Tracht, drängt sich zwischen diese Paare, die junge lustige Welt des Fleckens und der benachbarten Dörfer Außerrhodens; künstlicher wohl sind ihre Tritte, und feiner tanzen sie den Reigen. Aber ihnen fehlt die männliche Kraft des Aelplers und die gesundheitsstrotzende Fülle seines Mädchens. Die Gallerie bilden solche, die, da ihre Füße vom Alter schwer geworden, durch Musik nicht mehr in Bewegung gesetzt werden, dafür desto fleißiger die Gläser in Bewegung setzen: wahre Bachusgesichter und Vulkansköpfe, mit der dampfenden Feuereese zwischen den Lippen; — oder solche aus fernen Städten, die ihre Gesundheit auf verschiedenen Wegen eingebüßt, dieselbe beim Genuß der Bergluft, der Molken oder der Bäder wieder herzustellen und den erschöpften Körper zu pflegen, hieher gekommen sind, und die den Einfluß städtischer Sitten und Sünden zum Kontrast ländlicher Einfalt und Genügsamkeit, auf ihren pathologischen Gesichtern der Welt hier zur Schau tragen."

Die Bewirthung, welche der Besitzer J. A. Imhauer, mit zweien Brüdern besorgt, ist im Ganzen gut, doch kommt sie der in Gais nicht bei. Die Preise sind für die trockene Mittagstafel 44 kr., die Nachttafel 36 kr. Statt letzterer nehmen aber die meisten Gäste nur mit einer Suppe für 6 kr. vorlieb. Die Molke kostet 15 kr., das Bad 12 kr., der Zimmerpreis ist nach Umständen 24 kr. bis fl. 1. 20 kr. per Tag, so daß sich die täglichen Ausgaben etwa auf einen Brabanterthaler belaufen. Der Zuspruch von Kurgästen ist fortwährend im Zunehmen begriffen. Sie finden sich von den verschiedensten Gegenden Deutschlands und mitunter gar vom fernen Rußlande ein. Viele besuchen aber das Bad nur des Vergnügens wegen oder als Nachtquartier zu Alpenwanderungen. Daher sieht man daselbst, vorzüglich an Sonntagen, eine außerordentliche Regsamkeit. Lebensfrohe Appenzeller, oft 300 bis 400 an Zahl, füllen mit ihren Schönen, in bunter Landestracht, alle Wirthschaftszimmer sammt dem Hofraum, machen oft derbe Glossen über die Fremden, und überlassen sich

Digitized by Google

hohem Freudentaumel. Die übrigen Tage der Woche hingegen herrscht in diesem abgelegenen Bergthale eine ländliche Stille, die selten durch die Ankunft lärmender Gesellschaften gestört wird. Steifheit und Ziererei finden keinen Eingang, und jeder kann unbehelligt, gemüthlich nach seiner Weise, seine Tage verleben.

Die Heilquelle entspringt eine Viertelstunde vom Bade, auf einer Wiese, mit kiesigem Grunde, und wird von da in die Siedkessel geleitet und weiter in die Bäder getragen. Sie ist dem Weißbache ähnlich, der seiner kalkartigen Bestandtheile wegen weißlich ist, und daher seinen Namen trägt. Um dieser Farbe wegen wird es von Unkundigen für seifenartig gehalten. Man gebraucht es nur zum Baden, welches von Walser schon gegen Gliedsucht, kalte Fieber und äußere Schäden empfohlen wurde.

Die Anwendung der Kur hat nichts Eigenthümliches und kommt mit Gais wesentlich überein. Auch Weißbad wird wegen dem Gebrauche der Ziegenmolken besucht, die in den Monaten Juli und August, zu 4 bis 500 Maß in der Woche, aus der Seealp hergebracht werden. Man gebraucht auch Kuhmolken zu Bädern. Die Wasserbäder benutzt man zum diätetischen Zwecke und zur Unterstützung der Molkenkur. Ehemals badete man vorzüglich warm, und es waren zu diesem Behufe 80 Wannen vorhanden; jetzt zieht man das kalte Bad vielfältig vor, und nimmt es am liebsten in den klaren Fluthen des Weißbaches. Es findet sich hiezu in einer viertelstündigen Entfernung, ein geeigneter, auch von Frauenzimmern gerne besuchter Badeplatz, in einer verborgenen Schlucht, die bezeichnend „das Ende der Welt“ genannt wird. Manche Kurgäste wählen sich das Weißbad besonders zum Gebrauche von Mineralwassern, die man daselbst von mannigfaltiger Art bekommen kann, und trinken sie rein oder in Verbindung mit Milch oder Molken.

Interessante Spaziergänge macht man vom Weißbade, als der schicklichsten Reisestation, nach allen Seiten des Alpsteins und des außerrhodischen Gebietes. Es eröffnen sich daselbst fünf merkwürdige Bergpässe: 1) zwischen der Fähnern und dem Kamor

Digitized by Google

hindurch, nach Eichberg, Altstätten oder Rüti, im Rheinthale; 2) über das Sämtisthälchen, Bollenwies und die Krinne nach Gams: 3) über Fählen, die Kraialp und das Zwingli nach Wildhaus im Toggenburg; 4) eben dahin über Meglisalp, Oberkellen und Flis; 5) über Batersalp, Schwägalp und den Krätzernwald nach Enetbühl und Neßlau. Alle diese Wege können in 4 bis 6 Stunden zurückgelegt werden und sind reich an großartigen Naturscenen.

In der Nähe des Bades ist eine kleine Hütte, auf welcher die zweitälteste Hypotheke von Innerrhoden haftet. Besitzer derselben war dazumal Uli Rotach, vorgeblicher Enkel des Helden am Stoß, der sie selbst bewohnt haben soll. Wer ein Muster einer ländlichen Wohnung besehen will, besuche die der alten Badwirthin Imhauer, in einer viertelstündigen Entfernung, auf aussichtreicher Höhe, das reinlichste und freundlichste innerrhodische Bauernhaus. Braun *) ermahnt in einer Reisebeschreibung, ja nicht zu versäumen, einen nahen Hügel zu besteigen, wenn eine Camera obscura daselbst aufgestellt werde. Man sehe dann die treueste Copie der majestätischen Gebirge, an deren Fuß die Sitter in tausend Sprüngen auf der Leinwand hüpfe.

Das Dorfbad bei Appenzell.

Lage und Clima. Kommt man auf der Heerstraße von St. Gallen und Altstätten oder auf dem Fußsteige von Teufen über den Lähmensteg, so erfreut das Auge des Wanderers plötzlich ein von Osten nach Westen streichendes Thal, das mit den herrlichsten Wiesen und Weiden und einigen Getraidefeldern geschmückt ist. Es wird seiner ganzen Länge nach von der Sitter in mancherlei Krümmungen durchzogen, die seine Ansicht, durch das Bild der steten Bewegung belebt. Zahlreiche Häuser und Hütten liegen überall im grünen Thalgrunde, bis hoch auf die

*) Siehe Wegweiser um den Bodensee und seine Umgebungen. Stuttgart 1838.

Digitized by Google

umgränzenden Höhen zerstreut, in welchen ein friedliches Hirtenvolk, treu den patriarchalischen Sitten seiner Väter, größtentheils auf eigenthümlichem, eingezäuntem Grund und Boden lebt. Als Vereinigungspunkt des Ganzen steht, mitten im schönen Thalgelände, Appenzell, ein ansehnlicher Flecken, und demselben gegenüber sieht man in furchtbarer Größe die Firsten des Alpsteins, welcher das Thalgelände von Osten und Süden umkränzt. Ueber ihren imposanten Eindruck auf das Gemüth, laßt uns nochmals Zollikofer vernehmen: „Ehrfurchtgebietend und herzerhebend ist der Anblick der Gebirge. Das Erhabene und Ruhige, die Kraft und die Masse erzeugen wechselsweise Eindrücke, die die Seele zum Staunen und zur Bewunderung hinreißen. Die Mannigfaltigkeit und Kühnheit der Formen, die wilde Gestalt der Risse und Schlünde überraschen das Gemüth, durch neue ungewohnte Empfindungen, die sie erwecken, so wie sie den Geist zum Nachdenken über die frühere Geschichte dieser Kolosse stimmen. Wenn das Auge vor der Höhe der Spitzen oder der Tiefe der Abgründe schwindelt, wenn sein Blick vor der kahlen, senkrechten Felsenwand zurückbebt und ein banges Gefühl die Brust erfüllt, so weilt es hingegen mit neuem Entzücken, auf den Stellen, wo ein liebliches Grün Leben und Vegetation verkündet, wo der Fels zugänglicher sich rundet, wo durch mannigfaltige Schattirungen die unbelebte Schöpfung zur belebten zurückkehrt; und es entdeckt mit Wohlgefallen den zarten, bläulichen Schimmer, der über das Ganze, gleich einem durchsichtigen Schleier, ausgegossen ist, die Abstufungen unmerklicher macht, und gleichsam dazu dient, das Bindungsmittel ungeheurer disparater Massen zu einem großen harmonischen Gemälde, dem majestätischen Abdruck der Allmacht zu sein."

Unweit vom Flecken liegt anmuthig auf fruchtbarem ebenem Wiesengrunde eine Badeanstalt, deren Lokalität durch die Nachbarschaft der hoch emporragenden Kuppen des Kamors, Hohen-Kastens, Alpsiegels und der Ebenalp einen besondern Reiz erhält. Sie begründen aber nebst der Höhe des Ortes selbst (2348 Fuß über dem Meere) auch den häufigen Wechsel der Temperatur und den schnel-

Digitized by Google

len Uebergang von ungewöhnlicher Hitze in Kälte. Die Luft ist übrigens rein und gesund, und die Umgebungen sind zu Spaziergängen sehr einladend.

Geschichte. Seit undenklichen Zeiten entstand zu Appenzell eine Zelle des Abtes von St. Gallen, und die Heiligkreuzkapelle, die älteste des Landes, deren Stiftung Walser zu frühzeitig ins Jahr 647 versetzte. Fromme Pilger, die nach Maria Einsiedeln wallfahrteten, erhielten da, mitten in finsterer Waldung, die nöthige Labung und verrichteten ihre Andacht. Im Jahr 1061 gründete Abt Nortbert die Pfarrkirche, an dem Orte welches Neugreut (novali loco) genannt wurde. Es mochte daher die Gegend nicht lange vorher angebaut worden sein. Die Ortschaft, welche darauf heranwuchs und (1353) von Kaiser Karl das Marktrecht erhielt, wurde zu wiederholten Malen 1247, 1291 und 1400 ein Raub der Flammen. Im 16. Jahrhundert muß die Umgegend noch wild gewesen sein; den 1537 fand man oberhalb des Fleckens eine Wolfsgrube, aus welcher zwei Jünglinge, nachdem sie einen alten Wolf erschlagen hatten, fünf Junge ausnahmen. Ihre politische Geschichte ist aus Obigem bekannt. Das Bad soll schon vor der Landestheilung bestanden haben. In Bischofbergers Chronik wurde es erwähnt und Unterbad genannt, zum Unterschied von dem vor unbekannter Zeit eingegangenen Oberbad, dessen Namen ein schöner Bauernhof nächst beim Flecken trägt. Walser erwähnte des Unterbades nicht mehr. Vor zwei Jahrzehnten brachte es Landshauptmann Suter durch zweckmäßige Einrichtungen und eine vorzügliche Wirthschaft sehr in Flor; da sie ihm aber nach wenigen Jahren zu lästig wurde, gab er sie auf, und so gerieth das Bad seitdem sehr in Abnahme. Es besaß sonst neben artigen Gastzimmern einen Speise- und Tanzsaal, und in zehn kleinen gut verschlossenen, heitern Badestuben über 40 Wannen, was Alles noch vorhanden ist, aber in einem vernachlässigten Zustande, indem die Anstalt in eine Bierbrauerei verwandelt wurde, und vom Pächter Speck nur als Nebengeschäft noch eine kleine Badewirthschaft getrieben wird.

Digitized by Google

Die Heilquelle entspringt 200 Schritte vom Bade, außerhalb den dazu gehörigen Besitzungen, neben einem Bache, am Fuße des Sollberges, nicht tief aus Mergelboden. Ihr Wasser ist hell, frisch, etwas weißlich von Farbe, ohne Geruch, von etwas erdartigem Geschmacke. An der freien Luft wird es bald trübe und bildet in Zeit von 24 Stunden einen erdigen Bodensatz. Bei bevorstehendem Regenwetter wird es nach Dr. Schläpfer auch jedesmal wolkig. Wenn die Wiese gedüngt wird bekommt es, wegen seiner geringen Tiefe, einen widrigen Geschmack. In zwei Maß desselben (zu 36 Unzen) fand Sulzer *):

Kalkerde . . .	741 ⅔	Gran.
Bittererde . .	183 ⅓	„
Extraktivstoff .	35	„
Kohlensäure .	160	Kub. Zoll.

Wenn diese Analyse richtig ist, so enthält das Wasser einen ungewöhnlichen Reichthum an erdigen Bestandtheilen, und es ist ihm vorzüglich der Gehalt an Bittererde eigenthümlich, wodurch es sich den alkalischen und salinischen Quellen anreiht.

Wirkungen. Aus dem mineralischen Gehalte des Wassers ergibt sich dasselbe schon a priori als sehr heilkräftig; namentlich auflösend, abführend, kühlend und Säure tilgend, in welchen Eigenschaften ihm nicht leicht ein anderes beikommen dürfte. Sulzer empfiehlt es darum auch, aus bloßer Analogie, gegen ein Heer von Krankheiten, als: Rheumatismus, Gicht, Gelenksteifigkeiten, Hautkrankheiten, Krätze, Flechten, chronische Geschwüre, weißen Fluß, Schwäche der Genitalien, Nierenbeschwerden, Blasensteine, übermäßigen Harnabgang, Diarrhöen, Säure, Atonie des Magens, Mutterblutflüsse, Unfruchtbarkeit, Neigung zu Abortus, Reconvalescenz nach typhösen und gastrischen Fiebern. Dagegen mißräth er dasselbe in höhern Graden dieser Fieber, der Hektik und Schwindsucht, so wie bei rigider Faser, innern Geschwüren und entzündlichen Hämorrhoiden. Wichtiger sind die auf Erfahrungen gestützten

*) Siehe „Das Unter- oder Dorfbad, bei Appenzell." 1808.

Digitized by Google

Angaben Dr. Schläpfers. Nach demselben erregt das Wasser oft starken Appetit, laxirt nicht selten wie Seydschützerwasser, und dient vorzüglich bei Anlage zur blühenden Schwindsucht, Verschleimungen, habitueller Leibesverstopfung, Stockungen im Pfortadersystem und darauf beruhender Neigung zur Hektik.

Anwendung. Das Bad wird nur noch aus Appenzell und den nächsten Umgebungen von Leuten besucht, die den täglichen Hin- und Herweg nicht scheuen. Bei kurmäßigem Gebrauche badet man eine bis zwei Stunden täglich. Zuweilen erscheint dabei ein Ausschlag, worauf die Badezeit verdoppelt und damit fortgefahren wird, bis er sich wieder vermindert. Frauenzimmer sollen während der Menstruation mit Baden behutsam sein, und dazu das Wasser stärker sieden lassen, damit sich die reizenden erdigen Theile mehr niederschlagen. Zur Trinkkur genießt man das Wasser nur zu 4 bis 6 Gläsern des Tags. Manchen Personen bekommen indessen auch größere Portionen sehr gut.

Das Widenbad.

Lage. Es liegt in einem angenehmen Thale der Urnäsch, eine Viertelstunde westlich vom Orte gleichen Namens, 1½ Stunden von Appenzell, 2 Stunden von Herisau, 2514 Fuß über dem Meere, ist von schönen Tannenwaldungen und Bergweiden umgeben, und bietet über das Thalgelände und die Alpen eine liebliche Aussicht dar. Das Clima ist kalt, aber gesund und zum Sommeraufenthalt sehr geeignet.

Das Bad bestand schon seit mehr als 100 Jahren, gerieth aber ganz in Abgang und beinahe in völlige Vergessenheit, bis es derselben, 1824, durch neue von dem Eigenthümer Steingruber vorgenommene Bauten entrissen wurde. Es besteht aus einem ländlichen Wohnhause, mit einem großen Quergebäude, welches im Erdgeschoß ein Badgewölbe mit 38 in zwei Abtheilungen angebrachten Badewannen, daneben die Stallung und darüber einen geräumigen Saal enthält. Es gehört Christoph Schwitzer und

Digitized by Google

dient zum Sammelplatz für das trink- und tanzlustige Landvolk. Denn es wird, trotz der günstigen Lokalität, mehr des Vergnügens als der Gesundheit wegen besucht.

Das Heilwasser entspringt in geringer Entfernung, in dortiger Wiese, aus zwei Adern, wird in einen gemeinsamen Behälter geleitet, von diesem in den Siedkessel gepumpt und in Teucheln den Bädern zugeführt. Walser schreibt demselben Alaun und Schwefel zu, allein es verhält sich den sinnlichen Eigenschaften nach ganz als gutes Quellwasser und angewandte Reagentien zeigten nur einen Gehalt von kohlen- und salzsaurer Kalkerde, indem Kalkwasser, kaustisches- und sauerkleesaures Kali und salpetersaures Silber einen weißen Niederschlag bildeten. Man rühmt das Wasser als Gliederbad.

Das Bad zum Hörnli.

In der Pfarre Schwellbrunn, drei Viertelstunden südlich von der Pfarrkirche und eine Viertelstunde nördlich von Schönengrund, liegt nahe an der toggenburgischen Gränze, der Weiler im Teufen. Daselbst befindet sich an der neuen Kunststraße von St. Gallen nach Lichtensteig, bei der Einmündung der Kommunikationsstraße nach Schwellbrunn, das ländliche Wirthshaus zum Hörnli. Es hat eine liebliche Aussicht über das Thalgelände, das Dorf Schönengrund, den Hohen-Hamm und die am Fuße des Berges zerstreuten zahlreichen Wohnungen. Es besitzt nebst zwei Wirthsstuben zwei ordentliche Gastzimmer und ein Paar gemeinere Kammern. Etwas unter dem Wirthshause wurde ein kleines Badhaus errichtet. Es enthält im Erdgeschoß ein schönes Badgewölbe mit 18, ein gemeineres mit 12 Wannen, in welchen man sich nach Belieben mit warmem oder kaltem Wasser bedienen kann, und im obern Stock eine Schwitzstube mit einem Ruhezimmer. Beide Gebäude gehören dem Ammann Fischbacher von St. Peterzell, der sie aber dem Wirth Müller in Pacht gab. Die Bedienung ist gefällig, übrigens ganz auf ländlichem Fuße eingerichtet, der Zuspruch ordentlich.

Digitized by Google

Das Badwasser fließt aus vier Quellen der benachbarten Wiese in eine gemeinschaftliche Einfassung, von da in einen beim Bade befindlichen ordentlichen Brunnen, und weiter in den Siedkessel und die Bäder. Es fließt in hinreichender Menge hell, perlend, ohne besondern Geruch und Geschmack, bildet beim Kochen einen weißen Schaum und setzt an die Gefäße eine weiße Kruste ab. Man gebraucht es neben dem Hausbedarf zum Trinken und Baden.

Ich untersuchte das Wasser am 6. Juli 1839, am Tage der Einweihung des Bades, an der Quelle und nachwärts zu Hause, und erhielt folgendes Ergebniß:

1) Salpetersaures Silber gab einen weißen Niederschlag, welcher später röthlich wurde.
2) Salzsaurer Baryth reagirte nicht.
3) Sauerkleesaures Kali und
4) Sauerkleesaures Ammonium bildeten weiße Niederschläge. Bei gekochtem Wasser war das weniger der Fall und geschah erst später.
5) Durch verdünnte Schwefelsäure wurde das entstandene Präcipitat aufgelöst.
6) Gallustinktur reagirte nicht.
7) Phosphorsaures Ammonium auch nicht.
8) Mit Essigsäure geröthete Lakmustinktur wurde von gekochtem Wasser wieder blau.

Das Wasser enthält somit kohlen- und salzsauren Kalk und Bittererde nebst Natrum.

Drei andere benachbarte Quellen, wovon ich zwei im Juli und August 1834 und die dritte im Juli 1839 untersuchte, gaben ganz dieselben Resultate, und sind also wesentlich alle gleich. Ihre Wirkungen ergeben sich aus der Analogie, und sind durch die Erfahrung nicht näher ausgemittelt.

Digitized by Google

Das Bad im Brüggli.

Es liegt eine Viertelstunde von Schönengrund, am nördlichen Abhang des Hohen-Hamms. Vom Dorf aus führt eine Saumstraße zuerst westlich, dann allmählig in einen Fußsteig übergehend, südlich zu dem Bade hinauf, welches sich auf schönem, etwas haldigem Wiesengrunde, eine halbe Stunde unter dem Gipfel des Berges, erhebt und eine liebliche Aussicht über das Thalgelände darbietet. Es besteht aus einer ländlichen Wohnung, die rechts mit einer Stallung, links mit einer Badhütte in Verbindung steht. Diese wurde 1838 an die Stelle einer ältern, schon etwa 20 Jahre benutzten, erbaut. Das Bad ist gegenwärtig im Besitz von Johann Näf, der es erst im Jahr 1841 ankaufte, und sich Mühe gibt es zu heben. Es enthält eine Wirthsstube von mittlerer Größe, einen geräumigen noch nicht ausgebauten Tanzsaal und sechs Gastzimmer. Die Bäder wurden im Erdgeschoß, unter dem Saale, in zwei Abtheilungen mit 10 bis 18 Wannen angebracht, in welche nach Belieben kaltes und warmes Wasser geleitet werden kann.

Die Quelle entspringt ganz nahe hinten am Badgebäude, aus sandig kiesigem Grunde, ist einfach gefaßt und versieht drei Röhren eines Brunnens, aus welchem es weiter in den Siedkessel und die Bäder geleitet wird. Es ist frisch und klar, und verhält sich in allen Theilen als gutes Quellwasser. Nur bei ganz trockener Witterung soll es etwas schwefelig schmecken.

Das Störgelbad.

Es befindet sich in einem schönen mit 8 Häusern besetzten Thalgrunde, dem sogenannten Rämsen, zwischen dem wild romantischen Gmündertobel und der Straße von St. Gallen nach Stein, eine halbe Stunde unterhalb dieses Dorfes, beim Weiler Störgel, wo noch eine Art Kirchweih (Kilbi) gehalten wird, was wahrscheinlich von der Weihe einer ehemaligen dortigen Kapelle herkommt.

Digitized by Google

Das Bad besteht aus dem alten Wirthshause zur Traube und einem angebauten neuen, geräumigen Saal. Im Erdgeschoß befinden sich, in zwei Abtheilungen, 27 Wannen. Man findet hier bei Jakob Kreis einen angenehmen, billigen Aufenthalt und immer einige Gesellschaft von Landleuten aus der Umgebung.

Die Heilquelle entspringt aus drei Adern, auf der umliegenden Wiese, wird in Teucheln in den Siedkessel geleitet. Das Wasser wird darin beim Sieden milchweiß, und setzt eine starke erdige Kruste an die Wandungen ab. Die Wirkungen des Bades haben nichts Eigenthümliches.

Das Bad im Sonder.

Es liegt am südlichen Abhang der Egg, welche das Thal der Rothi von dem der Steinach trennt, 10 Minuten oberhalb dem Dorfe Teufen. Das Clima ist hier ziemlich gemäßigt, die Luft rein und gesund, die Aussicht über das Dorf, die außerrhodischen Voralpen und den Alpstein sehr anziehend.

Das Bad ist ältern Ursprungs, war aber längst eingegangen, als es Schuster Züstrich 1814 wieder in Aufnahme brachte. Er benutzte hiezu Anfangs nur sein kleines, altes Wohngebäude. 1831 aber ließ sein Sohn, als er es übernahm, bedeutende Reparaturen und Erweiterungen vornehmen.

Das jetzige Bad besteht aus einem alten und neuen Gebäude mit zwei freundlichen Wirthsstuben, sechs Gast- und fünf Badzimmern, mit 22 ovalen Wannen, in welche das Wasser noch getragen werden muß. Es bietet Leuten aus dem Mittelstande einen angenehmen Aufenthalt, bei ländlicher Kost und gefälliger Bedienung dar, und erfreut sich deshalb fortwährend eines ordentlichen Zuspruchs. Es kostet das Bad 3 Bz., das Zimmer 6 bis 12 kr. per Tag, der Kaffe mit Honig und Butter 18 kr., der Tisch Mittags und Abends 4 bis 6 Bz. Man kann auch nach Belieben noch wohlfeiler speisen.

Digitized by Google

Die Badequelle entspringt, auch bei trockener Witterung, reichlich auf einer Wiese, wird von derselben in einen Brunnen und Wasserbehälter, und von diesem in das Badhaus geleitet, zum Trinken und zu warmen Bädern verwendet, und gegen Gliederkrankheiten, Nervenschwäche, Krämpfe, Fehler der Menstruation gerühmt. Es erregt einen Ausschlag und wirkt innerlich bald eröffnend, bald stopfend. Den sinnlichen Eigenschaften nach kommt es reinem Quellwasser gleich, unterscheidet sich von demselben höchstens durch einen Mehrgehalt von erdig salinischen Theilen, denn sauerkleesaures Kali und Ammonium reagirten, ersteres stark, letzteres schwach weiß; eben so essigsaures Blei und salpetersaures Silber. Von diesem entstand beim Sonnenlichte eine röthliche Farbe. Gallustinktur reagirte grün, salzsaure Bittererde gar nicht. Beim Sieden gibt das Wasser Schaum und setzt einen Badstein ab. Das specifische Gewicht war am 6. August 1842 = 10005.

Aehnliche Quellen besitzt Teufen im Löwenbächli, gerade unter der Kirche, und im Schlatt, in der Nähe des Klosters Wonnenstein. Erstere wurden vom Jahr 1812 bis 1831, letztere ebenfalls noch im letzten Decennium zum Baden benutzt. Gegenwärtig dient ihr Wasser nur noch zum Hausgebrauch.

Das Bad im Stägbach.

Es liegt an der Straße von Teufen nach Bühler, im Bereiche dieser letztern Gemeinde, von beiden Orten eine halbe Stunde entfernt, in einem engen Thalgelände, welches die Rothi durchfließt. Der Besitzer, Hs. U. Weishaupt, ließ das eingegangene Bad 1833 wieder eröffnen, und hält es in Verbindung mit ländlicher Wirthschaft in ordentlichem Gange.

Der Badquellen sind zwei, über einander unter der Straße. Beide haben die Eigenschaften frischen Süßwassers und ein spezifisches Gewicht von 1002. Zwölf Unzen Wasser lieferten mir, im Mai 1834, 2½ Gran eines weißen, unschmackhaften, mit Schwefelsäure stark aufbrausenden Pulvers und etwas weniges einer klebri-

Digitized by Google

gen Materie. Chemische Reagentien wirkten auf die obere Quelle stärker als auf die untere, übrigens aber auf ähnliche Weise. Die Resultate kamen mit dem Grütbad (S. 109) überein. Daß es nur kohlen- und salzsauren Kalk enthalte beweist der Umstand, daß phosphorsaures Ammonium auch auf gekochtes Wasser nicht reagirte, und dieses auf Pflanzensäfte nicht alkalisch wirkte *).

Das Kriegersmühlebad.

Es liegt, wie die benachbarte Scheußenmühle (S. 110) im engen Thale des Gäbris, am rechten Ufer des Weißbachs, gehört aber in die Gemeinde Bühler. Es ist im Besitz von J. Georg Sturzenegger, der an die Mühle ein Badhaus anbaute, das 1839 eröffnet wurde. Daselbst befinden sich im Erdgeschoß zwei durch eine Wand getrennte Gemächer, mit 12 Wannen, und darüber ein Tanzsaal, der während der Badezeit alle Montage benutzt wird. Die Wirthschaft ist ordentlich, für Bauersleute.

Das Badwasser wird theils aus dem Hausbrunnen und theils aus dem Weißbach in den Siedkessel und die Bäder geleitet. Beide Wasser haben nach eigenen vorgenommenen Untersuchungen ganz die gleichen Eigenschaften, und kommen mit den vorgenannten Bädern überein.

Daß diese erdigen Bäder alle, die vor gewöhnlichem Wasser, ihrem wahrnehmbaren Gehalte nach zu urtheilen, wenig voraus haben, dennoch in den Ruf der Heilsamkeit kommen konnten, begreift man leicht aus dem Umstande, daß warme Bäder überhaupt ein sehr heilsames Mittel sind und zur Beförderung des

*) Ein durchreisender Arzt bescheerte den Badbesitzer (1823) mit einer sonderbaren Analyse. Nach selbiger sollte das Wasser enthalten: Eisenkies 2 1/2 Gran, Alaun 1 1/16 Gr., Kalkkäure 1 5/8 Gr., Schwefelkies 1 7/8 Gr., Gypserde 11/16 Gr., Erdöl 3/8 Gr., Schwefel und Eisen 5/8 und 7 5/8 Gr. Dampfschwere besitzen.

Digitized by Google

Kreislaufes der Säfte, der normalen Thätigkeit des Nervensystems, der Haut- und der lymphatischen Gefäße viel beitragen, daher auch bei Verkältungen, Schärfen, Stockungen der Säfte, Krämpfen, Zuckungen, Glieder- und andern Schmerzen, Hautkrankheiten, namentlich hitzigen Ausschlägen, Blutwallungen, hektischen Fiebern, Fehlern der Menstruation und anderer Verrichtungen innerer Organe, beim Zahnen der Kinder, bei Unruhe und fieberischen Bewegungen derselben besondere Dienste leisten können.

Kalte Gesundbrunnen.

Es gibt noch viele obigen ähnliche Quellen, die aber nicht zum Baden gebraucht werden, und deren einige wahrscheinlich nur vermöge ihrer kalten Temperatur in den Ruf von mineralischen oder Gesundbrunnen gekommen sind. Dahin gehören vornehmlich folgende:

Der St. Jakobsbrunn. Er liegt am nördlichen Abhange des Kronberges, etwa 500 Fuß unter seinem Gipfel. Nur durch einen Felsenvorsprung davon geschieden, ist die St. Jakobskapelle. Sie hat ihren Namen vom Apostel Jakob, der in höchst eigener Person hier gewesen und seinen Wanderstab bis nach San Jago di Compostella in Spanien geschleudert haben soll. Stadtphysikus Wartmann von St. Gallen schrieb ihm wirklich die Entdeckung der Quelle zu *) und beruft sich auf Magnus Brüllisauer, der aus römischen Waffen und Zieraten, die nach einer dubiosen Handschrift am Kronberg gefunden wurden, auf die Anwesenheit der ehemaligen Weltbezwinger schloß, die sich aber durch nichts weiter bestätigte (S. 69).

Die Quelle fließt in der Stärke einer weiten Brunnenröhre, aus einem Nagelfluefelsen, und verliert sich bald wieder in eine Felsenspalte. Dr. Schläpfer fand ihre Temperatur 10 Grad unter derjenigen der Atmosphäre. Angewandte Reagentien zeigten mir,

*) Siehe helvetischer Kalender 1798. S. 87.

Digitized by Google

daß es nur kohlen- und etwa salzsauren Kalk enthalte, keinen besondern Satz bilde, und somit gemeinem Wasser gleich komme. Einst sandte man es Stunden weit, zur Heilung kalter Fieber und anderer Krankheiten. Eine in der Kapelle aufgehängte Votivtafel gibt Kunde von Johann Badlehner von Feldkirch, der nach vergeblichem Gebrauche von vielen Aerzten, sich 4 Wochen bei einem Sennen am Kronberg aufhielt, den Brunnen zum Waschen seines Aussatz ähnlichen Ausschlages gebrauchte, und davon ganz genesen sei. Ein altes Beispiel zur Unterstützung der neuern Wasserheilkunde.

Das Brünnelein beim Wildkirchlein. Es findet sich in der dortigen Höhle, wo es aus dem Gewölbe in einen Brunnentrog herabträufelt, ist eiskalt, überzieht feste Körper mit Tropfstein, enthält nach Dr. Schläpfer nur kohlensauren Kalk, verhält sich übrigens wie gewöhnliches Quellwasser, als welches es auch benutzt wird. Man hielt es sonst für schwefelig, da Pater Clemens berichtete, es habe einen Geruch wie Tinte oder Büchsenpulver, und gebrauchte es mitunter zum incrustiren von Pflanzen, die man als Petrefakten verhandelte.

Das Wasser im Guggerloch. Es entspringt aus mehreren Quellen einer Bergwiese, die sich zu einem kleinen Bache vereinigen, aus welchem vermittelst einer Rinne ein kleines Brünnelein gespiesen wird. Dieses liegt zunächst einer Kapelle, in einer waldigen Kluft, eine Viertelstunde von Appenzell, am Fußsteige von Gais ins Weißbad. Die Kapelle wurde von einer Frau gestiftet, die durch das Brünnelein von einer schweren Augenkrankheit genesen war. Auf angewandte Reagentien verhielt sich das Wasser wie der St. Jakobsbrunnen, nur daß kohlensaures Kali eine wolkige Trübung verursachte, woraus sich die Gegenwart von Bittererde vermuthen läßt.

Das Wasser in der Fläscherhöhle. Diese liegt am Fläscherberge, in der Gemeinde Urnäsch, eine Stunde vom Dorfe, an dem Alpwege vom Weißbad über die Schwägalp nach Enetbühl. Sie ist 144 Fuß lang, 100 Fuß breit und bis auf 9 Fuß hoch.

Digitized by Google

Aus den östlichen Nagelflueschichten derselben tröpfelt ein sehr kaltes, klares Wasser, welches die Felsen mit einem weißen, festen Tropfstein überzieht und auf den Kleidern bald zu einem festen Steintropfen gerinnt.

Das Wasser im Fuchsloch. Dieses befindet sich in einer romantischen Schlucht der Urnäsch, nahe beim Weiler Farnbühl, in der Gemeinde Stein. Es öffnet sich 20 Fuß über dem gewöhnlichen Wasserspiegel, zieht sich 410 Schritte weit von Südwest nach Südost aufwärts, und wird von einer gewaltigen Nagelflueschicht bedeckt. Von ihrer Decke tröpfelt Wasser auf den untenliegenden Mergelsandstein, durch dessen Auflösung die Höhle gebildet wird. Das Wasser enthält nebst kohlensaurem Kalke auch schwefelsaures Natrum, indem es an die Felsenwandungen Mohnmilch und Glauberſalz absetzt.

Es ist herrschender Volksglaube, daß man diese Wasser selbst bei erhitztem Körper nach Herzenslust trinken dürfe, ohne davon Schaden zu nehmen. Dieses mag wohl daher kommen, daß man davon gewöhnlich erst nach etwelcher Abkühlung in den Grotten und wegen ihrer Kälte nicht zu viel auf einmal trinkt, und sich gleich nachher wieder Bewegung gibt. Auch mögen die reine Luft und der heitere Sinn auf den Bergen dazu beitragen, daß ein kalter Trunk weniger schädlich wirkt. Ganz unschädlich ist es aber nicht immer, wie die Erfahrung es ebenfalls gelehrt hat.

Aehnliche Quellen, welche sich von gewöhnlichem Wasser wenig oder gar nicht unterscheiden, gibt es noch viele, deren Besitzer sich davon mineralische Eigenschaften träumten, und die mir deshalb zur Untersuchung angewiesen wurden. Z. B. eine Quelle im Baschloch in Trogen, die kohlensauren Kalk enthält; mehrere Quellen auf der Egg in Herisau, die kohlen- und salzsauren Kalk haltig sind, eine Quelle im Bühler und eine im Rohr in Gais, wovon die erstere neben obigen Bestandtheilen noch Magnesia, die andere Extraktivstoff enthält.

Digitized by Google

Von den Kaltwasserkuren. (Hydriatik.)

Die Betrachtung obiger Gesundbrunnen bietet einen schicklichen Anlaß dar, über die so beliebten Kaltwasserkuren zu sprechen, die unter der wohlhabenden Klasse unsers Landes viele Anhänger gefunden haben. Es besuchten Einzelne schon die Kaltwasser-Heilanstalten zum Albisbrunn, zu Mühlau bei Inspruck und Gräfenberg. Zu Hause pflegen sie dann die unternommene Kur fortzusetzen, namentlich die kalten Bäder und die Douche anzuwenden. Hiezu finden sich einige öffentliche Einrichtungen im Baschloch und im Setz in Teufen. Am erstern Orte wird eine Quelle der Goldach, an letzterem die Rothe dazu benutzt. Zu kalten Bädern bieten die Bäche und Flüsse vielfältige Gelegenheit dar, eine eigene Anstalt hiefür besitzen wir aber nicht.

Um den Werth der neuen Kurmethode gehörig zu würdigen, müssen wir wohl bedenken, was die Erfahrung aller Jahrhunderte über den Nutzen des kalten Wassers gesagt hat. Als das einfachste, natürlichste, heilsamste Getränk ward es von jeher gepriesen. Als Bad gebrauchten es zur Stärkung, Erfrischung und Reinigung des Körpers fast alle Völker des Alterthums, vorzüglich die Spartaner und Germanen. Heilkuren mit kaltem Wasser bewirkten von Hippokrates an viele griechische und römische Aerzte, z. B. Antonius Musa beim Kaiser Augustus, der ihn dafür mit der Ritterwürde, fl. 20,000 und einer Ehrensäule belohnte. Im Mittelalter gebrauchte man mehr warme Bäder. Doch empfahlen Rhazes, Avizenna, van der Heiden, Willis, Bartholin, Locke und andere auch die kalten. Im Anfang des vorigen Jahrhunderts aber brachten Floyer, Baynard Hartop, Ellison und andere englische Aerzte, Bergius, ein Schwede, Ferro, ein Oesterreicher, Noguez, ein Franzose, die kalten wieder mehr in Aufnahme. Ellison rühmte besonders das gebräuchliche, tägliche Eintauchen der angekleideten Kinder in kaltes Wasser, und nachheriges Schwitzen unter warmen Decken, bei Rhachitis *). Pater Bernhardt, ein

*) Siehe Universalrathgeber 1839. S. 522.

Digitized by Google

Kapuziner, von Malta, verrichtete 1724 zu Palermo Wunderkuren mit Eis und Wasser, das er zu 36 Becher per Tag trinken, und damit den Leib reiben ließ. Es entstand, wie aus Rousseau's Bekenntnissen hervorgeht, eine wahre Hydromanie, wie zu unsern Tagen. In Deutschland schrieben Fick, Hahn, Hofmann und andere über den Nutzen des kalten Wassers. Marquart hingegen hob wieder mehr die warmen Bäder hervor. Im gegenwärtigen Jahrhundert brachten Currie in England, Mylius in Rußland, Kasterlitz und andere in Deutschland vorzüglich kalte Tauchbäder gegen nervöse Fieber in Anwendung *). Kern in Wien behandelte alle Wunden, Geschwüre und viele andere äußere Krankheiten mit kaltem Wasser **). Oertel empfahl das Trinken des kalten Wassers als eine Universalarznei. Zeller rühmte vor Allem die Hautkultur mittelst kalter Waschungen, und Prießnitz und seine Schüler wenden das kalte Wasser, in den mannigfaltigsten Formen zugleich, gegen alle erdenklichen Krankheiten an.

Nach allen bisherigen Erfahrungen ist die Wirkung des kalten Bades im Allgemeinen folgende: Es erschüttert den ganzen Körper, zieht die Haut und Muskeln zusammen, hemmt den Kreislauf des Blutes in den Haargefäßen, drängt es nach den innern Theilen, vermehrt den Pulsschlag, der bald darauf wieder kleiner und schwächer wird, beklemmt und beschleunigt das Athemholen, erzeugt allgemeine Kälte und Bläße, oft Krampf, und wenn es längere Zeit fortgesetzt wird, Mattigkeit, Eingenommenheit des Kopfes und Trieb auf den Urin. Steigt man aus dem Bade, so folgt, bei gehöriger Gegenwirkung (Reaktion) des Körpers, ein stärkerer Puls, leichteres Athemholen, vermehrte Röthe, Wärme und Ausdünstung der Haut, ein allgemeines Gefühl von Munterkeit und Wohlbehagen, und dadurch stärkerer Appetit, bessere Verdauung und Blutbereitung, gesteigerte Muskelkraft und

*) S. meine Anleitung zu dem richtigen Gebrauch der Bade- und Trinkkuren. 1. Thl. S. 117.

**) a. a. O. S. 105.

Digitized by Google

Lebensthätigkeit, ruhigerer Schlaf, vermehrte Se- und Excretion, gleichförmigere Vertheilung des Nervenfluidums und festere Gesundheit.

Solche kalte Bäder, mit Begießungen, zeigten sich vornehmlich nützlich bei allgemeiner und örtlicher Schwäche, großer Reizbarkeit des Muskel- und Empfindlichkeit des Nervensystems, Krämpfen, Zuckungen, Schwäche der Genitalien, Schleim- und Samenflüssen, Beschwerden des Magens und der Verdauung, Hypochondrie, Hysterie, Manie, Congestionen nach dem Kopfe, Gehirn- und Nervenfiebern, Lähmungen, Ohnmachten, Entzündung und Verbrennung der Haut, Skropheln, Rhachitis, Rheumatismus, Arthritis und andern Discrasien der Säfte, Blutaderknoten, Blutflüssen u. dergl.

Die kalten Bäder sind dagegen leicht nachtheilig bei Leuten mit engem Brustgebäude, großer Reizbarkeit, Entzündung, Desorganisation oder Eiterung der Respirations- und anderer innerer Organe, mit oder ohne Schleichfieber, bei Ausschlagskrankheiten, allgemeiner Vollblütigkeit, Congestionen nach edlen innern Organen, Anlage zu Schlag- und Stickfluß, bei Hämorrhoidal- und Monatflüssen, Schwangerschaft, kritischen Bewegungen, großer Empfindlichkeit, tief gesunkener Nerventhätigkeit und Reproduktionskraft und weit gediehener Zersetzung der Säfte.

Man kann in zweifelhaften Fällen auf die Schädlichkeit kalter Bäder schließen, wenn nach ihrem Gebrauche keine gehörige Reaktion eintritt, der Körper nicht gestärkt, sondern mehr ermattet wird, und sich allgemeines Unbehagen, Schmerzen und andere ungewohnte Zufälle einstellen. Innere Entzündungen und Blutflüsse, Stockung der Gefäße, Versetzungen von Schärfen, hektische Fieber, Convulsionen, Lähmungen, Schlagflüsse, Starrkrampf und Tod sind nicht selten die Folgen des unzeitig gebrauchten oder zu lange fortgesetzten kalten Bades.

Man soll es auch nie gebrauchen gleich nach der Mahlzeit, nach heftigen Gemüthsaffekten und angestrengter Bewegung, zumal wenn der Körper dabei in Schweiß gerathen ist. Bei erhitztem

Digitized by Google

Körper kühle man sich die Hände, den Kopf und die Brust wohl ab, bevor man sich ins Wasser begiebt, stürze sich aber alsdann schnell hinein, mache sich viel Bewegung, reibe die Haut überall und verweile nur so lange bis man Frost empfindet; dann trockne man sich wohl ab, lege sich zu Bette oder kleide sich warm an und gebe sich ordentlich Bewegung, bis man sich wieder ganz erwärmt und behaglich fühlt.

Dies sind die Wirkungen und Regeln der Anwendung des kalten Bades im Allgemeinen, die man wohl zu beachten hat; über besondere Modifikationen, bei verschiedenen Individuen, wollen wir uns hier nicht weiter einlassen.

Versäumniß dieser Regeln hat schon viel Unheil gebracht. Dem unvorsichtigen Gebrauche kalter Bäder ist schon mancher als Opfer gefallen. Man weiß aus der alten Geschichte, daß Alexander der Große auf das Baden im Cydnus gefährlich erkrankte, und daß Kaiser Friedrich der Rothbart, auf seinem Zuge nach Palästina, darin seinen Tod fand. Solche Beispiele vermehrten sich seither ohne Zahl. Daß Leute, welche bei erhitztem Körper in kaltem tiefem Wasser badeten, vom Krampf ergriffen, niedersanken und ertranken oder sich den Keim zu einer tödtlichen Auszehrung dabei erholten, ist ja eine tägliche Erscheinung.

Bei unkluger Anwendung der zur Mode gewordenen Kaltwasserkuren geschieht auch viel Unglück, und die Fälle sind sehr häufig, daß Leute sie mit dem Leben bezahlen mußten. Selbst Karl Munde, ein eifriger Hydropathe, führt davon viele Fälle an, unter anderen den eines Arztes, welcher dadurch bei einer Scharlachepidemie, in einer einzigen Familie, drei Kinder verlor *).

Wenn also Aerzte, welche die Natur des menschlichen Körpers und die Einflüsse der Außenwelt auf ihn kennen sollten, dennoch mit dem kalten Wasser solchen Mißbrauch treiben und großes Unheil anrichten können, was ist erst von Laien zu erwarten, die mit geringerer Sachkenntniß, ohne Erfahrung, ein

*) Siehe Hydrotherapie 1841, den Artikel Scharlach.

Digitized by Google

so heroisches Mittel auf's Gerathewohl anwenden, und damit bei gefährlichen Krankheiten auf Tod und Leben darauf los kuriren?

Dieses wohl erwogen, muß man sich überzeugen, es wäre besser gewesen, Männer vom Fache hätten die neuere Wasserheilmethode zuerst gehörig geprüft, und sich mit den Ergebnissen bekannt gemacht, bevor man sie zur öffentlichen Kunde brachte. Das Publikum, dem die ärztlichen Kenntnisse abgehen, ist kein kompetenter Richter in dem Streite zwischen den Hydropathen und Alopathen, hält sich aber wie gewöhnlich an den, der mit größerer Arroganz auftritt, sich zu ihm herabläßt und seinen Beifall zu gewinnen sucht. Dieses sind, wie vor zwei Decennien die Homöopathen, jetzt die Hydropathen. Ihre Schriften gehören zur Modelektüre, sind bald in jedem Hause zu finden, und Leute jeden Alters, Standes und Geschlechtes experimentiren nun mit dem als unschuldig und heilsam für Alles gepriesenen kalten Wasser, bei allen vorkommenden Krankheitszuständen, auf gutes Glück, wie es sich denken läßt, nicht selten zu ihrem größten Nachtheile.

Es wäre überflüssig das hydropathische Heilverfahren näher zu beschreiben. Seine verschiedenen Methoden, die ganzen, halben und Theilbäder, die Einwicklungen in wollene Decken (Kotzen) und nasse Tücher, die kalten Umschläge, der Bauchgürtel, die Hand-, Fuß-, Kopf- und Sitzbäder, die Waschungen, Begießungen, die Sturz-, Staub- und Schwungbäder, die ab- und aufsteigende Douche und die Klistire sind schon zu Jedermanns Kenntniß gekommen. Hingegen mag es an seinem Orte sein, über die Hydriatik, als einem Zweige der Balneographie, anerkannt richtige Grundsätze und Ansichten zu verbreiten *).

Es kommen bei der Hydriatik vorzüglich folgende Momente in Betracht:

---

*) Man darf sie wohl als solche betiteln, indem sie in der letztjährigen ansehnlichen Versammlung von Aerzten der östlichen Schweiz allgemeine Anerkennung fanden.

Digitized by Google

1) Die Kälte. Dieses ist das Hauptmoment und gehört zur unerläßlichen Bedingung bei Kaltwasserkuren. Kälte, heißt es, wirke erwärmend und stärkend.

In der That aber kann Kälte, als etwas Negatives (Nichtwärme) auch keine Wärme und Stärke erzeugen. Wärme ist das belebende Prinzip. Ohne sie erstarrt die Natur in Frost und Eis, und es gefriert selbst das Quecksilber. Wenn der Erfrorne im Schnee, der Erstickte im Sturz- oder Tauchbade, der vom Blitz Erschlagene in kühler Erde, seine Wiederbelebung findet, so ist es nicht die Kälte, welche solches Wunder bewirkt, sondern der für den speziellen Krankheitsfall angemessene Wärmegrad. Ist dieser zu groß, so erfolgt eine übermäßige Ausdehnung der organischen Gebilde, Auflösung, Brand und Absterben, wie man dieses auch bei dem an die Wärme gebrachten gefrornen Obste wahrnimmt, und bei den mit Reif bedeckten plötzlich von der Sonne beschienenen Pflanzen.

Anders soll jedoch die Kälte auf den thierischen Organismus wirken, wenn er derselben nicht in allzuhohem Grade oder zu lange ausgesetzt wird. Sie soll laut täglicher Erfahrung alsdann erwärmend wirken. Dies ist wohl wahr, aber dieser scheinbare Widerspruch läßt sich leicht erklären:

Kälte als ein der ausdehnenden Wärme entgegengesetztes Agens, zieht den Körper zusammen und drängt die Säfte zurück, gegen das Centrum des Lebens. Dieses widerstrebt nun dem feindseligen Prinzip, sucht das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen, treibt das Blut mit vermehrter Kraft nach der Peripherie, und erzeugt so mittelbar Wärme. Diese ist eine Folge der vermehrten Reaktion des Körpers oder der Lebenskraft. Ist aber der Kältegrad verhältnißmäßig zu stark, so hört die Reaktion auf, die Lebenskraft wird unterdrückt und das Leben löscht aus, wie bei Erfrornen. Daher muß man mit der Anwendung der Kälte, bei alten, abgelebten, entkräfteten Menschen so vorsichtig sein. Leicht kann sie die mitunter schwer zu berechnende Reaktionskraft übersteigen und großen Nachtheil zur Folge haben. Auch wenn solche

Digitized by Google

Folgen nicht sogleich wahrgenommen werden, ist nicht zu übersehen, daß jede Reaktion, so wie jede Lebensäußerung, mit Consumtion von Lebenskraft verbunden ist. Ihre Erschöpfung bringt den Tod. Es ist daher die Frage, ob nicht bei fortgesetzter Anwendung einer kräftigen Wasserheilkur die Consumtion der Lebenskraft überhaupt vermehrt, und die mittelere Lebensdauer im Allgemeinen, (wenn auch für den konkreten Fall unmerklich) vermindert werde. Jedem Menschen ist ein gewisses Maaß von Lebenskraft angeboren; darum seine Dauer von Geburt an bestimmt und ins Buch des Lebens eingetragen. Wohl kann die Lebenskraft direkte, durch den Verlurst edler Säfte, und indirekte, durch Ueberreizung und schnellern Antrieb der natürlichen Verrichtungen, vermindert, nicht aber ihr ursprüngliches Maaß vermehrt werden. Hiemit mögen freilich die nicht einstimmen, welche eine fortwährende Wiedererzeugung der Lebenskraft durch die Alimentation annehmen. Die Nahrungsmittel befördern aber nur die Reproduktion und erzeugen keine Lebenskraft; sonst müßte dieselbe weiter reichen als sie wirklich reicht. Wie manche sterben bei zweckmäßiger Diät, kräftigen Nahrungsmitteln und guter Organisation des Körpers, ohne sichtbaren Grund, dennoch frühzeitig, oft schon im Mutterleibe? Woher kommt es, daß die Menschen in der ersten Geschichtsperiode ein höheres Alter erreichten als jetzt? daß die Russen und einige Negerstämme, im Mittelafrika, viel älter werden als hiesige Bewohner? Dies läßt sich wohl ohne die Annahme einer ursprünglichen ungleichen Begabung mit Lebenskraft nicht erklären. Der Mensch ist zwar keine Maschine; seine Verrichtungen gehen unter Vermittlung der Lebenskraft auf dynamische Weise von statten; darum dürfen die Grundsätze der Mechanik auf denselben nicht unbedingt angewendet werden, aber doch mit einigem Vorbehalte. Er gleicht einigermaßen einem Uhrwerke. Die Feder ist die Lebenskraft, die Räder sind die Organe, das Oel ist die Nahrung. Durch das Oel wird das Räderwerk im Gange erhalten, aber dennoch um so mehr abgenutzt, je schneller es in Bewegung gesetzt wird und auch die Feder verliert ihre Spannkraft. So stirbt auch der

Digitized by Google

menschliche Körper um so bälder, je mehr er in seinen Verrichtungen, und besonders in dem Kreislaufe der Säfte angetrieben wird; es mag dieses durch unmittelbare Reize, als gewürzhafte Nahrung, geistiges Getränk, aufregende Leidenschaften, Nachtwachen und starke Bewegung, oder mittelbar, durch Erweckung einer körperlichen Reaktion, wie bei den Kaltwasserkuren, geschehen. Daß diese einen stärkern Kreislauf des Blutes, vermehrte Wärme, größere Thätigkeit der natürlichen Verrichtungen, einen oft gereizten, selbst aufgeregten fieberhaften Zustand erzeugen, weiß man aus der Erfahrung zur Genüge. Sollte damit nicht eine größere Consumtion der Lebenskraft und frühzeitigere Erschöpfung derselben bedingt werden?

2) Die Wärme. Bei der rationellen Anwendung des kalten Wassers frägt es sich jedesmal zunächst: ob man die eigentliche Wirkung der Erkältung oder die der Erwärmung bezwecken wolle. Die Anwendungsart ist hiernach sehr verschieden. Will man an einer lokalen Stelle die Wirkung der Kälte haben, so müssen kalte Bäder oder Ueberschläge möglichst anhaltend, bei niedrigster Temperatur, angewendet und die anströmenden Säfte dadurch beständig zurückgedrängt werden. Sie bewirkt Stillung des Blutes, selbst bei Amputationswunden, Linderung von Schwindel, Kopf- und Zahnschmerzen bei Congestionen, Hemmung der Entzündung bei Quetschungen, Verstauchungen, Verrenkungen, Beinbrüchen, Verbrennungen u. s. w.

Beabsichtigt man aber durch die Kaltwasserkur die sekundäre Wirkung der Wärme, so dürfen die kalten Umschläge und Bäder nicht zu häufig wiederholt werden, sondern nur so oft als erforderlich ist, um dadurch eine gehörige Reaktion und nachhaltige Entwicklung der Wärme zu erzeugen. Man nennt diese Ueberschläge die reizenden, im Gegensatze der erstern, den deprimierenden, und wendet sie nur alle 1, 2 bis 3 Stunden oder noch seltener an. Es eignen sich diese Ueberschläge vornehmlich bei mäßiger Reizbarkeit und Reaktionskraft; bei atonischen, spezifischen, diskrasischen und komplizirten Entzündungen; bei Conge-

Digitized by Google

stionen, Schmerzen und Krämpfen innerer Theile. Man will auch beim Kroup und Keuchhusten davon ausgezeichneten Nutzen gesehen haben. Bei unzweckmäßiger Anwendung aber würden sie von nachtheiligen Folgen sein. Die Wirkung der Ueberschläge wird durch abwechselnde Aussetzung und Wiedererneuerung, so wie durch die Douche, auf eine geeignete Stelle geleitet, vermehrt. Welcher Erfahrungen und welchen praktischen Blickes es bedarf, um in jedem gegebenen Falle richtig zu bestimmen, ob die Ueberschläge, bei niederer oder bei gemäßigter Temperatur, schnell hintereinander, oder alle 1 bis 3 Stunden, anhaltend oder aussetzend, mit oder ohne eine schwächere oder stärkere Douche gebraucht werden sollen, ist daher einleuchtend. Wahrlich, es kann die rationelle Heilkur durch Anwendung des kalten Wassers nur Sache des gebildeten, erfahrnen Arztes sein, und es muß durch rohe Empirie, bei großer Sensibilität, Mangel an Reaktion, Entzündungen, Hautausschlägen, Metastasen, Krisen u. s. w. großer Schaden angerichtet werden.

3) Die Bedeckung. Im Allgemeinen empfiehlt man bei Kaltwasserkuren leichte Bekleidung und Bedeckung, und Entfernung aller wollener Strümpfe und Leibchen, was im Sommer und bei beständiger Bewegung wohl angehen, im Winter aber, bei Ruhe des Körpers, nicht anzurathen ist. Zu besonderm Heilzwecke wickelt man indessen die meisten Kranken des Morgens so in wollene Decken, daß sie in starken Schweiß gerathen, welcher durch den Genuß kalten Wassers, beim Zutritt von frischer Luft, lange unterhalten wird. Dieser Schweiß wirkt bei Krankheiten von zurückgehaltener Ausdünstung sehr wohlthätig. Er treibt den Krankheitsstoff auf die Haut, und entledigt den Körper von manchen schädlichen Flüssigkeiten und Dünsten. Es entweichen aber mit den scharfen Säften auch milde und gute. Die Circulation des Blutes wird schneller und dabei Lebenskraft consumirt; leicht können die Kräfte erschöpft, das Hautsystem erschlafft werden. Diesem vorzubeugen verordnet man nach der Schwitzkur ein kaltes Bad, welches die geöffneten Hautporen wieder

Digitized by Google

schließt, und die erschlaffte Haut wieder zusammenzieht. Dieses kalte Bad darf aber nicht gleich Anfangs der Kur, unvorbereitet, angewendet werden, man muß den Körper zuvor durch Waschungen und Begießungen mit abgeschrecktem (temperirtem) Wasser, allmählig daran gewöhnen. Doch Leute in vorgerücktem Alter, mit verminderter Reaktionskraft, Fehlern der Lungen, des Herzens und anderer Eingeweide, ertragen diese heroische Kur nicht, und werden daher von den Kaltwasserheilanstalten zurückgeschickt, damit sie dieselben nicht in übeln Ruf bringen.

4) Das Wasser. Es ist ein erfrischendes, kühlendes, einhüllendes und auflösendes Fluidum. Wenn durch den Schweiß viele wässerige Theile des Körpers ausgeschieden werden, so finden sie in dem reichlichen Genuß des Wassers wieder einen Ersatz, und es kann auf diese Weise eine Erneuerung der Säfte statt finden. Man muß sich aber den thierischen Körper nicht vorstellen wie einen Badeschwamm, aus dem man schmutziges Wasser nach Belieben auspressen und den man wieder mit reinem Wasser anfüllen kann. Wenn dieses den gehörigen Nutzen stiften soll, so muß es auch gehörig verdaut, dem Körper assimilirt werden. Man darf es daher nicht, wie es von vielen Hydropathen empfohlen wird, im Uebermaß, bis zum Widerwillen, und zur ungeschickten Zeit und Stunde genießen, wie nüchtern und während den Mahlzeiten, sonst stört es die Verdauung, erschlafft den Magen, die Gedärme, und wenn das Wasser mehr durch den Urin als durch die Ausdünstung wieder abgeht, auch die Nieren, die Harnblase und mittelbar alle Systeme des Körpers; es können daher selbst Lähmungen und Schlagflüsse entstehen.

5) Die Diät. Die Enthaltung von allen scharfen, gewürzhaften, reizenden Nahrungsmitteln und geistigen Getränken und die Rückkehr zur einfachen, naturgemäßen Lebensweise, zu Milch und Brod, frischem Fleisch und Gemüse ist, wer wollte es läugnen, ein großes Mittel zur Erhaltung der Gesundheit. Wie wohlthätig muß es auf den wirken, welcher sich durch Schwelgerei den Magen und die Verdauung verdorben, das Blut in

Digitized by Google

einen gereizten phlogistischen Zustand gebracht und die ganze Säftemasse verdorben hat? Aber auch hierin geht man in vielen Wasserheilanstalten zu weit, wenn man glaubt es könne Jedermann den Uebergang von einer luxuriösen, städtischen Lebensweise zur einfachen Alpenkost unvorbereitet ertragen. Milch und Brod, mit der gewöhnlichen Zuthat von Butter, Morgens und Abends genossen, werden gewiß von einem delikaten zu Schleim- und Säurebildung geneigten Magen nicht jedesmal gut vertragen, und wenn dabei, wie in Gräfenberg, empfohlen wird sich des Mittags an fettem, geräuchertem Fleisch, Mehlklößen, schwer verdaulichem Gemüse u. s. w. recht satt zu essen und viel Wasser zu trinken, so ist dies ein wahrer Unsinn, der schon Manchem das Leben gekostet hat.

6) Die Bewegung. Das stete Lustwandeln in der freien Natur, so viel es die Zeit und Kräfte gestatten, wie wohlthätig wirkt es nicht auf Körper und Geist! Es ist eine unerläßliche Bedingung, ein Hauptmittel zum Gelingen der Kur. Begreiflich; denn wie viele Uebel werden dadurch allein schon abgehalten, wie viele Leiden und Beschwerden, die von einer sitzenden, müßigen Lebensart herrühren, gehoben?

Man kann wohl behaupten, daß das Gelingen der Wasserkuren hauptsächlich in der vielen Bewegung ihren Grund hat. Diese gleicht manche dabei vorkommende Regelwidrigkeit und Schädlichkeit aus. Die Verkältung, welcher man sich durch leichte Bedeckung, kalte Bäder und kaltes Getränke aussetzt, wird nächst den Schwitzbädern, nur durch die mit der Bewegung gegebene vermehrte Ausdünstung verhütet, oder wenn sie bereits statt gefunden hat, in ihren Folgen gehemmt. Das in den Magen getrunkene Wasser kann einzig dadurch leichter ins Blut gelangen, alle Theile des Körpers durchdringen, ohne die Verdauungsorgane zu belästigen und die Nieren zu schwächen; die übel gewählten, zu reichlich genossenen Nahrungsmittel werden auch nur dadurch gehörig verdaut. Man vergesse aber auch hierin nicht, daß alles sein Maaß und Ziel hat. Zu starke Bewegung, vor oder gleich

Digitized by Google

nach Tische, stört die Verdauung, und kann überhaupt die Lebenskräfte erschöpfen *). Dadurch macht sie den Körper für nachtheilige Einflüsse von Außen empfänglich, statt ihn dagegen abzustumpfen. Kaltes Baden und Wassertrinken könnten alsdann, bei erhitztem Körper, sogar tödtliche Folgen haben, während es sich beim Schweiße, der bei ruhigem Zustande des Körpers ausgebrochen ist, z. B. unter wollenen Decken, im Bette, und nach einem Dampfbade als unschädlich erzeigt hat.

7) Die Art der Anwendung. Diese ist, wie oben gesagt, sehr verschieden. Von dem bloßen Waschen eines Theiles, mit abgeschrecktem Wasser, bis zu einem stundenlangen eiskalten Bade, vom leichten Bespritzen, wie Staubregen, bis zum hoch herab fallenden, dichten Wasserstrahle, vom Genuß eines Glas Wassers, bis zur maaßweisen Ueberfüllung des Magens gibt es unzählige Nüancen. Von dem unschuldigsten, indifferentesten Mittel kann somit das Wasser, je nach der Art der Anwendung, zum heroischen Heil- oder Tödtungsmittel werden.

So gibt es fast oder gar keine Krankheit, die nicht in den Bereich der Kaltwasserkuren, im weitesten Sinne des Wortes, fallen dürfte, und keine, wo sie bei unpassender Anwendungsart nicht schaden könnte. Alles kommt hierbei auf die Methode und den speziellen Krankheitsfall an; jene für die verschiedenen Krankheitsformen zu bezeichnen, ist hier nicht der Ort. Munde und Granichstädten haben sich in weitläufigen Schriften hierüber undankbare Mühe gegeben. Der Laie findet sich daraus, bei Mangel an Vorkenntnissen und Erfahrungen, doch nicht zu Rechte, und der Experte richtet sein Verfahren nach dem jeweiligen concreten Falle und mehr nach dem individuellen Krankheitsbilde als nach dem Namen der Krankheit. Die rationelle Kurmethode ist auch hier

*) Bei vollkommener Ruhe wird wenig oder gar keine Lebenskraft konsumirt; daher können Kröten, Jahrhunderte lang, im Zustande von Erstarrung, in Felsen und Baumstämmen eingeschlossen bleiben, und dennoch fortleben.

Digitized by Google

die allein richtige, zu ihrer Auswahl aber auch nur der rationelle Arzt geschickt.

Die verschiedenen Anwendungsarten der jetzigen Hydriatik sind nicht neu. Wir haben gesehen wie innerliche Kaltwasserkuren, kalte Bäder, Umschläge und Waschungen schon lange her im Gebrauche stehen. Dasselbe gilt von den Begießungen und der aus den Folterkammern der spanischen Inquisition in den Heilapparat übergegangenen Douche. Das Schwitzen und nachherige Abkühlen im kalten Bade war in den russischen Dampfstuben von jeher üblich und das Einschlagen in nasse Tücher und nachherige Einwickeln in Decken ist auch nur eine Modifikation der von Ellison gerühmten Methode.

Das Neue aber an der Hydriatik, wie sie Prießnitz eingeführt hat, besteht vorzüglich in der gleichzeitigen Anwendung und methodischen Durchführung verschiedener Kurarten mit kaltem Wasser. Ihm und seinen Schülern sollen wir vorzüglich Dank wissen, für die bessere Würdigung und genauere Beobachtung jener Kurarten und ihre zweckmäßige Verbindung zu einem systematischen Ganzen; ferner für größere Beachtung einer naturgemäßen Lebensweise, der Heilkräfte der Natur, der dadurch bedingten merkwürdigen, nicht geahnten Hautkrisen, wie Friesel, Furunkeln, Abscesse u. s. w., und für die Aufstellung bestimmterer Indikationen und Kurregeln in Krankheitsfällen.

Das wichtigste Ergebniß der Kaltwasserkuren ist die kräftige Bestätigung der alten Erfahrung, daß der Körper bei gehöriger Hautkultur, durch tägliches Waschen oder Baden, bei dem Genusse frischen Wassers, statt aller geistigen Getränke, bei dem Gebrauche einfacher Nahrungsmittel, als Milch, Brod, Fleisch und Gemüse, und bei vieler Bewegung im Freien am gesundesten bleibt, und daß die Rückkehr zu dieser einfachen Lebensart, da wo man davon abgewichen ist, oft allein hinreicht, Jahre lange Leiden zu beseitigen, welche sonst allen von den Experten gegebenen Arzneien und verordneten Heilkuren hartnäckig widerstanden haben. Ich hatte Gelegenheit diese Erfahrung auch an mir selbst zu machen.

Digitized by Google

Von Jugend auf empfindlich für Verkältung, zumal der Füße, und zu Katarrhen und Rheumatismen geneigt, und 10 Jahre an Zahnschmerzen leidend, hatte ich bei mäßiger Lebensweise, umsonst viele antirheumatische und narkotische Mittel gebraucht und mir zehn Backenzähne ausreißen lassen. Da fing ich an mich alle Morgen, vom Frühling bis zum Winter, von der Stirne bis zu den Füßen zu waschen, des Tages von gegohrnen Getränken nur einen Schoppen Bier und Most und im weitern nach Bedürfniß bloß Wasser zu trinken, und seit drei Jahren erfreute ich mich, obgleich nicht ganz frei von rheumatischen Anfällen, doch wieder einer Gesundheit, auf die ich nie mehr rechnen zu dürfen glaubte. Selbst kariöse Zähne fallen mir jetzt schmerzlos aus. Möge solches diätetische Verfahren auch Andern eben so wohl bekommen!

Von Milch- und Molkenkuren.

Nächst dem Wasser ist die Milch das natürlichste Getränk. Von der Viehzucht lebende Nationen ernähren sich fast ausschließlich von der Milch und ihren Produkten, und sind dabei gesund. Im ersten Lebensjahre des Kindes dient sie statt aller übrigen Nahrungsmittel; bei den Kaltwasserkuren spielt sie eine vorzügliche Rolle; eben so als Heilmittel gegen manche Krankheiten. Die Milch ist ernährend, einhüllend, tilgt die Schärfen der Säfte und verbessert das Geblüt. Als mildes, leichtes Nahrungsmittel dient sie vornehmlich bei Schwäche von Kummer, Nahrungssorgen, Geistesanstrengungen, Säfteverlust, (Eiterungen, Durchfälle, Blutflüsse, profuse Schweiße) Schwindsucht und andern hektischen Fiebern und nach entkräftenden Krankheiten. Als einhüllendes, blutreinigendes Mittel braucht man die Milch bei Verderbniß der Säfte von Schlemmerei, Skorbut und schlechter Nahrung, bei Magen- und andern nervösen Krämpfen, Kolik,

Digitized by Google

Würmern, Vergiftungen, Gicht, Urinbeschwerden und dergl. Die Leichtigkeit sich gute Milch von Kühen und Ziegen zu Hause zu verschaffen macht aber, daß gegen obige Beschwerden selten Kurorte besucht werden, außer etwa zum Gebrauche der Milch von Eselinnen.

Anders verhält es sich mit den Molken, dieser milden, lieblichen, durch Trennung der käsigen und öligen Theile von der Milch bereiteten Flüssigkeit, die vor derselben den Vorzug leichterer Verdaulichkeit hat, mehr kühlend und durstlöschend ist, die Säfte besser verdünnt, die Se- und Excretionen und alle organischen Verrichtungen mehr befördert. Um dieser wohlthätigen Molken willen werden unsere wichtigsten Kurorte: das Heinrichsbad, Gonten, Gäis und das Weißbad vorzüglich besucht, und haben sich die beiden letztern Orte einen europäischen Ruf erworben; darum wollen wir denselben auch noch unsere besondere Aufmerksamkeit widmen. Die daselbst gebräuchlichen Molken werden aus der Filder-, Schäfler- und Ebenalp, der Meglisalp, Seealp und dem untern Meßmer, wo viele Ziegen von kräftigen Alpenpflanzen ernährt werden, und schmackhafte zu Käse verwendete Milch geben, bergebracht.

Die Bereitungsart der Molken ist folgende: Man gießt die Milch in den großen Käsekessel, bringt in dieselbe einen leinenen Beutel, in welchem etwas Lab (in Essig eingeweichte Stücke von Kälbermagen) befindlich ist *), erwärmt sie bis zu 25 bis 30 Grad R. bei mäßigem Feuer, und nimmt sie dann weg. Unter öfterm drücken des Labs fängt sie dann an sich zu scheiden. Ist dieses

*) Das Lab ist ein Mittel, durch welches die Milch mit einem Minimum von Säure zum Scheiden gebracht werden kann, wie es bei keinem andern Mittel in solchem Grade der Fall ist. Nimmt man einen frischen gesäuberten Kälbermagen, läßt ihn eine halbe Stunde in starkem Weinessig liegen, bläst ihn dann auf und trocknet ihn an der Sonne, so kann man damit zu Hause die besten Molken bereiten, indem man davon ein Stück, von einem kleinen Finger groß, in eine Maaß siedende Milch wirft und es darin erkalten läßt.

Digitized by Google

nach einer Viertelstunde geschehen, so werden die ungleichartig gewordenen Käsetheile, Fische genannt, wieder über dem Feuer, bei einer Temperatur von 45 bis 50 Grad R. gleichmäßig, zusammengeballt und herausgenommen. Hierauf bringt man den flüssigen Theil, das Käswasser, oder die Syrthe, zum Sieden, vermischt sie mit Sauer, d. h. mit Lab gesäuerten Molken, und befreit sie auch von den ziegerartigen Theilen, die nur etwa den vierten Theil des Käses ausmachen und sich an den Grund des Gefäßes absetzen. Dadurch erhält man reine Molken, die ganz heiß in die Tansen geschüttet, gut verschlossen an die Kurorte und auch an andere benachbarte Ortschaften vertragen werden, da die Molkenkuren in neuerer Zeit überall sehr in Aufnahme gekommen sind.

Die so bereiteten Molken sind eine dünne, klare, halbdurchsichtige, gelbgrünliche Flüssigkeit, von eigenthümlichem, angenehm süßlichem Geschmacke. Sie bestehen aus dem serösen Theile der Milch, Wasser, Gelatine, Milchzucker, etwas salz- und phosphorsaurem Kali und einem besonderen feinen Pflanzenaroma. Sie werden bei warmer Witterung leicht sauer und setzen auf den Boden von Gefäßen, in die Länge, eine weiße, steinartige Kruste ab. Die Gegenwart des Pflanzenaroma's erhellet daraus, daß Ziegenmolken anders schmecken als Kuhmolken, und wieder anders je nachdem die Thiere frisches oder trockenes Futter, Berg- oder Thalkräuter, zumal Alpenschnittlauch, Fichtensprossen, Pilze erhalten. Das Aroma wird bei der Bereitung der Butter angezogen, ist in der Buttermilch größtentheils nicht mehr vorhanden, daher diese zur Bereitung kräftiger Molken nicht mehr geeignet.

Wenn nach langem Winter, der Mensch durch sitzende Lebensart, in verdorbener Zimmerluft, bei Sorgen und Geschäften mancherlei Art, auch beim Genuß scharfer, gewürzhafter, geräucherter Kost und geistiger Getränke sich ein verdichtetes, entzündliches Blut und sonstige scharfe Säfte zugezogen hat; wenn er sich dadurch erhitzt, matt und angegriffen fühlt und seine natürlichen

Digitized by Google

Verrichtungen nicht gehörig von Statten gehen, so kann ihm nichts wohlthuender sein, als der Genuß der Molken; zumal in Verbindung mit reiner, belebender Luft, in der freien, durch üppigen Wachsthum verherrlichten Natur, bei vieler Bewegung, gesunder Kost, angenehmer Gesellschaft und Zerstreuung von Sorgen und Geschäften, wie es das Kurleben in unsern Kuranstalten darbietet; daher ihr großer Zuspruch von Einheimischen und Fremden. Hunderte und Tausende finden hier Hülfe gegen Uebel der mannigfaltigsten Art, und kehren in dankbarer Freude über die wiedererlangte Gesundheit in ihre Heimath zurück. Viele wählen sich diese Kurorte nur aufs Gerathewohl, ohne daß der Gebrauch der Molken oder der Bäder für ihre Krankheitsumstände als passend erscheint und erfahren davon dennoch gute Wirkung: dann ist sie aber, wie so oft auch bei anderwärtigen Mineralbädern und Kaltwasserheilanstalten, nicht dem gebrauchten Heilmittel, sondern den günstigen Nebenumständen beizumessen. Jedenfalls ist dieses Verfahren nicht rathsam; denn obschon die Molken, wie das kalte Wasser, ein ziemlich unschuldiges Mittel sind, die unter gehörigen Modifikationen fast unter allen Umständen gebraucht werden können, so ist ihre unzweckmäßige Anwendung doch oft von Nachtheil, und man verliert dabei die Gesundheit, Zeit und Geld. Die Umstände zu wissen, unter welchen die Molken mit Nutzen gebraucht werden können, ist daher ein wesentliches Requisit und dieses sind nach bisherigen Beobachtungen folgende:

1) Allgemeine Vollblütigkeit und örtlich entzündliche Reizung, Kongestionen des Blutes nach den obern Theilen des Körpers, Kopfschmerz, Zahnschmerz, Nasenbluten, Schwindel, Neigung zu Schlagfluß; entzündliche Reizung des Herzens und der Athmungswerkzeuge, namentlich Herzklopfen, trockener Husten, Heiserkeit, Blutspeien, schleimige Engbrüstigkeit, chronischer Brustkatarrh, hektisches Fieber, Luftröhrenschwindsucht, floride Lungenschwindsucht, die erstern Stadien der schleimigen und eiterigen Schwindsucht und zurückbleibende Schwäche nach Lungenentzündungen. In höhern Graden von Schwindsuchten, wo be-

Digitized by Google

reits große Entkräftung, oder gar Diarrhöe eingetreten ist, da passen die Molken nicht mehr.

2) Krankheiten des Magens, namentlich entzündliche, reizbare Zustände, Säure und Verschleimung und deren Folgen, Appetitlosigkeit, Krämpfe, Brechen und Sodbrennen. Wenn Verschleimung und andere Unreinigkeiten vorhanden sind, ist in der Regel zuvor ein Brech- oder Laxiermittel dienlich. Bei Desorganisation des Magens und der Gedärme, als Skirrhus und Krebs des Pförtners und dem damit verbundenen Krampf, Aufstoßen, Sodbrennen und käseartigem Erbrechen, können die Molken höchstens einige Linderung verschaffen.

3) Krankheiten des Darmkanals, aus ähnlichen Quellen und daher rührende mangelhafte Verdauung, Chylifikation und Blutbereitung, Infarkten, Stuhlverstopfung, Würmer, Verschleimung und andere Unreinigkeiten, Diarrhoe, Kolik und Krankheiten des Gemeingefühls. In diesen Fällen muß der Kur eine Laxanz vorangeschickt und während derselben, allfälliger Verstopfung durch eröffnende Mittel (siehe unten) begegnet werden. Wenn Erschlaffung der Gedärme diesen Krankheiten, besonders der Diarrhoe, zu Grunde liegen, da passen die Molken nicht gut, und zu ihrer leichtern Verdauung ist es zuweilen zweckmäßig, etwas aromatisches, z. B. eingemachte Pomeranzenschalen, Kalmuswurzeln oder Ingwer kauen zu lassen.

4) Verstopfungen und Anschwellungen des Mesenteriums, der Milz, der Leber, des Pfortadersystems, der Bauchspeichel- und Mesenterialdrüsen und daher kommende schlechte Assimilation, Chylifikation, Gelbsuchten und andern Gallenkrankheiten, Hämorrhoiden, sowohl blinde als fließende, hypochondrische, hysterische und andere krampfhafte Zustände. Daß dabei keine Stuhlverstopfung statt finde, ist ein wesentliches Bedingniß einer wohlthätigen Molkenkur, und es kann daher ihr Gebrauch sehr zweckmäßig mit auflösenden und eröffnenden Mineralwassern und Kräutersäften verbunden werden. Sehr wohlthätig wirkt sie auch bei Schwäche und Abmagerung nach Leiden des Unterleibs.

Digitized by Google

5) Krankheiten der Urinwege, als: Schmerz in der Nieren- und Blasengegend, von katarrhalischer, rheumatischer oder entzündlicher Ursache, Verschleimung, Blasenhämorrhoiden, Krämpfe, Urinverhaltungen, Gries und Harnbrennen, die aus derselben Quelle oder von Schärfe der Säfte entstehen. Wo die Molken nicht im Stande sind diese Uebel zu besiegen, so gewähren sie doch meistens bedeutende Erleichterung; es muß aber ihr Gebrauch etwas lange fortgesetzt werden.

6) Krankheiten der Genitalien, als: Samenfluß, von großer Reizbarkeit derselben und Schärfe der Säfte, beim männlichen Geschlechte; krampfhafte, gestörte oder allzureichliche Menstruation, von Vollblütigkeit, entzündlicher Reizung, Schärfe der Säfte oder Verstopfungen des Unterleibs, weißer Fluß, Störungen während der Schwangerschaft, aus gleicher Quelle, bei Frauenspersonen.

7) Verschiedene Schärfen der Säfte, welche den Grund zu kachektischen Krankheiten zu legen drohen und ausgebrochene Diskrasien, als: Scharbock, Skropheln, Rhachitis, Rheumatismus und Gicht. Zumal wenn ihnen Störungen in den Verrichtungen der Verdauung mit zu Grunde liegen. Ueberbleibsel der venerischen Krankheit, verschiedenartige Geschwüre, trockene, schuppige und nasse Flechten, Kupferausschlag oder Finnengesicht, vorhandene oder zurückgetretene Hautausschläge, Trockenheit und Sprödigkeit der Haut. In solchen Fällen ist die Verbindung des Bades mit der Molkenkur besonders wohlthätig.

8) Große Reizbarkeit und Empfindlichkeit des Nervensystems überhaupt, der Bauchnerven insbesondere, und daher entstandene Schmerzen, Krämpfe, Störungen in den natürlichen Verrichtungen der Organe; Leiden des Gemeingefühls, als: Hypochondrie, Hysterie, Melancholie und Manie *).

*) Belege zu diesen Heilkräften der Molken finden sich vornehmlich in Dr. Kottmann's Schrift „der Weißenstein". Solothurn 1829, S. 108 und in der von Kronfels, S. 27.

Digitized by Google

9) Hektische Zustände ohne innere Eiterung, von starken Blutverlusten, Durchfällen, Nachtschweißen, Samenergießungen von Onanie und Koitus, Milchverlust durch langes Säugen, Geistesanstrengungen, deprimierenden Affekten, Mangel an guten Speisen und Getränken.

Nicht anwendbar sind die Molken allein, ohne andere Hülfsmittel, bei hitzigen Entzündungen, sehr geschwächter Verdauung, Diarrhoe und kolliquativen Sekretionen von Erschlaffung.

Was die Art der Anwendung der Molken betrifft, so gebrauchen sie auswärtige Kurgäste, hier zu Lande, vorzüglich im Juli und August, da sie am kräftigsten sind, weil das Vieh auf den hohen Alpen die besten Kräuter findet und die schmackhafteste und reichlichste Milch gibt, die Witterung gewöhnlich am beständigsten und der Aufenthalt auf unsern luftigen Bergen angenehmer ist als in den schwülen Thälern. Einheimische aber genießen die Molkenkur oft schon im Juni, wenn das Vieh auf fetten Triften acht Tage geweidet hat, wodurch die Milch einen eigenthümlichen, sogenannten gräselichen Geschmack bekommt.

Man trinkt die Molken des Morgens; gewöhnlich bei einem Zeichen mit einer Glocke, alle Viertelstunden ein Glas, dazwischen gibt man sich mäßige Bewegung, wo möglich im Freien. Man fängt die Kur mit zwei, drei bis vier Gläsern an und steigt damit täglich um ein Glas, bis auf eine gewisse Höhe, und bricht dann gleichmäßig wieder ab. Es kann hiezu kein bestimmtes Maaß angegeben werden, sondern dieses richtet sich nach der Witterung, der Individualität des Kranken, und besonders nach seiner Trinklust. Die beste Regel ist, so viel zu trinken als einem wohl behagt und 8 bis 12 Gläser nicht zu übersteigen. Viele Leute ertragen wohl 16 Gläser und mehr; allein eine solche Menge nützt gewöhnlich nichts, und das Uebermaaß schadet. Es erschlafft den Magen und die Gedärme, so wie die Urinwerkzeuge, stört den Appetit und die Verdauung, veranlaßt starke Diarrhoe, Kolik, Krämpfe und mancherlei andere Beschwerden. Es ist ein gutes Zeichen der Kur, wenn die Molken durch die Urinwerkzeuge gut

Digitized by Google

passiren und auch auf den Stuhlgang wirken; allein heftiges Laxiren, zumal wenn es lange anhält, taugt nichts; einige breiartige Stühle des Tages sind viel besser, und auch ohne diese können die Molken gute Dienste thun, wenn sie nur gut vertragen werden, auf andern Sekretionswegen abgehen und nicht stopfen. Im Falle sie stopfen helfe man durch Klistiere, Salze oder frische Pflanzensäfte nach. Die Salze werden dem ersten Glas Molken in gehöriger Quantität, z. B. Sedlitzersalz zu zwei Quentchen, beigemischt, oder man gibt sie dazwischen, in der Form von Mineralwassern: Pflanzensäfte bereitet man vorzüglich aus Brunnenkresse, Bachbumben, Körbelkraut und Löwenzahn, wovon man ein halbes Glas dem ersten Glas Molken zusetzt. Zuweilen erregen die Molken auch in mäßiger Quantität Uebelkeit, Krämpfe, Blähungen, Eckel, Aufstoßen, Erbrechen, Sodbrennen, Kolik; dies kommt gewöhnlich von Verschleimungen und andern Unreinigkeiten der ersten Wege, welche abführende Mittel erfordern. Werden die Molken wegen Säure und Schwäche des Magens nicht ertragen, so muß man durch säuretilgende und stärkende Mittel nachhelfen. Besonders eignet sich dazu ein Zusatz von Milchzucker, Wein, Zimmetwasser oder Elix. visc Hofm., so wie ein Pulver aus Magnesia, Rhabarber und Fenchel, welches dazwischen genommen wird. Uebrigens muß man sich aber aller überflüssigen Arzneien, die dem Kranken gewöhnlich schon zum Ueberdruß gereicht worden sind, zu enthalten suchen.

Eine Stunde nach der Trinkkur genießt man ein Frühstück. Am besten dient hiezu eine gute Suppe. Kaffe oder Chokolate taugen, ersterer wegen seiner reizenden Eigenschaften, letztere wegen schwerer Verdauung, in der Regel nicht. Personen aber, denen eint oder anderes zum Bedürfniß geworden ist, mögen es auch genießen. Die gewöhnliche Zuthat von Butter und Honig ist aber durchaus verwerflich. Den Vormittag sucht man durch Spazieren angenehm zuzubringen und nimmt wohl auch ein Bad, wozu sich an allen Kurorten Gelegenheit darbietet. Nach 12 Uhr geht man gemeiniglich mit gutem Appetit zu Tische. Die Tafel

Digitized by Google

ist allerwärts nur zu reichlich besetzt. Man sollte sich dabei die Kaltwasserheilanstalten zum Muster nehmen und sich mit guter Hausmannskost, Suppe, Fleisch und Gemüse in mäßiger Menge begnügen. Fettes, geräuchertes, schwerverdauliches Fleisch, Mehlspeisen, Obst, Salat, Käse und Hülsenfrüchte, scharfe Brühen und dergl., sind zum Voraus zu vermeiden; eben so nach Tisch der Kaffe. Zum Getränk ist frisches Wasser am besten, und wo man es nicht gewohnt ist mit einem Zusatz von gutem altem Weine. In manchen Fällen, namentlich bei Zehrfiebern und Schärfe der Säfte, ist es oft nothwendig die Molken zum ausschließlichen Getränk zu machen, und als Nahrung nichts als Milch und Brod zu genießen. Des Nachmittags macht man zweckmäßig gemeinschaftliche Spaziergänge, womit aber oft unnöthiger Weise der Wirthshausbesuch verbunden wird. Abends genießt man noch ein frugales Mahl und begibt sich dann zeitlich zu Bette, um bis zum andern Morgen gehörig ausruhen zu können. Vor starker Erhitzung, Erkältung, Ermüdung, Ausschweifungen aller Art, Leidenschaften, Geistesanstrengungen, Nachtwachen, hohen Hasardspielen und dergl. hat man sich während und nach der Kur sorgfältig zu hüten.

Man rechnet die Kurzeit gewöhnlich auf 3 bis 4 Wochen. Bei gelindern Uebeln, namentlich bei bloßen Vorbauungskuren, kann dies genügen. Bei hartnäckigen Uebeln, geschwächten, reizbaren Zuständen, welche die Anwendung der Kur in ihrer vollen Kraft nicht gestatten, ist eine längere Zeit von 6 bis 8 Wochen, und selbst Wiederholung der Kur erforderlich; zumal wenn dieselbe wegen schlechter Witterung, zufälligen Krankheitsumständen oder andern Ursachen unterbrochen worden ist. Besondere stärkende Nachkuren von Arzneien oder Mineralwassern sind hingegen selten nothwendig, und sollen so viel möglich vermieden werden, um die Natur in ihrem begonnenen Heilungsprozeß ja nicht zu stören.

Digitized by Google

Von den Molkenbädern.

Die Molkenbäder wurden durch Dr. Kottmann, von Solothurn, zuerst in besondern Ruf gebracht. Sie äußern im Ganzen dieselben Heilkräfte wie der innerliche Gebrauch der Molken; denn diese werden, als eine animalische Flüssigkeit, vom menschlichen Körper vermittelst der Hautporen begierig eingesogen, und durch den Kreislauf des Blutes allen Organen zugeführt. Es beweist dieses die Gewichtszunahme des Körpers nach dem Bade, und die vermehrte Sekretion des Urins. Die Masse der Säfte wird durch die Molkenbäder verdünnt und verbessert, und die thierische Materie vortheilhaft umgeändert. Sie dürfen überall angewendet werden, wo die Bäder sonst am rechten Orte sind, und die Fälle wo sie schaden könnten, sind selten. Dahin gehören vornehmlich: große Reizbarkeit der Lungen, Vereiterungen und Desorganisation der Organe der Brust und des Unterleibes, Neigung zu Schlag- und Stickfluß, allgemeine Schwäche, Bleichsucht und Wassersucht. Molkenbäder werden im Ganzen noch leichter ertragen als Mineralbäder, weil jene dem thierischen Organismus analoger sind. Sie eignen sich vorzüglich bei Krankheiten der Haut und des Nervensystems, wo sie mit örtlich leidenden Theilen in direkte Berührung kommen, und da, wo der Molkentrank nützlich wäre, aber wegen Widerwillen dagegen und Schwäche der Verdauung nicht angewendet werden kann. Sie dienen auch in den meisten Fällen zur Unterstützung der Milchkur. Um den Zweck der Einsaugung zu erlangen ist es nothwendig, daß die Bäder lauwarm, in der Temperatur des Blutes, bei 26 bis 28° R. genommen werden.

Man bereitet die Molkenbäder ausschließlich von Kuhmolken. Ein großer Uebelstand für ihren Gebrauch ist der hohe Preis. In den Alpen könnte man freilich ziemlich wohlfeil dazu gelangen, denn der Eimer Molken gilt nur 4 Batzen; allein man ermangelt daselbst aller Lebensbequemlichkeiten. Auch in Dörfern, wo sich des Winters und im Frühjahr Sennen aufhalten, käme ein Bad

Digitized by Google

noch nicht theuer zu ſtehen. An Kurorten aber, wo die Molken im Sommer oft weit hergetragen werden müſſen, da kommen ſie auf einen ſelbſt den Mittelſtand, geſchweige den Unvermöglichen drückenden Preis. Bäder von Ziegenmolken wären noch ungleich theurer, und wegen ihrem großen innerlichen Verbrauch faſt gar nicht zu bekommen.

Die Molkenbäder üben auf die Haut einen eigenthümlichen, den Mineralbädern ähnlichen Reiz, welcher ſich durch einen ſpezifiſchen Ausſchlag zu erkennen gibt. Derſelbe erfolgt nach Dr. Kottmann *) gewöhnlich in der dritten Woche, nachdem täglich 1 bis 2, im Ganzen 30 bis 40 warme Bäder von 1 bis 1½ Stunden genommen worden ſind, ſchneller auf höhern Bergen als auf niedern Alpen. Der Ausſchlag hat die Form blaurother, zugeſpitzter Stipchen, mit runder Baſis, von der Größe eines Hanfſaamens. Dieſe erſcheinen zerſtreut, zuerſt an den Schenkeln und Armen, dann auch am Leibe und verlaufen ohne Schmerzen, inner 10 Tagen, unter Ausſchwitzung klarer Lymphe an der Spitze, ohne beſondere Kruſten oder Abſchuppung. Nach der Analogie mit Mineralbädern iſt dieſer Ausſchlag als ein kritiſches Zeichen des erforderlichen Grades der Hautreizung und der Sättigung der Säfte des Körpers mit Molken zu betrachten. Die Hautkrankheiten, gegen welche man Molkenbäder gebraucht, werden zuweilen im Anfange ſtärker und ausgebreiteter; andere Male aber nehmen ſie ſogleich ab, je nachdem mehr Schärfen im Körper vorhanden ſind, welche ausgeſtoßen werden müſſen oder nicht. Bei verſteckten Schärfen kann es auch geſchehen, daß dieſe während der Kur erſt einen ſpezifiſchen Ausſchlag erzeugen, der aber bei gehöriger Fortſetzung der Bäder wieder verſchwindet. So ſah Kottmann Flechten und Rötheln, die ſich auf die Athmungswerkzeuge geworfen und bedenkliches Bruſtleiden verurſacht hatten, durch Molkenbäder in Bewegung geſetzt werden, ſo daß ſie auf der Haut wieder erſchienen.

*) S. der Weißenſtein. S. 95.

Digitized by Google

Vermöge der geringern Reizung dürfen Molkenbäder etwas wärmer genommen werden als Mineralbäder; man muß sie aber jedesmal vor der Anwendung gehörig umrühren, damit die Wärme gleichmäßig sei, sonst können sie in der Tiefe noch sehr heiß sein, während ihre Oberfläche schon abgekühlt ist.

Man gebraucht die Molken übrigens auch örtlich als Fuß- und Handbäder, Ueberschläge, Waschungen gegen verschiedene Leiden äußerer Theile, namentlich bei entzündlichen, um sich greifenden Ausschlägen und Geschwüren, herpetischen Leiden, Gesichtsausschlägen und dergl. Damit bei solchen Krankheiten die Ueberschläge nicht erkalten, ist, zumal zur Nachtzeit, wohlthätig, sie mit Wachstaffet oder warmen Tüchern zu bedecken. Die Molken eignen sich auch zum Gurgeln bei Schärfe und entzündlicher Reizung der Mundhöhle und des Rachens, zum Schnupfen, bei ähnlichen und skrophulösen Leiden der Nase, zu Klistieren, gegen Krankheiten des Mastdarmes, Verstopfung und Stockungen des Unterleibs und zu Einspritzungen in die Genitalien, bei Entzündung, Schärfe und Verschleimung derselben oder der Urinwerkzeuge. Die Modetheorie will zwar diese und alle oben bei der Trinkkur angegebenen Uebel mit kaltem Wasser behandelt wissen; allein der rationelle Arzt fröhnt solcher Einseitigkeit nicht, und bemühet sich, bei sorgfältiger Vergleichung der verschiedenen Natur und Anwendungsweise der Heilmittel, für jeden individuellen Fall dasjenige herauszuheben, was am zweckdienlichsten ist. An dieser Maxime halte man unabänderlich fest!

Digitized by Google

Beschreibung der einzelnen Gemeinden des Landes. (Topographie.)

Der Kanton Appenzell besteht, seiner politischen Eintheilung nach:

A. Aus Innerrhoden, oder dem katholischen Landestheile.

B. Aus Außerrhoden, oder dem reformirten Landestheile.

Letzteres zerfällt:

1) in das Land hinter der Sitter, oder das Hinterland;
2) in das Land vor der Sitter, oder das Vorderland;
und dieses unterscheidet sich wiederum:
in das Land zwischen der Sitter und der Goldach, oder das Mittelland, und
in das Land jenseits der Goldach, oder den Kurzenberg.

Innerrhoden	enthält in	7	Gemeinden	1694	Häuser	u.	10362	Einw.
Das Hinterland	„	„ 7	„	2634	„	„	17489	„
Das Mittelland	„	„ 5	„	2047	„	„	13263	„
Der Kurzenberg	„	„ 8	„	2040	„	„	12560	„
				8415.			53674.	

In Innerrhoden datirt sich die Volkszählung vom Jahr 1836, und es sind dabei die Niedergelassenen und Geduldeten nicht inbegriffen. In Außerrhoden fand die letztere Zählung 1843 statt, und die Niedergelassenen sind mitgerechnet worden.

Das Land hat keine Stadt, nur Flecken, Dörfer und Weiler. Seine Wohnungen sind meistens von Holz; doch nicht selten

Digitized by Google

mit Ziegeln bedeckt und mit Blitzableitern versehen. Sie haben oftmals Querhäuser oder angebaute Ställe und viele Fenster. Sie stehen mit der Fronte gegen Süden, mit Ausnahme einiger Häuser der Flecken und Dörfer, die förmliche Gassen und Gemeindplätze bilden. Außer den Dörfern liegen die Häuser im ganzen wirthschaftlichen Theil des Landes zerstreut, meistens in einer Höhe von 2 bis 3000 Fuß, einzeln und in Gruppen.

Sämmtliche Einwohner bilden 27 verschiedene politische Gemeinden. In Außerrhoden sind dieses, mit Ausnahme von Lutzenberg, sämmtlich auch Kirchgemeinden; in Innerrhoden dagegen haben diese ihr eigenes Weichgebilde.

A. Innerrhoden.

Innerrhoden besteht aus den eigentlichen innern Rhoden (Gemeinden) und den ihm bei der Landestheilung (S. 29) zugefallenen Rhoden Oberegg und Hirschberg. Erstere liegen im südlichen Theile des Landes, größtentheils in der Kalkformation des Alpsteins, letztere gegen Osten, in der Nagelfluheformation, und sind durch Außerrhoden und das Rheinthal von jenem getrennt. Der Flächeninhalt Innerrhodens beträgt etwa 4 Quadratmeilen. Seine höchste Spitze bildet der Sentis; die tiefste Stelle das Gmündertobel, bei Teufen. Es enthält folgende 7 Rhoden:

1) Schwendi (mit Unterrein und Treibern) mit 870 Einw.
2) Rüti (Hirschberg, Eggerstanden, Steinegg, Schwarzenegg, Brüllisau, Berg) mit .... 1928 „
3) Lehn (Flecken Appenzell, Meistersrüti) mit .. 2469 „
4) Schlatt (Haslen, Lähmensteg, Gehrenberg) mit 1265 „
5) Gonten (mit Stechlenegg) mit ..... 1181 „
6) Rinkenbach (Rappisau, Kau, Engenhütten) 769 „
7) Hirschberg mit 1137 / Oberegg „ 743 } ..... 1880 „

10362.

Digitized by Google

Die Behörden des Landes sind: der Große Rath, der Kleine Rath (zweite Instanz), der Wochenrath und der Vogteirath.

Kirchlich zerfällt Innerrhoden in die Pfarreien: Appenzell, Brüllisau, Gonten, Haslen und Oberegg. Die kirchliche Eintheilung ist die bekanntere, und soll uns als Leitfaden zur nähern Betrachtung dienen.

Appenzell.

Dieser ziemlich wohlgebaute Flecken (S. 118) liegt am linken Ufer der Sitter, hat 213, meistens hölzerne, schwarzbraune Häuser, und bildet mit seinen schlecht gepflasterten Straßen und der engen finstern Brücke einen grellen Kontrast mit der lieblichen Umgegend. Die Einwohner, etwa 1400 an der Zahl, treiben neben Viehzucht einen kleinen Handel mit Leinwand- und Baumwollenwaaren, Holz, Schleifsteinen und Salpeter. Auch Schnecken wurden einst von Liebhabern als Handelsartikel benutzt; jetzt aber werden sie nur noch, zum Fastengebrauch, von den Kapuzinern gezogen und am Ort selbst konsumirt *). Dieser hat einen Wochen- und 7 Jahrmärkte, wovon der Fastenmarkt der größte Milch- und Zuchtviehmarkt im ganzen Lande ist; fünf gute Gasthöfe, zum Hecht, weißen Kreuz, zur Krone, zum Adler und zum Lamm; eine ansehnliche Bleiche und im Weitern noch folgende Merkwürdigkeiten: 1) die Pfarrkirche, die Mutterkirche von ganz Innerrhoden. Sie wurde 1824 bis 1826 von Grund auf neu und geschmackvoll aufgeführt. Von der frühern Kirche blieb nichts stehen, als das schöne Chor, das als Denkmal des Alterthums,

*) Ebel (s. Schilderung der Gebirgsvölker 1798, S. 124) berichtete ganz richtig, daß die Kapuziner für ihre eigene Tafel jährlich 40 bis 50,000 Schnecken mästen, und daß man längs der Sitter kleine Gärten mit großen Schnecken-Heerden antreffe; ihr Geräusch beim Fressen der Blätter werde auf mehrere Schritte gehört. Vor Beginn der Fasten packe man die zugeschlossenen Schnecken in Fässer und schicke sie in die Klöster von Schwaben, Baiern und Oesterreich bis Wien.

Digitized by Google

sammt dem Thurme, gegen das übrige seltsam absticht. Sie hat ein einziges Hauptschiff, mit doppeltem Chor, eine marmorne Kanzel mit Goldverzierungen, einen schönen Taufstein und drei große Deckengemälde. Der Hauptaltar, der Maria Verkündigung vorstellt, ist mit 19 Statuen besetzt. In den Nebenaltären sind Reliquien des heiligen Lukas, Aurelius und Klemens. Oben ist in zwei Feldern eine gelungene Abbildung der eroberten Fahnen und Banner, die einst in der alten Kirche aufgehängt wurden, mit der Aufschrift: „Eintracht macht stark. Gott mit ihnen“ *). Ein Deckengemälde stellt den Martyrertod des heiligen Mauritius, Schutzpatron der Kirche, dar. Auf dem Thurme hängt eine 140 Zentner schwere Glocke, welche 1750 angeschafft wurde. 2) Die Todtenkapelle, zunächst bei der Kirche, wo noch ein großer Haufen Menschenknochen aufbewahrt wird, und manche Köpfe den Namen ihrer Besitzer tragen. 3) Die durch ihr Alter ehrwürdige, übrigens unansehnliche Heiligkreuzkapelle (S. 120), nahe am Gemeindplatze. 4) Das Pfarrhaus, mit einer Bibliothek von meistens alt theologischen Werken. Der Ortspfarrer Knill hat ein Verzeichniß seiner Vorfahren, seit 1370, mit biographischen Notizen aufgenommen. 5) Das Kapuzinerkloster, aus welchem dem Lande einst viel Unheil erwuchs. Auch jetzt noch wirken seine Bewohner nicht im Geiste des Fortschrittes. Der Pater Quardian soll indessen ein wackerer Mann und thätiger Geschichtsforscher sein **). Mit 7 Amtsbrüdern bezieht er von den Landleuten einen freiwilligen Tribut von Butter, und erhält von andern Orten her auch viele sonstige Nahrungsmittel. Der Ueberfluß wird davon an Arme ausgetheilt. Dieses Kloster, das an der Stelle des ehemaligen Wohnhauses von Dr. Leu (S. 28) stehen soll, besitzt auch eine Bibliothek von ältern und neuern theologischen Schriften. 6) Das Frauenkloster, vom dritten Orden des heiligen Franziskus, mit 24 Schwestern, meistens

*) S. Braun Wegweiser um den Bodensee. S. 422.
**) S. Appenzellisches Monatsblatt 1843. S. 49.

Digitized by Google

Fremden, die aufgeweckt im Geiste, unbefangen im Benehmen sind, und sich durch Verfertigung von Kunstsachen, Wohlthätigkeit für die Armen und Unterricht von etwa 200 Töchtern in Elementarfächern und Handarbeiten auszeichnen. 7) Das Armenhaus oder der sogenannte Spital, mit Raum für 30 bis 40 Personen. Das Zeughaus, welches für zwei Kontingente gut ausgerüstet ist. 9) Der Gemeindeplatz, wo die Viehmärkte und neben einer ehrwürdigen Linde auch Landsgemeinden gehalten werden. Im 15. Jahrhundert war daselbst noch alle Sonntage Tanz beim Schalle der Trommel und Pfeife. Schöne Gebäude, unter andern auch das von Landammann Fäßler, umgeben diesen Platz. 10) Das Rathhaus, welches 1563 (3 Jahre nach einem Brande, der 145 Häuser in Asche legte) erbaut wurde und nur durch seine alterthümliche Einfachheit bemerkenswerth ist. 11) Das neue Kanzleigebäude. 12) Das Landesarchiv. In demselben werden nebst interessanten Dokumenten und Bildnissen von Landammännern auch die eroberten Fahnen und Panner aufbewahrt. Unter diesen finden sich ein bei Vöglisegg erobertes Panner von Konstanz, die bei Wolfhalden erbeuteten Panner von Winterthur und Feldkirch, das Tyroler Panner und die Freifahne mit der Umschrift „hundert Teufel", welche 1407 bei Landeck erkämpft wurden. Das 1445 vor den Thoren zu Sargans errungene Stadtpanner, die den Genuesern 1507 bei Erstürmung ihrer Veste entrissene Fahne des heiligen Georgs, ihres Schutzpatrons, und die zwei 1510 den Venetianern, in der Schlacht bei Agnadel, abgenommenen Fahnen.

Die Pfarrgemeinde Appenzell, die 401 Häuser und ungefähr 5000 Einwohner zählt, wird in 7 Bezirke eingetheilt, als: 1) Lehn (das seinen Namen einem Hofe verdankt, wo eine Kapelle beim Wirthshause zur Sonne steht); 2) Meistersrüthi; 3) Riet; 4) Rickenbach (großer zerstreuter Weiler mit einer Kapelle des heiligen Antons); 5) Kau (wilde Gegend am Fuße des Kronberges, mit 32 Häusern und einer Schule); 6) Rabisau und 7) Engenhütten (kleine Ortschaft mit einer Kapelle an der

Digitized by Google

Sitter, gegen Hundwil). Sie besitzt auch drei Filialen, mit ansehnlichen Kapellen, nämlich: 1) Eggerstanden (eine schöne Alpengegend, am nördlichen Fuße der Fähnern); 2) Schlatt und 3) Schwendi. Andere bemerkenswerthe Gegenden der Gemeinde sind: das Rietli, bei Appenzell, welches 1493 durch Walther Küchimeister den Armen vergabet und 1833 unter 77 Bürger zu Pflanzungen von Feldfrüchten vertheilt wurde. Der Hirschberg, eine waldige Anhöhe, östlich vom Flecken, wo das Stammhaus der Edeln von Schönenbühl stand (S. 8). Ueberbrugg, eine liebliche Häusergruppe, mit einer Kapelle, gegen das Weißbad, und einem besuchten, geräumigen Wirthshause, das statt dem Bade öftere Gelegenheit zum Tanze darbietet, und einigen Kurgästen einen wohlfeilen, ländlichen Aufenthalt gewährt. Loos, eine kleine Ortschaft, nahe beim Bade, mit einer Mühle und gedeckten Brücken über den Brüll- und Schwendibach, zunächst bei ihrer Vereinigung. Lank, eine angenehme Gegend, mit einer Kapelle und zwei gedeckten Brücken, über die Sitter und den Tablatbach, und Clanx, eine merkwürdige Burgruine. Sie liegt auf einem hohen, konischen Hügel, eine halbe Stunde nördlich von Appenzell, in der Lehnerrhode, welche dieselbe in ihrem Wappen führt. Der Hügel ist gegen Süden und Westen steil abgerissen, geht gegen Osten in einen Felsengrat und gegen Norden in einen sanften Bergabhang über. Ein Fußweg zieht sich über Lank, in Schneckenwindungen, statt der ehemaligen Saumstraße, auf die Spitze des Kegels. Die Burg soll nach Walsers Chronik schon im Jahr 925, aus Furcht vor den Ungarn, von einem Abte von St. Gallen erbaut worden sein. Zuverlässig ist, daß sie im 13. Jahrhundert von der Abtei an die Freiherren von Sax und an die von Ramschwag gelangte. Im Jahr 1246 zog sich Abt Walther von Truchburg, nach der von König Konrad verlornen Schlacht zu Frankfurt, dahin zurück. 1277 brachte sie Abt Rumo durch Tausch an sich und vertheidigte sie mannhaft. (S. 8.) In der Fehde zwischen Abt Wilhelm und Rudolph von Habsburg wurde Clanx 6 Wochen lang fruchtlos belagert und

Digitized by Google

mit Blyden beschossen, gieng endlich durch Verrath an den kaiserlichen Vogt Ramschwag über (1288) und wurde zerstört *). Nach dem Tode Kaiser Rudolphs bauete sie Abt Wilhelm (S. 9) ganz heimlich wieder auf, indem er die Baumaterialen und Zurüstungen hinter einem aufgeworfenen Erdwall eine Weile verbarg. 1303 bezog sie Heinrich von Ramstein aus Sparsamkeit, um der verschuldeten Abtei wieder aufzuhelfen. Sein Nachfolger Hiltibold wurde, als er alt und blödsinnig geworden war, daselbst verwahrt und starb 1329. 1401 wurde die Burg von den Appenzellern bedrängt und auf Antrag der Boten aus den Reichsstädten diesen letztern, bis zum Austrag des Streites, überlassen. Da aber kein Friede zu Stande kam, zogen die Appenzeller 1402 abermals vor die Burg, die ihnen von der St. Gallischen Besatzung übergeben und mit ihrer Beihülfe so eilfertig verbrannt wurde, daß aller Hausrath, Mundvorrath und 300 Malter Korn damit zu Grunde giengen. Gegenwärtig sieht man von der Burg nichts mehr als ein niedriges Mauerwerk, östlich von derselben eine Grube, die von einem Keller, einer Cisterne oder vom Schutzgraben herrührt, und zwei Schanzen, welche einen mit dem Schloßhügel gleichlaufenden Felsengrat verbinden, und einen länglich viereckigten in zwei ungleiche Hälften abgetheilten Raum einschließen.

Diese Ansicht gab mir den Schlüssel zu einem historischen Räthsel. Es sagt nämlich von Arx **): es habe Abt Wilhelm aus Mißtrauen gegen Kaiser Albrecht die zerstörte Clanx wieder aufgebaut und „um die Arbeit zu verbergen, den Platz mit hoch auf einander gelegten Steinen umgeben und nachhin die im Verborgenen angefangenen Mauern eilends aufführen lassen.“ Allein seit wann schichtet man Steine auf einander, wenn man einen Bau geheim halten will? Viel wahrscheinlicher ist, es seien zu beiden Seiten, wo der Bau hätte gesehen werden können, Erd-

*) Nach Küchimeister; Vadian sagt in seiner Thurgauer Geschichte S. 222, die Burg sei Heinrich Eber von St. Gallen anvertraut worden.

**) S. Geschichte der Abtei St. Gallen. 1. Thl. S. 428.

Digitized by Google

wälle aufgeworfen und mit Rasen bedeckt worden, um hinter denselben das Holz und Steinwerk, zu schnellem Bau, aufrüsten zu lassen.

Von Appenzell aus kann man auf leichten Kommunikationsstraßen die andern innerrhodischen Pfarreien besuchen.

Auf dem Wege ins Weißbad kommt man in 1¼ Stunden nach

Brüllisau (einst Brunlisowa).

Es ist die jüngste, durch Beschluß des zweifachen Landrathes vom Jahr 1828, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, 1831 errichtete Pfarrei, mit 94 Häusern und 530 Einwohnern. Statt dessen war daselbst seit der von Abt Rösch 1478 erhaltenen Bewilligung, eine Kaplanei von Appenzell. Das aus wenigen Häusern bestehende Dorf liegt malerisch, am nördlichen Fuße des Kamors, auf einer vom Brüll- oder Bärenbache durchschnittenen Wiese, und hat sehr anziehende Umgebungen. Das ländliche Wirthshaus zum Engel bietet Reisenden einen bequemen Haltpunkt auf ihren Wanderungen nach den umliegenden Gebirgen dar, und ist daher zur Sommerszeit oft sehr belebt; selbst bei Nachtzeit nimmt es zuweilen mit Hin- und Herziehenden kein Ende. Den zu Brüllisau im Vergleich mit manchen Gegenden von Innerrhoden bemerkbaren bessern Anbau des Bodens, hat es vornehmlich dem ehemaligen Pfarrer Burgstaller zu verdanken. Dieser vermochte seine vermöglichen Pfarrkinder zu bewegen, ihm ihren unbenutzten Wiesboden zu überlassen, welchen er ihnen einst als schöne Wiesen zurückgeben wolle. Schon nach zwei Jahren sah man schöne Früchte seines Fleißes, und sein Beispiel wirkte wohlthätig zur Nachahmung. Auf andere Weise machte sich der jetzige Pfarrer Weishaupt bemerklich, der um seinen Pfarrkindern das Heuen an Festtagen zu verleiden, an Maria Geburt 1843 seinem Nachbarn in die Beine schoß.

Digitized by Google

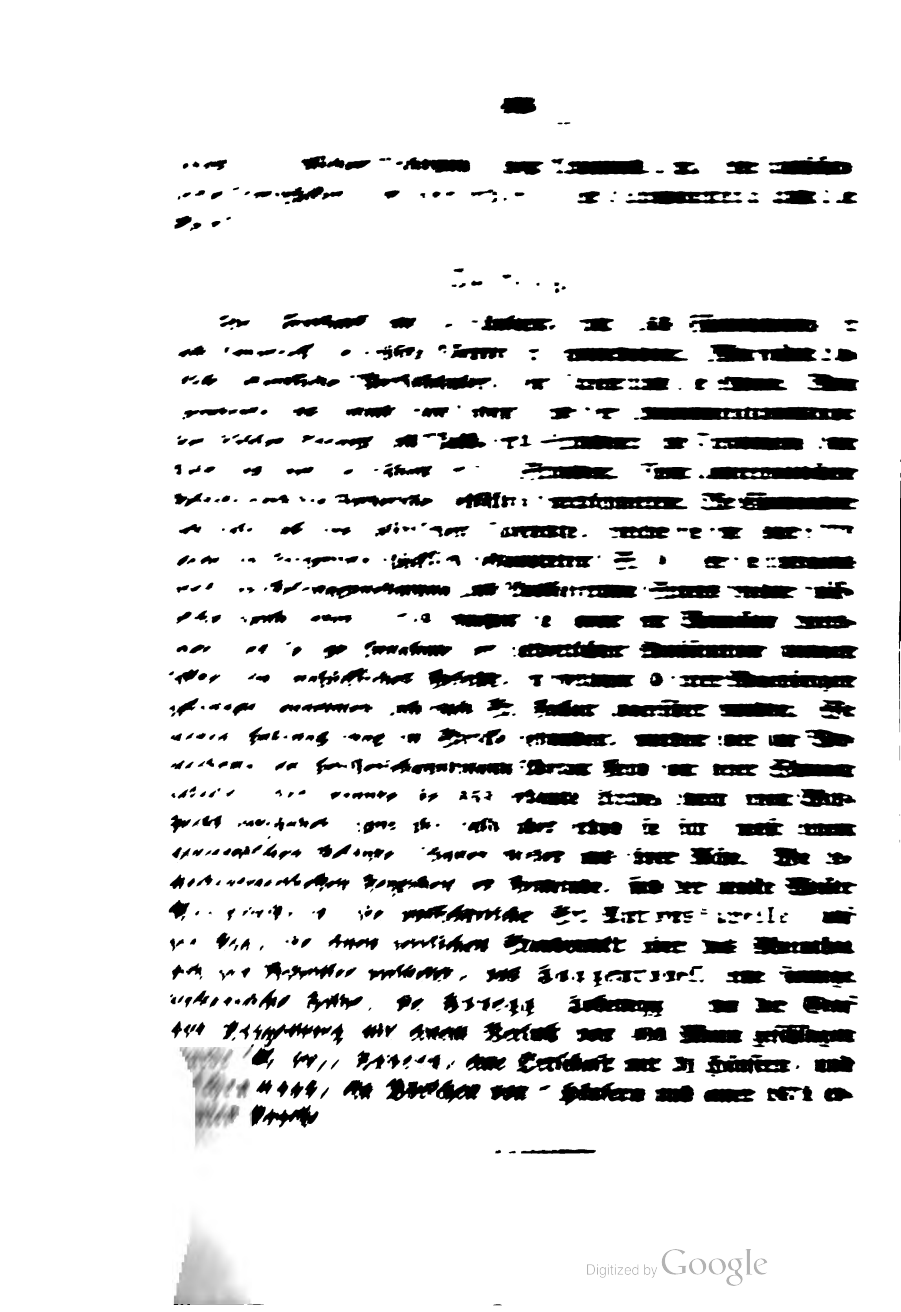
Gonten.

Auf der Kommunikationsstraße von Appenzell nach Urnäsch kommt man in 1¼ Stunden nach Gonten, einem gut gebauten Dorfe von 19 Häusern, mit 150 Einwohnern, und einem ordentlichen Wirthshause zum Bären. Es liegt anmuthig auf dem von der Hundwiler-Höhe und dem Kronberge gebildeten Wiesengrunde, 2707 Fuß über dem Meere. Die politische Gemeinde, welche in drei Bezirke, Vorder-, Hintergonten und Stechlenegg eingetheilt wird, hat 172 Häuser, mit 1008 Einwohnern. Gonten war einst auch nur eine Filiale, welche 1647 zu einer Pfarrkirche und 1707 zu einem Wallfahrtsorte „Maria zum Trost" erhoben wurde. In der kirchlichen Landesgeschichte machte es sich vorzüglich 1524 bemerklich, da es nach der Landsgemeinde die erste Gemeinde war, welche durch vorbeiziehende Urnäscher provozirt, die Messe wieder einführte. In den darauf folgenden Wirren zeichnete es sich durch religiösen Fanatismus und während den Unruhen von 1775 bis 1784 durch seine Anhänglichkeit an Landammann Suter aus. Seine Rehabilitation und die seiner Freunde (1828) erregte daselbst aber auch die größte Freude (S. 50).

Haslen.

Auf der Straße nach St. Gallen, die man bei Stein verläßt, kommt man in 1½ Stunden von Appenzell nach Haslen. Dieses Dorf, von 13 Häusern, liegt in einem lieblichen Thale, nahe beim Einfluß der Rothi in die Sitter, 2250 Fuß über dem Meere. Es werden daselbst viel Kirschen gezogen und daraus ein treffliches Kirschwasser bereitet. Es geschah des Ortes zuerst Erwähnung im Jahr 1225, da Rudolph von Rorschach der Abtei St. Gallen eine dortige Mühle schenkte. 1649 bewirkte Kaplan Paul Ulmann den Bau einer Filiale, welche 1668 zu einer Pfarrkirche und zu einem Wallfahrtsorte, zu „unser lieben Frauen Hülf" genannt, erhoben wurde. Im Umfang dieser Pfarrgemeinde

Digitized by Google



Digitized by Google

B. Außerrhoden.

Es umfaßt, mit Ausnahme der Schwägalp, den nördlichen Theil des Kantons, erstreckt sich 9 Stunden von Osten gegen Westen, liegt größtentheils in der Formation der Nagelfluе und des Sandsteins, und hat etwa 6 Quadratmeilen Flächeninhalt.

Seine Behörden sind: die Landsgemeinde, der Zweifache Landrath, der Große Rath, der Kleine Rath (ein Bezirksgericht), die Synode und das Ehegericht. Wir wollen es nach seinen 3 Bezirken betrachten.

1. Das Hinterland.

Es liegt am linken Ufer der Sitter, im westlichen Theile des Landes, in einer Ausdehnung von etwa 2½ Quadratmeilen, und bietet den größten klimatischen Unterschied dar; denn es erstreckt sich von der nordwestlichen Abdachung des Sentis bis zum Zusammenflusse der Sitter und Urnäsch im Kubel, 1782 Fuß über dem Meere, und zeigt eine Abdachung von 5812 Fuß. Es befindet sich, außer jener Abdachung, in dem Nagelfluegebilde, erzeugt in seinem tiefern, nördlichen Theile, neben Futtergras, viel Obst und Getreide; in seinem südlichen Theile hingegen nur Alpengras. Die Bevölkerung ist um ein Fünftel geringer, als vor der Sitter; der Regierungsetat gleich stark, durch fünf Beamte repräsentirt.

Herisau.

Es liegt anmuthig, auf erhöhtem Grunde, am rechten Ufer der Glatt, 2 Stunden von St. Gallen, 4 Stunden von Lichtensteig, 2334 Fuß über dem Meere. Der Flecken ist schön, städtisch gebaut, hat vier 900 Klafter lange, gut gepflasterte Gassen, welche bei dunkeln Nächten, vermittelst 14 Laternen, erleuchtet werden, zwei Hauptplätze, aus welchen 7 Straßen ausgehen, 264 Häuser, mit 2200 Einwohnern. Die seit 7 Jahren mit einem Kostenaufwande von fl. 98,000 wesentlich verbesserten Straßen, an welche

zwei Gebrüder Scheuß allein fl. 60,000 beitrugen, durchschneiden die Gemeinde in allen Richtungen. Es hat dieselbe auf einem Flächenraume von ¾ Quadratmeilen 1016 Häuser mit 8024 Einwohnern, bildet die schönste und fruchtbarste Gegend des Hinterlandes und wird kirchlich von zwei Pfarrern besorgt. Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Ortes sind: 1) die schöne, 1784 renovirte, Kirche mit ihrem alten Thurme (S 69). Dieser stammt wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert, besteht aus harten, schwarzen, eckigen Steinen, von mittlerer Größe, die uneben auf einander geschichtet und mit einem festen Mörtel zusammengekittet sind. Derselbe wurde 1741 um ein Stockwerk erhöht, 1807 mit einer herrlichen, 170 Zentner schweren, vom Kloster Salmansweiler um fl. 10,000 angekauften Glocke geziert und 1842 renovirt. In seinem festen Erdgeschoß ist das Landesarchiv, von hinter der Sitter, wohlgeordnet und sicher aufbewahrt. 2) Das geschmackvolle Pfarr- und Rathhaus. Es wurde 1827 erbaut, enthält Bildnisse der Landammänner und einige Proben alter Zeichnungen. 3) Das Zeughaus. Es wurde 1837 an der neuen Kunststraße, über die durch frühere Volksaufläufe bekannte Emdwiese, massiv von Steinen erbaut und gut bestellt. 4) Das gleichzeitig auf derselben erbaute Kasino, welches seiner Bestimmung gemäß eingerichtet ist und viele Bequemlichkeiten mit Geschmack verbindet. 5) Das 1816 erbaute Waisenhaus, auf dem zu Musterungen und Volksversammlungen ausgewählten Ebnet, nahe an der Straße nach St. Gallen. Es verdankt seine Entstehung vorzüglich den Bemühungen von Seckelmeister Fisch und einem Legate von J. C. Schoch, im Betrag von fl. 22,000. Seine innern Einrichtungen entsprechen dem wohlthätigen Zwecke leider noch nicht recht. Die Besorgung des Unterrichtes und der ausgedehnten Oekonomie von einem Individuum hat allzu große Schwierigkeiten. 6) Das 1795 gegründete, vor wenigen Jahren daselbst stattlich aufgeführte Armenhaus. 7) Der 1834 nahe dabei errichtete von außen ansehnliche Friedhof. Es ist der erste im Lande, der außer ein Dorf verlegt wurde, darf aber, in Folge eines engherzigen Ge-

Digitized by Google

meindbeschlusses, sonderbarer Weise kein einziges den Verstorbenen geweihetes Denkzeichen enthalten. 8) Der Gasthof zum Löwen, mit dem größten und prächtigsten Wirthschaftssaale im Lande. 9) Der von stattlichen Gebäuden umgebene Markt- und Gemeindsplatz. 10) Die geschätzte Steindruckerei von Steiner. 11) Die angenehmen Spazieranlagen auf der Seilerbahn, auf der Egg, auf Steinegg und im Heinrichsbade (S. 72). 12) Die zum Behufe der Löschanstalten 1812 errichteten, großen, unterirdischen Wasserbehälter.

Herisau ist nicht nur der gewerbfleißigste Ort des Landes, sondern nächst St. Gallen der erste Handelsplatz der östlichen Schweiz. Als Beweis seiner großen Betriebsamkeit dient, daß es stark besuchte Wochen- und Jahrmärkte, und nach der letzten statistischen Aufnahme 12 Appretirungen, 9 Bleichen, 4 Waarenbrennereien, 2 Färbereien, 2 Papier-, 7 Korn- und 8 Sägmühlen, eine Wasserschleife, 3 Gerbereien*), 4 Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, 12 Schmieden, 1 Ziegelhütte und Apotheke besitzt. Von Fabriken sind besonders die Indiennedruckerei von Alt-Statthalter Meier und die Tüll- und Jacquardstühle von Schläpfer an der Hofegg bemerkenswerth; von philantropischen Anstalten 10 Primar- oder Freischulen **), eine Kleinkinderschule, eine Realschule und eine Arbeitsschule für Töchter, für welche aber von den Schülerinnen noch ein Wochengeld bezogen wird; die Bibliotheken und Lesegesellschaften zum Rebstock, zum Hecht im Sangen, so wie die Bibliotheken für die Jugend, für Schullehrer und Handwerker, die wohlthätig auf Familienwohl und Bildung hinwirken; zwei Ersparnißanstalten, die von Alt-Statthalter Meier, für seine Arbeiter und die 1825 gegründete, für das ganze Hinterland und vier 1835 errichtete Korngesellschaften, die aber, weil der Kornankauf Verluste gab, auch in Ersparnißanstalten umgewandelt wurden; eine 1834 gebildete gemischte Singgesellschaft, von mehr als 300 Mitgliedern, gibt

*) Jetzt sind nur noch 5 Appretirungen, 2 Brennereien und 2 Gerbereien.
**) Das Schulgut beträgt fl. 73,637.

Digitized by Google

zuweilen schöne musikalische Unterhaltungen, und trägt sehr viel zur Verschmelzung und Harmonie der verschiedenen Stände bei. Es findet sich auch eine eigene Standeskanzlei, wie in Trogen, und abwechselnd mit diesem versammelt sich daselbst der Große Rath. Gute Wirthshäuser sind: der Löwen, der Hecht, das Rößli, der Ochsen und die Sonne.

Herisau ist auch ein historisch denkwürdiger Ort. In der Geschichte des Landes spielt es eine wichtige Rolle. Lokalereignisse, welche in derselben keine Stelle fanden, sind folgende: Dem erwähnten alten Wachtthurme wurde ums Jahr 780 die erste Pfarrkirche angebaut. 837 geschieht Herisau's zum erstenmal in einer Urkunde über einen Gütertausch Erwähnung. 838 erhielt das Kloster von St. Gallen Schenkungen von Freien zu Dietenschwyl und Wilen. 883 erwählte es sich Abt Hartmut von St. Gallen zu seinem Ruhesitz. Sein Beispiel fand in der Folge mehrfältige Nachahmung. Im 10. Jahrhundert fanden wieder manche Vergabungen von Gütern der Freien an das Kloster statt; dagegen entrichteten die Weiler Wolfenschwyl, Flawyl, Adeltschwyl und Schwänberg Zinse an die Pfarrkirche, deren Sprengel sich über den größten Theil des Hinterlandes erstreckte. In politischer Beziehung bildete Herisau eine Vogtei, über welche die Herren von Rorschach die Ammänner setzten. In den Kriegen der Abtei wurde es 1085, 1229, 1248 und 1403 ein Raub der Flammen; eben so 1559 aus Unvorsichtigkeit und 1606 aus Bosheit zweier abgewiesener Landstreicher. Einer davon wurde zu Lenzburg eingezogen und gerädert. Partielle große Feuersbrünste fanden auch 1672 und 1812 statt.

Von interessanten Umgebungen sind vorzüglich zu bezeichnen:

1) Der Urstein. Er liegt in einer waldigen Gegend, am Rande eines Abgrundes, am linken Ufer der Urnäsch. Es wohnte daselbst ein eigener Adel, wovon Rudolph und Bertha Jahrzeiten stifteten. Nachher kam die Burg, wahrscheinlich erbsweise, an die Edeln von Thornrton von Hundwil und endlich an die von Rorschach. Unter letztern wurde das Schloß 1274 durch Walther

Digitized by Google

von Ramschwag mit Hülfe der Appenzeller belagert und zerstört. Letztere warfen dabei Steine von Hundwil her, über das Tobel auf das Schloß. Damals muß die Kluft daher viel enger gewesen sein als jetzt, sonst wäre bei der großen Entfernung das Faktum unerklärlich. Zu wiederholten malen stürzten seither Trümmer des Schlosses in den Waldstrom. Jetzt sieht man davon nur noch wenige Ueberreste. Unweit davon ist der Sprung, wo man von einem Felsen zu dem andern über den Bach schreiten kann, und noch mehr abwärts das interessante Fuchsloch (S. 131).

2) Die Burg Rosenberg, auf einer Nagelfluekuppe, an deren südlichem Fuße eine Gruppe von 4 Häusern die Burghalde genannt wird. Man sieht davon noch viel altes, mit Epheu umranktes Gemäuer, das sich 50 Fuß weit von Osten nach Westen, und in dieser Richtung auf eine Höhe von etwa 30 Fuß erstreckt. Zwei beinahe eben so lange mit Schießscharten versehene Quermauern ziehen sich gleichlaufend gegen Süden. In dieser Richtung wurden die Mauern ganz abgebrochen und von Bauern zum Bauen gebraucht; die Regierung von St. Gallen, welche noch Ansprüche auf diese Trümmer hatte, wirkte aber den Befehl aus, daß man dieses Alterthum künftig unversehrt lassen solle. Rings um dasselbe befindet sich ein ziemlich tiefer Schloßgraben. So weit die Geschichte reicht, gehörte die Burg den Herren von Rorschach, die sich auch von Rosenberg nannten, und wahrscheinlich königliche Beamte waren. Das Stift St. Gallen brachte sie zwar an sich, gab sie aber jenen Edeln als Lehen zurück, die alle den Namen Eglof oder Rudolph trugen. Der kriegerische Abt Berthold verweilte 1269 daselbst mit Rudolph von Habsburg und vielen Rittern mehrere Tage. 1271 war die Burg der Schauplatz eines Festes, welches Abt Berthold mit 70 Rittern feierte; auf der Rückkehr von demselben wurde er tödtlich krank und starb einige Zeit nachher in St. Gallen. 1275 gelangte die Burg wieder erbsweise an Abt Rumold, welcher dieselbe den Edeln von Ramschwag zum Lehen gab. Rudolph von Rorschach aber nahm des Abts Neffe gefangen, und gab ihn nur unter der

Digitized by Google

Bedingung die Freiheit, daß ihm die Burg wieder eingeräumt werde (1277). Ein Eglof von Rosenberg wurde 1298 in der Schlacht bei Worms gefangen und von Abt Wilhelm wieder ausgelöst. Im Jahr 1343 ereignete sich auf der Burg eine schauerliche Geschichte, welche Zellweger also beschreibt *). „Es hatten die von Rosenberg, wegen einer Schuld, mit einem in der Nachbarschaft wohnenden Giel einen Streit. Da sie ihm nun keine genügende Antwort gaben, und auf ihrem Schlosse Rosenburg nur ein einziger ihrer Knechte wohnte, so überfiel der Giel unversehens diese Burg, nahm sie ein und zwang den Knecht, ihm den Eid der Treue zu schwören. Dieser aber im Glauben es hebe der gezwungene Eid den frühern, denen von Rosenberg freiwillig geleisteten nicht auf, lauerte auf einen Anlaß, das Schloß wieder für seinen rechtmäßigen Herrn zu erobern. Als er dann im Herbstmonat eines Tags gewahr wurde, daß sowohl die beiden im Schlosse wohnenden Gielen als ihr Knecht, von einander getrennt, jeder in einem besondern Zimmer sich aufhielten, erstach er zuerst den einten Herrn, den er auf einem mit Spießeisen angefüllten Fäßchen sitzend fand, rannte schnell zu dem andern Herrn, der eben unter dem Fenster lag, erstach auch diesen und eilte zuletzt auch den Knecht noch zu tödten. Gleich Anfangs hieb er ihm einen Arm ab, es focht aber der Verstümmelte mit dem andern Arm mit so viel Kraft und Besonnenheit, daß er seinen Gegner zu Boden warf und dieser ihn erst tödten konnte, nachdem die zu Hülfe eilende Tochter ihm ein Messer gebracht hatte."

Die Herren von Rosenberg unterstützten 1352 Abt Hermann, in seiner Fehde gegen den Grafen von Feldkirch. 1388 fiel ein Eglof von Rosenberg bei Näfels im Kampfe mit Glarus. Ein anderer dieses Namens verkaufte Abt Kuno 1390 das Meieramt Herisau und die Vogtei Schwänberg. Im folgenden Jahre verbanden sich fünf Herren von Rosenberg, mit 452 Edeln, für die

*) S. Geschichte. 1. B. S. 182.

Digitized by Google

Ehrenrettung Johannes von Bodmann. Ein Zweig der Herren von Rosenberg blühte um diese Zeit zu Bernegg. 1403 endlich wurde das Schloß von den Appenzellern zerstört. Seinen Antheil am Burgstall schenkte Rudolph von Rosenberg 1415 dem heiligen Geistspital zu St. Gallen. Einen andern Antheil soll Herisau 1421 von Ursula von Hagenwil an sich gelöst haben.

3) Die Rosenburg liegt auf einer ähnlichen Nagelfluekuppe, eine halbe Stunde nordwestlich von Herisau. Ihre weitläufigen Trümmer beweisen, daß sie einst ein eigenes herrschaftliches Schloß bildeten. Sie bestehen aus dem Ueberreste eines Thurmes, der gegen Norden 25 bis 30 Fuß hoch ist, mit 3 Fuß dicken Mauern, auf welchen man fast ringsumher gehen kann. Zehn Fuß über dem Boden gelangt man durch eine ehemalige Thüre in einen innern Raum, in welchem ein kummerhafter Jüngling, vor 17 Jahren, in verzweiflungsvoller Wehmuth über häuslichen Zwist, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machte. In etwelcher Entfernung von dem Thurme sieht man gegen Osten Ueberreste eines Burgstalles, gegen Westen einen tiefen Burggraben, gegen Süden einen ebenen Rasenplatz, mit einem betretenen Kreise, der von den an schönen Sonntagen daselbst üblichen Ringspielen (Ummariteta) herrührt. Die Burg diente einst St. Gallischen Aebten als Ruhesitz, und den Ammännern von Schwänberg zur Residenz. Die Besetzung derselben durch die Reichsstädte, 1403, hatte ihre Zerstörung zur Folge. 1809 kaufte die Gemeinde Herisau den Burgstock, sammt dem Umgelände, von der St. Gallischen Regierung um fl. 440. Daß die Schlösser Rosenburg und Rosenberg durch eine lederne Hängebrücke mit einander in Verbindung gestanden haben, gehört zu den albernen Volkssagen.

4) Schwänberg (Suweinsperc), ein aus einem Dutzend Häusern bestehendes, nahe beim Zusammenflusse beider Arme der Glatt gelegenes Dörfchen, in einem milden, fruchtbaren Klima, das reich ist an Obst und Getreide, welches aber bei weitem nicht mehr in der Menge gepflanzt wird, wie ehemals. Die Aussicht ist durch einen nahen Hügel und durch die Menge von Bäumen

Digitized by Google

liegen, in südlicher Richtung gegen Appenzell hin, drei aussichtreiche Bergrücken, der Gerenberg, der Lehmensteig und die Saul.

Oberegg.

Ein Pfarrdorf von 20 Häusern, mit 1568 Einwohnern, ist nach Appenzell die größte Pfarrei in Innerrhoden. Man findet daselbst ordentliche Wirthshäuser, den Bären und die Krone. Vom Hauptorte aus kommt man dahin, auf der Kommunikationsstraße über Bühler, Trogen und Wald, in 4 Stunden; auf Fußwegen, von Gais aus über die Höhen in 3½ Stunden. Vom außerrhodischen Gebiete wird die Gemeinde vielfältig durchschnitten. Die Einwohner sind stolz auf ihre politischen Vorrechte, welche sie im Jahr 1779 gegen die Regierung glücklich behaupteten (S. 40), der sie übrigens durch die Gefangennehmung und Auslieferung Suters wieder hülfreiche Hand boten. 1798 wagten sie gegen ein Bataillon Herisauer, das sie zur Annahme der helvetischen Konstitution zwingen sollte, ein unglückliches Gefecht, in welchem 30 ihrer Angehörigen gefangen genommen und nach St. Gallen abgeführt wurden. Sie waren Anfangs enge an Stricke gebunden, wurden aber auf Verwendung von Artilleriehauptmann Adrian Grob von dieser Schmach befreit. 1817 brannte die 1653 erbaute Kirche, durch einen Blitzstrahl entzündet, ganz ab; bald aber erhob sie sich, nebst einem harmonischen Geläute, schöner wieder aus ihrer Asche. Die bemerkenswerthesten Gegenden der Gemeinde, sind der uralte Weiler Grauenstein, die aussichtreiche St. Antonskapelle, auf der Egg, die einen herrlichen Standpunkt über das Rheinthal und den Bodensee darbietet, das Haggentobel, eine sonnige buchenreiche Halde, die Honegg (Hohenegg), wo der Graf von Toggenburg mit einem Verlust von 400 Mann geschlagen wurde (S. 19), Ladern, eine Ortschaft mit 20 Häusern, und Eschenmoos, ein Dörfchen von 7 Häusern und einer 1671 erbauten Kapelle.

Digitized by Google

B. Außerrhoden.

Es umfaßt, mit Ausnahme der Schwägalp, den nördlichen Theil des Kantons, erstreckt sich 9 Stunden von Osten gegen Westen, liegt größtentheils in der Formation der Nagelfluе und des Sandsteins, und hat etwa 6 Quadratmeilen Flächeninhalt.

Seine Behörden sind: die Landsgemeinde, der Zweifache Landrath, der Große Rath, der Kleine Rath (ein Bezirksgericht), die Synode und das Ehegericht. Wir wollen es nach seinen 3 Bezirken betrachten.

1. Das Hinterland.

Es liegt am linken Ufer der Sitter, im westlichen Theile des Landes, in einer Ausdehnung von etwa 2½ Quadratmeilen, und bietet den größten klimatischen Unterschied dar; denn es erstreckt sich von der nordwestlichen Abdachung des Sentis bis zum Zusammenflusse der Sitter und Urnäsch im Kubel, 1782 Fuß über dem Meere, und zeigt eine Abdachung von 5812 Fuß. Es befindet sich, außer jener Abdachung, in dem Nagelfluegebilde, erzeugt in seinem tiefern, nördlichen Theile, neben Futtergras, viel Obst und Getreide; in seinem südlichen Theile hingegen nur Alpengras. Die Bevölkerung ist um ein Fünftel geringer, als vor der Sitter; der Regierungsetat gleich stark, durch fünf Beamte repräsentirt.

Herisau.

Es liegt anmuthig, auf erhöhtem Grunde, am rechten Ufer der Glatt, 2 Stunden von St. Gallen, 4 Stunden von Lichtensteig, 2334 Fuß über dem Meere. Der Flecken ist schön, städtisch gebaut, hat vier 900 Klafter lange, gut gepflasterte Gassen, welche bei dunkeln Nächten, vermittelst 14 Laternen, erleuchtet werden, zwei Hauptplätze, aus welchen 7 Straßen ausgehen, 284 Häuser, mit 2200 Einwohnern. Die seit 7 Jahren mit einem Kostenaufwande von fl. 98,000 wesentlich verbesserten Straßen, an welche

Digitized by Google

zwei Gebrüder Scheuß allein fl. 60,000 beitrugen, durchschneiden die Gemeinde in allen Richtungen. Es hat dieselbe auf einem Flächenraume von ¾ Quadratmeilen 1016 Häuser mit 8024 Einwohnern, bildet die schönste und fruchtbarste Gegend des Hinterlandes und wird kirchlich von zwei Pfarrern besorgt. Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Ortes sind: 1) die schöne, 1784 renovirte, Kirche mit ihrem alten Thurme (S 69). Dieser stammt wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert, besteht aus harten, schwarzen, eckigen Steinen, von mittlerer Größe, die uneben auf einander geschichtet und mit einem festen Mörtel zusammengekittet sind. Derselbe wurde 1741 um ein Stockwerk erhöht, 1807 mit einer herrlichen, 170 Zentner schweren, vom Kloster Salmansweiler um fl. 10,000 angekauften Glocke geziert und 1842 renovirt. In seinem festen Erdgeschoß ist das Landesarchiv, von hinter der Sitter, wohlgeordnet und sicher aufbewahrt. 2) Das geschmackvolle Pfarr- und Rathhaus. Es wurde 1827 erbaut, enthält Bildnisse der Landammänner und einige Proben alter Zeichnungen. 3) Das Zeughaus. Es wurde 1837 an der neuen Kunststraße, über die durch frühere Volksaufläufe bekannte Emdwiese, massiv von Steinen erbaut und gut bestellt. 4) Das gleichzeitig auf derselben erbaute Kasino, welches seiner Bestimmung gemäß eingerichtet ist und viele Bequemlichkeiten mit Geschmack verbindet. 5) Das 1816 erbaute Waisenhaus, auf dem zu Musterungen und Volksversammlungen ausgewählten Ebnet, nahe an der Straße nach St. Gallen. Es verdankt seine Entstehung vorzüglich den Bemühungen von Seckelmeister Fisch und einem Legate von J. C. Schoch, im Betrag von fl. 22,000. Seine innern Einrichtungen entsprechen dem wohlthätigen Zwecke leider noch nicht recht. Die Besorgung des Unterrichtes und der ausgedehnten Oekonomie von einem Individuum hat allzu große Schwierigkeiten. 6) Das 1795 gegründete, vor wenigen Jahren daselbst stattlich aufgeführte Armenhaus. 7) Der 1834 nahe dabei errichtete von außen ansehnliche Friedhof. Es ist der erste im Lande, der außer ein Dorf verlegt wurde, darf aber, in Folge eines engherzigen Ge-

Digitized by Google

meindbeschlusses, sonderbarer Weise kein einziges den Verstorbenen geweihetes Denkzeichen enthalten. 8) Der Gasthof zum Löwen, mit dem größten und prächtigsten Wirthschaftssaale im Lande. 9) Der von stattlichen Gebäuden umgebene Markt- und Gemeindsplatz. 10) Die geschätzte Steindruckerei von Steiner. 11) Die angenehmen Spazieranlagen auf der Seilerbahn, auf der Egg, auf Steinegg und im Heinrichsbade (S. 72). 12) Die zum Behufe der Löschanstalten 1812 errichteten, großen, unterirdischen Wasserbehälter.

Herisau ist nicht nur der gewerbfleißigste Ort des Landes, sondern nächst St. Gallen der erste Handelsplatz der östlichen Schweiz. Als Beweis seiner großen Betriebsamkeit dient, daß es stark besuchte Wochen- und Jahrmärkte, und nach der letzten statistischen Aufnahme 12 Appretirungen, 9 Bleichen, 4 Waarenbrennereien, 2 Färbereien, 2 Papier-, 7 Korn- und 8 Sägmühlen, eine Wasserschleife, 3 Gerbereien*), 4 Bierbrauereien und Branntweinbrennereien, 12 Schmieden, 1 Ziegelhütte und Apotheke besitzt. Von Fabriken sind besonders die Indiennedruckerei von Alt-Statthalter Meier und die Tüll- und Jacquardstühle von Schläpfer an der Hofegg bemerkenswerth; von philantropischen Anstalten 10 Primar- oder Freischulen **), eine Kleinkinderschule, eine Realschule und eine Arbeitsschule für Töchter, für welche aber von den Schülerinnen noch ein Wochengeld bezogen wird; die Bibliotheken und Lesegesellschaften zum Rebstock, zum Hecht im Sangen, so wie die Bibliotheken für die Jugend, für Schullehrer und Handwerker, die wohlthätig auf Familienwohl und Bildung hinwirken; zwei Ersparnißanstalten, die von Alt-Statthalter Meier, für seine Arbeiter und die 1825 gegründete, für das ganze Hinterland und vier 1835 errichtete Korngesellschaften, die aber, weil der Kornankauf Verluste gab, auch in Ersparnißanstalten umgewandelt wurden; eine 1834 gebildete gemischte Singgesellschaft, von mehr als 300 Mitgliedern, gibt

*) Jetzt sind nur noch 5 Appretirungen, 2 Brennereien und 2 Gerbereien.
**) Das Schulgut beträgt fl. 73,637.

Digitized by Google

zuweilen schöne musikalische Unterhaltungen, und trägt sehr viel zur Verschmelzung und Harmonie der verschiedenen Stände bei. Es findet sich auch eine eigene Standeskanzlei, wie in Trogen, und abwechselnd mit diesem versammelt sich daselbst der Große Rath. Gute Wirthshäuser sind: der Löwen, der Hecht, das Rößli, der Ochsen und die Sonne.

Herisau ist auch ein historisch denkwürdiger Ort. In der Geschichte des Landes spielt es eine wichtige Rolle. Lokalereignisse, welche in derselben keine Stelle fanden, sind folgende: Dem erwähnten alten Wachtthurme wurde ums Jahr 780 die erste Pfarrkirche angebaut. 837 geschieht Herisau's zum erstenmal in einer Urkunde über einen Gütertausch Erwähnung. 838 erhielt das Kloster von St. Gallen Schenkungen von Freien zu Dietenschwyl und Wilen. 883 erwählte es sich Abt Hartmut von St. Gallen zu seinem Ruhesitz. Sein Beispiel fand in der Folge mehrfältige Nachahmung. Im 10. Jahrhundert fanden wieder manche Vergabungen von Gütern der Freien an das Kloster statt; dagegen entrichteten die Weiler Wolfenschwyl, Flawyl, Adelschwyl und Schwänberg Zinse an die Pfarrkirche, deren Sprengel sich über den größten Theil des Hinterlandes erstreckte. In politischer Beziehung bildete Herisau eine Vogtei, über welche die Herren von Rorschach die Ammänner setzten. In den Kriegen der Abtei wurde es 1085, 1229, 1248 und 1403 ein Raub der Flammen; eben so 1559 aus Unvorsichtigkeit und 1606 aus Bosheit zweier abgewiesener Landstreicher. Einer davon wurde zu Lenzburg eingezogen und gerädert. Partielle große Feuersbrünste fanden auch 1672 und 1812 statt.

Von interessanten Umgebungen sind vorzüglich zu bezeichnen:

1) Der Urstein. Er liegt in einer waldigen Gegend, am Rande eines Abgrundes, am linken Ufer der Urnäsch. Es wohnte daselbst ein eigener Adel, wovon Rudolph und Bertha Jahrzeiten stifteten. Nachher kam die Burg, wahrscheinlich erbsweise, an die Edeln von Thornrton von Hundwil und endlich an die von Rorschach. Unter letztern wurde das Schloß 1274 durch Walther

Digitized by Google

von Ramschwag mit Hülfe der Appenzeller belagert und zerstört. Letztere warfen dabei Steine von Hundwil her, über das Tobel auf das Schloß. Damals muß die Kluft daher viel enger gewesen sein als jetzt, sonst wäre bei der großen Entfernung das Faktum unerklärlich. Zu wiederholten malen stürzten seither Trümmer des Schlosses in den Waldstrom. Jetzt sieht man davon nur noch wenige Ueberreste. Unweit davon ist der Sprung, wo man von einem Felsen zu dem andern über den Bach schreiten kann, und noch mehr abwärts das interessante Fuchsloch (S. 131).

2) Die Burg Rosenberg, auf einer Nagelfluekuppe, an deren südlichem Fuße eine Gruppe von 4 Häusern die Burghalde genannt wird. Man sieht davon noch viel altes, mit Epheu umranktes Gemäuer, das sich 50 Fuß weit von Osten nach Westen, und in dieser Richtung auf eine Höhe von etwa 30 Fuß erstreckt. Zwei beinahe eben so lange mit Schießscharten versehene Quermauern ziehen sich gleichlaufend gegen Süden. In dieser Richtung wurden die Mauern ganz abgebrochen und von Bauern zum Bauen gebraucht; die Regierung von St. Gallen, welche noch Ansprüche auf diese Trümmer hatte, wirkte aber den Befehl aus, daß man dieses Alterthum künftig unversehrt lassen solle. Rings um dasselbe befindet sich ein ziemlich tiefer Schloßgraben. So weit die Geschichte reicht, gehörte die Burg den Herren von Rorschach, die sich auch von Rosenberg nannten, und wahrscheinlich königliche Beamte waren. Das Stift St. Gallen brachte sie zwar an sich, gab sie aber jenen Edeln als Lehen zurück, die alle den Namen Eglof oder Rudolph trugen. Der kriegerische Abt Berthold verweilte 1269 daselbst mit Rudolph von Habsburg und vielen Rittern mehrere Tage. 1271 war die Burg der Schauplatz eines Festes, welches Abt Berthold mit 70 Rittern feierte; auf der Rückkehr von demselben wurde er tödtlich krank und starb einige Zeit nachher in St. Gallen. 1275 gelangte die Burg wieder erbsweise an Abt Rumold, welcher dieselbe den Edeln von Ramschwag zum Lehen gab. Rudolph von Rorschach aber nahm des Abts Neffe gefangen, und gab ihn nur unter der

Digitized by Google

Bedingung die Freiheit, daß ihm die Burg wieder eingeräumt werde (1277). Ein Eglof von Rosenberg wurde 1298 in der Schlacht bei Worms gefangen und von Abt Wilhelm wieder ausgelöst. Im Jahr 1343 ereignete sich auf der Burg eine schauerliche Geschichte, welche Zellweger also beschreibt *). „Es hatten die von Rosenberg, wegen einer Schuld, mit einem in der Nachbarschaft wohnenden Giel einen Streit. Da sie ihm nun keine genügende Antwort gaben, und auf ihrem Schlosse Rosenburg nur ein einziger ihrer Knechte wohnte, so überfiel der Giel unversehens diese Burg, nahm sie ein und zwang den Knecht, ihm den Eid der Treue zu schwören. Dieser aber im Glauben es hebe der gezwungene Eid den frühern, denen von Rosenberg freiwillig geleisteten nicht auf, lauerte auf einen Anlaß, das Schloß wieder für seinen rechtmäßigen Herrn zu erobern. Als er dann im Herbstmonat eines Tags gewahr wurde, daß sowohl die beiden im Schlosse wohnenden Gielen als ihr Knecht, von einander getrennt, jeder in einem besondern Zimmer sich aufhielten, erstach er zuerst den einten Herrn, den er auf einem mit Spießeisen angefüllten Fäßchen sitzend fand, rannte schnell zu dem andern Herrn, der eben unter dem Fenster lag, erstach auch diesen und eilte zuletzt auch den Knecht noch zu tödten. Gleich Anfangs hieb er ihm einen Arm ab, es focht aber der Verstümmelte mit dem andern Arm mit so viel Kraft und Besonnenheit, daß er seinen Gegner zu Boden warf und dieser ihn erst tödten konnte, nachdem die zu Hülfe eilende Tochter ihm ein Messer gebracht hatte."

Die Herren von Rosenberg unterstützten 1352 Abt Hermann, in seiner Fehde gegen den Grafen von Feldkirch. 1388 fiel ein Eglof von Rosenberg bei Näfels im Kampfe mit Glarus. Ein anderer dieses Namens verkaufte Abt Kuno 1390 das Meieramt Herisau und die Vogtei Schwänberg. Im folgenden Jahre verbanden sich fünf Herren von Rosenberg, mit 452 Edeln, für die

*) S. Geschichte. 1. B. S. 182.

Digitized by Google

Ehrenrettung Johannes von Bodmann. Ein Zweig der Herren von Rosenberg blühte um diese Zeit zu Berneggs. 1403 endlich wurde das Schloß von den Appenzellern zerstört. Seinen Antheil am Burgstall schenkte Rudolph von Rosenberg 1415 dem heiligen Geistspital zu St. Gallen. Einen andern Antheil soll Herisau 1421 von Ursula von Hagenwil an sich gelöst haben.

3) Die Rosenburg liegt auf einer ähnlichen Nagelfluekuppe, eine halbe Stunde nordwestlich von Herisau. Ihre weitläufigen Trümmer beweisen, daß sie einst ein eigenes herrschaftliches Schloß bildeten. Sie bestehen aus dem Ueberreste eines Thurmes, der gegen Norden 25 bis 30 Fuß hoch ist, mit 3 Fuß dicken Mauern, auf welchen man fast ringsumher gehen kann. Zehn Fuß über dem Boden gelangt man durch eine ehemalige Thüre in einen innern Raum, in welchem ein kummerhafter Jüngling, vor 17 Jahren, in verzweiflungsvoller Wehmuth über häuslichen Zwist, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende machte. In etwelcher Entfernung von dem Thurme sieht man gegen Osten Ueberreste eines Burgstalles, gegen Westen einen tiefen Burggraben, gegen Süden einen ebenen Rasenplatz, mit einem betretenen Kreise, der von den an schönen Sonntagen daselbst üblichen Ringspielen (Ummariteta) herrührt. Die Burg diente einst St. Gallischen Aebten als Ruhesitz, und den Ammännern von Schwänberg zur Residenz. Die Besetzung derselben durch die Reichsstädte, 1403, hatte ihre Zerstörung zur Folge. 1809 kaufte die Gemeinde Herisau den Burgstock, sammt dem Umgelände, von der St. Gallischen Regierung um fl. 440. Daß die Schlösser Rosenburg und Rosenberg durch eine lederne Hängebrücke mit einander in Verbindung gestanden haben, gehört zu den albernen Volkssagen.

4) Schwänberg (Suweinsperc), ein aus einem Dutzend Häusern bestehendes, nahe beim Zusammenflusse beider Arme der Glatt gelegenes Dörfchen, in einem milden, fruchtbaren Klima, das reich ist an Obst und Getreide, welches aber bei weitem nicht mehr in der Menge gepflanzt wird, wie ehemals. Die Aussicht ist durch einen nahen Hügel und durch die Menge von Bäumen

Digitized by Google

sehr beschränkt. Der Ort wurde von den alten Allemanen angelegt, denen der heilige Gallus und Columbanus schon das Evangelium gepredigt haben sollen. Als Zufluchtstätte wird ihnen die in einiger Entfernung auf St. Gallischem Gebiete befindliche Sandsteinhöhle, St. Columbanus oder St. Cologalli genannt, zugeschrieben. Von Schwänberg erhielt das Kloster St. Gallen im Jahr 825 schon Geschenke an Grundstücken. Er bildete eine eigene Vogtei, besaß ein eigenes Gericht, wahrscheinlich Zehntgericht, und gehörte meistens den Edeln von Rorschach, wurde aber 1278 von Walther von Ramschwag verpfändet. Im Jahr 1395 befehdete ein gewisser Schaffhauser von Schwänberg die Stadt St. Gallen; er wurde aber gefangen und nur auf eine vom Abte geleistete Bürgschaft hin, wieder frei gegeben. 1390 löste Abt Kuno die Vogtei an sich. 1403 sollen die Landleute der Umgegend im dortigen Rathhause den Freiheitskampf beschlossen, und den Plan zur Zerstörung der benachbarten Ritterburgen gefaßt haben, der glücklich ausgeführt wurde. Seither theilte die Gegend mit Herisau, dem sie ganz einverleibt wurde, dasselbe Schicksal. Schwänberg war einst ein wohlhabender Ort; es wurden daselbst Gerbereien und andere Handwerke getrieben, da aber die gewerbfleißigsten Männer nach Herisau zogen, und eine Straße, welche vom untern Toggenburg durch das Dörfchen nach St. Gallen führte, fast ganz eingieng, gerieth dasselbe in Verfall. Man findet daselbst aus den frühern Zeiten seines Wohlstandes mehrere Denkwürdigkeiten: a) den Rest eines thurmähnlichen Gebäudes, welches dem Wohnhaus eines Bauern (Solenthaler) angebaut ist; seine Mauern sind 2½ Fuß dick, bestehen größtentheils aus Kugelsteinen, an den Ecken aus Tuffstein, und haben große Aehnlichkeit mit der Rosenburg. In demselben liegen zwei gewölbte Keller über einander, der obere, welcher sich zur ebenen Erde befindet, soll einst eine Kapelle gewesen sein, hat aber nichts Aehnliches mit einer solchen. Von ihm gelangt man durch eine Fallthüre in den tiefern, unterirdischen, gewölbten Keller. Auf der Höhe von 15 Fuß über der Erde bildet das alterthüm-

Digitized by Google

liche Mauerwerk eine Abdachung und ist mit Schindeln gedeckt. b) Verborgenes Gemäuer, in einer zu obigem Wohnhause gehörigen Wiese, welches der Besitzer 1810 beim Graben zufällig entdeckte, das 27 Fuß in der Länge und 15 Fuß in der Breite hatte. c) Das weiße Haus, ein großes, steinernes Wirthshaus, mit einem prächtigen unterirdischen Gewölbe; in dessen Mitte befindet sich eine mächtige, gut gehauene steinerne Kolonne, von welcher sich nach den 4 Seiten schöne Wölbungen ziehen. d) Das ehemalige Rath- und Gerichtshaus, ein hohes, hölzernes Gebäude mit einem Giebeldache; man sieht daselbst einen großen Saal, dessen Fußboden mosaikartig mit Blumen belegt ist. Auch befindet sich dort eine Wanduhr vom Jahr 1531, die noch nie einer Reparatur bedurfte. Beinahe alle zumal die genannten Gebäude dieses Ortes besaßen einst schöne Glasgemälde, die aber 1818 zusammengekauft und nach Rußland gebracht worden sind.

Schwänberg gab seinen Namen einem großen Gemeindsbezirke, der mehrere bemerkenswerthe Weiler besitzt: Sangen, an der westlichen Grenze des Landes, an einem tuffsteinreichen Bache, wo 1769, in einem ehemaligen festen Edelsitz, durch Laurenz Schäfer eine Waisenanstalt gegründet wurde, die man erst 1817 ins Ebnet verlegte. In einem großen Saale hielt man in den 1780ger Jahren sonntägliche Kinderlehren. Jetzt wird er als Schule und als Lokal einer Gesellschaft benutzt. Auch werden Tuffsteine gegraben. Baldenwil, am westlichen Arme der Glatt, wo einst unter einer Linde die Allemanen ihre Gerichte hielten. Wolfetschwil (Wolfrideswillare), wo das Kloster von St. Gallen 839 schon Zinse und Neunegg (Junnekka), eine hohe Gegend, wo es 884 Güter besaß. Ramsen (Ramesia), auch ein Ort, der einst sein eigenes Gericht hatte und dem Geschlechte Ramsauer seinen Namen gab. Teufenau, das wahrscheinlich einen eigenen Adel besaß, da Walther von Teufenau im 13. Jahrhundert eine Jahrzeit stiftete. 1302 bildete es eine eigene Pfarrei, an welche der westliche Theil von Herisau und die Gemeinde Schwellbrunn sich anschlossen. Vor einem Jahrzehend fand Joh.

Digitized by Google

Bodenmann daselbst, beim Bauen eines Stalles, noch alte 50 Fuß lange Grundmauern der Kirche, und die Stelle wo der Chor stand. Nahe dabei am Wege nach Ramsen, fand man ebenfalls Gemäuer, das wahrscheinlich zum Pfarrhaus gehörte. Als eine Besitzung der Herren von Rosenberg erlitt Teufenau 1403 ohne Zweifel mit der Burg gleiches Schicksal.

In den übrigen Bezirken von Herisau sind noch zu bemerken: die Nordhalde, seit 1830 Begräbnißstätte der Selbstmörder, denen man im Friedhofe noch keine Ruhestätte gönnt. 1788 gieng dort eine Salpetersiederei in Flammen auf, ein Weib kam dabei um, dagegen nahm ein Kind, das man vom Fenster herunterwarf, keinen Schaden. Die Teufi, eine schöne Häusergruppe, mit Papier-, Säge- und Getreidemühlen und Bleiche, letztere brannte 1835 in Folge eines Blitzstrahles ab. Das Thal, wo 1789 die Wohnung von H. K. Baumann durch einen Erdschlipf zum Theil über den Haufen geworfen wurde; die Bewohner fielen in ihren Betten wohlbehalten von den Schlafzimmern in den Keller herab, und das Lutzenland, eine liebliche Anhöhe (S. 68). Das Bergli, der höchste Punkt von Herisau, der Steggelenberg, der Schägg, ein Wirthshaus mit einem besuchten Schwitzbade, wo man schöne Fernsichten genießt; der Rebberg, gegen Waldstatt, wo sich 1780 eine in juristischer Beziehung merkwürdige Mordthat ereignete *). Die Sturzenegg, wo man 1812 bis 1816, ohne befriedigenden Erfolg, 120 Fuß tief auf Steinkohlen grub, und dabei auf vorzügliche Walkererde (Mergel) stieß. Der Ort gehörte einst den Edeln von Sturzenegg, deren Stammburg auf St. Gallischem Gebiete liegt. Adalbert von Sturzenegg stiftete 1272 eine Jahrzeit, und Klaus verburgrechtete sich mit Zürich, 1407, zum Schutze gegen die siegreichen Appenzeller. 1561 und 1563 hielten sich dort viele Zigeuner und anderes Gesindel auf, dessen Wegweisung vom Abt in St. Gallen verlangt wurde.

*) S. Appenzeller-Chronik. 4. Thl. S. 49.

Digitized by Google

Waldstatt.

Verfolgt man von Herisau die schöne Straße über die Emdwiese, in westlicher Richtung, so kommt man am Abhange grasreicher Hügel, fast eben fort, in einer kleinen Stunde nach Waldstatt. Dieses freundliche Dorf liegt in einem lieblichen Thalgelände, 2442 Fuß über dem Meere, da wo die Kommunikationsstraße nach Appenzell sich eröffnet. Es besitzt etwa 30 Häuser, welche größtentheils an der neuen Straße nach Lichtensteig stehen, mit einer Pfarrgemeinde von 157 Häusern und 970 Einwohnern.

Die Etymologie des Ortes ist unbekannt. Einige leiten sie von Wahlschaft, Wohnung der Wahlen oder Wälschen, ab, die römischen Ursprungs, nach der Völkerwanderung eine Hauptniederlassung auf dem aussichtreichen Bergrücken, in der obern Waldstatt, gehabt haben sollen. Andere leiten den Namen von einer Stadt im Walde her, und es gab diese grundlose Vermuthung schon Veranlassung zu vergeblicher Schatzgraberei. Am natürlichsten ist aber die Ableitung, von einer Stätte im Walde, oder Waldstätte, welchen Namen man in frühern Zeiten einem Umfange mehrerer Ansiedelungen, die sich aus gelichteten Waldungen bildeten, beizulegen pflegte, daher unter schweizerischen Ortschaften nicht weniger als acht den Namen Waldstätte führen.

Der Ort ist jedenfalls sehr alt. Der Täschliberg (Dateberge), eine Heimath, die einst den ganzen äußern Theil der Gemeinde umfaßte, soll schon 882 urkundlich vorkommen. Der Oberwaldstatt wurde 1364, in einem Theilungsbriefe von Eglof von Rorschach, gedacht. Von der Zeit der Reformation schreibt sich der Bildgraben her, weil die Bewohner des dortigen Hofes einen Bildstock nach derselben noch lange beibehielten. Der Rechberg gibt einen merkwürdigen Beleg von alter Treu und Redlichkeit, indem die Thüren dortiger Wohnungen vor zweihundert Jahren noch weder Schlösser noch Behänge hatten. Die

Digitized by Google

Ebne und der Weiler Gschwend, über welchen die neue Kunststraße geführt wurde, sind Beweise, welche große Schätze im Erdreich verborgen liegen. Denn durch die Kultur stiegen die Güter an ersterem Orte, seit hundert Jahren, um das dreizehnfache, und an letzterem durch die 1734 angefangene Torfgewinnung, um das zehnfache im Preise.

Die Wäldstatt gehörte einst politisch und kirchlich zur Gemeinde Herisau, und trennte sich davon 1720 durch Errichtung einer eigenen Pfarrkirche. 1740 waren dahin erst 632 Einwohner pfarrgenössig. Die 1789 durch den Ort geführte neue Straße ins Toggenburg trug zu der Vermehrung der Bevölkerung und des Wohlstandes am meisten bei. 1840 wurde dieselbe kunstmäßig verbessert. Die Gemeinde besitzt auch eine Lesegesellschaft. Litterarisches Interesse verschaffte derselben J. J. Schläpfer, durch sein „Chronikon." Leider wurde dieser verdienstvolle Mann 1841, durch einen unglücklichen Sturz beim Abasten einer Tanne seiner gemeinnützigen Wirksamkeit schnell entrückt.

Schwellbrunn.

Eine in jüngster Zeit wesentlich verbesserte Kommunikationsstraße führt von Herisau hinab, in das Thal der Glatt, dann auf ziemlich ebenem Grunde eine Strecke fort, bis zu den Mühlenen, und von da wieder bergan, in einer Stunde nach Schwellbrunn. Es ist das höchste Pfarrdorf des Landes, 3286 Fuß über dem Meere. Seine Häuser, 59 an Zahl, sind größtentheils der Reihe nach an der Straße gebaut, und bilden den Kern einer Pfarrgemeinde von 365 Häusern und 2199 Einwohnern. Das Klima ist rauh, doch gedeiht eine Baumschule und selbst ein Nußbaum zunächst beim Dorfe. Die Luft ist rein und gesund; die Einwohner erreichen das höchste Alter, oft 90 Jahre. Westlich vom Dorfe erhebt sich der wohlthätige Rifiwald, welcher heftige Westwinde und Blitzstreiche abhält. Man hat daselbst beim Signal oder Steinbruch eine herrliche Aussicht über die Kan-

Digitized by Google

tone Appenzell, Thurgau und den Bodensee. Aehnliche hübsche Standpunkte finden sich auch auf der Jägglishöhe, dem Rütiberg, dem Setz und Landersberg. Der Baumwollenhandel brachte den Ort einst in Flor, aber der Luxus in Gebäuden und die Verlegung der Landstraße nach Lichtensteig über Waldstatt von 1798 an in Verfall. Seit 1824 erhebt er sich von demselben wieder sichtbar, durch die erneuerte industrielle Thätigkeit junger Männer. Er hat ordentliche Wirthshäuser, zum Kreuz, zum Rößli und zur Linde, vier Jahrmärkte, drei Elementarschulen, ein Armenhaus, eine Lesegesellschaft und eine 1842 gestiftete Sparkasse. Ein Taubstummeninstitut und ein kleines Kindertheater sind durch die Wegweisung ihres Gründers, des durch seine schweizerischen Gedichte bekannten Lehrers Stutz, 1841 eingegangen.

Schwellbrunn war 1648 eine Filial von Herisau. Das Bethaus, die St. Anna Pfrund, stand oben am Niederfeld. Zu verschiedenen Zeiten fanden daselbst bedeutende Unruhen statt, so 1662 bis 1666 durch einen trotzigen Wildschütz Johann Diem, den die Obrigkeit für seine Jagdfrevel, wegen seines großen Anhangs, nicht zu strafen sich getraute; in den 1780ger Jahren durch Sektirer, 1798 bis 1802 durch Freunde der Revolution, 1824 durch Streitigkeiten zwischen Landammann Frischknecht und Pfarrer Hohl und später bei Anlaß von Pfarrwahlen. Die merkwürdigsten Weiler der Gemeinde sind: Aedelschwyl und Dietenberg, wegen hohen Alters, der Sägelhof, wo man einst mit Erfolg Korn und Flachs anbaute, die Löschschwendi, ein Thalgelände, wo 1809 eine wasserreiche Quelle plötzlich versiegte, als man eine Viertelstunde davon, beim neu errichteten Armenhause, einen Brunnen grub, und der Preisig, wo ein beliebtes Wirthshaus durch Verlegung der Straße eingegangen ist.

Urnäsch.

Wird von Waldstatt aus die Kommunikationsstraße links gegen Appenzell eingeschlagen und der Lauf der Urnäsch verfolgt, so kommt man in einer Stunde nach Urnäsch, einem 3199 Fuß

Digitized by Google

über dem Meere gelegenen Pfarrdorf, von 40 Häusern, mit einem Kirchsprengel von 432 Häusern und 2501 Einwohnern. Die Gemeinde, die ausgedehnteste des Landes, hat eine Quadratmeile Flächeninhalt, vier Schulen, ein 1828 erbautes Waisenhaus, ländlich eingerichtete Wirthshäuser, zur Krone, zur Traube und zum Rößli, und vortreffliche Wiesen, Wälder und Alpenweiden. Urnäsch war einst ein Reichsländlein, welches 1085 und 1248 mit Feuer und Schwert verheert wurde. 1345 besaß es schon einen eigenen Ammann, ein eigenes Panner, Wappen und Siegel. Bei dem Freiheitskampfe (1402) bildete es die erste außerrhodische Rotte (Rhode) und hat diesen Vorrang seither behauptet, und seine Repräsentanten haben beim Rath den ersten Sitz und Stimme.

Urnäsch gehörte zur Vogtei St. Gallen, zur Pfarrei Herisau, von welcher es sich 1417 durch Errichtung einer eigenen Kirche trennte. Die Jahresfeier dieses Ereignisses ist jetzt noch eine große Festivität. Während vier Tagen lebt man in Saus und Braus *), bei Tanz und Spiel, und unterhält sich auch mit Ringen und Steinstoßen. Ohne die vorherrschende Ausgelassenheit wären diese ländlichen Lustbarkeiten sehr anziehend. Aehnliche gymnastische Spiele trieb man auch, seit unbekannten Zeiten, in Alpstubenten auf der Wide. Aus den italienischen Feldzügen brachte einst ein Urnäscher das Bild des heiligen Antonius, wofür man 1602 in Appenzell umsonst die Alp Langfluh, auf außerrhodischem Territorium, anbot, welche 1818 von J. U. Holderegger in Gais, mit einem Alpenrecht auf Schwägalp, um fl. 6314 gekauft wurde. Es ist jetzt noch in gutem Zustande. Eine andere Antiquität ist ein (1673) geschossener Bär, der ausgestopft an ein Haus gestellt worden ist und nun anfängt zu vermodern, er wog 194 Pfund. Im Jahr 1724 wurde auch das letzte Wild-

*) Man kann sich davon einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß 1812, an der kleinsten Kirchweihe, welche seit 100 Jahren statt hatte, dennoch 20 Zentner Schweine- und 20 Zentner Rindfleisch gegessen und 60 Eimer Wein getrunken wurden; 1802 aber ein einziger Wirth in 2 Tagen über fl. 700 einnahm.

Digitized by Google

schwein in Urnäsch geschossen. 1648 brannte das Dorf aus Unvorsichtigkeit ganz ab. 1778 und 1831 überschwemmte die Urnäsch den Thalgrund gleich einem See, und überführte ihn mit Schlamm und Geröll. Mit Mühe wurde er für die Kultur wieder gewonnen.

Urnäsch besitzt auch eine 1843 errichtete Irrenanstalt von Hoffstätter und Frener, die einigen Zuspruch genießt, eine Seifen- und Kerzenfabrik zu Moos, eine Ziegel- und Kalkbrennerei und mehrere ansehnliche Weiler, als: Hinterberg, mit 22 Häusern, Schönau, Ruppen, Sulzbrunn, wo 1588 eine Mühle mit einer Familie von 6 Personen verbrannte, Tell, wo 1831 bei einem Brande auch ein Mädchen umkam und ein Greis an den Folgen der erlittenen Brandwunden starb, Tobel, wo ein Bergwasser 1831 große Verheerungen anrichtete, der Roßfall, eine hübsche Berggegend (s. unten) u. s. w.

Schönengrund.

Geht man von Waldstatt auf der neuen Kunststraße, dem ebensten Wege in ganz Außerrhoden fort, so kommt man in 1¼ Stunden nach Schönengrund, einer Gemeinde von 112 Häusern und 638 Einwohnern. Das Dorf, welches ihr den Namen gab, ist links von der Straße, am Fuße des Hoh-Hamms, auf lieblichem Grunde, welchen ein dem Teufenberge enteilender und in den Neckar sich ergießender Bach bewässert, 2478 Fuß über dem Meere. Es hat 36 Häuser mit 182 Einwohnern, noch kein Schulhaus, aber einen durch Verkauf eines Waldes und freiwillige Beiträge gebildeten Schulfond, zwei Wirthshäuser, zum Ochsen und zur Krone, und eine Lesegesellschaft, die mit den andern hinter der Sitter, nämlich in Herisau, Waldstatt und Schwellbrunn in Verbindung steht. Schönengrund hieß vormals hinter dem Kamm, und war dem Stift St. Gallen zinspflichtig, wovon Abt Berthold 1268 den Zehnten an Ammann Küchimeister in Hundwil abtrat. 1417 schloß es sich an die neuerrichtete Pfarrei Urnäsch an, 1720 aber errichtete es, wegen dem weiten,

Digitized by Google

mitunter durch den Sturz von Lauinen von dem Teufenberg gefährdeten Wege, eine eigene Pfarrei. Die Einwohnerschaft, sonst mehr der Viehzucht ergeben, hat sich in neuester Zeit durch vermehrte Gewerbthätigkeit zu einigem Wohlstande zu erheben gewußt. Eine errichtete Baumwollenspinnerei ist indessen eingegangen.

Hundwil.

Von Herisau führen angenehme Fußwege in südlicher Richtung, an mehreren Stellen über die Urnäsch, in einer Stunde nach Hundwil, 2370 Fuß über dem Meere. Der leichteste Weg geht durch die neue, stattliche über einen tiefen Abgrund gebaute hölzerne Brücke im Stäbli. Sonderbarer Weise steht sie für Gefährte nutzlos da, indem eine Straße dahin erst noch angelegt werden soll. Gegenwärtig fehlen noch die Mittel dazu, und das begonnene Werk bleibt wohl unvollendet, bis einmal eine Heerstraße durch das ganze Land von Osten nach Westen dekretirt wird.

Hundwil liegt in einem freundlichen Thale, wo 28 gut gebaute Häuser einen Platz umgeben, auf welchem jedes zweite Jahr die Landsgemeinde gehalten wird. Es besitzt eine alte noch hübsch aussehende Kirche, ein 1608 erbautes Pfarrhaus, das stets auch als Rathhaus diente, und einige gute Wirthshäuser, zur Krone, zum Ochsen und zum Bären, wo sich ein besonders geräumiger Saal vorfindet. Die Pfarrgemeinde, von 266 Häusern und 1927 Einwohnern, ist sehr gebirgig, weit ausgedehnt und wird von dem Fitzisbach durchschnitten. Viehzucht ist die Haupterwerbsquelle der Bewohner. Die Gemeinde, einst die reichste des Landes, wurde von den meisten andern durch höhern Gewerbsfleiß überflügelt, und ist jetzt arm. Indessen haben sich ihre Armen- und Schulanstalten durch eine verständige Administration und freiwillige Beiträge, von Wohlthätern anderer Gemeinden, dennoch verbessert.

Hundwil hat seinen Namen zweifelsohne von einem Allemanen Hunt, der sich daselbst zuerst niederließ, und kommt in einer

Digitized by Google

Schenkungsurkunde, unter der Benennung Huntwillare schon 921 vor. Im 13. Jahrhundert blühete daselbst noch das Geschlecht der Herren von Hundtwil, wovon Ulrich, der zugleich Ammann und Spitalmeister zu St. Gallen war, 1268 den Zehnten von Hundwil bezog. Er bestand aus 1070 Alpkäsen, 12 Ziger, 6 Kühen und 6 Pfund Pfenning. Die adelige Stammburg war wahrscheinlich der Hundsstein, im Sonder, wo noch Spuren von ehemaligen Burgwällen vorhanden sind. 1291 rettete sich die Gemeinde durch eine Brandschatzung vor feindlicher Verwüstung. 1297 besaß dieselbe schon eine Kirche, welche 1411 zur Pfarrkirche erhoben wurde. 1522 wurde daselbst zuerst die Reformation eingeführt, und bei Anlaß diesfälliger Streitigkeiten fanden (1588 bis 1597) die ersten außerrhodischen Landsgemeinden statt, woher sich das Vorrecht zu denselben datirt. Die Gemeinde bestand aus der obern und untern Rhode, wovon diese sich 1749 von jener trennte und eine eigene Pfarrei zum Stein bildete. 1750 deckte ein fürchterlicher Orkan viele Häuser ab, trug eine Tochter im Schlafe sammt ihrem Bette eine ordentliche Strecke weit fort und stellte sie unversehrt wieder ab. Als ein Gedächtnißmal des 1798 erlittenen feindlichen Ueberfalls (S. 43) sieht man beim Ochsen noch eine in die Stubenwand geschossene Kugel.

Merkwürdige Gegenden der Gemeinde sind folgende: die Hundwilerhöhe, mit einer Prachtaussicht, vorzüglich auf das nahe Alpgebirge. Es finden sich daselbst, 3975 Fuß über dem Meere, zwei wohnliche Sennenhütten und Sömmerung für 28 Kühe, die zu 12 Theilen nach Hundwil und zu 16 Theilen nach Gonten gehört. 1834 wurde hier noch ein Rehbock geschossen. Das Tobel, eine wild romantische Schlucht, gegen Herisau, wo neben dem steilen Fahrweg eine Felsentreppe einen schauerlichen Anblick darbietet. Tobel heißt auch eine Thalschlucht, die sich von obiger Höhe gegen Urnäsch herabzieht, wo sich der bekannte Paracelsus aufgehalten und den dortigen Landleuten die sympathetischen Mittel hinterlassen haben soll, die daselbst noch im Schwange sind. 1790 wurde hier ein 73jähriger Greis vom Blitze getödtet, an dessen

Digitized by Google

Schädel drei Löcher von der Größe eines Schrotkornes zu sehen waren. Der Buchberg, mit einer Aussicht, ähnlich der auf der Höhe, über den Bodensee, die Gegenden des Thurgaus und St. Gallens, die Dörfer Hundwil, Teufen, Stein, Waldstatt und Schwellbrunn. Laibel, wo 1788 ein Ehepaar vom Blitze erschlagen wurde, und die wild romantische Mühlenschlucht im Rachentobel, am Sonderbach, der sein Wasser in die Urnäsch ergießt.

Stein.

Auf holperiger Fahrstraße, oder über angenehme Wiesenpfade, kommt man in einer guten halben Stunde von Hundwil nach Stein. Von St. Gallen aus führt dahin die Kommunikationsstraße nach Appenzell, von welchen beiden Orten Stein in anderthalbstündiger Entfernung gelegen ist. Das aus einem Dutzend Häusern bestehende Dorf hat eine anmuthige Lage, auf erhöhtem Wiesengrunde, 2436 Fuß über dem Meere, und zwei Wirthshäuser, zum Rößli und Ochsen. Die Pfarrgemeinde von 283 Häusern und 1630 Einwohnern, besitzt drei Schulen und ein Armenhaus. Die Einwohner leben in patriarchalischer Einfalt vorzüglich von Viehzucht. Vorurtheile und Hang zum Herkömmlichen sind aber auch so eingewurzelt, daß die sonst überall gelungene Verbesserung des Kirchengesanges durch Abschaffung der Lobwasserschen Psalmen mißlang. Löbliches geschah hingegen für Verbesserung der Schulen, Verschönerung der Kirche, und aus frommem Sinne fließen bei besondern religiösen Versammlungen milde Gaben für die Missionsgesellschaften. Bemerkenswerth sind ferner: der oben genannte Sonder, das sogenannte Heidenhaus zu Steinbrücken (Stebrogge, gepflasterter Weg), die Mühlenschluchten zu Zweibrücken und im Kubel, mit einer Papierfabrik von K. Hugener, die Aussichten auf Langenegg und dem Berg, und die Pflanzungen von Getreide und Maulbeerbäumen in Halten.

Digitized by Google

2. Das Mittelland.

Es bildet den eigentlichen Kern des Landes. Obschon am spätesten angebaut, enthält es auf etwa 1½ Quadratmeilen im Verhältniß die größte Bevölkerung, die blühendsten Ortschaften, und es herrscht daselbst die größte geistige und industrielle Thätigkeit. Tiefe Schluchten der Urnäsch und Goldach trennen es von dem Hinterland und Kurzenberg, die Rothi von Innerrhoden und die Wasserscheide, auf der Nordseite, vom St. Gallischen Gebiete. Der höchste Punkt des Mittellandes ist der Gäbris, der tiefste die Schwendi in Speicher, etwa 2000 Fuß über dem Meere. Boden und Klima sind zur Viehzucht besonders geeignet; indessen erzeugt das Land an den tiefern Stellen auch einiges Getreide und vortreffliches Kernobst. Im Ganzen ist das Mittelland milder als das Hinterland, aber rauher als der äußere Landestheil. Die Gemeinden desselben sind folgende:

Trogen.

Der Hauptort von Außerrhoden, liegt auf einem schmalen Bergrücken, zwischen den Quellen der Goldach, am nordöstlichen Fuße des Gäbris, 2670 Fuß über dem Meere. Schöne, pallastähnliche, meistens massive steinerne Gebäude, umgeben einen viereckigen mit Steinen besetzten Platz, auf welchem alle zwei Jahre die Landsgemeinde gehalten wird. Andere Gebäude erstrecken sich längs den Straßen nach St. Gallen, Altstätten und Rheineck. Die Gesammtzahl der Häuser im Flecken beläuft sich auf 61, die der ganzen Gemeinde auf 389, die der Einwohner auf 2662 *). Es umziehen den Ort angenehme, meistens von dem verstorbenen

*) Die Angabe der am 18. und 19. Juli 1842 aufgenommenen Volkszählung von Außerrhoden gründet sich auf das appenzellische Monatsblatt 1842, S. 103. Bei nachmaliger Revision ergaben sich aber kleine Differenzen; in Trogen z. B. ein plus von 9 Einwohnern, im Ganzen aber ein minus von 3 Häusern und 4 Einwohnern. Siehe Monatsblatt 1843, S. 60.

Digitized by Google

Oberstl. Honnerlag angelegte, Spaziergänge und liebliche Gärten, und verleihen ihm einen Reiz, den ihm die Natur sonst versagte. Uebrigens hat es schöne Aussichten, die besonders gegen den Bodensee hin einen magischen Effekt machen. Man findet zu Trogen viele Sehenswürdigkeiten: 1) Die Kirche, welche durch Freskomalerei vor allen reformirten Kirchen der Schweiz ausgezeichnet ist; sie hat eine mit vielen Säulen gezierte Fassade von Quadersteinen, und enthält einen Taufstein von karrarischem Marmor. 2) Das neue Rathhaus; es ist das ehemalige Haus Landammann Zellwegers, das 1841 um fl. 20,000 vom Land angekauft und zu seinem jetzigen Zwecke bestimmt wurde. Es enthält einen Theil des Landesarchives, die Landeskanzlei, die Wohnungen für Landschreiber und Landweibel, feste Gefängnisse, Arreststuben, die Reichs- oder Folterkammer, die kleine und große Rathsstube, welche mit den Bildnissen der Landammänner geziert sind u. s. w. Die große Rathsstube oder der ehemalige Bibliothekssaal ist 60 Fuß lang, 20 Fuß hoch, prächtig ausgestattet und mit den Bildnissen der Stifter der helvetischen Gesellschaft, auf verschiebbaren Wandtafeln, versehen. Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hielt darinn 1824 ihre Sitzungen. 3) Das Zeughaus, ein 1824 mit einem Kostenaufwand von fl. 11,000 aufgeführtes, steinernes Gebäude, das gut bestellt und mit Kriegsrüstungen für 7 bis 800 Mann versehen ist. 4) Das Pfarrhaus, ehemaliges Wohnhaus von Oberstl. Zellweger, welches Oberstl. Honnerlag 1825 ankaufte und der Gemeinde schenkte. Es ist wahrscheinlich die kostbarste Pfarrwohnung der Schweiz. Sie enthält die Gemeindsbibliothek, von etwa 6000 Bänden, größtentheils ein Vermächtniß von obigem Legatoren, mit einer Schullehrerbibliothek, einer möglichst vollständigen Sammlung der appenzellischen Litteratur und die Privatbibliothek von Dekan Frei, eine Auswahl von theologischen und philosophischen Werken mit prächtiger Ausstattung. 5) Das J. C. Zellwegersche Haus. Es besitzt eine reichhaltige Bibliothek und schätzbare Handschriften, besonders im Fache der Geschichte,

Digitized by Google

schöne Gemälde, kunstreiche Heizungsapparate und Rettungsanstalten bei allfälliger Feuersgefahr. Das Naturalienkabinet von mehr als 10,000 Naturkörpern, welches Dr. Schläpfer hinterlassen hat *). 7) Die 1821 errichtete Kantonsschule, welche zur Aeufnung des unzureichenden Fondes, der von circa fl. 47,000 noch vollends auf fl. 60,000 anwachsen soll, von einer Gymnasialschule zu einer einfachen Realschule mit einem Lehrer herabsank. Ihr Vorsteher, Gustav Tobler, nimmt indessen auch Pensionairs auf. 8) Die musterhafte Erziehungsanstalt zur Schurtanne, welche 1824 von dem 1764 gestifteten mangelhaften Waisenhause getrennt, nach der Wehrlischule in Hofwyl eingerichtet und unter die Leitung Lehrer Zellwegers gestellt wurde. Ihre Leistungen sind dieselben wie bei der Kantonsschule, und es benutzen die Anstalt, außer den Armen, auch vermögliche Kinder verschiedener Gemeinden, gegen eine Pension von fl. 90. Zu ihrem Behufe wurden 1842 zweckmäßige neue Bauten aufgeführt. In beiden Erziehungsanstalten finden sich auch kleine Naturaliensammlungen. 9) Die Sturzeneggersche Buchdruckerei, bekannt durch die seit 1722 herausgegebenen Kalender, wovon jährlich 40 bis 50,000 Exemplare in verschiedenen Gestalten gedruckt werden. 10) Die Schläpferische Offizin, welche 1828 von Statthalter Meyer errichtet, und von ihrem jetzigen Besitzer mit Bedürfnissen für ausgezeichnete Arbeiten versehen wurde. 11) Die Bibliothek der appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft bei Schullehrer Krüsi. 12) Die mechanische Drahtstiftfabrik von Georg und die neu erfundene Strumpfweberei von Salomo Zellweger, in der ehemaligen Spinnerei, bei welcher sich auch ein schöner Sandsteinbruch und Wasserfall vorfinden.

---

*) Es wird wahrscheinlich zu seinem Tochtermann, Dr. Oertli nach Teufen, wandern, so wie eine entomologische Sammlung, durch die Schenkung von Dr. Leuthold, an die naturwissenschaftliche Gesellschaft in St. Gallen gelangt ist.

Digitized by Google

Trogen besitzt auch gute Wirthshäuser, zum Schäfli, zur Krone, zum Löwen und zum Hirsch, wo eine Lesegesellschaft ihre wöchentlichen Zusammenkünfte hat, einem 1766 gestifteten Gesangverein, eine 1820 errichtete Sparkasse, in Verbindung mit Speicher eine Hülfsanstalt für kranke Gesellen, ein Armenhaus, vier Freischulen und eine 1839 von Frau Tobler, geborne Zuberbühler, durch ein Vermächtniß von fl. 3000 gegründete Arbeitsschule für Töchter.

Die interessantesten Weiler der Gemeinde sind: Die Niedere, ein liebliches Gelände, mit schönen Baumgruppen und Gartenanlagen Rathsherr Toblers. Die Halten, wo 1798 zwei Einwohner von Franzosen getödtet wurden. Der Staucheplatz, einst Leinwandmarkt, mit öffentlichen Spazieranlagen. Das Gfeld, wo sich das Hochgericht und ein Begräbnißplatz für die Hingerichteten befinden. Dahin wurden seit dem 16. Jahrhundert auch die Selbstmörder begraben. 1826 wies man diesen eine besondere Stelle an. In neuester Zeit aber wurden sie wie in den meisten übrigen Gemeinden in einer Ecke des Kirchhofes begraben. Etwas unterhalb des 1839 abgetragenen Galgens steht das ehemalige Siechenhaus, wovon das Kapital von fl. 3383 im Jahr 1798, da die Siechen ausgestorben waren, an die Gemeinden von Außerrhoden vertheilt wurde. Der Grund, ein Paar Häuser, auf luftiger Höhe, wo man sich an guter Alpenkost und froher Aussicht erlaben kann. Die Thruen, auf deren Ritterschloß einst (1420) ein eigener Adel saß. Als man von dem Armenhause nach der Schurtanne eine Straße grub, fand man davon noch altes Gemäuer und Münzen. Der Breitenebet, eine aussichtreiche aber Blitzschlägen sehr ausgesetzte Gegend, die 1733 und 1775 einzelne Häuser in Asche verwandelten. Der Nistelbühel, mit einem schönen Steinbruche. Das Löchli, eine romantische Schlucht, mit einer Mühle und einer 1839 massiv erbauten Bogenbrücke über die Goldach. Die erste auf schwachem Fundamente erbaute Brücke stürzte bei anhaltendem Regenwetter am 18. Juli 1838 in den Abgrund. Der Brudenwald, einst

Digitized by Google

Wohnsitz eines Waldbruders, von dessen Klause man aber im 18. Jahrhundert schon keine Spur mehr fand. In Privatfehden raubten hier (1404) die Vorster von Altstätten Vieh, und Hans Beck, genannt Hotterer, brachte einen St. Gallischen Bürger 1475 beinahe um's Leben; dieses und den Mordbrand in Lustnau büßte er in Landsberg mit dem Feuertod. Baschloch, eine abgelegene Mühlenschlucht (S. 130 und 131). Einst grub man hier nach Steinkohlen, die aber nicht ergiebig gefunden wurden, und 1798 beschloß man in einer Volksversammlung einen Aufstand gegen die helvetische Regierung, was dem Lande Exekution zuzog (S. 44). Die Habsat, die fruchtbarste Gegend der Gemeinde, mit 14 Häusern. Ein betrügerischer Alchemist erregte daselbst durch vorgebliche Goldbereitung unlängst großes Aufsehen. Oberstall, wo man Adern von schönen, weißen Kalkspathkristallen in Spalten des Sandsteins findet.

Der Name Trogen kommt nach von Arx von Trog, das eine tiefe Schlucht bedeutet; nach Zellweger eher von Trogo, einem Allemanen, der sich im Jahr 677, da Otwin den Thurgau verheerte, dahin flüchtete. Im Mittelalter wurde es zum Hauptort einer Freivogtei, die ein eigenes Gericht, Ammann und Blutbann besaß. Sie trug 70 Pfund Reichssteuer ein, und wurde 1381 durch Abt Kuno vom Kaiser eingelöst; dagegen kaufte sich Trogen 1454 von der Lehenherrschaft der Abtei los. 1422 besaß es (nach von Arx) eine Kapelle, die 1467 zur Pfarrkirche erhoben wurde. 1523 beförderte Pfarrer Amstein daselbst die Reformation (S. 27). 1597 wurde Trogen zum Hauptort von Außerrhoden. Die Pfarrgemeinde, welche sich über den größten östlichen Landestheil ausdehnte, erlitt im folgenden Jahrhundert durch die Errichtung neuer Pfarreien eine bedeutende Einbuße an Boden; gewann dagegen an Wohlstand durch blühenden Handel. Als Hauptsitz der aristokratischen Parthei spielte sie im Landhandel und in der Revolution eine große Rolle (S. 34 und 43). In neuester Zeit machte sie sich durch Beförderung des Unterrichts und 1837 durch Eröffnung der Kunststraße über den Ruppen um

Digitized by Google

das Land sehr verdient, und erlangte davon selbst den größten Vortheil, eine gehörige Kommunikation mit St. Gallen und dem Rheinthale, von welchem letzteren sie bis dahin wie abgeschnitten gewesen war.

Speicher.

Eine halbe Stunde von Trogen liegt freundlich an der Kunststraße nach St. Gallen, auf erhöhtem Thalgrunde, 2796 Fuß über dem Meere, das hübsche Dorf Speicher, mit 93 Häusern und 465 Einwohnern. Die Pfarrgemeinde hat 421 Häuser und 2695 Einwohner. Wir bemerken daselbst: 1) Eine schöne neue Kirche, die in Folge eines Blitzstrahles, welcher (1804) den Helm des alten Kirchthurms in Asche legte, 1808 mit einem Kostenaufwande von fl. 80,000 aufgeführt wurde. Sie hat eine gefällige, achteckige Form, welche sich die Gemeinden Altenau, Seengen und Fahrwangen seither zum Muster nahmen. Der Kirchthurm enthält ein starkes, wohltönendes Geläute und im Erdgeschoß, wie in den meisten Gemeinden, das Gemeindsarchiv (Trestkammer) in einem festen Gewölbe *). 2) Ein ansehnliches aber nicht gehörig proportionirtes Pfarrhaus, mit einer Jugendbibliothek und derjenigen des als Orientalist bekannten Ortspfarrers Knaus. 3) Ein stattliches 1843 erbautes, für zwei Schulen im Dorfe eingerichtetes Schulhaus. 4) Einen hübschen, aus einem harten Sandsteinfelsen gehauenen Dorfbrunnen, der 1842 aus der tiefen Schlucht, der Spinnerei in Trogen, mittelst starken Winden, an Ort und Stelle gebracht wurde **). 5) Eine 1842 errichtete Waisenerziehungs-

*) Vor einigen Jahren fand man darin einen erfrornen Mauerspecht, eine bei uns seltene Erscheinung, der in die Sammlung der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in St. Gallen abgegeben wurde.

**) Man wollte die circa 500 Zentner schwere Last auf einem mit 18 Pferden bespannten Wagen fortführen, allein letzterer schnitt so stark in die Straße ein, daß er selbst bergab nicht mehr fortzubringen war.

Digitized by Google

anstalt. 6) Zwei Armenhäuser. 7) Der Gasthof zum Löwen, mit einem geschmackvollen sehr frequentirten Gesellschaftssaal und einem Sitzungszimmer einer Lese- und Unterhaltungsgesellschaft, die auch eine kleine Bibliothek besitzt. 8) Das Wirthshaus zur Krone, mit einem Postbüreau und Lesekabinet für Honoratioren. 9) Das schöne Zuberbühlersche Haus, mit artigen Gartenanlagen. Die Gemeinde besitzt schon seit 1819 eine Sparkasse, welche die älteste des Landes ist, eine Privatschule für Realfächer, eine Korngesellschaft, einen gemeinnützigen Frauenverein und eine wohlthätige, wegen Mangel an Fond aber nur periodisch andauernde Arbeitsschule für Töchter.

Speicher ist ein uralter, historisch denkwürdiger Ort. Er erhielt seinen Namen von einem ehemaligen Zehntenspeicher, der St. Gallischen Aebte. Als man 1808 das Fundament zu einer neuen Kirche legte, fand man 5 Fuß tief, unter der 1614 angelegten Straße, glasierte Stücke von einem Ofen, der wahrscheinlich zu dem Fruchtspeicher gehörte, und einige in den Nagelfluefelsen gehauene Gruben, von 6 bis 7 Fuß Länge und 1½ Fuß Breite, die man für heidnische Gräber hielt. 1398 soll Bruder Heinz Sturmann, mit Bewilligung Abt Kuno's, hier eine Klause angelegt haben „zu unserer Frauen Bühl", die später als Klausenhäuschen bekannt war und im Anfang dieses Jahrhunderts abgetragen wurde. Der Schwitzerhauptmann Löri (S. 13), hielt hier sein Hauptquartier, nach der Schlacht von Vöglisegg, und machte von da seine Ausfälle in die Umgegend. 1472 stand schon eine Kapelle im sogenannten Hof. 1614 errichtete die nach Trogen, St. Gallen und Teufen pfarrgenössige Gemeinde eine eigene Pfarrei; die erstern Theile waren durch den Brandbach in zwei Rhoden geschieden, vereinigten sich aber 1668 auch zu einer politischen Gemeinde, die eine Zeit lang vier Hauptleute hatte. Oeffentlichkeit der Rechnung wurde hier wegen fahrläßiger Verwaltung früher als anderwärts schon 1659 gefordert, und bewährte sich als sehr wohlthätig. Die Gemeinde, damals noch so arm, daß die Hypotheken 10 Prozent weniger galten als anderwärts, gelangte

Digitized by Google

durch bessern Haushalt und Beförderung des Leinwandhandels allmälig zu größerm Wohlstande, vermöge dessen sie außer den genannten öffentlichen Anstalten auch kostspielige Straßenbauten nach Trogen, St. Gallen und in die Schwendi zu errichten im Stande war.

Die bemerkenswerthesten Weiler sind: gegen Norden, die Kohlhalde, ein sonniges, volkreiches Gelände; die berühmte Vöglisegg, von ihrem frühern Besitzer „Fügli" also genannt, wo schon verschiedene schöne Gesangfeste und Schlachtfeiern gehalten wurden. Sowohl bei dem dortigen Gasthofe, als auf dem ganzen Felsengrate bis auf den Horst genießt man eine Prachtaussicht über den Alpstein und die Vorarlberge, die Dörfer im Kessel der Goldachquellen und das Gebiet rings um den Bodensee, die mehrfältig in ein Panorama aufgefaßt wurde. Der originelle Dr. Schläfer ließ daselbst einst ein Bellvedere errichten *). Hochreuti, ein alter Weiler, über welchen 1767 noch die Straße nach Teufen führte. Das Birt, wo ein menschenscheuer Sonderling, bei dem großen Schnee 1806 beraubt und jämmerlich ermordet wurde. Der Horst, welcher schon von Lafontaine in seinem „Rudolph von Werdenberg" und von J. H. Tobler in seinem „Heinrich von Fichtenhorst" gefeiert wurde. Holderschwendi, wo sich bei den Armenhäusern schöne Saatfelder und ein vorzüglicher Exerzierplatz befinden. Die Schwendi, ein durch eine Waldung abgeschiedener Gemeindstheil, welcher hübschen Obstwachs und auch Maulbeerpflanzungen besitzt. Im 13. Jahrhundert war daselbst noch Alles Wald, um dessen Benutzung Arbon und St. Gallen sich stritten. In Folge dessen hieben 1208 Arboner einem St. Gallischen Holzer die Füße ab, worauf der Abt sechs angesehene Bürger von Arbon gefangen nehmen und eben so verstümmeln ließ. 1517 wurde in dieser Ge-

*) Er hatte dessen innere Wände mit Poesien überschrieben. An die Außenseite setzte ein Unbekannter treffend die Worte:

„Oeffne dein Auge! du siehst, auch bei verschlossener Thüre,
Uebergenug. Du siehst den Tempel der Herrlichkeit Gottes
Besser in freier Natur, als unter drückendem Holzdach."

Digitized by Google

gend noch ein Luchs geschossen. Freunde der Romantik finden in der Nähe, aber auf St. Gallischem Gebiete, die Ruinen von Rappenstein, um welche Nachteulen hausen. Südlich, gegen Trogen hin, ist das Töbeli, wo man kleine Wasserwerke und Steinkohlenadern findet. Bendlehn, ein ansehnlicher Weiler, ehemaliges Lehen des Klosters St. Gallen, welchem es (1250) 20 Käse, 30 Eier und eine Quart Milch eintrug. 1614 erst kam diese Gegend von Trogen an Speicher. 1750 grub man daselbst nach Schätzen, an einer Stelle, wo einst ein Kloster gestanden haben sollte, aber umsonst. Dagegen fand man vor zwei Dezennien, beim Graben des Fundamentes zu dem Hause von Arzt Lutz, in der Molasse, den verkohlten Kopf eines Rhinoceros incisivus, dessen Kiefer in das Kabinet von Pfarrer Rechsteiner wanderte. Vor 50 Jahren war hier noch eine halbe Wildniß. Jetzt sieht man etwa dreißig meistens schöne Häuser, herrliche Wiesen, auf welchen im Frühling der Wiesensafran (Crocus vernalis) in viel tausend Exemplaren blühet. Unterbach, wo 1793 bei dem Brande dreier Häuser auch zwei Personen ums Leben kamen. Neppenegg, ein Blitzstreichen ausgesetzter Bergrücken, der auch 1 bis 3 Zoll dicke Glanzkohlen in Quadersteinen liefert. Gegen Westen liegt die Steinegg, mit der Jacquardfabrik von J. J. Koller, und großen Waldungen, wovon das Trattrecht, nach vielen Schwierigkeiten, 1839 ausgelöst wurde.

Eine übel angelegte Kommunikationsstraße führt von Speicher in einer Stunde, statt den Bächen entlang, über Hügel und Thalgründe nach

Teufen.

Dieser große, aus einigen 60 meistens stattlichen Häusern bestehende Marktflecken liegt im Mittelpunkte des Landes, in einem fruchtbaren Thalkessel der Rothi, an der Landstraße von St. Gallen nach Gais und Appenzell, von ersterem Orte eine starke, von beiden letztern zwei kleine Stunden entfernt. Die

Digitized by Google

Pfarrgemeinde, nach Herisau die ansehnlichste von Außerrhoden, besitzt 613 Häuser, mit 4076 Einwohnern. Merkwürdigkeiten des Ortes sind: 1) Die 1777 von dem berühmten Architekt Grubenmann erbaute Kirche und Thurm, der seit 1779 mit einer 130 Zentner schweren Glocke prangt, und in einen hohen, kühn zugespitzten Helm ausläuft. 2) Das 1838 erbaute Gemeindehaus, mit einem schön dekorirten Rathssaale und hübscher Pfarrwohnung, in welcher die schöne Naturaliensammlung, des als Naturforscher auch auswärts bekannten Pfarrer Rechsteiners, zu sehen ist. Dieselbe besteht vornehmlich aus 70 Foliobänden Pflanzen, 3 bis 4000 Conchylien, vielen Mineralien, einer Auswahl von einigen hundert Alpen-Petrefakten, wie sie sonst nirgends beisammen sind, und zahlreichen gelungenen Gypsabdrücken. Alles in eleganter Ordnung. 3) Das 1839 im neuesten Geschmacke aufgeführte Schulhaus, welches dem Lande als Geschenk angetragen wurde, unter der Bedingung, daß die Kanzleien dahin verlegt und der Große Rath regelmäßig daselbst gehalten werde, was aber die Landsgemeinde von 1841 nicht genehmigte. Beide Bauten verdankt man vorzüglich dem Gemeinsinn Hauptmann Roth's, wobei nur zu bedauern ist, daß die Höhe der Zimmer und der Heizungsapparat nicht für das appenzellische Klima berechnet wurden. 4) Die Waisenanstalt im Schönenbühl, die 1838 vorzüglich durch Vergabungen U. Gschwend's gestiftet und unter die Leitung des sachkundigen Lehrers J. U. Bänziger gestellt wurde. Sie wird außer den Waisen der Gemeinde noch von 10 bis 12 Pensionairs von andern Orten besucht, welche jährlich fl. 96 bezahlen, dafür 4 bis 6 Stunden täglichen Unterricht in Elementar- und Realfächern erhalten, und nebenbei zum Weben, zu Hausarbeiten und Feldgeschäften angehalten werden. Die Anstalt besitzt fl. 12000 Kapital. 5) Das schöne Armenhaus, welches 1826 vorzüglich aus Vermächtnissen errichtet wurde, mit Raum für 60 Personen. 6) Eine Fabrik für den Blattstich, von Vinassat nach der Erfindung des Mechanikers J. C. Altherr. 7) Eine Jacquardweberei, in der ehemaligen Pa-

Digitized by Google

pierfabrik an der Rothenbrücke. 8) Das stattliche Wohnhaus Hauptmann Roth's, mit Treibhaus, hübschen Gartenanlagen und seltenen in- und ausländischen Gewächsen.

Teufen hat auch 5 Schulen, eine Sparkasse seit 1832, eine Lesegesellschaft, die ihre Bibliothek im Pfarrhause aufgestellt hat, gute Gasthöfe: zum Hecht, Sammelplatz der Honoratioren von St. Gallen und aus dem Mittellande, zum Bären, in dessen großem Saal der Revisionsrath 1831 und 1840 seine Sitzungen hielt, und zur Linde, wo oftmals Konzerte und Volksfeste gehalten werden, und auch Gelegenheit zu Molkenkuren verschafft wird.

Teufen (einst Tiufin) bezeichnete eine tiefe Schlucht, deren nach J. C. Zellweger schon im Jahr 890, in einer Urkunde König Arnolds gedacht worden sein soll. Im Mittelalter war es vorzüglich von Sonderleuten (S. 6) bewohnt, und bildete ein eigenes Reichsländlein, das aber 1381 erst 30 Häuser zählte. Dasselbe muß an den Kriegen der Reichsstädte Theil genommen haben, da Hans Müller von Teufen 1372 in der Schlacht bei Altheim umkam. Sonst nach St. Gallen kirchgenössig, errichtete die Gemeinde 1479, da sie bereits 76 Häuser besaß, eine eigene Pfarrei. Diese begriff auch die jetzige Gemeinde Bühler und einen Theil von Speicher, welche Gegenden sich 1614 und 1723 davon trennten. In Folge des aufgenommenen Gewerbfleißes erfreute sie sich fortwährend eines vermehrten Wohlstandes und steigender Bevölkerung. Während des Landhandels und der Revolution wurde sie sehr bewegt (S. 36 und 42) und seither oft zum Hauptsitz der Sektirerei. Teufen gab dem Lande von jeher würdige Standeshäupter, einen Gmünder (1436 bis 1440), Zürcher (1747 bis 1770), Oertli *) (1818 bis 1832), Nagel (1832 bis 1839) **) und ausgezeichnete Mechaniker, wie Grubenmann, Gmünder, Altherr. Vielen war auch Arzt Grubenmann, als ein zweiter Michael Schüppach, von Bedeutung. In jüngster Zeit hat sich

*) S. Appenzellisches Monatsblatt 1837. S. 153.
**) a. a. O. 1841. S. 81.

Digitized by Google

der Ort durch beträchtliche Waldpflanzungen und schöne Straßenkorrektionen nach St. Gallen und eine Strecke gegen Gais ausgezeichnet, wozu Hauptmann Roth allein über fl. 15,000 beitrug. Derselbe hat auch die Leitung einer Singgesellschaft übernommen, welche Ungewöhnliches leistet, und an dem letzten Sängerfeste in Zürich einen schönen Preis errang.

Bemerkenswerthe Weiler der Gemeinde sind: das Hörli, zur Zeit der Reformation Sammelplatz von Wiedertäufern und später auch von tumultuarischen Landsgemeinden. Die Egg, eine aussichtreiche Höhe, mit einem besuchten Wirthshause, an der viel abkürzenden Saumstraße nach St. Gallen. Die Nordmühle, in einer romantischen Schlucht. Das Gmündertobel, mit einer 85 Fuß hohen Brücke, über einen Abgrund. Hier stürzte vor etwa 40 Jahren ein Urnäscher seine unglückliche Braut von einem Felsenvorsprunge zu Tode, nahm hierauf Kriegsdienste und ließ nichts weiter von sich hören. Rüti, wo sich 1403 die Appenzeller und St. Galler ein hitziges Treffen lieferten, in welchem jeder Theil etwa 40 Mann verlor. Die Landwirthe Tobler, Vater und Sohn, besitzen hier Baumschulen, von mehr als 20,000 Exemplaren, besonders schöne Maulbeerbäume, Hopfenpflanzungen, musterhafte Wiesen und Saatfelder. Auch findet sich daselbst eine Wirthschaft zum Rütiberg und auf dessen aussichtreicher Höhe eine gute Sennerei. Das Kloster Wonnenstein, unter innerrhodischer Gerichtsbarkeit, dessen Frauen neben ihrem kontemplativen Leben, Wirthschaft und Heilkunde treiben, und von leichtgläubigem Landvolke einen unverdienten Zuspruch genießen. Dies Stift war im 11. Jahrhundert noch eine Einsiedelei, wurde 1228 zu einem Franziskanerstift erhoben, und wußte sich während den Stürmen der Reformation, trotz allen Beeinträchtigungen (S. 25), männlich zu behaupten. Tobel, ein weitläufiger Thalgrund, gegen Speicher, wo 1695 der letzte Wolf erlegt wurde. Jetzt ist es ein volkreicher Schulbezirk, der mehrere Mühlen und ein gangbares Wirthshaus zum Pfauen, besitzt.

Digitized by Google

Von Teufen kommt man auf einer der vorhabenden Korrektion sehr bedürftigen Landstraße in einer kleinen Stunde nach

Bühler.

Dieses herrlich aufblühende Dorf, von mehr als 30 meistens der Straße entlang erbauten Häusern und einer Pfarrgemeinde von 188 Häusern mit 1214 Einwohnern, liegt 2490 Fuß über dem Meere, in einem sehr freundlichen von der Rothi bewässerten Wiesenthälchen, dessen Abhänge und Höhen größtentheils mit Lerchen besetzt sind. Es hat seinen Namen von Ulrich Büller, der nach einer Urkunde des Jahres 1479 daselbst einen Hof besaß, und bildet erst seit 1723 eine eigene Gemeinde. Bemerkenswerthe Gebäulichkeiten sind folgende: 1) Die Kirche. Sie wurde 1813 vorzüglich durch reichliche Beiträge Hauptmann Binders geschmackvoll renovirt, 1828 mit einem neuen Thurme und harmonischen Geläute versehen. 2) Das stattliche, für zwei Schulen und ihre Lehrer eingerichtete Schulhaus. 3) Die Mühlenschlucht und der Felsenkeller bei den Wasserstürzen der Rothi. 4) Das Wohnhaus alt Hauptmann Suters, mit schönem Blumen- und Baumgarten. 5) Dessen Jacquardfabrik und Indiennedruckerei mit kunstreichen Maschinerien zur Appretur, zum Pressen und Trücknen. Das letztere Gebäude datirt sich eigentlich vom Jahr 1802, da es (auf Gaiser Territorium) von einer Gesellschaft zu einer Spinnerei errichtet wurde; auch ersteres war (seit 1812) eine Spinnerei, mit welcher 1821 auch die vom Schönengrund einverleibt wurde. Dem Gewerbsfleiß ihres Besitzers verdankt der Ort vorzüglich seinen Flor; leider blieb aber auch die mit dem Fabrikwesen gegebene Demoralisation nicht aus. Bühler hat einen den Kurgästen beliebten Gasthof zum Bären, ein Wirthshaus zum Hirschen, eine Sparkasse seit 1824, eine Lesegesellschaft, die eine der zahlreichsten Sammlungen von Zeitschriften besitzt, die man im Lande findet, und ein kleines Theater.

Digitized by Google

Eine zum Theil in Felsen gesprengte merkwürdige Bergstraße führt in einer starken halben Stunde nach

Gais,

Einer Gemeinde von 427 Häusern und 2616 Einwohnern. (S. 106.) Die Etymologie des Ortes ist ungewiß. Dr. T. Tobler äußert diesfalls verschiedene Vermuthungen *). Sonst leitete man seinen Namen gewöhnlich aus dem Rhätischen Casa, welches eine Sennhütte bedeutet. In Urkunden wird desselben zuerst 1282 als Gaiße und Gaise gedacht, bei Anlaß des Leibgedinges, welches Abt Rumo nach seiner Abdankung zugedacht wurde, wozu es 1 Pfund Pfenning, 10 Schilling und 60 Käse jährlich zu entrichten hatte. Abwechselnd mit Teufen residirte da der Ammann des Sonderamtes, und hielt ein besonderes Gericht. 1353 befand sich zu Gais schon eine Filialkirche von Appenzell. 1377 trat es in den Bund des Reichsstädte und bildete einen Theil der Rhod Rickenbach in Innerrhoden. Die Freiheit, welche ihm König Wenzeslaus 1379 ertheilte, vor kein fremdes Gericht gezogen zu werden, besiegelte es durch den Sieg am Stoß, an welchem es den größten Antheil hatte, und dem es auch seine historische Celebrität verdankt. Zellweger erzählt dieses merkwürdige Ereigniß wie folgt **): „Der Herzog (von Oesterreich) und der Abt (von St. Gallen) ordneten (nach dem Treffen bei Wolfhalden, S. 13) bald eine neue Schaar, die meisten aus dem Rheinthal und Vorarlberg. Sie zogen auf Altstätten, als wollten sie über den Rhein zurückkehren, wandten sich aber auf einmal und zogen 3000 Mann stark den Berg hinauf, um Appenzell zu überfallen. Wohl dachten sie an diesem regnerischen Tage die Appenzeller unerwartet angreifen zu können, aber sie fanden sich getäuscht, Graf Rudolph von Werdenberg, der Appenzeller Hauptmann, stand, etwas höher als die jetzige Stoß-Kapelle, am Fuße des Berges, der sich dort

*) S. Appenzellisches Idiotikon, Artikel Gais.

**) S. Geschichte des Appenzellischen Volkes. 1. Bd. S. 360.

Digitized by Google

erhebt, mit 400 Mann, alle entschlossen für die Freiheit zu sterben, ihr Leben aber theuer zu verkaufen. Weil es stark regnete und der Rasen schlüpfrig war, giengen alle Appenzeller baarfuß. Ruhig ließen sie die Feinde heranrücken, die Letzi durchhauen und einen Theil derselben über die Letzi hinaus vordringen. Dann rollten sie mit starkem Arme Steine auf dieselben hinunter. Die Feinde kamen darob in Unordnung; ihrer eine große Zahl glitten aus und fielen. Die Sehnen der Armbrüste, vom Regen erschlafft, versagten ihren Dienst. Diese Verwirrung benützten die Appenzeller, stürzten auf die Feinde und schlugen und stachen mannlich.

Bei der Letzi stund inzwischen der große Haufe der Feinde noch außer derselben. Noch waren sie zu weiterem Kampfe entschlossen, als sie auf einmal eine weiße Schaar vom Sommersberge herziehend, erblickten. Es waren die Weiber von Gais die weiße Hemden über ihre Kleider angezogen hatten und helfen wollten, die Freiheit für ihre Kinder zu erfechten. Erschrocken ob der neuen Macht, die ihre Flanken bedrohte, ergriffen die Oesterreicher die Flucht; die Appenzeller verfolgten sie bis an die Mauern von Altstätten, welche den Fliehenden sichern Schutz verhießen."

In dieser Schlacht kamen von den Feinden 900 Mann von den Appenzellern 20 ums Leben. Quer über das Schlachtfeld wurde ein Graben gemacht, worein man die Todten begrub. Man fand deren Gerippe vor zwei Dezennien noch unter Steinen, die zum Theil aus Trümmern hergeführter Kalkfelsen bestehen. Zu verschiedenen Zeiten grub man auch alte Hufeisen und Waffen aus. Ein wahrscheinlich von dieser Zeit herrührendes Ritterschwert, erbt sich fortwährend von einem dortigen Hausbesitzer auf den andern. Unsterblichen Ruhm erwarb sich in dieser Schlacht Uli Rotach durch seine bekannte Heldenthat, welche Ludwig Vogel meisterhaft in Oel gemalt und Gustav Schwab in seinem Liedersaale verherrlicht hat.

Digitized by Google

„An den Gräbern zu Sankt Gallen
hat er lang sein Schwert gewetzt;
muthig durch die dicke Waldung
dringt empor der Adel jetzt,
haut den Weg sich mit der Art,
Baum und Feinde reißt er nieder;
von den lauten Schlägen hallt
dumpf des Rheinthals Kessel wieder.

Weh! der Hirten Vorhut weichet,
Uli Rotach führt sie an,
ist zu eilig vorgedrungen
auf gewohnter Siegesbahn;
und sein Haufen wankt erdrückt
vor dem eisernen Gewichte:
dreißig stürzen rechts und links
vor des Führers Angesichte.

Von den Seinigen verlassen,
(Viele starben, Wen'ge floh'n)
stehet sich umringt der Uli,
und zwölf Ritter ihn bedroh'n.
Eine Sennenhütte steht
einsam an des Waldes Saume,
bietet seinem Rücken Schutz,
und so flieht er, wie im Traume.

Denn von seiner grimmen Gegner
hochgehob'nem, rundem Schild
gähnt ihn an mit offnem Rachen
mannigfaches grauses Wild:
der von Ramswag hält ihm vor
ein entsetzlich Paar von Löwen:
ein gehörntes Flügelthier
bräut im Schilde des von Höwen.

Doch die Löwen und den Drachen
fällt der Appenzeller Bär,
bald auf ihren Schilden liegen
beide Kämpfer stumm und schwer.
Zornig mit dem Vogel Greif
drängt sich vor der Greifensteiner:
von der Streitart fallen sie,
Mann und Vogel, auf steht keiner.

Und geschirmt vom Dach der Hütte,
beut der Held noch neuen Trutz;
Wolfurt sucht und Ebersberger
hinter Wolf und Eber Schutz;

Digitized by Google

aber den durchfährt der Speer
und der andere stürzt vom Schwerte;
sieben kämpfen aufrecht noch,
fünfe liegen auf der Erde.

Sechs umringen jenen streitend,
einer aber nimmt sich Frist,
facht ein Feuer an im Laube,
sinnt auf eine böse List;
nicht umsonst führt er im Schild
eine feuerspei'nde Schlange:
schleudert seinen Feuerbrand
Nach des Daches Ueberhange.

Und des Hirten Stirn umwirbelt
tückisch bald der finst're Rauch,
blinzend wehrt er ab die Streiche,
und der Flamme glüh'nden Hauch;
seinen Geist befiehlt er Gott,
denn jetzt stürzt das Dach zusammen:
so erliegt der fromme Held
nicht dem Schwerte, nein den Flammen.

Von dem schweren Kampf mit Einem
ruh'n die sieben Ritter aus,
über sich hoch auf dem Berge
hören sie der Schlacht Gebraus:
denn es rang der Edlen Heer
siegreich sich empor nach oben,
kämpfend weicht der Hirt zurück,
immer ferner hallt das Toben.

Im Jahr 1446 wurde Gais durch Errichtung einer eigenen Pfarrei auch in kirchlicher Beziehung selbstständig. 1524 bekannte es sich zur evangelischen Konfession, und hielt sich von nun an an Außerrhoden. Durch die aus Appenzell vertriebenen Glaubensgenossen bekam es (1588) einen bedeutenden Zuwachs an einer thätigen Bevölkerung (S. 29), und bei der Landestheilung wurde es Außerrhoden, als letzte Gemeinde, förmlich einverleibt. Als Ueberrest vom katholischen Kultus stund noch lange Zeit die Todtenkapelle, welche erst 1685, bei Erweiterung der Kirche, abgebrochen wurde. Während des Landhandels (1733) geriethen die Partheien zu Gais stärker als an irgend keinem andern Orte aneinander. Anfangs trieb die Zellwegersche Parthei ihre Gegner zum Dorfe hinaus,

Digitized by Google

diesen kam aber Pfarrer Zuberbühler mit seinen Pfarrgenossen in Bühler zu Hülfe. Dieser predigte von christlicher Liebe und Eintracht so lange, bis seine Parthei noch mehr verstärkt war. Dann warf er die Maske ab und rief: „Jetzt gilts"! Seine Leute erhoben nun einen neuen Kampf, wurden zwar Anfangs geschlagen, da sie aber noch mehr Hülfe erlangten, trugen sie am Ende doch den Sieg davon, und schädigten die Besiegten stark an Leib und Gut. 1780 brach während des sonntäglichen Gottesdienstes, aus Unvorsichtigkeit, in einer Schmiede Feuer aus und setzte das Dorf in Flammen. In Zeit von zwei Stunden lagen zwei Drittheile desselben, die Kirche sammt dem Thurme, das Pfarrhaus mit 44 Wohnhäusern und vielen Nebengebäuden in Asche. Die Hitze schmolz alle Glocken im Thurme, der Wind blies so stark, daß brennende Schindeln 5 Häuser in einer halbstündigen Entfernung in Brand steckten und zwei Stunden weit bis nach Speicher geworfen wurden. Der auf fl. 150,000 berechnete Schaden fand große Linderung durch die von allen Seiten eingegangenen Liebessteuern von fl. 55,000 im Betrage, vermöge welcher sich der Ort schöner wieder aus der Asche erheben konnte. 1796 giengen bei Anlaß eines Blitzschlages, der in einen Holzbehälter fuhr, wiederum 9 Firste in Brand auf. 1798 hatte in Zwislen eine große revolutionäre Volksversammlung gegen die helvetische Regierung statt (S. 44). Als letztere eine Bergstraße von St. Gallen ins Rheinthal zu errichten befahl, und die Familie Zellweger in Trogen, aus Furcht vor den Truppenmärschen, den Straßenzug fern zu halten suchte, wurde derselbe über den Stoß angelegt, und Gais zum Hauptquartier fremder Kriegsvölker, was ihm durch ihre Konsumtion und durch den Bezug für Einquartierungen vortheilhaft war. 1837 brachte aber Trogen, welches den Nachtheil seiner Politik zu spät eingesehen hatte, den neuen Straßenbau über den Ruppen zu Stande und Gais sah sich nun um die Hälfte des Transites gebracht. Zur Verhütung weitern Schadens ließ es sogleich, mit großen Opfern, eine Straße durch die Felsen des Strahlholzes, neben den schäu-

Digitized by Google

menden Wasserstürzen der Rothi und schauerlichen Abgründen vorbei, sprengen. Zur Verbesserung der Straße vom Dorfe gegen den Stoß wurde 1841 geschritten, wobei nur zu bedauern ist, daß dieselbe durch den untern Theil des Dorfes, in einer Sförmigen Biegung und nicht oben durch den östlichen Theil und das ebene Thal der Rothi geführt wurde. Gegenwärtig ist man eifrig mit der Fortsetzung der Straßenkorrektion nach Teufen beschäftigt.

Als der Beachtung werthe Gegenstände sind noch zu bemerken: 1) Die 1780 aufgeführte geräumige Kirche, von gefälliger Bauart. 2) Das 1833 errichtete Seminar, auf dem Riß, vom Lehrer Krüsi, welcher mit Beihülfe seines Sohnes und seiner Töchter ein lobenswerthes Knaben- und Töchterinstitut damit verbunden hat. Das Seminar wird von 24 Jünglingen benützt, die einen dreijährigen Lehrkurs zu machen haben. Für Dürftige wird das Kostgeld aus der Landeskasse bestritten; eben so die Besoldung des Direktors. 3) Eine 1796 gegründete Waisenanstalt, die von einem boshaften Buben zweimal eingeäschert wurde, der, obgleich albern, diesen Frevel dennoch mit dem Leben büßte. Vor wenigen Jahren starb daselbst eine Frau, die man etwa 30 Jahre früher als scheintodt begraben wollte, als sie glücklich von einer angekommenen Freundin wieder ins Leben gerufen wurde. 4) Die Schlachtkapelle am Stoß (S. 111). Dahin findet alljährlich eine Prozession statt, an welcher von jeder Haushaltung Innerrhodens, wohin die Kapelle gehört, ein Mitglied Theil zu nehmen hat. 1828 veranstalteten der Sempacher- und der appenzellische Sängerverein daselbst eine große Schlachtfeier, an welcher sich Pfarrer Bornhauser und Professor Fröhlich als freisinnige Volksredner besonders hervorthaten.

Gais besitzt auch grasreiche Alpenweiden, ergiebige Torfgründe, kunstreiche Mühlen an der Rothi, aus welchen das Mehl zum schmackhaftesten, weißesten Brod weit in der Runde hervorgeht, eine Lesegesellschaft, seit 1834 eine Sparkasse, vier Schulen, welche sich durch den als Schulinspektor und Beförderer des

Digitized by Google

Volksgesangs bekannten Ortspfarrer Weishaupt, einer vorzüglichen Leitung zu erfreuen haben. Dennoch klagt man über die wilde Jugend, aber auch über laxe Polizeiverwaltung.

Will man von Gais aus den nächsten Weg zu Fuße nach Trogen oder über Speicher nach St. Gallen gehen, so kommt man über den Gäbris, den höchsten und genußreichsten Punkt des Mittellandes. Sein Name erscheint schon in der Gränzbezeichnung zwischen den Ostgothen und Franken. Er soll nach ältern Schriftstellern vom Allemanischen abstammen und Gähberg bedeuten, welchem aber Dr. T. Tobler widerspricht, der ihn von Gäbelis (Gabriel) herleitet, als wie er im Lande genannt wird. Er ist im Bereiche der Gemeinden Gais und Trogen, und hat viele zerstreute Häuser. Die eigentliche Weide zum Gäbris gehörte einst Obrist Zellweger, wurde mit Sequester belegt (weil derselbe die wegen Uebertretung dreimaligen Eidgebotes ausgefällte Buße von fl. 33,000 verweigerte) und öffentlich versteigert. Sie ist die vorzüglichste der Bergweiden vor der Sitter *), hat einen Werth von fl. 7160, Sömmerung für 36 Kühe, große Waldungen, und am nördlichen Abhange auch schöne vom jetzigen Besitzer J. K. Zellweger gepflanzte Arven. Die oberste Spitze, bietet ein prächtiges, von Mechanikus Zuber aufgenommenes, Panorama dar. Man sieht gegen Norden Trogen, Speicher, Teufen, weiter hinaus das Thurgau, den Bodensee und Schwaben, östlich liegt eine majestätische Gebirgswelt: das Medelserjoch, der Handkopf, die Ganisflue, der Ramspitz, der Mittagspitz, das Jochlicht, der Hochgerach, die schwarze Wand, das Brandjoch, der Fermont, die Sulzflue, der Eigner, die Schesaplana, der Gufel, die rothe Wand, der Falkniß. Südlich liegen die Fähnern und die drei Gebirgsreihen des Alpsteins. Westlich endlich wird man den Kron-

*) Dieser sind im Ganzen nur achte, die sich in gleicher Linie von Westen nach Osten fortziehen, sich gegenseitig nur hie und da berühren, und häufig durch Bergheimathen getrennt sind. Zu den besondern Bergweiden gehörten auch die Haseltanne und der Sommersberg. (S. 111.)

Digitized by Google

berg, die Petersalp, die Hundwiler Höhe, den Hohen Hamm, die Hohe Alp, die Silberplatten, den Lütispitz, Glärnisch, Titlis, Rothstock, Mythen, Rigi und Pilatus gewahr. Dieses ist der Haupttypus der appenzellischen Aussichten. Die übrigen sind davon nur Variationen. Auf den Voralpen, dem Lutzenland und der Rosenburg ist man den westlichen, auf Egg, Steinegg, Horst und Vöglisegg, zugleich den nördlichen, auf Kaien, bei der St. Antonskapelle, am Stoß u. s. w. (S. 54), den östlichen und am Alpstein den südlichen Gegenden näher und vermag sie besser zu übersehen. Der erhabene Totaleindruck des Gäbris findet sich aber nur auf dem Kamor und Sentis übertroffen.

Der aufwachsende Tannenwald, den sich der Besitzer, aller Bitten der achtbarsten Naturfreunde ungeachtet, nicht zu lichten versteht, droht den herrlichen Genuß auf dem Gäbris zu verkümmern. Diesem Uebelstand zu begegnen wurde 1839, an der Stelle des ehemaligen Signals, ein zwei Stockwerke hohes Bellvedere errichtet; die Winterstürme von 1841 thaten ihm aber großen Schaden, und nach vorgenommenen Reparaturen warf es der Sturm vom 18. Juli 1841 ganz über den Haufen. Etwas unter dem Gipfel des Berges ist eine kleine Wirthschaft, und weiter gegen Osten kommt man über den angenehmen Berggrat auf die aussichtreichen Höhen von Kellersegg, dem Ruppen und der St. Antonskapelle.

---

3. Der Kurzenberg.

Man begreift unter dem weitesten Sinne dieses Wortes den ganzen östlich von der Goldach gelegenen Theil des Landes; im engern Sinne bloß den Theil außer dem Kaien, und im engsten Sinne nur Heiden, Wolfhalden und Lutzenberg, die vormals eine einzige politische Gemeinde ausmachten. Dieser östliche Landestheil erstreckt sich gegen Norden bis an und auf den Rorschacher-

Digitized by Google

berg, östlich und südlich bis ins Rheinthal. Sein Flächeninhalt beträgt etwa zwei Quadratmeilen. Der höchste Punkt, der Kaien, ist 3397 Fuß über dem Meere. Das Klima ist in den Gemeinden Wald, Rehtobel und Grub wie im Mittellande, in den übrigen fünf Gemeinden aber weit milder. Diese sind fruchtbarer an Obst, Getreide und Wein. Der Feldbau zieht hier vor, die Viehzucht steht dagegen mehr im Hintergrunde. Die Wiesen sind im Ganzen kleiner und der Weiden sind auffallend wenige. Ueberhaupt ist das Land so zerstückelt, wie vielleicht keine andere Gegend der Schweiz.

Heiden.

Ein Marktflecken mit 45 Häusern und 300 Einwohnern und einer Pfarrgemeinde von 371 Häusern mit 2304 Einwohnern, liegt auf einem angenehmen, erhöhten Wiesengrunde, am linken Ufer des Staldenbaches, 1½ Stunden von Trogen, 1 Stunde von Rheineck, 3 Stunden von St. Gallen und 2424 Fuß über dem Meere. Die seit dem letzten Brande, vom 7. September 1838, nach einem kunstmäßigen Plane, an der korrigirten Landstraße angelegten Häuser sind städtisch aus Riegelwerk und Steinen erbaut, mit Ziegeln bedeckt und einem Sandwurf übertüncht. Die vorzüglichsten Gebäulichkeiten sind: 1) Die in edlem Baustiele aufgeführte Kirche, bei deren innerer Einrichtung man die Regeln der Aesthetik und Akustik zweckmäßig verband. Sie enthält neben hübscher Kanzel, Taufstein und Stukaturarbeiten auch eine schöne Orgel. Der Thurm prangt mit einem ganz neuen harmonischen Geläute und einer Gallerie, welche eine entzückende Aussicht über das untere Rheinthal und den Bodensee nach Schwaben darbietet. 2) Das stattliche Pfarrhaus. 3) Das schöne Rathhaus, mit dem 1823 von Seckelmeister Tobler gegründeten Provisorate und einer ansehnlichen Jugendbibliothek. Es enthält ferner das Gemeindsarchiv und zwei schön meublirte Rathsstuben, für die Sitzungen des Gemeinde-

Digitized by Google

rathes und des Kleinen Rathes, welche letztere alle 3 Monate statt haben. 4) Die Schulhäuser, fünf an Zahl, alle neu, für 4 Primar- und eine Sekundarschule. 6) Ein gut eingerichtetes Armen- und Waisenhaus. Diese Lehr- und Versorgungsanstalten alle verdankt die Gemeinde den Legaten hochsinniger Bürger, worunter sich die von Seckelmeister Tobler und Johann Walser in Messina jedes von fl. 100,000 besonders auszeichnen. Sie besitzt auch stattliche Wirthshäuser, zum Adler, Löwen, zur Harmonie, Krone und Linde, eine großartige Bierbrauerei von Maurer Bischofberger, zwei Lesegesellschaften zum Löwen, eine Sparkasse seit 1827, eine Kleinkinderschule, zwei Apotheken, die eine von Arzt Küng, mit einer kunstreichen Maschine zur Bereitung von Stahlstaub, zwei Tüllmaschinen und eine Appretur von Bänziger und Kellenberger, und regelmäßige Wochenmärkte. Im letzten Dezennium besaß es noch ein Liebhaber-Theater, eine Buchdruckerei, eine mechanische Blumenstickerei und eine Säge zur Bereitung von Holzplättchen, die aber theils wegen dem Brande, theils sonst eingegangen sind.

Heiden hat seinen Namen wahrscheinlich daher, daß sein Boden vor seiner Anbauung eine Heide war, und gehörte einst zur Vogtei Rheineck. Als das Land die Freiheit erkämpfte, kam es politisch zur Trogener Rhode; kirchgenössig blieb es nach Thal, bis es sich 1652 davon trennte, um eine eigne Pfarre und politische Gemeinde zu bilden. Handel und Gewerbsthätigkeit brachten es sehr empor und zu dem Range eines der schönsten Schweizerdörfer. Am 7. September 1838 aber gieng es durch die Unvorsichtigkeit eines Schmiedes, bei einem heftigen Südwestwinde, bis an das Haus zur Harmonie, in Rauch auf. Der Wind war so stark, daß angebrannte Schriften weit über den Bodensee hin geschleudert wurden. Auch verbrannten dabei mehrere zum Theil eine halbe Stunde entfernte Weiler; zusammen 129 Firste. Von diesen waren für fl. 155,300 in der appenzellischen Privat-Brandassekuranz versichert. Der Ersatz des Schadens überstieg um zwei Drittheil das Vermögen der Anstalt und richtete sie zu Grunde;

Digitized by Google

doch nur um als Kantonalanstalt größer wieder zu erstehen, so wie Heiden selbst sich auch wie ein Phönix aus seiner Asche erhob. Von der schweizerischen Mobiliarassekuranz mußten ihm fl. 45,140. 35 kr., vergütet werden. Der unversicherte Schaden belief sich noch auf fl. 255,650. 45 kr., für welche eine Liebessteuer aufgenommen wurde, die fl. 19,760. 4 kr. abwarf. Man theilte die Abgebrannten in drei Klassen, und repartirte diese Summe nach Maßgabe ihres Bedürfnisses. Von Erkenntlichkeit über die gebrachten Opfer vernahm man wenig. Aus dem öffentlichen Fond *), der fl. 278,777 betrug, erstellte man wieder alle Gemeindsgebäude, versicherte sie aber auswärts und schaffte nicht einmal eine gehörige Saugspritze an. Von Privathäusern wurden mehr wieder aufgebaut als abgebrannt waren, und der Ort gewann so das Ansehen größeren Wohlstandes. Nach dem Zeugniß von Sachkundigen ist dies aber bloßer Schein, und es hat derselbe theils durch kostspielige Bauten und theils durch Störung der Industrie bedeutend gelitten.

Die ansehnlichsten Weiler der Gemeinde sind: der Wert, eine aussichtreiche Ebene (S. 93), auf welcher, als der schicklichsten Stelle, Architekt Kubli das neue Dorf hingesetzt wissen wollte. Allein die Anhänglichkeit der Abgebrannten an ihre frühern Wohnplätze überwog die Rücksicht auf Aesthetik. Die Bissau (S. 104) am Gstaldenbache. 1769 überstürzte ein Erdschlipf daselbst ein Haus, wobei zwei Menschen ihr Leben einbüßten, am Haus aber zerbrach keine Scheibe. Der Bischofsberg, mit schöner Aussicht, Pflanzungen von Obst und Feldfrüchten und einer 1809 gegründeten Armen- und Waisenanstalt. Dieselbe besteht aus zwei Gebäuden, in welchen die Armen und Waisen getrennt sind, jedes mit einem besondern Vorsteher. Für die Erziehung der Kinder wird aber noch nicht gehörig, durch Anstellung eines eige-

*) Dieser betrug im März 1843 noch über fl. 270,590 und ist der beträchtlichste im Lande; dann folgt Herisau mit fl. 242,225 und Trogen mit fl. 161,747, ohne die Liegenschaften.

Digitized by Google

nen Lehrers, gesorgt. Der Kohlplatz, südlich vom Dorfe, wo der große Brand ausbrach. Brunnen, eine uralte Ansiedlung mit schöner Aussicht. Schwendi, eine sehr fruchtbare, obstreiche Gegend. Stöckli und Untern, wo sich zwischen den vom Brande verschonten ältern Häusern eine Menge schöner neuer Gebäude erhoben. Zelg, mit einer von Seckelmeister Tobler 1825 dotirten Schule, deren Kapital gesondert verwaltet wird, und nicht in obigen Gemeindsgütern begriffen ist.

Eine ziemlich ebene, einer Korrektion unterliegende Straße nach St. Gallen führt in einer halben Stunde nach

Grub,

Einem Pfarrdorf von 16 Häusern, mit 80 Einwohnern, und einer Kirchgemeinde von 144 Häusern und 951 Einwohnern. Die düstere Lage des Dorfes, am Mattenbach, zwischen dem Kaien und Rorschacherberge, bezeichnet der Name richtig. Die zerstreute Gemeinde hat indessen neben den Niederungen auch luftige, aussichtreiche Höhen, und bietet einen angenehmen Wechsel von Wiesen und Waldungen, Obstbäumen und Getreidefeldern dar. Sie besitzt drei Schulen, eine Jugendbibliothek, eine Lesegesellschaft, eine 1838 gegründete Sparkasse und ordentliche Wirthshäuser, zum Rößli und Bären. Von ihrer reichsten Bürgerin erhielt sie 1843 ein Vermächtniß von fl. 8000. In dem Pfarrhause ist eine von Pfarrer Ulrich Walser angefangene Gemeindschronik, welche seine Nachfolger fortzusetzen gehalten sind.

Grub war einst eine Filial von Rorschach. 1475 erbaute es, in Verbindung mit der gleichnamigen katholischen Gemeinde, eine Kirche, in deren Besitz sich die Reformirten von 1524 bis 1589 allein behaupteten; dann mußte sie aber, auf Verlangen Abt Joachims, für den paritätischen Gottesdienst eingerichtet werden. Von dieser Beschwerde vermochten sich die Reformirten erst 1751, nach vielen Streitigkeiten, um fl. 4500 loszukaufen. Die vorzüglichsten Weiler sind Rüti, mit 21 Häusern und 120 Einwohnern. Frauenreuti, eine freundliche, obstreiche Gegend. Hal-

Digitized by Google

ten, eine schöne Hochebene mit 16 Häusern, wo 1750, bei Anlaß einer Prozession, weil die Katholiken das Kreuz aufrecht trugen, blutige Händel statt hatten, so daß es etwa 20 Verwundete gab. Hartmannsreuti, eine hohe aussichtreiche Gegend. Schwarzenegg, wo nach der Volkssage und der Walserschen Chronik, einst eine Ritterburg gestanden haben soll, und Rechstein. (S. 99.)

Wandert man von Heiden auf der Straße nach Trogen, und schlägt man beim Weiler Nasen die Kommunikationsstraße rechts ein, so kommt man in einer Stunde nach

Rehtobel,

Einem Dorfe von 25 Häusern und einer Pfarrgemeinde von 328 Häusern, mit 1997 Einwohnern, am westlichen Abhange des Kaien. Der Berg besteht aus Sandstein; sein größtentheils bewaldeter Gipfel bietet eine herrliche Aussicht dar, über den Bodensee, Schwaben und einen großen Theil der östlichen Schweiz. Das Dorf befindet sich eine halbe Stunde unter der Berghöhe, 2862 Fuß über dem Meere, in zweistündiger Entfernung von St. Gallen. Eine 1841 angefangene Straßenkorrektion nach dieser Stadt bleibt unvollendet, weil Heiden dazu keine Hand bot und einen neuen Straßenzug über Eggersriet und Martinstobel vorzog. Rehtobel besitzt fünf Schulen, eine Jugendbibliothek, eine 1838 gegründete Sparkasse, einen Musik- und Gesangverein und ordentliche Wirthshäuser, zum Hirschen und zur Krone. Der Gewerbfleiß und nützliche Anstalten sind im Steigen begriffen.

Die Gemeinde war ehemals nach Goldach pfarrgenössig. 1468 ließ sie sich in das Kirchspiel von Trogen aufnehmen. 1669 errichtete sie, nach vielen Schwierigkeiten wegen der Auslösung, eine eigene Pfarrkirche. Zuerst von allen außerrhodischen Kirchen schmückte man sie 1719 mit einer Orgel; 1737 wurde sie von Grund aus neu erbaut. 1796, den 9. April, beschädigte ein Erdbebenkeine Pfisterei, wodurch Veranlassung zu einer Feuersbrunst gegeben wurde, welche bei einem heftigen Nordwestwind 11 Häuser

Digitized by Google

und 9 Nebengebäude zerstörte. Der Brandschaden belief sich auf fl. 31,200. Die wichtigsten Weiler sind: der Berg mit 7 und der Kaien mit 13 Häusern und schönen Aussichten. Die Hofmühle, Ober- und Unter-Ach, in romantischen Schluchten der Goldach gelegen. Städeli, Habsat und Robbach, mit schönem Obstwachs, und der liebliche Mühlenberg. 1834 wurde da ein vermöglicher Sonderling, in seiner abgeschiedenen Wohnung, durch 13 Dolchstiche ermordet gefunden.

Auf der Landstraße von Heiden nach Trogen kommt man in einer Stunde nach

Wald,

Einem Pfarrdorfe mit 32 Häusern und einer Kirchgemeinde von 231 Häusern und 1567 Einwohnern. Es liegt am südlichen Abhange des Kaien, 2832 Fuß über dem Meere, besitzt zwei Schulen, ein Armenhaus, eine 1829 gestiftete Ersparnißanstalt, ordentliche Wirthshäuser, zum Ochsen und zur Sonne.

Wald trennte sich 1686 von dem dreiviertel Stunden entfernten Ort Trogen, und erhielt dabei fl. 1800 Auslösung. Handel und Gewerbfleiß brachten es in Flor, da aber seine thätigsten Mitbürger, die Gebrüder Walser und Sturzenegger, wegen Streitigkeiten über einen Armenfond (1778), sich nach Trogen und Heiden begaben, so gerieth es sehr in Abnahme. Zur Zeit der Revolution wurde es zum Hauptorte eines Distriktes. Seine bemerkenswertheften Weiler sind: Fahrenschwendi und Rehberg, Gruppen von 11 bis 13 Häusern, auf luftiger Anhöhe, Birli, eine Berggegend mit 17 Häusern. Das Hörli, der Bühel und Eschen, mit schönen Aussichten. Die Tanne und Grauenstein, zwei uralte ebenfalls aussichtreiche Lokale, letzteres ein einsames Haus auf einem Sandsteinfelsen, wurde einst von fremdem Gesindel bewohnt. Die Moosmühle und das Bärloch, schauerliche Klüfte, erstere mit einem Felsenkeller. Loch, ein romantisches Thälchen und der Falkenhorst, bekannt durch die

Digitized by Google

einstigen Narrenräthe und die Broschüre „der Rath am Falkenhorst“ (S. 49).

Eine holperige Fahrstraße führt in einer guten halben Stunde von Heiden nach

Wolfhalden,

Einem Dorf mit 15 Häusern und einer Pfarrgemeinde von 376 Häusern, mit 2189 Einwohnern, 2166 Fuß über dem Meere, nahe an der Gränze gegen das Rheinthal. Sie war einst dahin (nach Thal) kirchgenössig, und konstituirte sich erst 1652 selbstständig. Sie besitzt fünf öffentliche Elementar- und eine Privatschule im Pfarrhause, für den Unterricht in Realfächern, eine 1808 errichtete Armenanstalt, ein nur von wenigen Knaben besuchtes Institut von M. Hohl, eine Bierbrauerei, ein gutes Wirthshaus, zur Krone, und eine schon mehrmals aufgeflogene Pulvermühle. Am 2. März 1842 wurde dabei ein Knabe des J. K. Tobler mumienartig verbrannt, und im Juli 1843 kam Tobler selbst ums Leben.

Schöne Aussichten findet man auf Guggenbühl, in Hasle und auf dem Bühle. Die interessanteste Gegend der Gemeinde ist die Wolfhalde, wo zwei hitzige Treffen, das erste gegen Herzog Friedrich (S. 13), das zweite im Züricherkrieg, gegen Hans von Gästras von Bregenz vorfielen. Zum Andenken an diese Begebenheiten fand 1831 eine schöne Schlachtfeier statt. Von hier gebürtig ist Rohner, gewesener Galeeren-Sklave. Für ihn und seinen Kameraden wurden umsonst fl. 1561 zum Loskauf gesteuert. Ihre Befreiung erzwang aber Napoleon unbedingt, mit allen Sklaven in Algier. Ihre Abentheuer finden sich in einer Autobiographie. In naturgeschichtlicher Beziehung ist noch zu bemerken, daß 1826 hier ein Rehbock und 1829 ein Uhu geschossen wurde.

Digitized by Google

Lutzenberg.

Eine jetzt noch nach Thal kirchgenössige, bis in die Ebene des Rheinthals sich erstreckende, wohlhabende Gemeinde, mit 169 Häusern und 901 Einwohnern, wird durch einen nach Heiden, Wolfhalden und dem Hof Thal gehörigen Strich Landes vollständig in zwei Theile getrennt; einen südöstlichen mit den Rhoden Haufen und Brenden, und einen nordwestlichen, mit Tobel und Wienacht. Lebensart und Sitten der Bewohner entsprechen dem Klima des Rheinthales, mit dem sie in täglichem Verkehr stehen. Wegen naturgemäßer Lebensart erreichen sie das höchste durchschnittliche Alter. Die Gemeinde hat überall auf genußreichen Höhen und lieblichen Thalgründen zerstreute Wohnungen, welche in die vier genannten Rhoden oder Schulbezirke eingetheilt werden, deren jede nach einer Häusergruppe benannt und eigens verwaltet wird. Von diesen Rhoden besitzt: 1) Haufen 47 Häuser und 366 Einwohner; in Kellen (3 Häuser), ist in einer malerischen Gegend, ein schöner Wasserfall. An der Dorfhalde ist die große Handlung von Euler-Bänziger (eine Stiftung Joh. Bänzigers), mit Weberei, Druckerei und Appretur. 2) Brenden, 34 Häuser und 206 Einwohner. 3) Tobel, 21 Häuser und 138 Einwohner. Im Jahr 1751 fanden daselbst, wegen einer Prozession, zwischen Katholiken und Protestanten hitzige Händel statt. 4) Wienacht, 20 Häuser und 147 Einwohner. Dieser 2248 Fuß über dem Meere gelegene, den Edlen von Rorschach einst zinspflichtige Bezirk ist durch seine herrliche Aussicht über den Bodensee und durch seine schönen Sandsteinbrüche berühmt. Letztere bilden theils zusammenhängende Massen, aus welchen Quader gebrochen werden, theils regelmäßige 3 bis 4 Zoll dicke Schichten von feinem Sandsteinschiefer, die sich regelmäßig von Süden nach Norden senken, zu großen Tafeln von 4 bis 6 Fuß ins Gevierte verarbeitet und weit in die Runde, selbst nach Holland ausgeführt werden. Landwirth Bänziger, zu welchem die gemeinnützige Gesellschaft auch schon ihre Sommer-

Digitized by Google

ausflüge veranstaltete, treibt hier einen ziemlich ausgedehnten Handel mit Markgräflerwein. 1835 wurde in diesem Weiler noch ein Reb geschossen.

Eine andere Kommunikationsstraße führt von Heiden in einer Stunde nach

Reute,

Einem Pfarrdorf von 14 Häusern, mit einer Pfarrgemeinde von 136 Häusern und 817 Einwohnern, an der östlichen Gränze des Kantons. Sie hat drei Schulen, eine kleine 1834 gestiftete Sparkasse und ordentliche Wirthshäuser, zur Sonne und zum Adler. Die Landesproduktion, Sprache und Sitten sind ebenfalls die des benachbarten Rheinthals, wohin sie einst auch kirchgenössig war. In politischer Beziehung gehörte sie zur Rhode Oberhirschberg, bis sie sich 1687 durch Errichtung einer Pfarrei emanzipirte. Mit der innerrhodischen Gemeinde Oberegg sind ihre Güter mannigfaltig verflochten. Bemerkenswerthe Weiler sind: Mooren, wo man das Rheinthal, das Vorarlberg, die Bündner- und Appenzellerberge schön übersieht. Abt Berthold erbaute daselbst im 13. Jahrhundert ein Schloß Heldsberg. Jetzt findet man hier anstatt dessen eine Schule und ein gutes Wirthshaus. Hof, ein liebliches Thälchen. Schachen, Rank, Schwendi, Stein und Knollhausen. Bei letzterem hat man ebenfalls eine sehr schöne Aussicht.

Noch eine Stunde weiter, in östlicher Richtung, liegt

Walzenhausen,

Ein Dorf mit 12 Häusern und einer Pfarrgemeinde von 285 Häusern, mit 1644 Einwohnern. Man genießt auf dem hervorspringenden Hügel, 2038 Fuß über dem Meere, wo die Kirche und einige Häuser stehen, zumal auf dem Kirchthurm (auf welchem am 12. April 1834 ein St. Elmusfeuer glänzte) eine überaus große Fernsicht über das Rheinthal, den Bodensee und Schwaben, und zählt 92 Thürme von Städten, Dör-

Digitized by Google

fern und Schlössern. Andere hübsche Standpunkte finden sich bei Meldegg und Höhen, eine halbe Stunde vom Dorf. Die Gemeinde ist sehr hügelig, so hoch gelegen, daß alles Wasser von derselben fort und keines ihr zufließt, und gleichwohl reich an Wein, Obst und Getreide. Sie besitzt ein 1836 neu erbautes Pfarrhaus, drei Schulhäuser, ein Armenhaus in Wylen, für etwa ein Dutzend Personen, die Wirthshäuser zum Löwen und zur Sonne und eine vorzügliche Irrenanstalt, bei Hauptmann Leuch. Diese besteht aus einem neuen nur einen Stock hohen Gebäude, von 40 Fuß Länge und 34 Fuß Breite, und einigen kleinen, festen, hölzernen Hütten, welche 24 Gemüthskranken einen geeigneten Aufenthalt gewähren. Ihre Lage zum Schutz, mit einer Prachtaussicht über den Bodensee, ist sehr angenehm, so wie die auf dem ebenfalls zur Anstalt gehörenden alt allemanischen Almensperg. Die Gemeinde, die einst zu dem überrheinischen Orte Höchst (Hochstadio) gehörte, verdankt ihren Wachsthum vorzüglich zwei aus Au, im Bregenzerwald, der Pestilenz entflohenen Gebrüdern Künzli. Diese kauften 1434 den Hof Walzenhausen an, welchen Abt Hildebold 1320 dem Kloster Magdenau geschenkt hatte. 1629 zählte die Künzlische Kolonie schon 14 Häuser, 15 Ställe und 9 Weintrotten. Sie bildeten die Rhode Unterhirschberg, und war nach St. Margaretha kirchgenössig, bis sie 1638 eine eigene Pfarrei stiftete. Von den Jahren 1823 bis 1841 besaß die Gemeinde eine eigene Brandassekuranz. Sie gilt für wohlhabend, indeß hat sich der Wohlstand durch Auswanderung vermöglicher Privaten und den Auffall eines Hauses in New-York vermindert. Darunter leidet die Viehzucht; auch der Rebbau ist wegen geringem Ertrag im Abnehmen, Obst- und Feldbau hingegen im Zunehmen begriffen. Die vorzüglichsten Weiler sind: der Leuchen, Wylen (Villa), wo unter Abt Franz noch ein Teich war, den er 1508 um fl. 155 verkaufte, und Freienland, alles Orte von hohem Alter. Grimmenstein, ein Franziskaner Frauenkloster. Es verdankt seinen Ursprung dreien Frauen, die sich im 14. Jahrhundert daselbst eine

Digitized by Google

Klause erbauten, die 1724 eine klösterliche Gestalt erhielt. Es steht unter innerrhodischer Gerichts- und außerrhodischer Steuerbarkeit, von der es sich aber um ein Spottgeld auszukaufen verstand. Es finden sich darin 18 Schwestern und zwei Novizen, mit Ausnahme einer Schweizerin sämmtlich aus Schwaben. Sie befassen sich neben ihrem kontemplativen Leben mit der Wirthschaft und der praktischen Heilkunde. Ihrer, ohne konfessionelle Rücksichten, an Armen erwiesenen Wohlthaten wird sehr rühmlich gedacht; darum sind sie aber auch allgemein so beliebt, daß sie von den Reformirten schon kräftigen Schutz gegen unbillige Ansprüche der innerrhodischen Kastvogtei erhielten. Ueber die Gerichtsbarkeit des Klosters fanden einst zwischen beiden Landestheilen vieljährige Streitigkeiten statt. Möchten dieselben nie mehr auftauchen, sondern beidseitige Bewohner stets friedlich und brüderlich beisammen sein!

Digitized by Google

Handel und Gewerbe. (Industrie.)

Die außerrhodischen Ortschaften, welche wir betrachtet haben verdanken ihren Flor hauptsächlich der Industrie. Diese bildet die größte Eigenthümlichkeit des Landes. Wir wollen sie daher in ihrer Entwicklung und in ihrem gegenwärtigen Zustande näher beschauen.

Geschichte der appenzellischen Industrie.

(In den ältesten Zeiten.)

Die älteste Nachricht von der inländischen Industrie findet sich in einer Urkunde des Jahres 845 *), nach welcher „Weibspersonen, die auf den Höhen wohnten, die das Kloster bauen mußte, wollene und leinene Tücher woben, zu eigener und anderer Bekleidung.“ Von einem eigentlichen Handel aber ist aus dieser Epoche in der östlichen Schweiz noch nichts bekannt. Es scheint sich derselbe erst von 1162 an, da Mailand, wegen seiner Rebellion gegen den deutschen Kaiser zerstört wurde, herzuschreiben. Dortige Kaufleute ließen sich in dessen Folge in Deutschland und in der Schweiz nieder, und führten Manufakturen von wollenen Zeugen, Leinwand und Zwilch ein.

Im Jahr 1260 fanden sich, bei vermehrter Leinwandweberei, in St. Gallen schon eine Walke und Bleiche. Von dieser ließ

*) S. Geschichte des Klosters St. Gallen, von Ildefons von Arx. 1. Thl. S. 161.

Digitized by Google

Ulrich von Ramschwag 1274 die Leinwand wegnehmen, um die Bürger für ihre versäumte Entrichtung der Vogtsteuer zu strafen *). 1308 waren der Walken schon drei und es maßen Geschworne die Leinwand mit dem so genannten Reife. Dieser bestand aus einem in Leder eingenähten, 10 Ellen langen Seile. Der Abt hatte es als ein wichtiges kaiserliches Privilegium allein im Besitze. Vorzüglich blühete die Leinwand-Manufaktur um diese Zeit in Konstanz.

(Im 15. Jahrhundert.)

Bei dem großen Zusammenfluß des Adels und der Geistlichkeit zu dem berühmten Konzilium (1414), fanden sich die Bürger von Konstanz in ihren Wohnungen und Werkstätten beengt; der Gewerbsfleiß wurde während des geräuschvollen schwelgerischen Lebens gestört und die Leinwandbank für das Konklave in Beschlag genommen. Da zogen viele Gewerbsleute nach St. Gallen und brachten Handelschaft und Gewerbe daselbst mehr in Aufnahme. Die Stadt besaß schon eingerichtete Zünfte. 1429 kaufte sie von dem Abt den Leinwandreif, nebst dem Zolle, und 1452 ordnete sie, nebst der Messung, noch die Leinwandschau an. Diese fand bei den bekannten Leinwandbänken statt, wo die Leinwand in der Regel verkauft wurde. Die einzelnen Stücke waren wenigstens 120 Ellen lang. Fand sich dieses Maß richtig, so rief der Geschworne „Zwölfe Tuch“/ d. h. es sind 12 mal 10 Ellen. Maß ein Stück mehr, so wurde das Uebermaß jedesmal angegeben. Das älteste und größte in St. Gallen und in der Umgegend übliche Leinwandmaß betrug 136 Ellen. Andere beeidigte Experten besichtigten die Waare nach der Breite, der Beschaffenheit des Gewebes und des Stoffes, und bezeichneten sie je nach dem Grade der Güte, auf sechs verschiedene Weisen. Das allgemeine Stadtzeichen war ein Krebs. Leinwand die man nicht für tauglich hielt den Prozeß des Bleichens auszuhalten, und die nur roh

*) S. Geschichte des appenzellischen Volkes. 1. Thl. S. 261.

Digitized by Google

gefärbt werden durfte, erhielt ein großes Kreuz; solche die, wenn auch nur um einen Finger breit, zu schmal war, zerschnitt man in Stücken von 6 bis 8 Ellen, der Breite nach entzwei, und betrügerische Waare wurde verbrannt *). Für unbedeutende Mängel fand eine Geldbuße von einigen Schillingen statt. Die Oberaufsicht über die Leinwandschau hatte die Weberzunft, deren Zunftmeister und Beisitzer sich in dem jetzt noch daher genannten Weberhaus zu gewissen Zeiten zur Berathung versammelten. Gegen Ende August wurde jedes Jahr die letzte Schau und der größte Markt gehalten, weil man später keine Waare mehr zum Bleichen annahm. Schon vor dem Jahre 1480 gab es auch im Appenzellerlande Fabrikanten oder Webermeister. Sie ließen für eigene Rechnung Leinwand weben und verkauften dieselbe auf den Leinwandbänken in St. Gallen **). Man bezahlte vom Stück 19 Pfenninge Messerlohn. In Privathäusern war, nach den Gesetzen der Innung, höchstens der Verkauf von ein bis zwei weißen selbst gewobenen Stücken gestattet, und man zahlte 18 Pfenninge Messerlohn. Die Handelsverhältnisse mit dem Auslande waren günstig; St. Gallische Kaufleute versandten die Waare ungehindert nach Nürnberg, Wien, Mailand, Genf und Lyon. Für die Ausfuhr nach den mailändischen Staaten bezahlten die Schweizer von 1480 an keine Gebühren. 1499 bewilligte Ludwig XII. den Kaufleuten von St. Gallen, Appenzell und Wyl, zu Lyon auf 10 Jahre, eine zehntägige Verlängerung der Meßgerechtigkeiten ***).

---

*) S. Bericht oder Sendschreiben, die löbliche Republik der Stadt St. Gallen betreffend. S. 188.

**) S. Geschichte des appenzellischen Volkes. 2. Thl. S. 438.

***) S. Appenzellisches Monatsblatt, Nro. 11, 1835. In einer „kurzen geschichtlichen Uebersicht des Handels der Kantone St. Gallen und Appenzell", welche J. C. Zellweger dem englischen Gesandten Dr. Bowring ertheilte.

Digitized by Google

(Im 16. Jahrhundert.)

Nochmals erhielt St. Gallen einen Zuwachs seiner gewerbfleißigen Bevölkerung durch den in Konstanz eingeführten Glaubenszwang, welchem die Reformirten weichen mußten. Sein Handel erstreckte sich ums Jahr 1550 schon über Italien, Frankreich, Deutschland, Böhmen, Ungarn, Polen und Spanien. Fuß- oder reitende Boten besorgten alle 14 Tage die Korrespondenz der Kaufleute nach Nürnberg und Lyon *). Vielleicht wurden von Spanien schon Waaren nach Amerika gesendet; wenigstens äußerte sich der Einfluß der Entdeckung dieses Welttheiles durch bedeutende Steigerung ihres Preises. Indessen betrug der Werth der verfertigten Leinwand jährlich nicht über fl. 100,000, was nach dem jetzigen Geldwerth das Vierfache ausmachen würde. Es vermehrte sich aber die Produktion von Jahr zu Jahr. Die Zahl der eingesehenen und gebleichten Leinwand betrug nämlich:

1528	Stück	3 bis 4000.
1535	„	10,329.
1553	„	13,803.
1579	„	15,557.
1590	„	18,222 **).

Diese Produktion hatte einen großen Einfluß auf den Zins der Kapitalien; der von 1562 — 1584 von 5 bis auf 12 Prozent stieg, und auf die Löhnung von mancherlei Hanthierungen; der Bleicherlohn für ein Leinwandstück stieg, von 1517 bis 1552, von 18 kr. bis auf fl. 1. Wahrscheinlich wurden um diese Zeit auch schon Wollentücher verfertigt; denn in St. Gallen und Herisau befanden sich bereits Tuchscheerer.

Der in St. Gallen und in andern Städten herrschende Zunftzwang und die daselbst bezogenen Gebühren gaben Veranlassung

*) Ueber das St. Gallische Botenwesen. S. Jahrbücher von Archivar Ehrenzeller. 1843. S. 385.

**) In dem „gerechneten Leinwandbüchlein, 1671," ist die Zahl der jährlich geschauten Stücke, von 1590 bis 1671, genau angegeben.

Digitized by Google

zu Unwillen im Lande und zu gegenseitigen Neckereien, wovon der Bühlerische Handel Zeugniß gibt (S. 27). Zugleich brachten sie die Appenzeller auf den Gedanken eigene Handelsgesellschaften zu errichten, wobei ihnen sachkundige Männer behülflich waren. Es bildeten sich zu Appenzell, im Jahr 1537, zwei solcher Gesellschaften, jede von 15 Mitgliedern. An ihrer Spitze standen Jost Jakob von Schwitz, und Kaspar Schumacher von St. Gallen, die aus Rücksicht ihrer Verdienste mit dem Landrechte beschenkt wurden. Das nöthige Geld erhielten die Interessenten von den Städten Luzern und Zug, indem ihnen die Landesobrigkeit Bürgschaft leistete, wofür sie sich durch Errichtung von Pfandbriefen vor allfälligem Schaden schützte. Hauptmann Berweger errichtete hierauf eine Bleiche, Leonhard Birchinger eine Walke; zudem entstanden zu Appenzell eine Färberei, Appretur und ein Wochenmarkt oder eine Leinwandschau, nach dem Vorbild von St. Gallen. Dasselbe geschah gleichzeitig in Herisau *). Die weiße Leinwand wurde mit drei Buchstaben und einem Krebs, über welchem ein Kreuz stand, bezeichnet. St. Gallen beklagte sich über die Aehnlichkeit des Zeichens, aber umsonst, und verbot nun auf seinem Gebiet allen Verkauf von Leinwand, die nicht in der Stadt geschaut worden wäre. Solche eigennützige Maßnahmen spornten die Appenzeller nur noch mehr zur Betreibung der Gewerbe an. In ihren Waarenlagern fand man auch Wollentücher, Damast, Seiden- und andere Stoffe, die auf die Zunahme des Luxus hindeuteten; auch brodirte Zeuge, indem der Blattstich schon seit undenklichen Zeiten bekannt war **). Von gedruckter Waare und Baumwollenstoffen zeigte sich aber noch keine Spur.

Die Fachsspinnerei setzte schon viele Hände in Bewe-

*) Der bei der Schau benutzte Reif findet sich noch vor. Von jedem eingesehenen Stück soll man eine Gebühr von 2 kr. bezogen haben.

**) Ein schöner in diesem Jahrhundert gestickter Teppich findet sich noch in Handen Dr. Webers in St. Gallen.

Digitized by Google

gung; die Weiber brachten es hiebei zu einer ungemeinen Kunstfertigkeit, so daß sie aus einem Loth Flachs einen Faden von 9 bis 10,000 Fuß Länge spannen. Aus ihrem Gespinnste bereitete man die feinste Battiste. Es zogen sich dadurch aber manche eine besondere Reizbarkeit der Nerven zu, wodurch sie von jeder Veränderung der Witterung angegriffen, leicht fieberischen Zufällen und Krämpfen unterworfen und kachektisch wurden *).

Nicht weniger waren die Weber beflissen recht schöne Arbeit zu liefern. Es entstund diesfalls ein rühmlicher Wetteifer. Wer im Laufe des Jahres das schönste Stück wob, wurde von Verwandten und Berufsgenossen mit Blumen bekränzt und unter lautem Jubel im Hauptorte herumgeführt. Sein Meisterwerk, „der König" genannt, wurde in hohem Preise, um fl. 2 bis 300, nach jetzigem Geldwerthe, angekauft.

Obige Handelsgesellschaften erfreuten sich übrigens keines glücklichen Gedeihens. Die erste bedeutende Krise führte nach 10 Jahren schon ihre Auflösung herbei. 1554 entstanden zwei neue Gesellschaften, die aber auch nicht von Dauer waren.

Der in Frankreich ausgebrochene Religionskrieg, und besonders die gräuliche Bartholomäusnacht, bewirkten 1572 eine große Niedergeschlagenheit und allgemeine Stockung des Handels. Die Fabrikanten in St. Gallen machten keine Einkäufe mehr und stellten alle Arbeiten ein. Unser Land blieb nunmehr auf sich beschränkt. Bereits hatten Ulrich zu Brenden und Georg Schläpfer von Wald, die ersten Webermeister (Fabrikanten), angefangen auf eigene Rechnung Waaren zu verfertigen. Ihr Beispiel fand nun vielfältige Nachahmung, und man befand sich dabei sehr wohl. Bei einer von Mißwachs entstandenen Theurung litt jeder-

*) Ebel, siehe Schilderung der Gebirgsvölker, 1. Thl. S. 403, leitete diese Erscheinung nicht sowohl von der sitzenden Lebensart, als vielmehr von dem Abschleifen der Haut der Fingerspitzen, wodurch die Gefühlsnerven den Eindrücken der bebenden Bewegung des gedrehten Fadens blosgestellt und angegriffen werden, wie man dieses häufig auch bei Virtuosen wahrnehme.

Digitized by Google

mann Mangel, außer den Webern. Dies beförderte die Ausbreitung der Fabrikanten bedeutend, vorzüglich in den Gemeinden Teufen, Trogen und Speicher, in welchen bis dahin, fast ausschließlich für St. Gallische Fabrikanten, nur Flachs gesponnen wurde. Seltener als zuvor suchten junge Leute Aushülfe in fremden Kriegsdiensten; die Bevölkerung nahm sehr zu; es entstanden viele neue Häuser mit Webkellern; neue Flachspflanzungen (Haargärten), doch nicht hinlänglich für den Bedarf des Landes, denn man bezog noch viel Flachs und Hanf aus dem Thurgau, dem Rheinthale und Schwabenlande. Manche aus der Feudalherrschaft abstammende Lasten wurden ausgelöst und der Grund zu nützlichen öffentlichen Anstalten gelegt.

Die herrschenden Grundsätze und Ansichten über den Handel waren von den gegenwärtigen sehr abweichend; allgemein auf Beschränkung des freien Verkehrs absehend. Der wohlfeile Einkauf von Waaren und der Verkauf derselben an Ort und Stelle mit Gewinn, galt wie jetzt noch die Spekulation mit Getreide, für schändlichen Wucher. Gesponnenes Garn durfte, laut Verordnung vom Jahr 1571, nicht außer Landes verkauft, sondern nur zur inländischen Weberei verwendet werden. Später (1578) wurde in einem Vertrag zwischen St. Gallen, Appenzell und dem Rheinthal beschlossen: „daß die Spinnerinnen ihr Garn selbst zum Verkauf auf Märkte tragen sollen, die wöchentlich zweimal in St. Gallen und einmal in Appenzell, Herisau, Rorschach, Rheineck, Berneck, Altstätten und Wyl gehalten werden. Nur ausnahmsweise sei Armen oder Kranken gestattet dasselbe durch Nachbarn oder Freunde zu Markte bringen zu lassen, im übrigen aller Verkauf von Garn (Garngrempel) verboten.“

Wie in religiösen und politischen Dingen, so sträubte sich der angeborne Freiheitssinn der Appenzeller auch gegen die Beschränkung im merkantilischen Fache, und es eilte ihr gesunder Naturverstand den herrschenden Begriffen eines engherzigen Zeitalters voran. Sie wollten sich durch jenen Vertrag durchaus nicht binden lassen, und schon im folgenden Jahre mußte der Abt zwi-

Digitized by Google

schen ihnen und der Stadt St. Gallen einen Vergleich vermittelte, kraft dessen es ihnen gestattet wurde, das in ihrem Lande oder auch anderwärts angekaufte Garn in der Stadt wieder verkaufen zu dürfen; jedoch mit dem Bedinge, daß wer solchen Handel treibe mit einem Patente hiezu versehen sein müsse. Solcher Patente wurden 1579 in Innerrhoden 19, 1583 28 gelöst, und in Außerrhoden im erstern Jahrgange 63 und im letztern 59. Während der Gewerbfleiß hier durch thätige und einsichtsvolle Fabrikanten fortwährend stieg, gieng er dort durch Verfolgung der Reformirten (S. 28), in deren Händen er vorzüglich gelegen hatte, fast gänzlich zu Grunde, und Appenzell verlor wie Konstanz durch Intoleranz seine Bedeutung.

(Im 17. Jahrhundert.)

Im Anfang dieses Zeitabschnittes wurde die Fabrikation der Stauche eingeführt, einer Art dünner, vorzüglich zum Färben und zur Bereitung von Wachstuch geeigneter Leinwand. Sie war um ein Viertheil schmäler als die gewöhnliche und wurde zu Stücken von 63 Ellen gewoben *). Neben dem Blattstich und dem Kreuzstich, wovon sich ein prächtiger Teppich mit der Jahrzahl 1606 bei Dr. Weber in St. Gallen vorfindet, kam nun auch eine neue Stickerei, nämlich der Kettenstich mit Nähnadeln in Gebrauch, wovon die Waisenverwaltung in Herisau noch ein Tafeltuch vom Jahr 1612 besitzt. Der Handel litt im Verlaufe mancherlei Störungen, zunächst durch den dreißigjährigen Krieg und durch schlechte Münze. Letztere wurde in ungeheurer Menge eingebracht, die nicht den fünften Theil des Nennwerthes an Silber hatte, und dagegen Silber und Gold eingewechselt. Dadurch stieg der Werth des guten Geldes und der Lebensmittel auf eine ungebührliche Höhe; der Arbeitslohn aber nicht in dem Verhältniß. Viele Weber zogen nach Würtemberg und beförder-

*) Die Zahl dieses Fabrikates findet sich im Leinwandbüchlein von 1650 bis 1671 angegeben, und betrug als Maximum (1654) 2596 Stück.

Digitized by Google

ten daselbst die in Ysni und Kempten schon bekannte Leinwandweberei. Es entstanden viele Auffälle, welche der Rath von St. Gallen der Niederlassung von Kaufleuten in der Nachbarschaft, Arbon, Rorschach, Wil, Bischofzell, Hauptwil zuschrieb. Letzterer Ort besonders, wo thätige Kaufleute mit Lyon in direkter Verbindung standen, schien ihm durch vermehrte Konkurrenz gefährlich; in seiner vorgefaßten Meinung ergriff er strenge Maßregeln gegen den freien Verkehr, und verbot allen Ankauf der Leinwand aus der Umgegend. Dies hatte zur Folge, daß man 1667 in Trogen einen besondern Wochenmarkt und Leinwandschau einrichtete *).

Konrad Zellweger, welcher der Verfolgung der Hugenotten in Lyon mit Noth entronnen war, errichtete die erste Leinwandhandlung von Außerroden, und trug zur Beförderung der Industrie Vieles bei. Geraume Zeit wurden in Trogen jährlich 3 bis 4000 Leinwandtücher verkauft. 1638 im Lande 11864 Stück gebleicht **). Von 1684 an nahm aber ihre Zahl fortwährend ab, denn der spanische Erbfolgekrieg und die damit verbundenen Wirren im Innern von Frankreich waren der Industrie sehr hinderlich. Wohl that man in Trogen, zur günstigsten Zeit eine Abgabe von 15 kr. vom Stück verkaufter Leinwand zu erheben, wodurch das Gemeindsgut sehr geäufnet wurde. Damals wie jetzt waren übrigens die Fabrikate großem Glückswechsel ausgesetzt und die Preise durch größere Produktion und Hemmung des Absatzes allmälig im Sinken begriffen.

Die Preise der Leinwand:

1625 wurde in Gais ein 11½ Pfund schweres Stück, Nro. 40, um fl. 187, 40 kr. (die Elle zu fl. 1, 24 kr.) verkauft ***).

1638 galt das Stück fl. 77.

*) Der dabei gebrauchte, mitunter noch benutzte Reif hängt noch an einem Hacken des Kirchthurms, und an diesem ist auch bezeichnet, wie weit er bei leichter Streckung langen soll.

**) S. Müllers Schweizergeschichte. 9. Bd. S. 696.

***) S. Anhorn's Appenzeller-Chronik.

Digitized by Google

1674 galt das Stück fl. 23.
1695 „ „ „ „ 31 *).

Daß die Fabrikation in großem Ansehen stand beweist u. a. der Umstand, daß Pfarrer Schlang in Schwellbrunn dieselbe, neben seinen geistlichen Funktionen, betreiben durfte.

Aus einer gedruckten Waarenliste von Amsterdam von 1696, welche sich unter den Papieren von Jakob Scheuß von Herisau befand, ergibt sich, daß um diese Zeit auch schon 30 verschiedene Sorten von Baumwollenwaaren im Handel vorkamen, wovon unter den bekannten die Bethille, Mallemolens, Hammans, Tansjeeps, Percallen, Niquanlas und Gingans zu erwähnen sind **).

(Im 18. Jahrhundert.)

Es zeigte sich anfangs dieses Zeitraumes eine bedeutende Stockung des Handels, weil Frankreich durch Krieg erschöpft, von Deutschland (1710) eine Kornsperre angeordnet, und Spanien von 1712 bis 1722 beständig im Krieg begriffen war. In Trogen wurden jährlich nur noch 800 Leinwandstücke verkauft und viele Weber gingen nach Preußen. Doch waren in St. Gallen etwa fl. 2,000,000 für den Handel im Umlauf ***). Nachwärts gingen die Geschäfte

*) Nach dem Hauptbuche Bauherr Rechsteiners von Speicher, der sich von einem bloßen Brodtrager zum größten Fabrikanten vor der Sitter erhoben hatte, alle Güter besaß vom Rüscher bis zum Gern, und fl. 33,000 hinterließ.

**) Die Waarenliste hatte Bezug auf eine eingelaufene ostindische Flotte von 12 Schiffen, welche 96 verschiedene Handelsartikel mitbrachten. Darunter befanden sich unter anderm 32,689 Zentner Pfeffer, 1200 Zentner Gewürznelken, 3693 Zentner Muskatnüsse, 400 Zentner Pomeranzenblüthen, 460 Zentner Zimmetrinde, 769 Zentner Ingwer, 24,722 Zentner Salpeter, 1998 Zentner Kupfer, 2402 Zentner Zinn, 174 Zentner Kampher, 357 Zentner China, 536 Zentner Indigo, 85 Zentner Ebenholz, 1407 Zentner Seide, 415 Zentner Baumwollengarn, 14 Zentner Oel, 124 Zentner Thee, 101 Zentner Gummilack, 169 Zentner Kaatschu, 95 Zentner Borax ꝛc.

***) Man ersieht es aus dem „Berichte oder Sendschreiben von Pathaglia.“ 1718. S. 188.

Digitized by Google

wieder besser. Der Krieg in Schlesien und Böhmen störte daselbst die Industrie, während sie durch die verminderte Konkurrenz und Einführung neuer Modeartikel bei uns um so herrlicher aufblühete. Sie erstreckte sich ums Jahr 1750 schon über ganz Außerrhoden. Auch in Oberegg wurde damit der Anfang gemacht. Unsere Handelsleute versahen die Messen von Zurzach, Basel, Straßburg, Ulm, Augsburg, München, Frankfurt, Leipzig, Beaucaire und Botzen mit Fabrikaten.

Im Jahr 1753 wurde die anderwärts, namentlich in Schwaben, längst bekannte Mousseline eingeführt, ein Baumwollenzeug, welches von Mossul, einer jetzt noch gewerbfleißigen Stadt am Tigris, in der asiatischen Türkei, seinen Namen hat. Dieser neue Erwerbszweig bewirkte in unserer Industrie einen gewaltigen Umschwung; sie erlangte dadurch einen neuen Flor. Der 1756 zwischen England und Frankreich geführte Krieg, in Indien, begünstigte sie noch mehr. Es wurde nun statt Flachs mehr Baumwolle gesponnen. Die Weiber erlangten auch hierin eine ungemeine Kunstfertigkeit. Anna Katharina Weiß von Hundwil konnte aus einer Loth Baumwolle einen 20,000 Fuß langen Faden ziehen. In Stein brachten es die Spinnerinnen noch weiter. Aus einem Pfund Baumwolle, zu 40 Loth, wurde ein Faden gezogen der 833,333 Fuß, somit fast 60 Stunden lang war, während das feinste englische Garn, Nro. 270 *), nur einen 630,000 Fuß langen Faden gab. Aus 250 Schneller von jenem Gespinnste wob man das feinste bekannte Stück Mousseline, welches fl. 77 galt **). Fleißige Arbeiterinnen, welche 2½ Schneller Flachs spannen, konnten 4 Schneller Baumwollengarn liefern, und täglich 30 kr. verdienen. Obige A. K. Weiß, die zugleich Unterricht gab, verdiente täglich fl. 1. Ein gemeines Stück grober Mousseline, wie

*) Die Garnnummer bezeichnet jedesmal die Zahl der Schneller, die auf 1 Pfund gehen. Jeder Schneller hat 1000 Fäden, oder Umgänge am Haspel.

**) S. Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, 1824. S. 327.

Digitized by Google

ſie gewöhnlich gewoben wurde, galt fl. 15. Geſchickte Weber konnten wöchentlich zwei Stück liefern und dabei 3 Thaler verdienen. Für gewöhnliche Stickerei zahlte man, vom Stück, fl. 6 bis 9 Stickerlohn, und für den Hohlſtich noch fl. 1 mehr. Es waren überhaupt goldene oder „Abrahams Zeiten.“ Als ſolche bezeichnete man, mit Unterbruch der 70ger Theurung und kurzer Wechſelfälle (1785 bis 1788), vorzüglich die Jahre 1760 bis 1790.

Bei dieſem reichlichen Verdienſte der gewerbfleißigen Bevölkerung nahm der Wohlſtand ungemein überhand; er äußerte ſich vornehmlich in Renovationen und neuen Bauten von Häuſern, deren man ſonſt nirgends ſo viele ſah, in der Verbeſſerung und Verſchönerung der häuslichen Einrichtungen, in Anlegung ſchöner Blumen- und Gemüſegärten, in größerer Vertheilung und beſſerer Anbauung der Güter, in der Vermehrung des Viehſtandes, der Pflanzung von Obſtbäumen, ſo wie auch der Reben und Getreidefelder im Kurzenberg. Dadurch gewann das ganze Land ein ganz anderes, viel lieblicheres Anſehen. Es wurden auch durch freiwillige Beiträge und Vermächtniſſe die Gemeindsgüter vergrößert, die Armenanſtalten verbeſſert, Schulen und Waiſenhäuſer errichtet und andere öffentliche Anſtalten befördert.

Die Vermehrung der Induſtrie und der reichliche Verdienſt hatten aber auch ihre Schattenſeite, als: Lichtung der Wälder, Vernachläſſigung des Handwerkſtandes und des Feldbaues, im Mittel- und Hinterlande, ſteigender Preis der Wohnungen und Liegenſchaften (von 1740 bis 1780 um mehr als das Doppelte), Pfandbriefe, Naturalien und Arbeitslöhne, ungleichmäßigere Vertheilung des Vermögens, Vermehrung der Lebensbedürfniſſe, Luxus in Kleidern und Wohnungen, Hang zum Müßiggang, Wohlleben und zur Verſchwendung, überhandnehmende Trunk- und Spielſucht, Leichtſinn und Ausgelaſſenheit der Jugend. Junge Leute entzogen ſich [illegible]eitig früh der elterlichen Aufſicht, um eigene Wirthſchaft zu [illegible]n; zeugten in ehelichen Verbindungen oft kränkliche Kinder, [illegible]den dabei in Armuth, Mangel und Noth, mußten bei Han[illegible]iſen zu Auswanderungen, Militärdienſten und zur Bettelei

Digitized by Google

ihre Zuflucht nehmen, und fielen nebst ihren Kindern den Verwandten und Gemeinden, denen ihre Versorgung oblag, zur Last.

Als 1777 der Bund mit Frankreich erneuert wurde, hatte man unbedachtsamer Weise unterlassen, denselben an vortheilhafte Handelsverbindungen zu knüpfen, und sich wenigstens der bis dahin freien Einfuhr der Leinwand, auch für die Zukunft, zu versichern. So konnte Frankreich (1781), zu Gunsten der daselbst entstandenen Fabriken, einen starken Zoll auf alle auswärtige Leinwand legen. 1785 verbot es sogar alle Einfuhr von Baumwollenwaaren und gefährdete somit unsere Industrie gar sehr.

Um diese Zeit befand sich England im Kriege mit Holland, und eroberte über dasselbe Berbice, ein Land in Südkarolina (1781). Daselbst waren einige Appenzeller Familien, als Erben Michael Schläpfers in Speicher, gewesener Lieutenant in holländischen Diensten, zu einer großen Plantage gelangt, aus welcher sie mancherlei Kolonialwaaren bezogen. Da diese nun einige Zeit ausblieben, so wurde jene um ein Spottgeld verkauft, und das Land kam um eine Besitzung, die im Verfolge als Kolonie oder Handelsdepot hätte von großer Bedeutung sein können *).

Gegen die von Frankreich angeordnete Handelssperre wußte man bald wieder Rath. Man benutzte die holländischen und italienischen Meerhäfen, zu Waarensendungen nach Spanien und Amerika. Auf gleiche Weise, und auf dem Wege des Schleichhandels, fanden sie auch nach Frankreich statt. Von daher kamen die Kaufleute wieder in Menge regelmäßig nach St. Gallen und machten daselbst, wie in Herisau, Teufen, Trogen und Speicher ihre Ankäufe. Sie nahmen mitunter alle Waaren in den Magazinen, auf Frachtwagen und auf Bleichen in Beschlag, und ihren Bestellungen konnte kein gehöriges Genüge geleistet werden.

*) Von dieser Plantage kam 1777 der 8 Jahre abwesende Joh. Klee, an dem Tage zurück, als seine Gattin, die ihn längst todt geglaubt, wieder Hochzeit gehalten hatte. Das seltsame Zusammentreffen war für beide erschütternd. S. Appenzeller-Chronik. 4. Thl. S. 44.

Digitized by Google

Man drängte sich um die Waare als wäre sie preis, und hiesige Kaufleute kamen in Fall Ankäufe in Zürich, in Stadt und Land *), zu machen, um den Forderungen einigermaßen zu entsprechen. Zwei Drittheile der Bewohner von Außerrhoden zogen bereits ihren vorzüglichen Unterhalt von der Fabrikation. Unsere Stickfabrikanten beschäftigten einen großen Theil der Landleute von Innerrhoden, der Kantone St. Gallen und Thurgau und des Schwabenlandes, vom Bodensee und Rhein, bis nach Ulm, Augsburg und Inspruck. St. Gallen wurde zum Mittelpunkt der Baumwollen-Manufaktur und zählte 60 Handelshäuser, welche die Waaren nach allen Weltgegenden versandten. Außerrhoden hatte derselben etwa die Hälfte, und unterhielt durch Reisende und Handelsgesellschafter Verbindungen mit Italien, Frankreich, Spanien, Holland, Deutschland, Polen und Rußland. Die vorzüglichsten waren: die Häuser Zellweger und Honnerlag in Trogen, Schläpfer in Speicher **), Walser in Heiden, Schirmer, Mock, Meier, Fisch, Wetter, Scheuß, Tanner, Thörig, Zölper, Lienhard und Walser ***) in Herisau.

Nach dem Friedensschluß zwischen England und den vereinigten Staaten von Nordamerika kam viel ostindische Waare an, und veranlaßte ein momentanes Sinken der Preise der Baumwollentücher. Das Waarenverbot nach Frankreich, wohin man unsere Weber zu locken suchte, und auch nach Rußland (1785) verursachte noch größere Besorgniß, Stockung im Handel und einen Waarenabschlag von 30 bis 40 Prozent; es war aber auch dies bloß vorübergehend. Die französische Revolution aber verbreitete, wie einst die Bartholomäusnacht, einen panischen Schrecken unter den St. Gallischen Kaufleuten, in welchem sie allen Ankauf von

*) Hier mußte der Kauf heimlich geschehen, denn die Landbewohner durften keine Waaren verkaufen, außer an die Stadtbürger.

**) Dieses besteht unter der Firma Schläpfer und Vigo (in Genua), seit 1750, nun schon in der dritten Generation.

***) Johann Walser starb 1805 als Kaufmann der ersten Gilde in Petersburg.

Digitized by Google

Waaren einstellten. Damals wie früher verdoppelten hingegen die Appenzeller ihre Thätigkeit, um eine völlige Verdienstlosigkeit vom Lande abzuhalten. Am meisten that sich das Haus Zellweger in Trogen darin hervor. Es besaß bereits Waarenniederlagen in Frankreich und Italien, machte Sendungen nach Spanien, Westindien, Deutschland und Dänemark, und dehnte dieselben nun noch weiter über Polen und Rußland aus, wo es Geschäftsreisende in Petersburg und Moskau hatte. Es kam dadurch zu großem Reichthume und einem europäischen Ruf.

Der Einfluß der Revolution auf unsern Handel war übrigens nachhaltig, bald günstig, bald ungünstig; ersteres durch Zerstörung der Mauthen, Bewilligung der Einfuhr gegen einen Zoll und das Gesuch von Nationalhalstüchern, letzteres durch das Einfuhrverbot nach Oesterreich, die Anlegung von Fabriken in Dornbiren und andern Orten, jenseits des Rheines, wohin viel Weber auswanderten, das 1791 bis 1793 herrschende Schreckenssystem, die Störung des öffentlichen Zutrauens, den Mangel an baarem Gelde, den von den französischen Kaufleuten geforderten 12 bis 18monatlichen Kredit, die Einführung der Assignaten, deren Werth zuletzt (1796) auf Null herabsank, den Einmarsch der Franzosen in die Lombardei, wohin ein großer Theil unserer Leinwand abgesetzt wurde, die von Deutschland angeordnete Sperre (1797), die Kriege an unsern Gränzen, die innern Unruhen im Lande und seine Unterdrückung (1798).

Bei dem großen Wechsel der Dinge, im 18. Jahrhunderte, den vielfältigen Hemmungen unseres Handels und der vermehrten auswärtigen Industrie-Konkurrenz gab man sich alle ersinnliche Mühe, durch Vervollkommnung der Industrie, neue Modeartikel und billige Preise die Konkurrenz rühmlich zu behaupten. Ums Jahr 1700 machte man Kölsch, eine Art schön gewürfeltes Leinwandzeug; 1718 gelben Seidenflor, ums Jahr 1720 Cambray *),

*) In Folge der Zeit wob man diese Leinwand so fein, daß man ein Stück durch einen Fingerring ziehen konnte, und die Elle fl. 2 galt.

Digitized by Google

Bretagnet, Konstanzer-Ruener und anderes glänzendes und gedrucktes Leinenzeug *); ums Jahr 1745 gestreifte, gewirkte, durchbrochene Leinwand, zu Halstüchern, Schürzen, Chorhemden, Manschetten, Schleiern, Bettvorhängen, gegen die Mosquitos; 1747 Barchent, welcher den Uebergang zur Mousseline bildete, und geblümte Leinwand; 1750 halbe und ganze Baumwollenstücke und Mousseline Diese bereitete man Anfangs glatt, dann gestreift, viel gestreift (mille rayé), gehäuselt (Trilchli, quadrillé), durchbrochen (damasqué), mit eingewobenen Punkten oder Blumen (Mugga, mouches), auch Halstücher von verschiedener Art. Ums Jahr 1756 entstanden zu Herisau Färbereien, Druckereien, Appreturen und neue Bleichen. Daniel und Joseph Merz, Marx Scheuß und Laupacher verfertigten die feinste Indienne, Zeuge zu Schürzen, Manschetten und Nastüchern, Battiste und Seidenwaaren für die Messen. Das Haus Gonzenbach in St. Gallen führte 1760 die Stickerei auf Mousseline ein, die mit allerlei Blumen geziert wurde, wovon man bald nicht genug liefern konnte. Man bediente sich zu dieser Stickerei vorzüglich der ostindischen Stoffe, die in der Regel viel feiner waren als unsere, aber schon appretirt und gelblich. Sie fand ihren größten Absatz in Leipzig, und man brauchte sie 1768 besonders zu großen Manschetten. In Herisau und Gais wob man ⅝ bis ⅞ breite feine glatte Mousseline (Lautertücher, Linon **). Im gleichen Jahre wob Johannes Gmünder in Teufen zwei Hemden ohne Naht. Es waren die Fäden so kunstreich ineinander gewirkt, daß man weder Anfang noch Ende sah; er theilte aber seine Erfindung nicht einmal seinen Kindern mit, sondern nahm sie als Geheimniß mit ins Grab. Das eine Hemd findet sich in Herisau das andere in England. 1774 verfertigte man doppelt dicken, gespickten oder punktirten mit eingeschlagenen Strichen oder Blumen versehenen Barchent

*) S. Bericht. S. 166.

**) Also heißt auch ein besonderer Appret der Mousseline.

Digitized by Google

(Piqué). 1780 fing man an sich des englischen Garns, zuerst von Water-Twist und Mul-Twist zu bedienen, weil das Handgespinnst für den Bedarf nicht mehr ausreichte. Es wurde bald zu einem wichtigen Handelsartikel, wobei sich manche ein bedeutendes Vermögen erwarben. Z. B. Seckelmeister J. K. Tobler (S. 207), der ein Vermögen von mehr als einer Million Gulden hinterließ.

1781 stickte man Westen mit Seiden, um fl. 2 bis 11 das Stück; 1783 verfertigte Quartierhauptmann Zellweger von Gais die erste Zwirnmaschine zu Stickgarn; 1790 errichtete der Autodidakt Sonderegger eine Baumwollenspinnerei, für J. K. Enz bei der Säge in Herisau, die aber neben den englischen nicht bestehen konnte. Laurenz Schäfer von da erfand die Reinigung von Baumwollen- und Seidenstoffen, ohne allen Nachtheil der Farben. An den Webstühlen wurden bedeutende Verbesserungen angebracht. In den folgenden Jahren wurden viel dreifarbige, sogenannte National-Halstücher und Chine, feine glatte Mousseline, kostbare Schleier, Shwals und Stickereien mit Seide, Gold- und Silberfaden verfertigt.

Vor Ablauf des Jahrhunderts hatte die Industrie einen solchen Umfang gewonnen, daß drei Viertheile der Bewohner von Außerrhoden sich damit beschäftigten. Es wurde dreimal mehr Mousseline als Leinwand gewoben, meistens von englischem Maschinengarn und die inländische Handspinnerei hörte fast völlig auf, weil jenes schöner, feiner und wohlfeiler war. Die Stickerei, in mannigfaltiger Form, nahm ungemein überhand, und ohne besondere Wehen traten die Spinnerinnen, deren es noch etwa tausend geben mochte, allmälig zu der Klasse der Spuler, Weber oder Stickerinnen über. Der Garnhandel war damals noch beschränkt und galt mitunter als Wucher. So wurde J. K. Enz von Herisau, welcher in unserem und den benachbarten Kantonen einige 100,000 Schneller Garn aufkaufte, 40 Louisd'or gebüßt und ins Handgelübde genommen, daß er schädliche Unternehmung künftig unterlassen wolle.

Digitized by Google

Die Preise der verschiedenen Erzeugnisse der Industrie ergeben sich aus folgendem:

1718	galt	1	Pfund	vom feinsten Garn	fl.	12. —	kr.
1741	"	1	Schneller	gemeines "	"	— 3	"
1760	"	1	"	feines "	"	— 4	"
"	galten	8	Stab	grobe Mousseline	"	15. —	"
"	"	8	"	feine "	"	30. —	"
1765	"	8	"	damascirte Waare . . .	"	15. 32	"
1771	"	32	"	¾ breite Baumwollenstücke .	"	14. —	"
1776	"	8	"	glatte Mousseline	"	27. —	"
"	"	8	"	gestreifte Mousseline . . .	"	32. —	"
1778	"	8	"	glatte " . . .	"	18. —	"
1779	"	8	"	feine ostindische, reich gestickte Waare	"	190. —	"
1780	"	8	"	andere Stickerei	"	52 bis 84.	
"	"	8	"	feine, glatte Mousseline .	"	44.	
1781	"	8	"	Manschetten (zu etwa vier Dutzend)	"	30 "	60.
1784	"	8	"	gestickte Roben	"	24 "	64.
1785	"	8	"	gesticktes Schürzenzeug . .	"	40 "	70.
"	"	8	"	rothe und Stauchentücher und dicke Leinwand	"	70.	
1786	"	8	"	Millefleur	"	50 "	54.
1787	"	8	"	zu Shwals	"	65 "	90.
1789	"	8	"	gestickte Mousseline . . .	"	62 "	90.
1790	"	8	"	¾ breite Guirlande . . .	"	50 "	80.
1792	"	8	"	ditto. . . .	"	66 "	80.
1796	"	8	"	ditto. . . .	"	51 "	80.
"	ein doppeltdickes Leinwandtuch				"	95.	

Seidenstoffe hatten folgende Preise:

1783	galt	das	Pfund	rosenrothe Seide	"	14. 30	kr.
"	"	"	"	gefärbte	"	12. 30	"
1787	"	"	"	verschiedenfarbige . . .	"	22. —	"

Digitized by Google

1789 galt das Pfund schwarze Seide . . . . fl. 11. — kr.
" " " " holzfarbige Seide . . . " 13. — "
" " " " hochrothe " . . . " 15. — "
" " " Loth Goldfaden . . . . . " 2 bis 12.
1779 kostete der Waschерlohn von 8 Stab gestick-
ter Mousseline . . . . . " — 12 kr.
1781 " " Lohn für Bleichen . . . . . " — 24 "
1783 " " gewöhnliche Appret . . . . . " — 20 "
" " " Seidenappret . . . . . " — 36 "
1790 " das Reinigen weißer gestickter Stücke
von Schmutzflecken . " — 32 "
" " " " von Seidenstickerei . . " 3. 12 "

(Im 19. Jahrhundert.)

Im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts waren Handelschaft und Gewerbe wieder bedeutenden Wechselfällen unterworfen.

Zur Behauptung der Konkurrenz mit England und Frankreich wurde nach dem 1801 geschlossenen Frieden, welcher den schweizerischen Zwischenhandel vernichtete, die Bereitung doppelt dicker Mousseline, die Flugweberei und chemische oder Schnellbleiche eingeführt, wodurch man im Stande war, die Waare schneller und wohlfeiler zu liefern als zuvor. Ein Schäfer von Teufen war der erste Schnellbleicher im Lande, und bleichte die Waare, wozu man sonst 4 Wochen brauchte, innert 8 Tagen. 1806 verbot Napoleon die Einfuhr aller gebleichten und gedruckten Baumwollen- und Mousselinewaaren. Dieses bewirkte einen bedeutenden Abschlag derselben und großen Geldmangel. Lebhafter Schleichhandel brachte die Sache wieder in ein gehöriges Geleise, so daß 1807 in St. Gallen allein 2900 Stück Leinwand, 15,561 Baumwollentücher (von 32 Ellen) und 79,000 Mousselinestücke zu 16 Ellen gebleicht wurden. Das Kontinentalsystem aber, welches 1808 die Einfuhr aller Kolonialwaaren auf dem Kontinent und die Ausfuhr unserer Fabrikate nach Frankreich gänzlich verbot,

Digitized by Google

und die 1810 genommenen strengen Maßregeln gegen den Schleichhandel, wobei den Betheiligten die Waaren konfiszirt und sie selbst, wenn man ihrer habhaft werden konnte, mit Geld und mit der Galeere bestraft wurden, schnitt unserem Lande den Bezug des englischen Garnes ab, steigerte den Preis desselben von fl. 4 auf fl. 13, den der Baumwollenstücke von fl. 16 auf fl. 28, verminderte die Ausfuhr und bewirkte einen Waarenverlust von einigen Millionen. Eine weitere Folge davon war die Einstellung vieler Arbeiter und ihre Auswanderung nach französischen Fabrikorten, namentlich Mülhausen, die Verminderung der Stickerei, Aufnahme der Handspinnerei und die neue Richtung des Handels mehr nach Italien und Norddeutschland. Indessen blieb er fortwährend in Stockung. Am besten noch war der Absatz von Cambrik, einem dichten Baumwollenzeuge, Perkale, Sacktüchern, Halstüchern und Indienne.

Der russische Feldzug, der Winterfrost, der Brand von Moskau (1812) und die deutschen Völkerschlachten veränderten den merkantilischen und politischen Zustand des gedrückten Europa's, und der Einmarsch der Allirten in Frankreich (1813) machte den angehäuften Waaren Luft. Das englische Garn konnte nun wieder wohlfeil bezogen und dadurch um so leichter neue Mousseline erzeugt werden. Die Nachfrage nach derselben war fast wie in den 1780ger Jahren. Man kaufte sie selbst in Privathäusern begierig auf, und Fabrikanten suchten sich durch die Anerbietung größern Lohnes häufig die Weber und andere Arbeiter zu entziehen. Die Leinwand war nicht weniger gesucht, Züricher Häuser ließen durch den Gerichtsherrn Muralt in Heidelberg, bei Bischofzell, der deshalb Publikationen von der Kanzel in Neukirch erließ, allen Vorrath in der östlichen Schweiz aufkaufen und steigerten ihren Werth ungemein. Diese gewinnreiche Zeit hörte aber mit der Rückkehr Napoleon's von der Insel Elba plötzlich wieder auf, wiederholte sich zwar nach seinem Sturz (1814), allein bei der endlichen Restauration verschwand die gehoffte Handels- und politische Freiheit wie ein süßer Traum. Appenzell spürte zunächst

Digitized by Google

wieder die Folgen des locker gewordenen Bundesvertrags und der gesteigerten Kantonalsouverainität, durch die von dem rivalisirenden St. Gallen erhobene Abgabe für Waarenmagazine oder die Gewerbsteuer. Dieser Vorbote weiterer unnachbarlicher Maßnahmen in Bezug auf Besteurung, Zölle und Weggelder, Ein- und Durchfuhr, machten etwas böses Blut; doch gab man sich jedesmal bald wieder zufrieden, und selbst der 1828 durch Steigerung der Gewerbsteuer entstandene große Rumor *) ging ohne Folgen vorüber, weil die Interessen zu sehr getheilt waren.

Nach der Restauration wurde in Frankreich wieder alle fremde Baumwollenwaare strenge verboten. Dasselbe geschah von Seite Oesterreichs (1817), in seinen italienischen Staaten. Sardinien und Neapel erhoben ungebührliche Eingangszölle. Auch Rußland ergriff nachtheilige Maßregeln, und fast alle europäischen Märkte blieben unsern Fabrikaten verschlossen. Daher ein großer Waarenabschlag und abermalige Verdienstlosigkeit, die bei der von Mißwachs entstandenen Theurung um so drückender wurde und einen unbeschreiblichen Jammer und Elend verursachte. Leinwand ward in dieser unglücklichen Epoche mehr wie sonst bereitet. 1816 bleichte man in St. Gallen 3700 Stück. 1820 aber nur noch 2300 Stück und von da sank ihre Fabrikation immer tiefer, bis sie mit der Einführung der mechanischen Flachsspinnereien, wovon sich (1840) auch eine an der Sitter erhob (S. 79) alle Bedeutung verlor und sich fast nur noch auf den Hausbedarf beschränkte.

Was aber den Handel mit Mousseline anbetrifft, so nahm derselbe gleich nach der Theurung 1818 wieder den gewohnten Gang, ungeachtet aller Hemmungen der europäischen Staaten. Diese gaben aber (besonders nach der durch wilde Spekulationen 1825 erzeugten Krisis, wegen Steigerung des Preises der Baumwolle) Veranlassung, daß Kaufleute ihre Blicke auf andere Welttheile, namentlich Amerika richteten, das sich während den europäischen

*) S. Appenzellisches Monatsblatt 1828, S. 33.

Digitized by Google

Wirren zu großem Ansehen erhoben hatte. St. Gallische Kaufleute, zunächst Stoffel, Fehr und Meyer, knüpften Handelsverbindungen mit den vereinigten Staaten und dann auch mit Südamerika an. Nach ihrem Beispiele schickten auch Appenzeller, zuerst Gschwend in Teufen und Graf in Trogen, dahin ihre Waaren und Geschäftsreisenden; andere ließen sich persönlich daselbst nieder, wie Künzli und Niederer in New-York, Jakob Jakob in Mexiko, Jakob Bänziger in Rio-Janeiro, Ulrich Zellweger in der Havanna. Nach Asien und Afrika wurden ebenfalls Waarensendungen gemacht, die guten Absatz fanden. Durch diese neuen Auswege gewann unsere Industrie einen neuen Aufschwung, und erfreute sich besonders in den Jahren 1828 bis 1836 eines seltenen Flores. Zwar waren die Arbeitslöhne niedrig, die Garne aber wohlfeil und die Produktion im Ganzen 5 bis 6 mal so stark als in den glücklichen 80ger Jahren, der Absatz derselben angemessen, und somit der Ertrag für das Land vielleicht nicht geringer. Die Juli-Revolution in Frankreich (1830), der polnische Krieg (1831) und die Cholera (1832) bewirkten zwar etwelche Störung im Handel, 1833 aber wetteiferten die Baumwollenmanufakturen an Thätigkeit, zur Befriedigung des Bedarfs und der Bestellungen von Spekulanten zur Versendung; aller Vorrath an gröbern Waaren wurde aufgekauft und der Preis der Baumwolle, des Garnes und der Gewebe beträchtlich gesteigert *).

Unter diesen Umständen berührte uns der errichtete preußische Zollverband wenig. Daß eine zur Prüfung des Verhältnisses der schweizerischen Industrie zu demselben ernannte eidgenössische Expertenkommission sich für das Festhalten an dem Systeme unbedingten freien Handels aussprach, fand (1834) allgemeinen Beifall. Die fruchtlose Mission zur Erlangung etwelcher Handelsbegünstigung nach Stuttgart ward leicht verschmerzt, und selbst der große Brand von New-York (1835) hatte zunächst nur die Beförderung größerer Waarensendung zur Folge. Bei der weiten

*) S. Monatsblatt 1837, S. 66.

Digitized by Google

Entfernung konnte man aber die Anhäufung von Waaren nicht so leicht ersehen und die sich vorbereitende Handelskrise nicht so wohl erkennen, wie bei dem Handel mit benachbarten Staaten, und als sie eintrat war der Schaden um so unerwarteter und größer. Die Unsicherheit der dortigen Assekuranzen und Banken, die Unzuverlässigkeit großer Handelshäuser und das ganze unnatürliche Handelsverhältniß kamen klar an den Tag, Treue und Glauben wurden erschüttert, der Verkehr gelähmt; der Werth des Baumwollengarnes Nro. 60 fiel von Ende April bis Ende Mai 1837 plötzlich von fl. 1. 27 kr. auf fl. 1. 2 kr. Große Auffälle erzeugt durch unmäßigen Kredit, schwindelnden Spekulationsgeist, unsinnige Wechselreiterei, furchtbare Diskontirungen, bis auf 8 Prozent per Monat, brachten unserem Lande großen Schaden, der sich 1840 allein durch den Fall von Niederer und Künzli, der mehrere andere nach sich zog, auf 1½ Millionen belaufen mochte. 1842 wurde in den vereinigten Staaten noch die Bestimmung gemacht, daß der ohnehin erschwerte Einfuhrzoll zum Voraus, in baarem Gelde, erlegt werden solle, wodurch der Verkehr mit denselben fast ganz zu Grunde ging. In Südamerika und Mexiko litt der Handel ebenfalls, durch strenge Mauth, den beständigen mit wechselndem Glücke geführten Krieg der Partheien, die Demoralisation des Volkes und den Mangel an öffentlicher Sicherheit; obgleich die Kommunikation, die großentheils über Hamburg geschah, erleichtert worden war.

Zu etwelchem Ersatze für diese Einbuße diente der Umstand, daß einige benachbarte Staaten, von dem Nachtheil der Hemmung des Verkehrs belehrt, mehrere Hindernisse desselben aus dem Wege räumten. Sardinien ermäßigte 1842 bedeutend den Einfuhrzoll, und Frankreich gestattete den Transithandel mit Baumwollenwaaren, unter gewissen Bedingungen, eröffnete Stapelplätze in mehreren Häfen und erleichterte somit die Ausfuhr nach Westindien. Diejenige nach der Levante und Egypten gewann auch mehr an Umfang. Der Verkehr mit den europäischen Staaten dauerte in verkleinertem Maßstabe fort. Die schweizerischen Spin-

Digitized by Google

nereien brachten ihr Garn bis auf Nro. 140, auf eine Vollkommenheit, daß der Bezug des englischen Garnes, mit Ausnahme der feinsten Sorten, fast ganz aufhörte *). Von der größern Selbstständigkeit unseres Handels durch schweizerische Produktion und der mannigfaltigen Verzweigung des Handels nach allen Richtungen kommt es, daß solche Stockungen, wie zur Zeit da man fast einzig auf Frankreich beschränkt war, nicht mehr eintreten, und daß die bedenkliche Handelskrise von 1840 bis 1842 wohl etwelchen Mangel an Verdienst, Abschlag der Häuser, Geldmangel und große Niedergeschlagenheit erzeugte, das Elend der arbeitenden Volksklasse jedoch lange nicht so groß und drückend war wie in England.

Aber dennoch kann man es sich nicht verhehlen, daß unsern Handelsverhältnissen eine bedenkliche Krise bevorsteht. Es gibt nämlich die Verfertigung einzelner Mousselinestücke einen kümmerlichen Ertrag; es muß daher der Gewinn vorzüglich auf größtmöglicher Produktion gesucht werden. Zu einer ausgedehnten Fabrikation braucht es aber viel disponibles Geld, das nur Wenigen zu Gebote steht. Neben diesen können daher kleinere Fabrikanten nicht mehr leicht aufkommen und bestehen. Ja die großen Fabrikanstalten drohen selbst, wie in England, den Handelsstand zu dominiren, und die daselbst herrschenden Uebelstände und Mißverhältnisse des aufs höchste getriebenen Fabrikwesens zu erzeugen. Diesem Uebel zu begegnen und die Unabhängigkeit des Handelsstandes zu behaupten, hielt man 1842 in St. Gallen die Errichtung der Industrieschule nöthig, damit die Kaufleute selbst gehörige Einsicht in das Fabrikwesen erhalten. Im Appenzellerlande geschieht aber leider für diesen Zweck noch nichts.

Wenn aber das Fabrikwesen in wachsendem Grade fortschreitet, so muß der bisherige patriarchalische Hausgewerb nothwendig darunter leiden und eine Umgestaltung der Dinge entstehen, deren Ausgang man nur mit Besorgniß entgegensehen kann.

*) S. St. Gallische Jahrbücher von P. Ehrenzeller, 1842. S. 380.

Digitized by Google

Die Wirren dieses Jahrhunderts, die vielseitige Konkurrenz, die Hemmung und Bedrückung unseres Handels von allen Seiten, gaben Anlaß zu mancherlei Aushülfsmitteln und neuen Modeartikeln. Immer mehr legte man sich von den frühern am meisten beliebten glatten Stoffen auf façonirte. 1809 bereitete man eine künstliche Art gestreifter, durchbrochener Mousseline, wovon 16 Stab roh fl. 36 galten, und quadrillirte ¾ zu fl. 47; 1810 die erste Gaze ¾ zu fl. 19 bis 22 und ¹⁰/₄ zu fl. 28 bis 33, Betille ¾ zu fl. 22 und Trilch ¾ zu fl. 32; 1816 wurden die ersten einfadigen Stücke Mousseline verfertigt, wovon die feinste ¾, gebleicht, nur 16 bis 17 Loth wog und fl. 42 galt. Das Verbot der Kolonialwaaren bewirkte die Errichtung neuer Baumwollenspinnereien, nach dem Muster der englischen. Es belief sich ihre Zahl auf sieben in unserem und auf siebenzehn im benachbarten Kantone St. Gallen. Sie enthielten zusammen 347 Spinnstühle, mit 624,000 Spindeln, die täglich 1700 Personen beschäftigten und 2250 Pfund, jährlich 700,000 Pfund Garn, von mittlerer Sorte, Nro. 50 lieferten. Die von denselben gegebenen Arbeitslöhne beliefen sich jährlich auf fl. 172,000 *). Diese Spinnereien entstanden größtentheils erst dann, als das englische Garn wieder eingeführt werden konnte; die Konkurrenz erschwerte daher ihren Bestand und richtete sie meistens zu Grunde. Schon 1820 waren 8 Spinnereien mit 170 Maschinen müßig, wurden ins Ausland, vorzüglich ins Vorarlbergische, verkauft und den Kantonen Appenzell und St. Gallen fl. 75,000 an Arbeitslöhnen entzogen; doch wurde in denselben noch über 10,000 Zentner englisches Garn gekauft; seitdem hat sich aber sein Ankauf zu Gunsten der schweizerischen Spinnereien sehr vermindert. Diese gedeihen anderwärts besser als im Appenzellerlande, weil sich das an unbeschränkte Freiheit gewöhnte Volk dem Fabrikzwang nur dann unterwirft, wenn es seinen Unterhalt auf keine andere Weise finden kann.

*) S. Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 1824, S. 72.

Digitized by Google

Die Fabriken verlieren demnach ihre Arbeiter, so bald sich dieselben sonst zu behelfen wissen, und können somit bei gewinnreichen Zeiten nicht bestehen. Alle Spinnereien, deren in Teufen, Trogen und Schönengrund eine, in Bühler und Herisau zwei waren, fanden auf diese Weise ihren Untergang. Im Kanton St. Gallen hingegen zählte man 1843 noch 7 Spinnereien und 20 andere Fabriken.

Auch mit andern Maschinerien kam man gewöhnlich zu spät. Schon 1808 war der Tüll in Aufnahme gekommen und hatte dem Absatz feiner Mousselinewaaren großen Eintrag gethan, aber erst 1829 errichtete Barthol Bänziger in Heiden die erste und 1830 Johannes Schläpfer in Herisau die zweite Tüllfabrik. Einen besondern Aufschwung nahm aber diese Fabrikation, so wie die mechanische Weberei überhaupt, nicht, und die Tüllmaschinen stehen bereits still, weil sie die Konkurrenz mit den englischen nicht aushalten können. Schläpfer in Herisau errichtete 1832 auch die Weberei für Mousselinegaze, eine Art durchbrochener, vorzüglich zu Hauben und Halstüchern geschickter Waare, und 1834, nach dem Beispiele von Rohner in Schönengrund, Jacquardstühle zu Seiden- und Baumwollenstoffen. In Herisau wob man gleichzeitig die erste glatte Mousseline, von 2¼ Breite, und Pelze, eine Art gewirkte (broschirte) Waare, zu Vorhängen. 1835 richtete Mechanikus Eugster in der Spinnerei in Trogen die erste Webmaschine an's Wasser. Es hatte dieselbe 24 Stühle, wovon jeder täglich 8 bis 10 Stab schöne Calico lieferte; damit standen Spul-, Zettel- und Schlichtmaschinen in Verbindung, aber dennoch konnte diese Fabrik, wegen Mangel an gehörigem Fond, nicht bestehen. 1833 hatten Oberstlieutenant Bruderer und J. J. Graf in Trogen eine mechanische Stickmaschine errichten lassen, von welcher man großen Nachtheil befürchtete; allein sie entsprach den Erwartungen nicht, konnte bei der im bedeutenden Fortschreiten begriffenen Handstickerei nicht bestehen und wurde nach Petersburg verschickt. Seitdem legte man zu Herisau und Bühler Kattunfabriken an, die glücklich gedeihen, machte Versuche

Digitized by Google

mit der Seidenkultur (siehe unten) und erweiterte die Jaquardweberei bedeutend, indem man anfing, die erforderlichen Einrichtungen hiezu nicht nur in Fabriken, sondern auch in Privatwohnungen zu treffen.

Als indirekte Beförderungsmittel der Industrie sind in dieser Epoche endlich noch die freiere Landesverfassung, die verbesserten Unterrichts- und Versorgungsanstalten, der geregeltere Staats- und Gemeindshaushalt, der freie Handel und Wandel im Innern, die vielen Straßenkorrektionen, die Steuerfreiheit für Leute ohne Vermögen, zu bezeichnen. Möge sie sich immerhin erweitern, doch nicht, wie es so häufig geschieht, auf Kosten der Landwirthschaft, Viehzucht und anderer nützlicher Hanthierungen, der mit recht gepriesenen patriarchalischen Sitteneinfalt, alter Treue und Redlichkeit und Religiosität der Bewohner!

Gegenwärtiger Zustand der Industrie.

Die Erzeugnisse der appenzellischen Industrie werden nun durch den Handel bereits über den ganzen Erdboden ausgebreitet. Ihnen hat es Außerrhoden zu verdanken, daß es, ungeachtet sein Bodenertrag kaum den Bedarf des schwäbischen Kornes (circa fl. 500,000) abwirft, dennoch nicht verschuldet ist. Die auf den Liegenschaften haftenden Kapitalien sind fast durchwegs in den Händen von Landleuten, unaufkündbar, und die mit doppeltem Unterpfande werden mit 10 Prozent Agio bezahlt; überdies besitzt das Land viele auswärtigen Pfandbriefe.

Die Industrie wird ihrem kleinsten Theile nach in Fabriken, weitaus mehr in Privathäusern, auf patriarchalische Weise, betrieben, indem man sie gemeiniglich mit der Pflege des Viehes, dem Anbau der Wiesen, Felder oder Rebberge und den Geschäften des häuslichen Lebens verbindet.

Digitized by Google

Die Wohnhäuser sind diesem Zwecke gemäß gehörig eingerichtet. Sie stehen mit der Fronte gegen die Sonne und haben ein Fenster am andern; denn es muß hell sein überall. Zu unterst ist neben dem Trank- auch ein Webkeller, mit mehreren 4 bis 5 Fuß langen 1½ bis 2 Fuß hohen Flugläden, 2, 4 bis 6 enge beisammen stehenden Webstühlen, einer Stiege und Fallthüre gegen die Stube. Diese ist fast zu ebener Erde, besitzt neben dem nöthigen Hausgeräthe und einigen Luxusartikeln, als Porträts, Spiegel, Uhren, auch Vorrichtungen zum Zettlen (umlegen). Neben derselben sind eine bis zwei Kammern (Gaden), mit Schränken und Gestellen, für Waaren, Garn, Modelle u. s. w. Im zweiten Stock sind meistens Schlafkammern (Diele, Obergaden und Hinterkammer) oft mit Handelsartikeln und verschiedenen Geräthschaften überstellt. Im dritten Stock ist unter dem Gibeldach die First- oder Gastkammer.

Zu der üblichen Fabrikation von Mousseline nimmt man in Schneller abgetheiltes Baumwollengarn, kocht es im Wasser, worin Tischlerleim aufgelöst wird, damit es die nöthige Konsistenz erhalte, preßt es aus und trocknet es an der Sonne, an aufgerichteten Stangen. Dann wird es gespult, wobei gewöhnlich ein bis zwei Schneller auf eine Spule kommen, gezettelt, auf den Webstuhl gespannt und gewoben. Es muß dieses in Kellern geschehen, damit das Garn, in kühler, feuchter, temperirter Luft, weich und geschmeidig bleibe. Daß die Fäden nicht reißen ist das öftere Bestreichen mit Mehlkleister erforderlich. In das aufgespannte Stück können nun allerlei Striche und Blumen eingewoben und nachher ausgeschnitten werden. Seine gewöhnliche Länge beträgt 26 Ellen, seine Breite ¾ bis 1¾. Halstücher webt man dutzend- und halbdutzendweise an einander. Die gewobenen Stücke werden entweder sogleich gebleicht, vermessen und zur Versendung appretirt, oder zum Behufe in- oder ausländischer Druckereien (in Bern, Genf, Mülhausen) zu Kattun und Indienne verwendet, oder endlich zur Stickerei gewidmet.

Die Stickerei, welche jetzt den wichtigsten Zweig unserer

Digitized by Google

Industrie bildet, besteht vorzüglich aus dem Kettenstich, besonders in Verbindung mit Langstich, dem Blattstich und Hohlstich. Sie wird von den Stickfabrikanten besorgt, welche die Mousseline mit beliebigen von Modelstechern verfertigten, gedruckten Zeichnungen, nebst dem nöthigen Stickgarn, verabfolgen lassen. Nur für kostbare Waare und Musterstickerei, die in seiner Nähe gemacht wird, findet er sich mit den Stickerinnen selbst ab; im Uebrigen wird die Arbeit durch Ferker (Faktoren) vermittelt. Diese kommen gewöhnlich an Dienstagen und Freitagen zu den Fabrikanten, um Stickwaaren in Empfang zu nehmen und sich über den Preis der verschiedenen Modelle in Einverständniß zu setzen. An ihrem Orte vertheilen sie dann dieselben an die Arbeiterinnen und bestimmen ihnen den Lohn. Wenn die Arbeit beendigt ist, gelangt sie an die Ferker und Fabrikanten zurück. Diese schauen sie genau an, und machen für sichtbare Mängel und Beschädigungen der Waare beliebige, oft unbillige Abzüge, die drückend auf die armen Stickerinnen zurückfallen. Oft geschieht der ganze Verkehr, unter den Betheiligten, auf dem Wege der Korrespondenz.

Dieser Erwerbszweig ist sehr ausgebreitet. Die Angabe von Ebel, daß in blühenden Jahren zu St. Gallen 50 000 gestickte Mousselinestücke verkauft, zu ihrer Bereitung 30 bis 40,000 Stickerinnen beschäftigt und eine Million Gulden dafür nach Schwaben und Tyrol ausgegeben werden, war wenigstens nicht übertrieben und ist jetzt in höherem Maßstabe gültig. Es gibt einzelne Fabrikanten, welche 1 bis 2000 Stickerinnen beschäftigen. Joh. Bänziger im Lutzenberg hatte nach ziemlich zuverlässigen Quellen etwa 4000 Arbeiter, und davon meistens Stickerinnen *), und nach Innerrhoden allein sollen jährlich von Außerrhoden fl. 30,000 an Stickerlohn ausgegeben werden. Bedauerlich ist, daß trotz des großen dem Ausland verschafften Verdienstes, viele Landeskinder aus Mangel an manuellem Geschicke desselben entbehren und darben müssen.

*) S. Appenzellisches Monatsblatt 1840, S. 175.

Digitized by Google

Die Mousseline kommt meistens schwarz und unansehnlich aus den dämpfenden, schmutzigen Stuben der Stickerinnen. Nicht selten findet sich darin Ungeziefer und haften daran auch kontagiöse Stoffe, welche verheerende Seuchen, namentlich die Blattern, verbreiten. Es muß dieselbe daher gewaschen, gewalkt, gebleicht und geglättet werden, wodurch sie erst die blendende Weiße und zarte Geschmeidigkeit erhält, welche sie so beliebt machen, die Formen des schönen Geschlechts so vortheilhaft herausheben und die mit Umhängen und Betten versehenen Zimmer so schön zieren.

Mousseline, die man mit Stickerei von farbiger Baumwolle, Seide, Gold- und Silberfaden schmücken will, wird zu diesem Ende nur gebleicht oder gefärbt, denn das Waschen und Walken ertragen diese Stoffe nicht. Solche kostbare an allen europäischen Höfen geschätzte Waare, läßt der Fabrikant nur unter seinen Augen, oder durch zuverlässige Ferker in Wohnungen verfertigen, wo Ordnung und Reinlichkeit zu Hause ist; meistens in unserem Lande, im untern Rheinthal und im Bregenzerwalde, vornehmlich in Lutrach, Gonzelbach und Locham *). Als geschickte, fleißige und reinliche Stickerinnen, denen es eine Lust ist zuzuschauen, wie sich unter ihren zarten Händen köstliche Blumen und allerlei hübsche Zeichnungen entfalten, sind vorzüglich die Töchter Innerrhodens und des Kurzenberges bekannt.

Ueber die Preise der Mousseline kann nichts Bestimmtes gesagt werden; sie sind, wie aus einer frühern Angabe (S. 234) erhellet, nach der Feinheit des Stoffes, der Art des Gewebes, der Breite des Stückes, der Färbung, Stickerei u. s. w. ungemein verschieden. Glatte ¾ breite, gemeine Mousseline zu 16 Stab kostet z. B. nur fl. 1. 20 kr. bis fl. 2 das Stück; feine hingegen kommt bis auf fl. 40. Gemeine gestickte Mousseline verkauft man um fl. 2 bis 4 das Stück; vorzüglich kostbare um fl. 40 und mehr. Das Zeug zu einer Robe kann somit auf fl. 1000, die Dekoration eines Zimmers auf mehrere tausend Gulden zu stehen kommen.

*) S. Der Bodensee, von Gustav Schwab. 1. Thl. S. 171.

Digitized by Google

Desgleichen werden fein gestickte Halstücher das Dutzend um fl. 100 und mehr, abgesetzt.

Die Fabrikation der Mousseline hat also verschiedene Abstufungen, und beschäftigt hier zu Lande vorzüglich drei Klassen von Gewerbsleuten.

Die erste Klasse bilden die Spuler. Sie winden das Garn an leichten Treib- oder Tretmaschinen auf Spulen, zum Zetteln und Weben. Es beschäftigen sich damit vorzüglich Kinder, alte, schwache, gebrechliche, unbehülfene, mitunter auch bequeme, zu anstrengendern Beschäftigungen nicht aufgelegte Leute. Sie erwerben sich dabei täglich nur 4 bis 12 kr., kaum so viel als für ihre dürftigste Nahrung, dreimal täglich Cichorienkaffe mit Milch und Brod, mitunter auch Habermus und Kartoffeln, erforderlich ist, und fallen für ihre übrigen Bedürfnisse meistens den Armenanstalten zur Last. In die gleiche Kathegorie kommen viele Stickerinnen, und es ist ein bedeutender Uebelstand, daß wohlthätige Anstalten dazu dienen müssen, den Abbruch an Arbeitslöhnen zu ersetzen und die Waarenpreise herunter zu bringen. Indessen liegt darin ein wirksames Mittel zur Behauptung der Konkurrenz. Die Stickerei wird übrigens von halberwachsenen Knaben und Mädchen, schwächlichen Jungfrauen, fleißigen Müttern, zwischen ihren Hausgeschäften, und in Innerrhoden auch von manchen Jünglingen, selbst in den Alpenhütten, betrieben.

Die zweite Klasse bilden die Weber. Sobald die Kinder mit dem 12. Jahre der Schule entlassen sind, werden sie gewöhnlich zum Weben angehalten, weil sie alsdann die nöthige Kraft und Einsicht dazu haben, und das Weben mehr einträgt als spulen und sticken. Ein fleißiger Arbeiter kann dabei täglich 20 kr., und wenn er sich auf Modeartikel, die schwierige Seiden- und Jacquardweberei versteht, 48 kr. bis fl. 1. 20 kr. verdienen, und sich dadurch einige Ersparnisse machen. Bei den meisten Webern ist aber davon keine Rede. Sie sind schwächlich, kränklich, unthätig, haben Familie und reichen bei kleinem Verdienste für ihre Bedürf-

Digitized by Google

nisse nicht aus. Andere zehren durch Wohlleben, Lustbarkeiten und Flitterstaat, der besonders den Mädchen eigen ist, auch ihren reichlichen Verdienst auf, und es gilt von ihnen besonders in gewinnreichen Zeiten das Sprichwort: „was mit der Pfeife kommt, geht wieder mit der Trommel."

Im Ganzen sind die Weber eine arbeitsame, eingezogene Volksklasse. Sie weben des Sommers 13 bis 14, im Winter 10 Stunden täglich; das Arbeiten bei Licht lohnt sich ihnen, wegen dem Verbrauch von Talg, nicht der Mühe. Sie leben, neben Kaffe und Habermus, von Butter, Zieger, Käse, Milch- und Mehlspeisen. Des Samstags gehen sie gewöhnlich mit einem Stück gewobener Mousseline zum Webermeister, oft auf zwei- bis dreistündige Entfernung, empfangen dafür, nebst neuem Zettel (Werpfe), den anbedungenen Lohn. Daraus thun sie sich dann gewöhnlich etwas gütlich, genießen am Sonntag Fleisch zu Mittag, und Abends, im Wirthshause, eine Wurst beim Glase Most. Sie sind sehr neugierig, hören gerne politisiren, verhalten sich aber dabei mehr passiv. Sie wohnen in der Regel zur Miethe, wobei das Recht der Benutzung der warmen Stube und das Kochen im Rohr oder am Herde anbedungen wird, und sorgen selbst für ihre Bedürfnisse. Für den Hausbesitzer verrichten sie auch mancherlei Arbeiten in Haus und Feld, um den üblichen Lohn. Diese Beschäftigungen und der regelmäßige Gang zum Webermeister sind eine für sie sehr wohlthätige Bewegung. Man bemerkt leider nur zu oft, daß sie durch ihre sitzende Lebensart, den Aufenthalt in feuchten mit kleisterigen Dünsten angeschwängerten Webkellern und die Stöße des Webstuhles auf die Magengegend, neben körperlichen Gebrechen, oft Hang zur Wollust und Onanie, oder zur Hypochondrie, Sektirerei und Melancholie bekommen.

Die Weber bilden die größte Volksklasse. Man schätzt sie in runder Zahl auf 10,000. Diese könnten wöchentlich 30,000 Stück Mousseline verfertigen; allein weil sie nicht immer fleißig und auch auf sonstige Weise beschäftigt sind, produziren sie davon

Digitized by Google

nur etwa den dritten Theil. Ihres passiven Verhaltens ungeachtet, üben sie auf unsere öffentlichen Angelegenheiten durch ihre Masse großen Einfluß; und da man ihre Ansichten öfters nicht kennt, so fallen die Ergebnisse an Gemeinden manchmal ganz anders aus, als man erwartet hatte.

Von dieser Volksklasse wird die Zahl derer täglich geringer, welche Ersparnisse machen. In diesem Fall ist gewöhnlich ihr höchster Wunsch ein eigenes Häuschen oder Gütchen anzukaufen. Dies hält so schwer nicht. Bei den darauf haftenden unaufkündbaren Pfandbriefen bedarf es dazu wenig Geld, und nöthigenfalls findet der fleißige Weber Kredit, beim Webermeister oder andern guten Leuten. Bei dem Gütchen hält er sich dann 1 bis 2 Stück Vieh, dessen Besorgung, ihm in moralischer und ökonomischer Hinsicht von Nutzen ist. Er richtet sich auch sein Hauswesen gut und bequem ein, läßt sich durch seine Familie oder Hausleute in seinem Berufe unterstützen, und gelangt hiedurch, wie der Landbauer allmälig zu einer behaglichen Existenz.

Leider wird diese aber oftmals durch Mißwachs, großen Kindersegen und Mangel an Verdienst getrübt. Die Grundbesitzer kommen durch Schulden oder unerschwingliche Zinsen, für stark verpfändete Liegenschaften, in Auffall. Bei den folgenden Versteigerungen gelten die Besitzungen selten den Ankaufspreis und geben einen Verlust für die Masse. Das Land aber verliert dabei nichts und der folgende Besitzer mag bei wohlfeilerem Ankauf gewöhnlich wieder darauf bestehen. Das eigene Hypothekarwesen hat somit seine großen Vor- und Nachtheile.

Die dritte Klasse bilden die Fabrikanten und Kaufleute. Diese lassen sich nicht füglich trennen, denn viele der erstern stehen höher als letztere, oder verbinden beide Berufsarten mit einander. Sie bestehen theils aus eigens dazu gebildeten Leuten von Vermögen, theils aus solchen, die sich aus der gemeinen Volksklasse, von selbstständigen Webern, dazu erhoben haben. Denn es ist nur ein Schritt von den Webern zu den Feiltragern (Kommissionärs), welche ihre aus selbst angekauftem Garne

Digitized by Google

bereitete Waare und andere zu Markte tragen, den Webermeistern, die Arbeit ausgeben, den Stickfabrikanten, welche die Mousseline drucken und sticken lassen, und den Kaufleuten, die fertige Waare ankaufen und wieder verkaufen. Viele durchlaufen die ganze Stufenleiter der Industrie, vom Spuler bis zum Kaufmann, und treiben Mehreres zugleich. Es war vormals nichts seltenes, daß Leute, die weder lesen noch schreiben konnten, sich zu Fabrikanten und Kaufleuten empor geschwungen und ein bedeutendes Vermögen erworben haben. Bei der vermehrten Konkurrenz, den verwickelten Handelsverhältnissen und den größern Forderungen der neuern Zeit kann dies freilich nicht mehr geschehen, und es machen in der Regel nur solche ihr Glück, die bei gehöriger Bildung und Entwicklung der Geistesfähigkeiten feinen Geschmack und Gewandtheit im Umgange, mit Kunstfertigkeit, guten Handelskenntnissen, Ordnungsliebe, Fleiß und Sparsamkeit verbinden und eigenen Erfindungs- und Unternehmungsgeist besitzen. Wer in der Weberei die schönsten Farben und Zeichnungen, bei der Stickerei die beliebtesten Modelle anzubringen, Aesthetik mit Wohlfeilheit zu paaren und der launenhaften Mode am meisten Rechnung zu tragen versteht, der fährt im Handel am besten.

Die Lebensart dieser Klasse von Gewerbsleuten ist nach ihrem ursprünglichen Stand und Vermögen, ihrer Bildung, ihren Verhältnissen und Bedürfnissen sehr verschieden. Sie trinken gewöhnlich zweimal Kaffe, nicht ohne Butter, häufig mit Honig oder Latwerge von Obstsorten. Zu Mittag essen sie Suppe, Fleisch und Gemüse; mitunter Milch und Mehlspeisen; des Nachts etwas Habermus mit Kartoffeln, oder Resten vom Mittagmahle. Als gewöhnliches Getränk dient der Most. Sie lieben ihn auch beim Abendtrunke. Wein trinken sie meistens nur bei besondern Anlässen, und Bier bei recht warmer Witterung. An den Markttagen, Mittwochs und Samstags, gehen sie regelmäßig nach St. Gallen und genießen da am liebsten eine Bratwurst von Kalbfleisch. Den Sonntag lassen sie ohne Wirthshausbesuch selten vorbei-

Digitized by Google

gehen. In ihren Wohnungen ist ein ungeheurer Unterschied. Manche leben in einfachen, nur mit den nöthigsten alterthümlichen Geräthschaften versehenen Hütten, wie sie oben beschrieben wurden, andere in palastähnlichen Gebäuden mit prächtiger Ausstattung. Im Ganzen ist der Aufwand zu groß. Dr. T. Tobler fand, nach einer allzugeringen Berechnung, daß der jährliche Zinsverlust, von übertriebenem Luxus der Wohnungen sich auf fl. 32,000 belaufe *). Solcher Luxus steht leider in grellem Kontraste mit dem abnehmenden, schwieriger werdenden Verdienste, und kommt dabei immer mehr in Aufnahme. Junge Fabrikanten setzen oft ihren größten Ruhm in ein schönes Haus und köstliche Mobilien; verwenden darauf ihr ganzes Vermögen und wohl noch mehr; betreiben dann ihr Geschäft zum Theil mit fremdem Gelde, das sie theuer verzinsen müssen, während ihr Vermögen ihnen nichts einträgt; leben auch sonst in Nahrung und Kleidung auf hohem Fuße, was ihnen in ihren Geschäften großen Eintrag thut, und sie oftmals zu Grunde richtet. Leider ist der Sinn für das Meine und Deine, das Gefühl für Recht und Billigkeit nicht mehr so rege wie vormals. Das Sprichwort: „ein Mann ein Wort“ hat seine Bedeutung fast verloren; nach dem Beispiel der Städter will man für Alles eine Handschrift haben. Zwar werden alle Zinsen ohne Bescheinigung entrichtet, viele Rechnungen ohne Quittung bezahlt und manche Käufe und Verträge ohne Verschreibungen abgeschlossen. Dies ist aber weit weniger der Fall als nur vor 20 Jahren. Treue und Glauben sind auch bei uns lange nicht mehr so vorherrschend als vormals und finden vor Gerichten keinen Schutz und Schirm mehr.

Die Scham vor Auffällen ist trotz der damit verbundenen oft entehrenden Strafe und dem Verlust einiger bürgerlicher Rechte, weit geringer als sonst.

Viele Gewerbsleute wollen um jeden Preis reich sein oder wenigstens reich scheinen. Sie handeln nach dem Grundsatze,

*) S. Ueber Bewegung der Bevölkerung. 1835. S. 79.

Digitized by Google

„Alles oder Nichts"; treiben möglichst große Geschäfte mit fremdem Gelde, verachten bei dem in die Tausende gehenden Verkehr die Hausökonomie, die dabei in keinen Betracht kommen könne, und überlassen sich dem Wohlleben und verderblichen Luxus. Trifft sie bei ihren schwindlichen Spekulationen ein bedeutender Unfall, so vermögen sie ihn, bei Mangel an Ersparnissen und angewohnter Verschwendung, nicht auszuhalten, gerathen in Auffall und ziehen Andere nach sich ins Verderben. Gewöhnlich finden sie nachwärts zu wiederholten Malen wieder Kredit und Mittel sich nochmals zu erheben, treiben dann ihr Wesen wie zuvor, trösten sich leicht über ihren eigenen und andern zugefügten Verlust, mit dem Ausspruch: es sei nicht ihre Schuld, sondern Gottes Wille gewesen. Durch diesen Leichtsinn, diesen Mangel an ächter Moralität und Biedersinn werden unzählige, mitunter dürftige Leute sehr geschädigt, alte, gebrechliche Leute um ihren Sparpfenning gebracht, und das Land erleidet ungeheuren Schaden.

Zum Glücke sind indessen nicht alle Fabrikanten und Kaufleute von diesem Schlage, sonst wäre der Wohlstand des Landes längst dahin; sondern die Meisten leben sparsam und eingezogen, nach der angegebenen Weise, sind fleißig und ordnungsliebend, besitzen ordentliche Schulbildung, vermehren ihre Kenntnisse durch den Umgang mit Menschen und fleißige Lektüre. Am meisten lieben sie religiöse Schriften und Zeitungen; besprechen öffentliche Angelegenheiten gerne und kannengießern viel über Politik. Sie sind der gebildetste, solideste und geachtetste Theil des Landvolkes, bekannt mit allen seinen Verhältnissen, gewandt im Umgange mit Menschen, bieder im täglichen Verkehr, daher gesucht zu öffentlichen Geschäften und Beamtungen und zu denselben, ohne besondere Vorbildung und ohne alle Besoldung, eben so bereitwillig und geschickt, als anderwärts nach juridischen Studien, bei großen Jahrgehalten.

Die Fabrikanten, circa 500 an Zahl, lieben ihre Heimath über Alles. Es ist ihnen dieselbe für alle Bedürfnisse genügend, und sie entziehen sich ungerne dem Kreise ihrer täglichen Geschäfte.

Digitized by Google

Anders ist es mit den gebildeten Kaufleuten. In Pensionen, Comptoiren und auf Reisen mit dem Auslande besser bekannt und an städtische Bedürfnisse gewöhnt, weichen sie am meisten von der einfachen, einheimischen Lebensweise ab, und suchen durch Reisen und durch anderwärtige Ansiedlung ihrem Hang für die Fremde, städtisches Leben und Abwechselung ein Genüge zu leisten. Wir finden daher Appenzeller in St. Gallen, Basel, Köln und andern schweizerischen und deutschen Städten, in Paris, Gent, Brüssel, Neapel, Triest, Genua, Fernambuk, Havanna, New-York, Mexiko, Bahia, Rio-Janeiro, ja bis nach Indien und China wagte sich einer (Leonhard Eugster von Speicher, für zwei Herren Tobler) im vorigen Jahre, um mit dem großen „himmlischen Reiche" Verbindungen anzuknüpfen, welche für anderwärtige Beschränkungen einen Ersatz gewähren könnten. Möge dieses verdienstliche Unternehmen wohl gelingen!

Besondere Verhältnisse der Industrie in den verschiedenen Gemeinden.

Die inländische Industrie, welche wir im Allgemeinen betrachtet haben, hat in verschiedenen Gemeinden besondere Nüancen, die auch noch einer kurzen Erwähnung verdienen.

Herisau, wo man in den 1760ger Jahren schöne geblümte Waare, Leinen- und Stauchentücher, Seidenflor, Farbleinwand, Schnupftücher, Barchent, Bauelstücke, Lautertücher und andere Mousseline verfertigte, liefert jetzt noch die schönste, feinste glatte (6/4 bis 27/4 breite), gestickte und halb dicke Mousseline; Gaze, von vorzüglicher Qualität, Jacquard, Kattun, gedruckte Indienne, und andere gefärbte Waaren, damaszirte Waare und Blattstichfabrikate. Es hat auch eigene Bleichen, Appretirungen und den weit ausgebreitetsten kaufmännischen Verkehr.

Digitized by Google

In Waldstatt verfertigt Hauptmann Schläpfer sehr schöne glatte Waare.

Schwellbrunn befaßt sich vorzüglich mit der Fabrikation von grober und mittlerer glatter Mousseline, von Betille und geringen Baumwollentüchern, im Werth von nur fl. 9, für 32 Ellen.

In Schönengrund verfertigt Hauptmann Frischknecht glatte Mousseline und Baueltücher (Mydoubles).

In Urnäsch sind mehrere Fabrikanten, welche gewöhnliche Waare verfertigen.

Hundwil fabrizirt glatte, gestreifte, broschirte und quadrillirte feine Mousseline, Jacquard, Blattstich und Gaze.

In Stein sind die meisten Fabrikanten vom Hinterlande, mit Ausnahme von Herisau. Es ist der vorzüglichste Sitz der Blattstichweberei, liefert die glatten Stoffe wie Hundwil, nebst Seidenstoffen. 1745 führte man hier die ersten Webstühle für geblümte, gezogene Waare ein.

Trogen hat große Mannigfaltigkeit in der Fabrikation von Mousseline jeder Art: grobe und mittelfeine glatte Stücke, broschirte Halstücher, gewirkte Waare, von der gröbsten bis zur feinsten Qualität, Gaze, zu fl. 2 bis 6 das Stück ¾ breit, Stickerei von bestem Geschmacke.

Speicher liefert dieselben Artikel wie Trogen; auch große Bouquets und Ramages für Mobilien, Farbetücher von der geringsten Sorte, für Juden, bis zu den kostbarsten Shawls, die schönste Jacquardweberei und ausgezeichnete kolorirte Stickerei *).

Teufen fabrizirt glatte, gewirkte, gestickte, broschirte und damaszirte Mousseline; auch Jaquard- und Blattstichweberei. H. K. Altherr, Vorsteher der zu diesem Zweck angelegten Fabrik, hat das Verdienst, diesen einträglichen Artikel vorzüglich in Aufnahme gebracht zu haben.

---

*) In beiden Gemeinden verfertigte man schon in den 1760ger Jahren viel geblümte Waare, Leinen-, Mousseline und Baumwollenstücke und aller Gattungen Schnupftücher.

Digitized by Google

Bühler hat ebenfalls eine neue Jacquard-, Blattstich- und Indiennefabrik, und erzeugt broschirte Mousseline, dergleichen Halstücher von Gaze, dichte, weiß broschirte Kravatten, besonders auch Vorhänge, und hat den größten Fabrikanten des Landes, Hauptmann J. U. Suter.

In Gais wird mittlere und sehr feine, glatte und gestickte Mousseline geliefert, auch Bouquets und Millefleurs. In den 1760ger Jahren wob man hier vorzüglich Lautertücher.

In Heiden verfertigt man Mousseline verschiedener Art, schöne Broderie, Ramages und Langstich, zu Vorhängen und andern Möbeln. Es hat auch eine eigene Appretirung.

Grub liefert ähnliche Fabrikate, mit Ausnahme der feinen Broderie und des Appretes.

Rehtobel verfertigt, wie ehedem, die geringsten Sorten von Mousseline, in Weberei und Stickerei, und trägt durch wohlfeilere Preise nicht selten zum Abschlag der Waare bei.

Wald fabrizirt glatte und gestickte Mousseline, schöne Männerhalstücher, von der geringsten bis zur feinsten Sorte, gewirkte Waare und Stickerei. Für hiesige Fabrikanten arbeiten vornehmlich die angränzenden innerrhodischen Gemeinden, Oberegg und Hirschberg.

In den übrigen Gemeinden des Kurzenbergs wo die Landwirthschaft mehr Kräfte als anderwärts in Anspruch nimmt, ist die Fabrikation geringer. Die Weberei glatter Mousseline, gemeiner Qualität, und von Halstüchern, beschäftigt weniger Hände als die von mittleren Preisen, gemeine und feine Stickerei am Tambourin, wobei der Kettenstich, Langstich, Hohlstich und Blattstich gleichmäßig geübt werden.

Wolfhalden zählt mehrere bedeutende Webermeister und Stickfabrikanten, welche Aehnliches leisten wie die benachbarten Gemeinden, namentlich auch glatte, geläufte Mousseline und Seidengaze.

Lutzenberg verfertigt noch mehr glatte und geläufte Mousseline als Wolfhalden; auch Seidengaze, vornehmlich für das Haus

Digitized by Google

Alisbach in Thal. Es hat auch eine Appretur und leistet Vorzügliches in der feinen Broderie.

Reute und Walzenhausen bereiten einfache Mousseline von mittlerer Qualität, besonders gestickte und genähte Waare.

Bei der Betrachtung der Erzeugnisse der Industrie in den verschiedenen Gemeinden des Landes und der Vergleichung zwischen vormals und jetzt, ergibt sich das interessante Resultat, daß die Richtung, welche die Fabrikation zur Zeit des blühenden Leinwandhandels einmal genommen hatte, auch bei der Bereitung der Mousseline verfolgt wurde *). So liefern Trogen und Speicher, welche einst Stauchen-, Farb- und gewirkte Leinen von den gröbsten bis zu den feinsten Sorten verfertigten, jetzt eben solche Mousseline. Rehtobel, welches die geringste Sorte von Leinwand verfertigte, blieb bei der Fabrikation der Mousseline auf derselben Stufe stehen. Wald, welches bessere Farbleinen und Cambrai zu Hauben, Schürzen und Halstüchern erzeugte, macht jetzt ähnliche Mousselinewaaren. In Oberegg wob man einst halbdicke Leinwand (façons Mousselines, Cambrays serrés, Constanzette) und jetzt die oben genannte, damit verwandte Mousseline. Die drei äußersten Gemeinden im Kurzenberg erzeugten meistens gemeine Leinwand, zu Wachstüchern, Steifleinen, Hut- und Kleiderfutter, und jetzt gewöhnliche Mousseline und Stickerei; und so verhält es sich auch mehr oder weniger in den übrigen Gemeinden. Indessen scheint sich doch die Industrie allmälig immer gleichförmiger über das ganze Land verbreiten zu wollen.

*) S. Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft 1824. S. 324.

Digitized by Google

Einige unmaßgebliche Worte über den gegenwärtigen Stand der Weißwaarengeschäfte in hiesiger Gegend.

Unter dieser Aufschrift wurde dem Verfasser von einem sachkundigen Freunde ein gediegener Artikel über unsere Industrie mitgetheilt, der alle Beachtung verdient, und die Frage, was bei der eingetretenen Handelsstockung zu thun und zu erwarten sei, beantwortet wie folgt:

„Den Muth nicht sinken lassen, das Selbstvertrauen aufrecht erhalten, und den Dünkel es sei schon alles Mögliche geleistet, beseitigen, sind das erste Nothwendige. Wie viele Krisen hat unsere Mousseline-Fabrikation nicht schon bestanden! — Allerdings leidend, aber mit vorübergehenden, zum größern Theile heilbaren und meist bald geheilten Wunden. Entweder die Wohlfeilheit oder die Abwechselung der Artikel, oder beide vereint, haben unsern Fabrikanten allemal durchgeholfen. Hoffentlich auch diesesmal; bestimmt aber, wenn sich zur Wohlfeilheit und Abwechselung auch noch Verbesserung gesellt.

Wenn die allgemeine Sättigung in der Manufaktur-Welt nicht allzuweit gediehen ist, so hilft die Preisniedrigkeit den Erzeugnissen einer einzelnen Gegend recht erleichternd, hindurch zu dringen durch die Stockung bis zum häufigen Verkauf, und in diesem Punkt hat unser Land vor und hinter der Sitter manche bestätigende Erfahrung. Wie sehr die arbeitende und dürftige Klasse (zahlreiche Ausnahmen abgerechnet) in ihren geringen Bedürfnissen, sich noch mehr als gewohnt einzuschränken weiß, wie sie um den üblichen Lohn zu erstreben, anhält, durch längere Arbeitszeit, gesteigerten Fleiß, davon sind bewunderns- und bedauernswerthe Beispiele, aus verschiedenen Konjunkturen, die Menge bekannt; — man kann bei uns unbegreiflich wohlfeil arbeiten, wenn's sein muß. Eine nothwendige Aushülfe, nicht ohne moralisch-gute Folgen. — Für die Zwischenzeit, bildet dieser Umstand gleichzeitig die Gewährleistung, für fortgesetzten Absatz der großen Masse kurrenter Gat-

Digitized by Google

tungen. Aber in die Länge ist er nicht auszuhalten; die Sparbüchsen leeren sich gar zu bald, die sichtbare allgemeine Noth tritt zu schnell hervor; — auch die großmüthigsten Wohlthätigkeitsmaßregeln wären nicht im Stande auf lange Dauer erkleckliche Hülfe zu leisten. Folglich müssen andere Mittel hinzukommen, die Lage der Arbeiter und Fabrikanten zu verbessern.

Es liegt schon in der Natur der Verhältnisse, Abwechselungen, Neuerungen dann vorzunehmen, wann die Arbeiter am willigsten sind, die Löhne auf der niedrigsten Stufe ruhen, und eine kleine Verbesserung ihnen schon wesentlich erscheint. Fast alle neuen Artikel gingen aus solchen Zeiten hervor; je eher sie abermals zu Tage gefördert sind, desto bälder fühlt sich ihr Gutes. An der Möglichkeit neuer Schöpfungen ist so wenig zu zweifeln, wie in frühern Perioden, und der Wahn, es sei nichts Neues hervorzurufen, gewiß ein verwerflicher. Wir begnügen uns mit unsern Fortschritten durchgängig zu leicht und zu schnell, im Gegensatz zu jenen der Franzosen und Sachsen, deren Kunstfertigkeit im Weißwaarenfach verhältnißmäßig viel rascher entwickelt war, als die Unsrige. Es bleibt noch viel zu thun übrig. Die vortrefflichen Zeichner, die große Zahl ausgezeichnet geschickter Schnürer und Geschirrfasser, die wir haben, sind gewiß im Stande, noch viele neue verkäufliche Sachen herzustellen, wenn man ihnen gehörig beisteht, sie aufmuntert zur Ausdauer bei Schwierigkeiten, und die Auswahl der Arbeiter mit angemessener Vorsicht und Sorgfalt geschieht. Wir vermissen unter unsern Fabrikaten verwandte Dinge, die andere Gegenden mit Vortheil schon liefern, und Neue, die nothwendig aus dem schon Geleisteten hervorgehen sollten, auch solche, die in geringer Art vorhanden, mit großer Verbesserung als ganz neu gelten dürften. Benutze man die jetzigen schönen Einrichtungen, worunter die vielen Jacquardstühle rühmlich hervorragen, unablässig die Fabrikate zu vermannigfaltigen, mit Verstand, Eifer und Ausdauer, so gelingt mancherlei, das noch unversucht war.

Schöne façonirte Jaconet, oder geblümte weiße Mydouble (von

Digitized by Google

kleinen bis zu großen Mustern ein weites Feld), ein sehr verkäuflicher Artikel, fehlen uns ganz, und sollten erst nur eine Abtheilung bilden, von weiß gemustertem Stoff, ohne Découpage, überhaupt ein leichtes, geschlossenes weißes Gewebe, das Muster im Stoff selbst weisend, geblümt oder ramagirt, ohne Ausschnitt, passend zu Kleidergebrauch u. dergl.; allerdings schwierig herzustellen, aber des Versuchs um so mehr werth, als es unsern Konkurrenten auch abgeht. Ferner: hübsche Jaconet mit ramagirter, helldurchsichtiger Hohlarbeit im Gewebe, Tricot mit feinem Garn, statt des groben, wie passend für das tülliebende Publikum zu Kleidern, Hauben und dergleichen Putz! Tricot mit Blattstich, broschirten Blümchen oder auf andere Weise gemustert. Nadelgewebe, noch in seiner Kindheit, erst jetzt fähig sich zu einem schönen Artikel zu erheben, nach so vielen gesammelten Erfahrungen. Das Nadelgewebe mit 1 bis 6 Gatter bietet einen unendlichen Spielraum dar, der fast noch gar nicht betreten ist. Vermittelst ganz genauer Einrichtungen, auf gleichem Grundsatz der bisherigen höchst unvollkommenen, wären damit vorzügliche Sachen zu vollziehen, sowohl auf dichtem als klarem Grund, mit farbigen und weißen Mustern; aber durchaus in schönen Qualitäten, wenn sie der feinen Welt gewidmet und dadurch auf lange Dauer gesichert sein sollen. Der Grundsatz ist überhaupt sehr beachtenswerth, neue Sachen so viel als thunlich immer fein anzufangen. Prämien auf solche Artikel für's erste Gelingen wären sehr an ihrem Platze, wenn wir anders eine Handelskammer oder eine Industriebehörde mit gemeinnütziger gefüllter Kasse hätten. So möchten noch, wenn man sich anstrengt, allerlei Gegenstände aufzufinden sein, welche als Neuheiten den gewohnten Artikeln angereiht, zum Steigen der Arbeitslöhne und Festhalten erforderlicher Preise vieles beitragen könnten; in der Stickerei nicht weniger als in der Weberei.

In welchem Grade die Stickerei, Ketten- und Blattstich, eine wesentliche Zierde der weißen Waare fortwährend bleibe, hängt gewiß vielmehr von den Leistungen der Produzenten als

Digitized by Google

von den Launen der Käufer ab. Alle Haupt-Moden (Landestrachten gehören nicht zu den Moden) stammen vornehmlich von den Fabrikanten ab; das Publikum muß in der ganzen Welt das tragen, was die Fabrikation darlegt. Der alte Schlendrian muß aber zurückbleiben, Besseres an seiner Stelle geben. Planlos und unvorsichtig arbeitet hier und da einer, der die Zeit anklagt, wenn seine Waare nicht abgeht. Mit reichen kostbaren Dessins auf geringen Stoff, für's höhere Publikum zu schlecht, für Bürgersleute zu theuer, wird schrecklich viel gefehlt. Die Anhänglichkeit an alte seiner Zeit beliebte Muster, ist immer zu tief gewurzelt, weil neuere mißlungene, so oft ganz ohne Regel und Geschmack gewählte, einen förmlichen Damm gegen höhern Schwung bilden, und die Ursache des Uebels dem Beschäftigung Suchenden eigentlich verhüllen.

Die verschiedenen Gattungen der Stickereiarbeiten lassen sich noch auf mannigfaltigere Art zu schönen und zarten Schattirungen verbinden, als bisher geschah. Stiche aus alter Zeit dürften wohl mit Erfolg wieder angewendet werden, auf moderne Zeichnungen, auf schönen Grund; in der Kaufmannswelt sind jetzt auch viele junge Leute, denen neu wäre, was ganz ähnlich vor 40 Jahren neu war. Kurz und gut, nicht stille stehen sollen wir, in keinem Theile der Fabrikation, einander helfen, Neues schaffen und verbessern, was möglich ist.

Verbesserung des Alten mag gleich nothwendig sein, wie die Versuche mit neuen Sachen. In mancher Lage giebts nur diese Aufgabe. Die glatten Artikel sind ein organischer Theil des Ganzen, erfordern ihre Hände auch, die verdienen sollten gleich allen Uebrigen. Das Gewebe ist im Ganzen genommen noch nicht egal genug, der Einschlag nicht in gehöriger Schärfe, die Kette zu wenig gestreckt, Nester und andere Fehler allzuhäufig. Fabrizirten wir die weiße Waare allein, so hätte das alles nichts zu bedeuten; aber im Kampf mit auswärtigen Fabriken, bei theilweisen örtlichen und geographischen Nachtheilen, ist's nicht gleichgültig, ob unsere Waare den Ruf entschiedener Auszeichnung

Digitized by Google

durch Schönheit und Fehlerlosigkeit genieße, oder geringer geachtet werde als anderes Fabrikat. Sei der nächste Abnehmer ein Waarenkenner oder nicht, liegt außer Betracht, hingegen die letzte Verwendung, in der Hand desjenigen, der ellenweise verkauft, diese giebt und verbreitet ein Urtheil zum günstigen oder nachtheiligen Ruf unserer Arbeit; daher die Sünde der Nachlässigen am Lande weit größer ist, als man sich gemeiniglich vorstellt. Wie viele Garnsorten kosten nicht rickleweis gerechnet, 20 Nummern hindurch, ganz gleich viel? von bemerkbar feinern in diesem Bereich, folglich nur um den ganz kleinen Unterschied den der Weber angeblich genießt, das bessere Stück mehr? In wohlfeilen Sachen, die zugleich noch schön sein sollen, ist man hierin bisweilen unvorsichtig, einer Ersparniß von wenigen Kreuzern zulieb, das fertige Stück einen halben oder ganzen Gulden minder preiswerth zu machen. Uebertriebenes oder übelangebrachtes Sparwesen zeigt sich gar manchmal. Von Futterzeugen könnten füglich zwei Böden (2 Stücke) übereinander gleichzeitig gearbeitet werden, wie es den Sachsen mit Indienne oder Calico-Stoffen auch gelungen ist; Lade, Kamm (Blatt), Spannstab, Lizen (Gehrt) würden aber verknüpft sein mit größern Unkosten, die man scheut. Vermehrte Aufwindbäume (Werpfenbäume), nicht genug zu empfehlen für viele Zwecke, wo nicht alle Theile der Kette (Zettel) gleich wenig oder gleich scharf gestreckt werden sollen, werden zu sehr gespart, wohl auch aus der Ursache, daß die Geduld, den Arbeiter darin zu unterrichten, fehlt. Zwei Breiten schmalen Zeuges zu gleicher Zeit mit selbstständigen Enden weben, vermittelst zweier Schiffle, mündend in einer Mittelkapsel, ist nicht schwierig, aber selten anzutreffen, ungeachtet ein Theil der betreffenden Weber, die Platz genug hätten, es mit Vortheil thun könnte. Die Wohlfeilheit, so wichtig sie ist, wird oft verfehlt, oder ganz am unrechten Ort gehalten; das eine Zeug ist für geringen Gebrauch zu kostbar, das andere unpassend, wäre aber in feinerer Qualität zu höherm Preise verkäuflich. Alles darniederzuhalten (abheben) wäre ein falsches Prinzip, denn die

Digitized by Google

Handelswelt wird niemals aufhören schöne Sachen zu kaufen und angemessen zu bezahlen. Schade, wie bisweilen bei gelungenen Figuren am Mustergarn gespart wird, so daß das Dessin zum Grund nicht genug absticht und das schöne Muster seine Wirkung verliert, wodurch der wirkliche Werth des fertigen Stückes mehr sinkt als um den Betrag der kleinen gemachten Ersparniß. Die Begriffe über den Verbrauch der Waare, in entfernten Ländern, gränzen mitunter an's Abergläubische; mit Fortschicken sollte schon Alles gethan sein, als ob am Ort der Bestimmung nichts mehr geprüft würde; jene mögen auch große Schuld haben an chimärischen Aussendungen, die schon gräßliche Verluste brachten.

Was an den Einrichtungen unserer Webstühle wohl am fühlbarsten noch fehlt, ist eine Maschine, die in ihren Leistungen zwischen den gewöhnlichen Geschirren und den Jacquards steht; annähernde Versuche, die schon geschehen, lassen unfehlbares Gelingen hoffen; nur bleibt zu wünschen übrig, daß alle Bemühungen um's Verbessern emsig fortgesetzt und reichlich belohnt werden möchten.

Digitized by Google

Wanderungen in den Alpen.

Die Appenzeller-Gebirge sind schon alle in mannigfaltiger Beziehung beschrieben worden. In neuerer Zeit wurden sie von Obrist Buchwalder, Justizsekretär Studer, Obristl. Merz und Mechanikus Zuber in geographischer, von den Doktoren Zollikofer und Kuster, den Pharmaceuten Meyer, Fröhlich und Stein in botanischer, von Dr. Schläpfer, Pfarrer Rechsteiner, Professor Studer, A. Escher von der Linth, in geologischer, von den Malern Hartmann in chonchyliogischer, von Isenring und Fitzi in ästhetischer, von Hauptmann Schirmer vorzüglich in historischer und nebst Ebel, Steinmüller und Titus Tobler in landwirthschaftlicher Beziehung ausgebeutet. Jede Bergreise bietet aber neuen Stoff zu Betrachtungen und Ansichten, und es mögen daher die meinigen hier auch eine Stelle finden.

Besteigung des Sentis.

Das höchste Ziel der Wanderungen auf unsern Alpen ist der Sentis. Ich hatte mir dasselbe zweimal vorgesteckt, 1811 als Jüngling und 1838 als Mann. Das erstemal ergriff die jugendliche Phantasie die Bilder der neuen Naturscenen mit ausserordentlicher Lebendigkeit; sie prägten sich unauslöschbar in meinem Gedächtnisse ein; ihnen sei daher vorzüglich meine Erinnerung geweiht.

Digitized by Google

Vor Anbruch eines schönen Sommertages (28. Juli 1811) ging ich, in Begleitung lebensfroher Jünglinge, vom Weißbad über den Abhang einer Wiese, zum historisch merkwürdigen Dörfchen Schwendi (S. 113), dann ziemlich eben fort, dem Bache entlang, durch das mittlere Alpenthal (S. 57) über die ersten kostbaren Bergweiden, Ober-, Unter- und Wasserauen. Sie werden fl. 8480 gewerthet, und geben Sommernahrung (Sömmerung) für 41 Kühe, während 16 Wochen. Daselbst kommt eine reichhaltige Felsenquelle zu Tage, die bald wieder verschwindet, aufs neue hervorbricht und ihr schäumendes Wasser in den Schwendibach ergießt. Sie hat nach Wahlenberg 6,3 Grad R. Irrig ist die Sage, daß sie mit dem St. Jakobsbrunnen, auf dem Kronberg, in Verbindung stehe. Ein ebener Pfad geht von da zum Katzensteig, am südlichen Fuße des Alpsiegels, eine Stunde vom Weißbade. Hier fängt man an zu steigen, und erreicht in einer zweiten Stunde Groß- und Kleinhütten, wo wohlhabende Sennen gute Alpenwirthschaft treiben und Reisende mit Milchspeisen bedienen. Sie haben die Alpen um fl. 450 in Pacht, sömmern 48 Kühe und müssen den Weg offen erhalten. Von hier führt ein sicherer, sehr interessanter, für den Neuling aber wahrhaft grausenhafter Alpweg weiter bergan. Zur Linken hat man die schroffen Felsenwände der Maarwies, die unter derselben hervorspringenden Köpfe der Gloggeren und die Obermaar. Zur Rechten hingegen, in schwindelnder Tiefe, den Seealpsee gerade unter den Füßen. Ein Bauer, der (1818) zwei Kühe hier durch trieb, sah die eine in den Abgrund stürzen, da nahm er die andere zur Hand, kehrte um und sagte: „Ich weiß jetzt wie es in den Bergen ist.“ Es läßt sich nicht läugnen, daß ein solcher Unfall, bei einem Fehltritt oder Schwindel, auch Leute betreffen könnte, und daß dieser Gedanke einem oft bange und die Zeit lange macht; auf der andern Seite aber gewährt diese Ansicht einen unnennbaren Reiz. Die kahlen, mit einzelnen grasreichen Plätzen schattirten Felsenwände spiegeln sich so schön in dem klaren See, daß man ihre Bilder für Wirklichkeit zu halten

Digitized by Google

geneigt ist, und der wunderbare Eindruck wird noch bedeutend erhöht, durch den Anblick des lieblichen Seealpthälchens, mit seinem zerstreuten, einer Kolonie von Grön- oder Lappländern gleichenden Sennendörfchen, und der hohen Alpen der Roßmaad, des Ober- und Unter-Meßmers, im Hintergrunde.

Auf halbem Wege, 3 Stunden vom Weißbade, liegt die Meglisalp, mit einem Sennendörfchen, über der Region unsers Holzwuchses, nach Wahlenberg *) 4647 Fuß über dem Meere, auf etwas unebenem Grunde. Diese Alp kommt schon 1061 vor, in der Schenkungsurkunde der Kirche von Appenzell. 1382 kam sie kaufweise, um 18 Pfund Konstanzer Münze, an zwei Bürger von St. Gallen, und später wieder an Appenzell. Nach Pater Klemens sollen sich einst Murmelthiere daselbst aufgehalten haben. Jetzt nehmen Bergreisende in des Alpmeisters (Alpenaufsehers) Hütte gerne ihr Nachtquartier oder wenigstens einige Erfrischung. Die umliegenden steilen Felsen der Roßmaad und des Böglers (5481 Fuß über dem Meere) waren schon manchen Hirten verderblich. 1538 fiel Andreas Manser von Schwendi todt, 1582 der Schafhirt Moritz Brander von Gonten und 1814 ein Bauer, der auf der Roßmaad eine Schutzmauer machen wollte und mit einem Stein ausglitt. Vieles Vieh gieng daselbst ebenfalls, durch Stürze und durch Lauinen, schon zu Grunde. Den Botaniker erfreuen bei dem Sennendörfchen: Achillea atrata, Doronicum bellidiastrum, Arnica scorpioides, Pedicularis foliosa, verticillata und versicolor, Gnaphalium leontopodium, Lepidium alpinum, und weiter aufwärts, rechts auf der Kuhmaad: Primula integrifolia und auricula, Anthericum serotinum, Viola calcarata, Saxifraga stellaris, androsacea, cæsia, aphylla und muscoides. Sedum saxatile, Bupleurum ranunculoides, Ophrys alpina, Senecio doronicum. Allium victoriale etc. Auch finden sich im dunkeln Kalke interessante Petrefakten: Nautiliten, Am-

*) De Vegetatione et Climate in Helvetia septentrionale etc. Turici Helvetorum. 1813.

Digitized by Google

moniten, Turriliten, Hamiten, Belemniten, Spatangiten, Orbituliten, Korallen, Madreporen, Reteporen u. s. w.

Der Weg ist hier noch nicht strenge, aber undeutlich, mit Felsentrümmern besät, führt in einer halben Stunde zu einem kleinen, ziemlich flachen, leicht zu übersteigenden Schneefelde, der s. g. Milchgrube, neben welcher sich gegen Süden die tiefen Felsenschlünde der Kellen befinden, und in 1½ Stunden zur hintern Wagenlucke, einem die Roßmaad von dem Meßmer trennenden, an Versteinerungen reichen Felseneinschnitte. Daselbst genießt man eines furchtbaren Anblickes, der zu beiden Seiten mit Schnee gefüllten Abgründe und der hoch aufgethürmten zackigen Felsenriffe, womit der hintere Theil des Seealpthälchens einen seltsamen Kontrast bildet. Ein nicht geringerer zeigt sich in der Auffindung von zierlichen Alpenpflanzen, als: Soldanella alpina, Campanula barbata, Androsace chamæjasme, Antirrhinum alpinum, Saxifraga stellaris, Rumex digynus, in dieser wilden, für die Vegetation völlig abgestorben scheinenden Natur.

Bei der Wagenlucke beginnt das große Schneefeld, das sich eine Stunde, zwischen Klippen, bis auf den Grat des Berges hinzieht. Junge Männer, welche wir antrafen, prophezeiten uns, wir werden denselben nicht alle erreichen. Zur Zeit glaubten wir daran nicht, schritten sorglos bergan, bis einer ausglitt und so unsanft auf die am Rande des Schneefeldes befindlichen Steine (Kärren) anstieß, daß ihm alle Lust zur weitern Reise vergieng. Wir übrigen erreichten mittelst des Bergstockes und Bildung von Tritten glücklich den zwischen fürchterlichen Abgründen sich erhebenden Grat, neben welchem die nackte Felsenpyramide des Sentis emporsteigt. Kein Pfad zeigte sich da unserm spähenden Blicke; nur leichtes Geröll, wo man die Füße hinstellen und verwitterte Steinplatten, an welchen man sich halten konnte. Es überfiel uns ein Grauen, das aber durch jugendlichen Muth bald besiegt wurde, und leicht gelangten wir zu dem ersehnten Ziele.

Der Sentis, auf dessen Scheitel wir uns nun befanden,

Digitized by Google

verdankt den Namen seiner Form, indem ihn die angränzenden Rhätier mit einem Stachel verglichen. Er bildet den Schlußstein der vier Alpsteinketten und hat eine Höhe von 7669 Fuß über dem Meere (nach Meyer). Neben seinem eigentlichen Gipfel, dem s. g. hohen Meßmer, erhebt sich nördlich der Gyrenspitz, von Geiern also genannt, die einst auf demselben genistet haben sollen. Zwischen innen ist der blaue Schnee, eine von Gletschereis angefüllte tiefe Kluft.

Der Sentis bietet einen ungemein weiten Horizont dar, dessen Anblick auf Viele einen außerordentlichen Eindruck macht, während er Andere, zumal stumpfe und kurzsichtige Personen, ziemlich ungerührt läßt.

Es schweift das Auge gegen Norden über den Bodensee, das Königreich Würtemberg, das Großherzogthum Baden und den Kanton Schaffhausen; näher, über die Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau; gegen Westen über Zürich; gegen Süden über die Alpen und Gletscher von Vorarlberg, Tyrol, Bünden, St. Gallen, Glarus, Uri, Unterwalden, Luzern, Schwyz und das Berner Oberland; gegen Osten über die wilden, zerrissenen Appenzeller-Alpen, die hohe Niedere, die Wagenlucke, die Hängeten, den obern und untern Meßmer, das Mürli, die Silberplatten, den Alten-Mann und die Alpenthäler. Von diesem Panorama besitzen wir eine ausführliche Vermessung nach Graden von Zuber *) und eine vortreffliche Zeichnung von Gerichtsschreiber Gottlieb Studer in Bern, vom Jahr 1829.

Am Sentis stößt das Gebiet dreier kleiner Freistaaten zusammen. Seine südliche Halbseite gehört dem Kantone St. Gallen, die nordöstliche nach Innerrhoden, die nordwestliche nach Ausserrhoden. Er hat schroffe, nackte Wände, mit vielen Klüften, und auf dem Gipfel ein tiefes Wetterloch, Raum für eine ansehnliche Gesellschaft, und eine von aufgeschichteten Steinen gebildete Pyramide. An den längsten Sommertagen soll es da-

*) S. Naturhistorische Beschreibung von Dr. Schläpfer, 1829. S. 11.

Digitized by Google

selbst nie ganz finster werden, Nachts 11 Uhr noch die Abendröthe und bald nach Mitternacht die Morgenröthe wieder sichtbar sein.

Die Vegetation ist sehr dürftig, indessen zeigt sich noch Androsace helvetica, Saxifraga muscoides, oppositifolia und stenopetala, Arnica scorpioides, Chrysanthemum alpinum, Potentilla minima, Galium helveticum, Salix herbacea, Lapidium alpinum, Thlaspi rotundifolium, Draba aizoides und pyrenaica. Von Vögeln sieht man den Mauerspecht und die Alpendohle, die in der Nähe nisten; von Säugethieren einzig die muthwillige Ziege, die sich mitunter bis dahin versteigt; von Insekten Fliegen, Wespen und Schmetterlinge. Von Mineralien wurden am Sentis schon große Stücke Flußspath, von grünlich-weißer, lauch- oder schmaragdgrüner Farbe gefunden; von Versteinerungen, Ammoniten, Strombiten, Trochiten, Nautiliten u. s. w.

Ueber die geologische Beschaffenheit des Sentis hat der treffliche Naturforscher Escher in der Versammlung der naturforschenden Gesellschaft in Altorf 1842 *) neue Ansichten entwickelt. Er theilt die Kreidebildung, aus welcher der Berg besteht, in 4 Etagen, wovon die zwei obersten Flysch und Nummulitenkalk enthalten, und sich nicht ins Innere des Gebirges erstrecken, sondern nur einen Saum, um seinen nordwestlichen, nord- und südöstlichen Abfall herum bilden, und die zwei untern, als Repräsentanten der harten Kreide, der Gault und Neokomien, die Hauptmasse des Gebirges ausmachen. Da wo dasselbe sich erniedrigt hat, stellen sie zusammenhängende oder aufgebrochene Gewölbe dar; in der Gegend seiner größten Erhebung sind sie hingegen ganz zerrüttet und die Bruchstücke der verschiedenen Etagen wechseln scheinbar mehrfach unter einander in senkrechter Lage oder mit steil südlichen Einfällen. Der Nummulitenkalk an der Schieneck enthält Rotheisenrahm und hat mit dem basaltischen Tuffstein große Aehnlichkeit.

Weltbekannt ist das Unglück, welches Oberstl. Buchwalder

*) S. Verhandlungen S. 44.

Digitized by Google

hier betraf (1832), indem ein Blitzstrahl seinen Diener Gobat erschlug und ihn selbst schwer verletzte *). Daß er früher schon, in seinem Rock mit umgekehrtem Pelz, für ein wildes Thier gehalten und in Gefahr gewesen sei erschossen zu werden, mag wohl ein Jägermährchen sein **).

Durch die herrliche Aussicht und reichlichen Proviant an Leib und Seele gestärkt, verließen wir die merkwürdige Stelle sehr vergnügt und sprangen, mit jungen Ziegen um die Wette, kühn über die gähen Felsen herab. Auf dem Grate angelangt, nahmen wir den Alpstock zwischen die Beine und ritten auf demselben blitzschnell das Schneefeld hinunter. Einem von uns bekam es aber wegen seiner Korpulenz übel; er konnte sich, wie es oftmals geschieht, bei den Kärren nicht mehr halten, purzelte mehrmals über die Steine, und konnte sich nur mit großer Mühe, am Leib und an Kleidern übel zugerichtet, wieder erheben.

Gute Bergsteiger nehmen manchmal ihren Rückweg vom Sentis über den Hühnerberg und den blauen Schnee, auf den Ober- und Unter-Meßmer herab; er ist aber halsbrechend. Pfarrer Steinmüller ***) mußte einst sitzend über einen scharfen Schneerücken rutschen, weil das Eis am Rande des Gletschers klafterweit weggeschmolzen war, und scheußliche Abgründe bildete.

Ein etwas weiterer aber weniger gefährlicher Weg geht von der Wagenlucke, über eine gähe Schneewand, zu zwei elenden Hütten, auf den Sprüngen, wo sich zwischen losgerissenen Felsen die schönsten Alpengewächse in üppiger Fülle darbieten, als: Viola calcarata und biflora, Achillea atrata, Gnaphal. supinum, Chrysanthemum alpinum, Phellandrium mutellina, Draba aizoides,

*) S. Erzähler, St. Gallen 1832, Nro. 29, und Appenzeller-Kalender 1833. Eschmanns Ergebnisse der trigonometrischen Vermessungen 1840. Appenzellisches Monatsblatt 1840, Oktober. Die Richtigkeit der betreffenden Darstellungen hat Buchwalder selbst konstatirt.

**) S. Bibliothèque universelle 1842. pag. 349.

***) S. Beschreibung der schweizerischen Alpen- und Landwirthschaft 1804, S. 238.

Digitized by Google

Primula integrifolia, Pedicularis versicolor, Erinus alpinus. Von Petrefakten findet man große Strombiten, Pteroceras und Zoophiten.

Von den Sprüngen kommt man zum Ober-Meßmer, einer hohen, felsigen Alp, welche oft mit dem Sentis verwechselt wird. Sie ist Lauinen und Sturmwinden sehr ausgesetzt. Auf den Winter werden die Dächer von den Hütten abgehoben, damit der Wind sie nicht fortreiße. Das Alpengras ist von vorzüglicher Güte. Im Sommer 1819 gaben die Kühe davon so fette Milch, daß 4 Maß ein Pfund Butter lieferten. Von Alpenpflanzen bemerkt man besonders, das Allium victoriale und Ursinum (vulgo Renzen), von dem die Milch einen knoblauchartigen Geruch erhält, Laserpitium simplex, Luzula glabra, Orchis globosa, Saxifraga muscoides und stenopetala, Sibbaldia procumbens, Viola calcarata, Erinus alpinus, Campanula thyrsoidea, Epilobium alpinum und origanifolium. Von dieser Alp gelangt man zum Unter-Meßmer, der viele über Felsen herabstürzende und unter Steintrümmern verschwindende Quellen hat. Auf dem Hoft daselbst wächst häufig der scharfe Hahnenfuß (Ranunculus acris) der eine blasenziehende Eigenschaft besitzt, weßwegen die gedachte Bergweide den Namen Blatternbett erhalten hat.

Beide Meßmer liegen über der Holzregion, und haben viele gefährliche Stellen. Am Abhange des Ober-Meßmers bezeichnet eine halb verwischte, am Wege befindliche Inschrift, an einer Felsenwand, den bekannten Todesfall Professor Zetzeler's von Schaffhausen, welchen Franz Deggeler ausführlich beschrieben hat *). Unglückfälle von geringerer Bedeutung kennt man viele, daher es nicht rathsam ist, den verrufenen, auch dem Vieh besonders verderblichen Berg ohne einen sachkundigen Führer zu besteigen.

Auf steilem, steinigen Grunde gelangt man von da zur hohen Niedere, einer andern den Sentis umgebenden Felsenhöhe

*) S. Appenzellisches Monatsblatt 1829, S. 118.

Digitized by Google

von geringerer Fruchtbarkeit. Es beschränkt sich die Vegetation vorzüglich auf Ranunculus alpestris und montanus, Rumex nivalis, Arabis cœrulea, Leontodon montanum, Draba nivalis und pyrenaica, Potentilla minima, Saxifraga oppositifolia, stellaris und muscoides, Hieracium hyoseridifolium und Cerastium latifolium. Von Versteinerungen findet man im Kalkstein u. a. auch die Nerinea.

Ueber dem Muschelberg, den sein Name richtig bezeichnet, steigt man zum Oehrli (Mons auricula) herab, einem isolirten, oben abgerundeten, 2 bis 300 Fuß hohen Felsen, mit nackten, zerrissenen, unersteiglichen Wänden, die sich gleichsam wie ein Ohr am Kopfe erheben. An seinem südlichen Abhange ist das hintere Oehrli, eine von seltsam gestalteten Felsenkolossen umgebene, in mineralogischer Beziehung höchst merkwürdige Stelle. Man findet da in einem mergelartigen, fetten gelbrothen Grunde kleine, glänzende Bergkrystalle, verschieden geformtes Leberkies, kleine Stücke grünen Flußspath, kugelförmiges Schwefelkies und mannigfaltige Versteinerungen. Jene Krystalle, unter dem Namen ungarische oder Schweizerdiamanten (Pseudodamantes Walseri) bekannt, haben die Größe eines Kirschkernes, die Gestalt doppeltsechsseitiger Pyramiden, bald ohne, bald mit kurzen Zwischensäulen, und sind bisweilen ineinander geschoben. Geschliffen bekommen sie den Glanz und das Farbenspiel der schönsten bengalischen Diamanten. Sie sind zwar nicht so hart wie diese, halten aber im Feuer aus, und sind davon nur von guten Kennern zu unterscheiden. Das Leberkies ist theils braun, in Gestalt von Kirschkernen, theils regelmäßig kubisch, theils unregelmäßig krystallisirt, mit rautenförmigen Flächen. Das Schwefel- oder Strahlkies, wird den Reisenden von Hirtenjungen als „Donnersteine" verkauft; es gleicht zum Theil dem Eidotter, ist außen schwarzbraun, innen von strahligem Bruche; zum Theil knotig. Von Versteinerungen findet man im Geröll vornehmlich Ammoniten, von halbzölliger Größe, brauner Farbe, von Kalkstein, fein gestreift, mit gekrümmtem, vorstehendem, durchlöchertem

Digitized by Google

Schloß und etwas noch größere glatte; Austern (Ostrea carinata) von einem Zoll Breite, kammartig gestreift, mit gezähneltem Rande, Trochiten (Rädersteine) von halbzölliger Breite, aus verhärtetem Mergel, in der Mitte durchlöchert, platt, oblong, ohne Zeichnungen, nur einzeln vorkommend. Nautiliten, Lentikuliten, Terebratuliten, Belemniten, Tubiporiten, Buccinitен, Diceras u. s. w. Im ganzen etwa zehn verschiedene Arten. Ihre Zahl wächst übrigens, nach Maßgabe der Forschung, was man daraus entnehmen kann, daß Pfarrer Rechsteiner im Alpengebirge, seit 1836, hundertfünfzig bis sechszig neue Arten (etwa 20 Arten Korallen, Flügelschnecken, Steckmuscheln u. s. w.) entdeckte, die zum Theil nirgends mehr vorkommen, und nicht näher bestimmt werden können.

Diese Versteinerungen sind die sprechendsten Zeugen einer untergegangenen Welt. Wo man auch hinblickt, sieht man nichts als Trümmer dieser furchtaren Katastrophe. Den Grenzstein dieses Chaos bildet der über einen schauerlichen Abgrund herüberhängende Oehrlikopf, der einst wahrscheinlich mit der Gebirgsmasse, deren Ruinen hier herum liegen, verbunden war. Die Schreckniſse dieser Wildenei werden um so auffallender, durch den Kontrast einer malerischen Landschaft, welche dem Auge aus weiter Ferne entgegenstrahlt.

In botanischer Hinsicht sind hier zu bemerken: die Viola biflora, Saxifraga stellaris, Sedum atratum, Myosotis scorpioides, Tlaspi rotundifolium, Lepidium alpinum, Biscutella lævigata und Cerastium latifolium. Pater Klemens sagt: Es rieche hier, von allerhand Kräutern, wie in einer Apotheke. Für die Alpenwirthschaft liefert indessen das Oehrli nichts, als einen Streifen Rasen, von so geringer Bedeutung, daß er von Niemand angesprochen noch begehrt, sondern nur von Schaf- und Ziegenhirten benutzt wird, die aber daselbst kein Obdach finden. Bemerkenswerth ist auch der hinter der Oehrligrub von drei Seiten zusammenfließende Bach, der sich mit Geräusch in ein kesselförmiges Loch, ohne sichtbaren Ausfluß, hinabstürzt.

Digitized by Google

Ueber einen anfangs etwas breiten Bergrücken, dann aber auf einem allmälig sich so verschmälernden Pfad, daß man kaum darauf stehen kann, gelangt man zwischen einem schauerlichen Abgrund zur Linken, und der höchsten, am mannigfaltigsten gestalteten Linie des Meßmers zur Rechten, zum Ochsenbett, Böhel und Altenalper Sattel (vordere Wagenlucke), durch welchen die Thürme, zwei noch unerstiegene Felsennadeln und die Altenalp von dem Meßmer getrennt werden. Man kann aber auch neben den fürchterlich auswärtsragenden, halb zerklüfteten Gebirgsköpfen, den Hängeten, vorbei, über eine ungeheure Schutthalde gehen, welche einem Bergthälchen ein schauerliches Ansehen gibt, und so in die Lützlisalp gelangen *). Diese besteht aus einem äußerst gähen, grünen, schlüpfrigen Gebirgsabhang, wo einst fünf Kühe Sömmerung hatten und Sennenhütten standen, bis sie vor etwa 70 Jahren, bei einem Bergsturz, in die Seealp hinunter rollten; seither werden nur noch Schafe, bis auf 500 an der Zahl, hinaufgetrieben. Diese betraf schon öfters großes Unglück; zu hunderten wurden sie von Lauinen begraben oder stürzten, von Hagel und Ungewitter verscheucht, über Felsen in Abgründe. Ueber der Alp erhebt sich der Lützlisalpkopf und an ihrem östlichen Ende der Steckenkopf und eine noch unbekannte Felsenkuppe. Neben diesen vorbei führt ein besserer Pfad weiter auf die eigentliche Altenalp hinab.

Ausflug auf die Ebenalp und Altenalp.

Durchzieht man vom Weißbad in westlicher Richtung den ebenen Wiesengrund, so kommt man bei dem sogenannten Kaffe und Billard vorbei, auf einen kleinen Hügel, wo man das ver-

*) S. Alpina 1804. S. 238.

Digitized by Google

borgene Thälchen von Schwendi gewahr wird. Man läßt dieses zur Linken und geht rechts, über die ansteigende Wiese und auf praktikabelm Fußsteige allmälig hinauf zu den höhern Bergweiden Treibern und Eugst. Es entfaltet sich hier dem forschenden Blicke immer mehr die Alpennatur, sowohl in der großartigen Gebirgsformation, als in der Pflanzenwelt. Man findet zunächst: Dianthus superbus, Saxifraga rotundifolia, cotyledon und autumnale, Tussilago alpina, Digitalis ambigua, Polygonum viviparum, Thymus alpinus, Potentilla caulescens, Stachys alpina u. s. w., welche der 1843 verstorbene, verdienstvolle Dr. C. Zollikofer in der Alpina, 2. Band, so anziehend beschrieben hat. Nach anderthalbstündigem Wege kommt man zur fruchtbren Alp Bodmen, welche sich in Unter- und Ober-Bodmen unterscheidet, und während 16 Wochen 32 Kühe nährt. Es ist da eine wohnliche Hütte, mit einem Stübchen und ein eingefriedetes Plätzchen, wo im Sommer Erfrischungen angeboten werden. Als ich (am 5. August 1815) den Weg mit einigen Freunden zum ersten Male machte, fanden wir in den Hütten weder Speise noch Obdach, und mußten uns glücklich schätzen, bei anbrechender Nacht und furchtbarem Ungewitter, einen verlassenen Heuspeicher zu finden, wo wir beim herrlichen Anblicke der in ihren Elementen erschütterten Alpennatur, eine stürmische Nacht erlebten.

Von Bodmen geht man steil aufwärts, über Stock und Stein, gegen eine schroffe, zerklüftete Felsenwand, an deren südwestlichem Ende sich die ärmliche Hütte im Aescher eigenthümlich ausnimmt. Sie gehört zu einer weiten, steinigen Alp, von nur fl. 520 an Werth, welche für 6 Kühe und 19 Ziegen kümmerliche Sömmerung hat, steht hart an einem nackten herüberhangenden Felsen, auf einem nur wenige Klafter weiten, von Felsentrümmern umgebenen Raume. Sie ist der Wohnsitz einer Bettlerfamilie von Berufe, deren elf Kinder theils nackt, theils im lumpigen Anzuge herumlaufen und dem Wanderer seine Freude an der erhabenen Natur völlig vergällen. Die Hütte wurde vor 40 Jahren in Folge eines 1803 statt gefundenen Brandes neu auf-

Digitized by Google

geführt, welchen Dr. Zollikofer nebst der herrlichen Aussicht, in der Alpina, rührend geschildert hat.

Vom Aescher gehen zwei Wege links und rechts auf die Ebenalp und Altenalp; letztern als den gewöhnlichen und weit bessern einschlagend, kommt man in der Entfernung von 108 Klaftern zu einer Kluft, in der Mitte der Felsenwand, woselbst ein kleiner Steg über einen 168 Fuß hohen schauerlichen Abgrund führt. Er ist jetzt ganz sicher und fest gebaut, mit einer Lehne versehen. Einst war er aber nicht so beschaffen, und manche wagten es nicht anders ihn zu überschreiten als auf den Knieen, oder wenn sie sich halten und führen ließen. Am Ende des Steges ist eine Thüre, und wenn man diese öffnet so bietet sich, bei der Umbiegung eines Felsens, bloß 30 Schritte entfernt, das berühmte Wildkirchlein dem staunenden Blicke dar.

Dieses hat seinen Namen zweifelsohne von seiner Lokalität, liegt am Eingang einer Grotte, am nordöstlichen Ende der 220 Fuß hohen Felsenwand, nach Wahlenberg 4615 Fuß über dem Meere. Es besteht aus einem kleinen hölzernen Thürmchen, auf welchem ein 3 Zentner schweres Glöckchen hängt, und einer heiteren, geräumigen, nach Art einer Kapelle eingerichteten Grotte, aus grauem Kalkstein, von 60 Schritten im Umfange. Hinter derselben ist eine zweite, gleichgroße, durch eine Gitterthüre verschlossene Grotte, die zweckmäßig als Keller benutzt wird.

Aus dem Gewölbe tröpfelt Wasser in einen Behälter, welches dem im Bruderhäuschen (S. 136) gleich kommt. Letzteres steht etwa 30 Schritte weiter, am Eingang einer dritten, 100 Schritte langen, 60 Schritte breiten und 80 Fuß hohen Grotte. Vom Hintergrunde derselben bildet die Perspektive gegen das Felsengewölbe über dem Bruderhäuschen, nach dem Kamor und Hohenkasten, einen magischen Effekt. In nordwestlicher Richtung kommt man von da in einen meistens engen, gewölbten, mit Mondmilch überzogenen Tunnel, der viele Felsenspalten zeigt, welche die Sage zu unterirdischen Gängen gestempelt hat, worin einst wilde Menschen ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben sollten.

Digitized by Google

Wahrscheinlicher ist, daß die erstere Grotte schon vor der Reformation von einem Mönche und nach dessen Tode von seinem Diener bewohnt worden sei. 1610 fand man sie durch einen Altar mit Kruzifix, gleich einer Kapelle, geschmückt, zu welcher man zu wallfahrten begann. 1621 wirkte der Ort auf Pfarrer Tanner mit solchem Zauber, daß er ihn zu seinem Wohnsitze erkohr. Nach einiger Zeit zog er aus dem Lande, kehrte 1656 zurück und bewog seinen Jugendfreund, Paul Ulmann, seine Pfründe zu Appenzell aufzugeben und die Kapelle zu beziehen. Dieser ließ das Thürmchen und das Bruderhäuschen errichten, welches er 1658 mit seinem Schüler Joh. Willig bezog. Von 1660 bis 1669 mußte er das Stift zu Lindau versehen, kam dann wieder nach Appenzell und stiftete 1679 ein Vermächtniß, kraft dessen seine Alp Ober-Bodmen zur Dotation und Einweihung der Kapelle, jährlichen Abhaltung von drei Messen, Besoldung eines geistlichen oder andern Waldbruders, vorzugsweise aus der Ulmannischen Familie bestimmt sein sollte. 1683 brannte das Bruderhäuschen ab, wurde aber bald wieder aufgebaut und zum beständigen Sommeraufenthalt eines Waldbruders. Dieser bewirthet, in seinem heimeligen Stübchen, die Gäste mit Kaffe, Wein und Bier, weist ihnen im Nothfall in seiner Neben- und Dachkammer ein Nachtlager in zwei ärmlichen Betten und auf Heu an, führt sie mit Fackeln durch den holperigen, mit Steintrümmern besäten Bergdurchgang, versieht sie mit Exemplaren von der reichhaltigen Literatur und Zeichnungen von der interessanten Lokalität, mit Alpenrosen und einigen Kunsterzeugnissen der Klosterfrauen, bietet ihnen zur Unterhaltung das 1795 eröffnete Album, von 4 Foliobänden, wovon sich in Schläpfers naturhistorischer Beschreibung einige interessante Bruchstücke befinden, und gibt den Söhnen der Alpen fünfmal täglich durch Läuten der Glocke die Zeit an und das Zeichen zum Gebete. Er lebt vom Ertrag der Wirthschaft, den Trinkgeldern der Reisenden, den Geschenken der Sennen an Naturalien, einem Jahrgehalt von fl. 15 und dem Nutzen an der Alp. Diese würde fl. 100 abwerfen, der Waldbruder

Digitized by Google

erhält sie aber für fl. 60 Pachtzins. Was nach Abzug des Unterhalts der Lokalität davon übrig blieb, wurde seit einigen Jahren zweckmäßig kapitalisirt, vordem unter die Armen der Familie Ulmann vertheilt. Letztere bestellt übrigens jetzt noch einen Verwalter über das Ganze, mit fl. 10 Gehalt.

Einen besondern Reiz verleiht dem Wildkirchlein der schnelle Wechsel der Gegenstände und Gefühle. Erhebend ist der Anblick der kolossalen Gebirge, grausig der des tiefen Abgrundes, erfreulich der Klang der Glocke und der freundliche Willkomm des Bruder Antons (Schneider von Gonten) in der wilden Wüstenei, andächtig die Stimmung in der Kapelle, traulich im Bruderhäuschen, schauerlich in dem kalten, finstern Tunnel. Am frappantesten sind die Gegensätze an schönen Sonn- und Feiertagen, zumal am heiligen Schutzengelfest, durch das feierliche Hochamt in der dem Erzengel Michael geweihten Kapelle, welcher der Kunstmaler Vogel, in einem herrlichen Gemälde, mit gelungenen Porträts, ein bleibendes Denkmal errichtet hat, und das bunte Gewühl zahlreicher Menschen aus vielen Ländern, die sich theils an der hehren Alpennatur, theils in rauschender Freude am Trinktisch ergötzen. Das frohe Getümmel in dieser sonst stillen Abgeschiedenheit, vermehrt durch das auf der Ebenalp gehaltene Hirtenfest, gewährt dem Beobachter ein auffallendes Schauspiel.

Durch den mit Fackeln erleuchteten, 200 Schritte langen Felsengang, wo die Gegenstände in phantastischen Formen erscheinen und die Stimme geisterhaft ertönt, kommt man neben seltsam gestalteten Stalaktiten vorbei zu einer geschlossenen Thüre. Bei ihrer Eröffnung, welche Ueberraschung! Wie durch einen Zauberschlag sieht man sich wieder in eine andere Welt, von veränderten Naturansichten versetzt. Ueber schroffe Felsenstufen, neben einer Untiefe, kommt man bald auf den grasigen Grund der Ebenalp. Diese erscheint, am Schlusse der nördlichen Alpenreihe, als ein nackter, gegen Süden senkrecht abgerissener Felsenkopf, mit glattem Scheitel gegen Norden, hat eine Höhe von 4969 Fuß über dem Meere (nach Merz) und wegen ihrem

Digitized by Google

Zusammenhang mit dem Sentis eine größere Fülle von höhern Alpenpflanzen als der 500 Fuß höher geschätzte Rigi. Man findet: daselbst: Chrysanthemum montanum, Lichen Islandicum, Cistus Oelandicus, Carex atrata, Digitalis ambigua, Festuca ovina, villosa, Hieracium amplexicaule und aureum, Lilium martagon und bulbiferum, Gentiana lutea und bavarica, Sedum atratum, Willemetia apargioides, Silene acaulis und quadrifida, Trifolium cæspitosum, Veronica alpina, aphylla und saxatilis, Globularia cordifolia und nudicaulis, Androsace chamæjasme, Salix retusa und reticulata, Athamanta cervaria und cretensis, Biscutella lævigata, Satyrium nigrum, Senecio doronicum. Man sieht auch seltene Schmetterlinge, z. B. den prächtigen Apollo, und von Vögeln: den Baumläufer, den Mauerspecht, den Schneefink und die Bergschwalbe.

Die Ebenalp ist von Natur von mittlerer Fruchtbarkeit, und es fehlen ihr zwei wichtige Lebensbedürfnisse, Holz und Wasser. Ersteres wird aus der benachbarten Alp Garten hergebracht. Für das Wasser schuf die Natur ein merkwürdiges Surrogat, das Wetterloch. Dieses ist eine trichterförmige Aushöhlung, am östlichen Abhange der Bergkuppe, in der Nähe elender Alpenhütten, von etwa 80 Fuß Tiefe und 150 Fuß im Umfange, füllt sich im Winter mit Schnee und Eis, welches für den Bedarf geschmolzen wird. In trockenen Jahrgängen reicht es aber nicht aus, und man wird genöthigt mit dem Vieh wegzuziehen.

Auf dieser interessanten Bergkuppe schweift das Auge mit Entzücken über Berge und Thäler, Felder und Wälder, Flüsse und Seen, Städte und Dörfer der ganzen östlichen Schweiz und einen großen Theil Schwabens. Die glänzende Fläche des Bodensees, umgeben von lieblichen fruchtbaren Auen, bildet einen auffallenden Kontrast mit seinem Bruder, dem dunklen Seealpsee und der waldigen Kluft, aus welcher der schäumende Schwendibach hervorstürzt. Als Mittelglied zwischen der wild romantischen Gebirgsnatur und dem zahmen, lachenden Gau, sieht man die Sitter in zitterndem Laufe, den unwirthschaftlichen Bergen enteilend, sich

Digitized by Google

malerisch durch das bevölkerte Hügelland durchwinden und in die Thur sich ergießen.

Die Ebenalp ist vermöge ihrer freien Lage kalten, rauhen Windzügen sehr ausgesetzt. Man beobachtet dabei eine ziemlich regelmäßige Bewegung vor- und rückwärts, wie bei Ebbe und Fluth. Am Morgen weht gewöhnlich der Ost- und Abends der Westwind. Dieser bringt gerne Regen; daher man wohl thut, zur Besteigung des Berges die Morgenstunden zu wählen. Der Wind geht manchmal so heftig, daß er die Kühe über die Felsen herabwirft, wenn sie sich nahe an die obere Kante derselben hinwagen. 1842 wurden auch zwei Hütten umgeworfen und die übrigen stark beschädigt. Außer dem gewohnten Weg dahin geht ein anderer von der Klause um die Kuppe des Berges. Dieser ist nicht ganz ohne Gefahr, denn an einer Stelle muß man, gleichsam an die Felswand gekleht, den einten Fuß ziemlich weit über eine Spalte setzen, ohne wegen Umbiegung des Weges recht zu sehen, wo man mit dem andern hintritt. Doch ist dabei noch Niemand verunglückt; wohl aber stürzten an andern Stellen des Berges ein Kräutersammler (1505) und ein Wildheuer (1780) zu Tode.

Die Ebenalp bleibt mir um des seligen Genusses willen in unvergeßlicher Erinnerung. Ich bestieg sie mehrmals, mit muntern Jünglingen, mit freundlichen Mädchen, wobei das idyllische Gedicht „Offem Bergli bin i g'sessa" in liebliche Erfüllung ging, im trauten Familienkreise, und zuletzt (1842) mit gemüthlichen Nonnen von Appenzell, wobei es eine Lust war zu sehen, wie sie außer den klösterlichen Mauern die Wahrheit des Ausspruches „Auf den Bergen ist Freiheit" bewährten.

Mit jungen Freunden (S. 274) setzte ich meinen Weg fort, über den Zösler, die Klus, eine Alp mit schöner Aussicht, über die außerrhodischen Vorberge, den Rhein, den Bodensee und die schwäbischen Gebirge; den Hals, zum Schäfler, einen hohen, breiten, steilen Bergfirst, der eine Ausbiegung nach Norden bildet, so daß zwischen seiner senkrechten Felsenwand und dem Abgrunde des Seealpthales eine große Bergweide entsteht. In derselben

Digitized by Google

liegt ein Theil der von einem Bergwall umgebene Alp Gärten, mit einem Sennendörfchen von 9 Hütten, und der Alpen Wiesen und Filder, wo die meisten Ziegenmolken, zum Behufe der Kurorte bereitet werden.

In einer Stunde von Ebenalp kommt man auf die fruchtbare, sonnige Altenalp, am südlichen Abhange des Schäflers. Sie ist ein Privateigenthum Alt-Statthalter Hautlis in Appenzell, und hat kurze Sömmerung für 25 Kühe, 30 bis 40 Ziegen und 300 Schafe. Diese erleiden durch Lauinen und Stürze von den Felsen öftere Unglücksfälle. Solche betrafen 1693 auch Anton Matzenauer, 1760 einen Wildheuer und 1800 einen Ungenannten, die daselbst zu Tode fielen. Die auf einer etwas abgeflachten Stelle befindlichen gastfreundlichen Hütten wurden auch schon (um 1790 und 1816) von Lauinen umgestürzt. Man findet hier seltene Alpenpflanzen: das Hedysarum onobrychis, Orchis ustulata, Phleum alpinum, Rumex arifolius, Sonchus alpinus, Tusilago hybrida und nivea, Rhamnus pumilus, Saxifraga cotyledon, Carduus defloratus, Stachys alpina.

Eine Viertelstunde über den Hütten sind zwei Berghöhlen mitten in der Felsenwand des Schäflers. 1) Das Ziegerloch, ein mächtiges Felsengewölbe, dessen Eingang wegen einer daselbst sich öffnenden Kluft gefährlich ist. Es zeigt sich in Gestalt einer vertikalen Spalte, durch die man zuerst etwa 30 Schritte gebückt, dann 50 Schritte aufrecht in nördlicher Richtung gehen kann, bis sich der unterirdische Gang wieder verengert und geschlossen wird. Seine Wände sind mit Mondmilch (Bergzieger) überzogen, welche gewonnen und, gegen Säure in den ersten Wegen, bei Menschen und Thieren, gebraucht wird. Einen in dasselbe geworfenen Stein hört man lange Zeit rollen. An den tiefsten Stellen der Grotte sieht man auch den in unseren Alpen seltenen Kalksinter oder Tropfstein. 2) Das Wetterloch, ein Gewölbe von besonderem meteorologischem Interesse, indem seine Mündung trocken ist, wenn die Witterung anhaltend gut bleibt, dagegen feucht wird, sobald ein Ungewitter bevorsteht, das in 24 Stunden zuverläßig

Digitized by Google

eintritt. Auch ist eine reichhaltige, aus steinigem Grunde hervorsprudelnde Quelle bemerkenswerth. Sie fließt immer gleich stark, ist im Sommer frisch, schmilzt im Winter den Schnee und wird als besonders leicht gerühmt. Sie verliert sich zunächst in unterirdische Klüfte, kommt aber einige hundert Schritte unter dem Aeckerlein, wieder zum Vorschein.

Auf dieser Alp erlebte ich sowohl lustige als schreckhafte Abentheuer. Nach einem Ausfluge auf den aussichtreichen Felseneinschnitt, den Sattel (S. 273), von welchem wir mächtige Felsenstücke herabstürzten, ergötzte uns ein Hirtenjunge auf einem Heuboden mit einer der Alpfahrt ähnlichen Sennenmusik, indem er drei große Alpschellen in taktmäßige Bewegung setzte und dazwischen sein harmonisches Jauchzen und Jodeln erschallen ließ. Von da wollten wir zu der gegenüberstehenden Hütte, und achteten nicht einer an der Oberfläche trockenen Mistgrube, bis der Vorderste bis auf die Hüfte darin einsank. Als er seine Beinkleider gewaschen, an der Hausthüre getrocknet hatte und wieder anziehen wollte, waren sie weg, und mit Verwunderung erkannten wir die Dieben, in einem Rudel grunzender Schweine, die sich in einer Pfütze um einen Fetzen herumbalgten. Als wir endlich, ohne Führer, bald über schlüpfrigen Rasen, bald über schräge, lockere Steinplatten und über vom Regen ausgehöhlte Risse und Löcher in die Seealp hinabstiegen, gab die Zaghaftigkeit und Unbeholfenheit einiger Begleiter viel Stoff zum Lachen, bis einer über eine gähe Felsenwand am Rasen hängen blieb, und zitternd wie ein Espenlaub, um Gotteswillen um Hülfe rief. Mit einem unerschrockenen Freunde war ich so glücklich ihm solche zu leisten, indem wir ihn, der eine oben, der andere unten, sorgfältig über den Felsen herabließen. Seine Freude, als er sich wieder auf festem Grund und Boden sah, war so groß als früher sein Schreck. Auf die Frage, was er sich beim Schweben über denn gräßlichen Abgrund gedacht habe, antwortete er ganz naiv: „Ich habe gemeint ich sehe der Hölle in den Rachen.“

Digitized by Google

Ohne weitern Anstand kamen wir ins Seealpthal, welches Hegner *), wegen seiner Abgeschiedenheit, eine Insel, mitten auf dem festen Lande, nennt. Es bildet die größte Gemeinalp, ist über eine Stunde lang, eben so breit, besitzt einen schönen Buchenhain, viele fruchtbare Weiden, Tannenwaldungen und ein Sennendörfchen vom 40 steinernen Hütten und eben so vielen Stallungen, welche sich über dem grünen Thalgrunde ausbreiten. Es wird überall von hohen Gebirgsstöcken umgeben. Westlich liegen die Roßmaad und der untere Meßmer, südlich der Bötzler, die hohe Maarwies und unterhalb derselben die Gloggern, von welcher bei starkem Regen ein herrlicher Wasserfall herabstürzt, und nördlich die Altenalp. Ein Gletscherbach befruchtet den torfartigen Boden, dessen Unterlage, in Folge von Bergstürzen, von mannigfaltigem Gerölle gebildet wird. Das Erdreich ist daher weit trockener als es scheint. Es erzeugt seltene Alpenpflanzen und Mineralien, namentlich: Allium ursinum, Lilium bulliferum und Lunaria rediviva; auf dem Wege nach Meglisalp rautenförmige Kalkspathkrystalle, von blendend weißer oder gelblicher Farbe, in großen Klumpen, welche den Fremden in kleinen Partikeln als besondere Raritäten angeboten werden; anderwärts in dunkelm Kalk, verschiedene Versteinerungen. Das idyllische Thal nährt in der Regel 14 Sennthum Kühe, in fruchtbaren Jahrgängen aber weit mehr, so daß man fast nicht genug hintreiben kann, dabei viele Schweine und Ziegen, von letztern zählte man 1799 fünfhundert, und unter denselben sah ich 1833 friedlich eine Gemse weiden. Im Frühling verweilt hier jedesmal das Vieh, welches auf den Meßmer getrieben wird, während 10 bis 12 Tagen. Im Herbst treibt man auch noch Pferde hin, von denen schon manche zu tod fielen; so 1824 fünf, die vom Hagel scheu geworden waren.

Mehrmals besuchte ich die Bewohner von Seealp, deren stilles, harmloses Leben nur einmal im Sommer, am Schutz-

*) S. die Molkenkur. S. 97.

Digitized by Google

engelfest, durch die rauschende Freude der Alpsuheten unterbrochen wird. In ihrem Umgange ward mir wohl zu Muthe. Einmal als ich genöthigt war daselbst zu übernachten, mußte ich, seltsam genug mit einem Sennen in einem Bette liegen, der dazu noch sein 12jähriges Töchterlein zwischen uns einschob. Ländlich sittlich! Mit Lust wandelte ich dem Ufer des klaren Sees entlang, dessen köstliche Forellen, nach Pater Klemens, einst die Größe eines Sägeblockes erreicht haben sollen. — Am Ausfluß desselben ist ein ansehnlicher Wasserfall, in einer von der Ebenalp und dem Alpsiegel gebildeten waldigen Kluft, Esel genannt, durch welche man über die steinige Alp Kaulbett, Auen, und Schwendi in einer Stunde wieder ins Weißbad gelangt.

Besteigung des Alten Mannes.

Verfolgt man vom Weißbade aus den Lauf des rauschenden Bärenbaches, so kommt man in einer halben Stunde über das malerische Dörfchen Brüllisau zu einigen Häusern und Hütten im Pfannenstihl, am Eingang des südlichen Alpenthales und durch das Brülltobel. Es ist dieses eine enge, unbewohnte, schauerliche, für Mineralogen und Botaniker besonders merkwürdige Kluft. Sie hat Mondmilchhöhlen, Windlöcher und in dem zu Millionen Steinen angewachsenen Gerölle, zwischen seltsam gestalteten Felsen und Gebirgstrümmern, Hippuriten, Zoophyten, Kalk- und Flußspathkrystalle.

Als Erstlinge der Alpenflora findet man die Primula auricula, Potentilla caulescens, Lychnis quadridentata, Lunaria rediviva, Viola biflora, Anthericum ramosum, Myagrum saxatile, Hieracium pyrenanthoides und glaucum, Digitalis lutea, Turritis hirsuta, Thesium alpinum, Saxifraga mutata, und cotyledon.

Digitized by Google

Auf einer holperigen Saumstraße steigt man eine Stunde auf unebenen Trümmern der höhern Alpen bergan, zum Sämtisersee (S. 62) im einsamen Sämtisthälchen, 3790 Fuß über dem Meere. Es umgeben dasselbe überall hohe Gebirge; östlich die Soll, mit dem Kamor und Hohen-Kasten im Hintergrunde, südlich die Staubern, deren Namen von dem staubenden Schnee abgeleitet wird, und der Furglenfirst, nördlich der Alpsiegel und der hohe, an Schafweiden reiche Bogartenfirst und westlich die Wideralp. Es geschieht desselben schon Erwähnung in der Gränzberichtigung zwischen Rhätien und Burgundien. Nach der ältesten Urkunde über den Alpstein, vom Jahr 868, gehörte es einem gewissen Menginfried, der es tauschweise an die Abtei St. Gallen abtrat. Der sonst grasreiche Boden wird von einer ungeheuren Menge Nießwurz bedeckt, die seiner Fruchtbarkeit großen Eintrag thut. Er erzeugt übrigens Aconitum cammarum, Arctium personata, Cerastium aquaticum, Potamogeton lucens und pusillum, Lepidium alpinum, Ranunculus aquatilis, Sysimbrium palustre, Viola arvensis, flava, Tozzia alpina, Antirrhinum alpinium etc. Auf den umliegenden Bergabhängen wachsen schöne Ahornbäume und anderes Holz, das durch den Bärenbach und die Sitter nach Appenzell geflößt wird.

Das Thälchen ist durch einen Hag in die Appenzeller- und Rheinthaler-Alp unterschieden, und eben so von der Soll getrennt. Erstere hat 6 Hütten, die zur einen Hälfte südlich vom Bärenbach, in die Rüthiner- und zur andern Hälfte, nördlich vom Bache, in die Schwendiner-Rhode gehören, und gewährt für 138 Kühe, 36 Ziegen und 72 Schweine eine kurze Sömmerung.

Die Rheinthaler Alp hat nur 3 Hütten und 3 Ställe, kurze Sömmerung für 111 Kühe, 18 Ziegen und Schweine, und einen Werth von fl. 6800. Es erhielt dieselbe eine historische Bedeutung, durch den verhängnißvollen Streit zwischen der Gemeinde Oberriet und Landammann Suter (S. 39), wegen ihrem

Digitized by Google

Besitze *). Am westlichen Ende ist der Stiefel, eine gähe, durch die Sage von dem phantastischen Stiefelhansen *) berüchtigte Felsenwand, der zwischen Maar- und Bollenwies befindlichen, steinigen, eine halbe Stunde breiten, eine Stunde langen, fl. 3000 geschätzten Wideralp; die während 16 Wochen 50 Kühe und 100 Ziegen ernährt.

Ueber steiniges, mit grünen Rasenplätzen, worauf Erica herbacea und narcissifolia blüthen, untermischtem Geröll, stieg ich (am 28. Juli 1833) im Zickzack auf die Höhe der Felsenwand, wo sich ein Alpweg über die Bollenwies, ins Ober-Rheinthal, eröffnet. Dieses eine Viertelstunde nach Westen sich erstreckende Bergthälchen hat eine Alpenhütte, schöne Waldung und Sömmerung für 36 Kühe, 40 Ziegen und 9 Schweine, erzeugt Festuca pulchella, Mespilus chamæmespilus, Pedicularis recutita etc., und wird von einem kleinen Bache bewässert, der sich in nördlicher Richtung in einen Felsenschlund verliert. Wahrscheinlich verdankt ihm der am Fuße des Stiefels entspringende Sämtiserbach, nebst andern daselbst zu Tage kommenden Quellen, seinen Ursprung.

Am östlichen Theile des Thälchens erhebt sich die Alp Furglen. Sie gehört zwei Privaten, wovon jeder eine Hütte besitzt, hat kurze Sömmerung für 90 Kühe und einen Werth von fl. 6000. Der leicht ersteigliche Bergfirst hat seltene Alpenpflanzen, als: Salix prunifolia, Empetrum nigrum, Saxifraga cæsia und Senecio abrotanifolius, nach einigen die schönste Alpenpflanze, deren Saame wahrscheinlich von den Vaduzeralpen herüber geweht wurde. Daselbst nisten, wie auf der benachbarten Roßlen, schon seit mehreren hundert Jahren ächte Steinadler (Falco aquila), wovon einer 1834 und ein anderer 1835 geschossen wurde.

Von der Höhe des Stiefels, einen Fußsteig zur Rechten einschlagend, gelangte ich nach Fählen, einem langen Berg-

*) S. Appenzeller-Chronik. 4. Thl. S. 64.
**) S. Monatsblatt 1829, S. 100.

Digitized by Google

thal, 4400 Fuß über dem Meere, das einst dem Kloster Salmansweil gehörte, aber durch Kauf an Innerrhoden kam. Es erstreckt sich vom Fählensee 2 Stunden weit westlich, und wird daselbst von der Kraialp und dem Alten-Mann, gegen Norden aber vom zackigen, unersteiglichen Hundstein und gegen Süden von der ebenfalls steilen Roßlen, mit breitem Grate und konischer Kuppe begränzt. Am Fuße des erstern findet man Veronica bellidioides, Athamanta cretensis, Erinus alpinus, Cherleria sesoides, Gnaphalium leontopodium, Hieracium glaucum und hyoseridifolium.

Gleich am Eingang des Thales hört man ein vierfaches Echo, wobei vom Urhalle bis zum Widerhalle 3 Sekunden verstreichen, und der letzte Schall der stärkste ist, was eine Entfernung von 2080 Fuß andeutet. Aeußerst merkwürdig schien hier Dr. T. Tobler *) die Vergoldung des Furglenfirsts bei der hinuntersinkenden Sonne, und gleichzeitig sein wie im Monde glühendes Bild auf dem Wasserspiegel. Ausführlich spricht derselbe auch von dem Zu- und Abfluß des Wassers; und gibt letztern nicht zu, worin aber Andere nicht mit ihm übereinstimmen (S. 63).

Unweit vom westlichen Ufer des Sees liegt die durch Kunstaufstellungen bekannte gastliche Fählenhütte, in welcher ich eine dunkle Regennacht verlebte. Den Mangel an Schlaf auf gemeinschaftlichem Heulager, das ich mit Mann und Frau und einigen Knechten theilte, abgerechnet, befand ich mich im traulichen Kreise biederer Aelpler sehr wohl. Am frühen Morgen loderten die Flammen unter dem heimischen Heerde. Die Hirten bereiteten ihr patriarchalisches Frühstück, und zogen dann jauchzend und singend auf die verschiedenen Weideplätze der Kühe und Schafe, welche die Nacht über unter freiem Himmel zubrachten. Wolfgang Rechsteiner, der Pächter (jetzt auf Hütten, S. 264), ein bekannter, einst zu einem Volksfeste nach Basel berufener Sänger, lockte durch seinen Gesang die Ziegen zum Melken her-

*) S. Appenzellisches Monatsblatt 1829, S. 101.

Digitized by Google

hei. Der Widerhall mehrfältiger Melodien, von den umliegenden Felsen, tönte wie Orgelspiel und Harfenklang, und machte einen zauberischen Effekt, gleich dem Syrenengesange.

Einsam lustwandelnd im idyllischen Thale, überließ ich mich ganz dem Spiele meiner Phantasie, und träumte von der Seligkeit der harmlosen Hirten, lebend wie im goldenen Zeitalter, im Vergleich mit den Sorgen und Mühen der kultivirten Welt; von dem Kontraste dieser Kolonie von 8 Menschen mit dem bewohnten Lande, wo auf gleichen Raum 4000 Einwohner kommen; von dem Unterschiede einer rauhen, unwirthschaftlichen, selbst von Holz entblösten Alp, von fl. 10,000 an Werth, die des Sommers kümmerlich 40 Kühe, 50 Ziegen und 250 Schafe ernährt, mit unserem fruchtbaren Wiesboden, wo auf gleicher Fläche 800 Häuser stehen, 10,000 Klafter Heu wachsen und auf gleich lange Zeit 5000 Kühe ernährt werden konnten. Wahrlich der Unterschied des kultivirten Landes von Europa und Amerika ist nicht so groß wie der zwischen ersterem und dem Alpenlande.

Die Fählenalp ist dem Vieh sehr gefährlich, und hat daher vielleicht ihren Namen. Nach einer Ueberlieferung soll einst ein ganzes Sennthum verunglückt sein, 1834 gingen noch zwei Pferde zu Grunde. Auch Menschen traf schon dasselbe Geschick; z. B. 1820 einen Handbuben, welcher eine Kuh halten wollte. 1824 Töplis Jakob von Brüllisau, der den Hundstein herab in den See fiel.

In Begleit des Schafhirten, der für die Haltung seiner Heerde fl. 30 zu bezahlen hat, stieg ich weiter bergan, gegen die Scheideck, welche Fählen von der Kraialp trennt. Der Weg ist von den Hütten an ziemlich steil und geht über magere Weiden und Steingerölle. Man findet hier am Fuße des Berges die Cineraria cordifolia, Circæa alpina, Eriophorum capitatum, Gnaphalium pusillum, Hieracum alpinum und humile, Stachis alpina, Erinus alpinus, Thalictrum minus, Tozzia alpina, Ranunculus alpestris, Erigeron glabratus Hoppe, Saxifraga stenopetala, Anemone vernalis, alpina, narcissiflora, Silene acaulis, Antherinum serotinum, Gentiana nivalis, bavarica, Lepidium

Digitized by Google

alpinum, Thlaspi rotundifolium, Globularia nudicaulis und cordifolia, Pedicularis versicolor und recutita, Draba aizoides, Arabis bellidifolia, Euphrasia minima, Epilobium alpinum und origanifolium. Auf dem Scheitel des Bergesobewegten sich eine Menge leuchtender Punkte, wie Flämmchen, und erregten meine größte Verwunderung. Es waren Schafe, deren nasses Fell beim Reflex der Sonnenstrahlen wie Silber glänzten.

Eine Stunde von Fählen, gleich über der dazu gehörigen Alphütte Hädern, sah ich das wilde Seelein, einen im Sommer mit Wasser, die längste Zeit aber mit Eis gefüllten Felsentrichter. Der Wasserspiegel hatte nur 14 Fuß im Durchmesser, erreicht aber sonst 30 bis 40 Fuß. Nächst demselben wachsen Rumex nivalis, Erinus alpinus und andere gewöhnliche Alpenpflanzen. Das Wasser soll unergründlich tief sein, was aber der Fall nicht ist, denn im August 1834 trocknete es beinahe bis auf den Grund aus.

Ein anderes wildes Seelein etwas weiter zurück, eine Viertelstunde hinter der Scheidecke, in einem ovalen Felsenbecken, das nach Hugener 60 bis 70 Klafter Länge und 30 bis 40 Klafter Breite hat, wurde S. 63 erwähnt. Die Sennen melken auf dieser meistens gefrornen Wasserfläche gewöhnlich ihre Kühe. Nach Pfarrer Rechsteiner soll sie schon ins Toggenburg gehören.

Vom wilden Seelein an wird der Boden immer steiniger, die Felsen sind seltsamer verwittert und vom Wasser ausgehöhlt, und man sieht immer mehr Schneeplätze. Will man von dort den Alten-Mann (altus mons) besteigen, so kommt man in einer halben Stunde zu einem nördlich sich steil bergan ziehenden Schneefeld, von einer Stunde Länge. Hier konnte ich keinen Schritt vorwärts gehen, bevor mein Begleiter, mit seinen mit Nägeln beschlagenen Schuhen, Stufen in den Schnee gestampft hatte. Pfarrer Rechsteiner traf es 1834 noch schlimmer. Er mußte gegen 200 Tritte in den gefrornen Schnee hauen lassen, um über denselben hinauf zu kommen. Man gelangt auf solche Weise zu einem kraterähnlichen Schneekessel, von etwa einer Stunde im Umfange,

Digitized by Google

der von herabgefallenen Steinen oder Schneeballen vom Zentrum nach der Peripherie strahlenförmig gestreift und wunderschön anzusehen ist. Ohne sonderliche Gefahr kann man bis auf seinen Grund hinabgleiten. Vom Rande dieses Kessels zieht sich das Schneefeld weiter, westlich, neben steilen, zackigen Felsenriffen hinauf. Die Natur erschien mir hier in grauenvollster Gestalt. Nirgends so fühlte ich mich gleichsam der Welt entrückt, in ein schreckliches Chaos gestoßen wie hier. Es ist keine Welt mehr, sondern eine Grauen erregende Wüstenei. Ueber gräßlich gestaltete, halb verwitterte Kalkfelsen, neben furchtbaren Abgründen vorbei, stiegen wir weiter bergan, zwischen hoch übereinander gethürmten, wahrscheinlich von vulkanischer Gewalt durch einander geworfenen Gebirgsmassen. Da steigerte ein unbekanntes Naturphänomen meine seltsam ergriffene Phantasie noch bedeutend höher. An den Felsenriffen kämpften die Strahlen der mittäglichen Sonne, gegen den von Norden einbrechenden Nebel. Ich stand zwischen inne, ein Paar hundert Schritte vor mir eine Felsenwand, welche in einem schönen buntfarbigen Halbkreis, von etwa 12 Fuß im Durchmesser, mein Bildniß wieder gab, wie in einer Zauberlaterne. Ich machte meinen Begleiter darauf aufmerksam; der mit Erstaunen bemerkte, er habe dergleichen noch nie gesehen. Ich nannte dieses Phänomen „Nebelbogen." Macpherson Grant, der es in England beobachtete, hieß es „Luftschatten" *), Gerold Meyer richtiger „Nebelbild" **).

Wir gelangten nun zu dem Grate, welcher den Alten-Mann mit einer Nebenkuppe und dem Sentis verbindet. Jener erhebt sich noch ganz steil auf ein Paar hundert Fuß, und ist nur auf einer Seite zugänglich.

Mein Begleiter bestieg ihn herzhaft, ich aber verschob das Wagestück bis auf eine günstigere Zeit, da die Felsenwände mit Glatteis überzogen waren und sich der Gipfel des Berges immer

*) S. Frorieps naturhistorische Notizen. 30. Bd., S. 241.
**) S. Gemälde der Schweiz. 5. B. Art. Rigi.

Digitized by Google

mehr in Nebel verhüllte. Dagegen stieg ich auf die nördliche, auf der westlichen Seite steil abgerissene, übrigens schön gewölbte Nebenkuppe, welche mit einem Teppich von seltenen Alpenblumen Primula integrifolia, Pedicularis versicolor, Draba aïzoides und pyrenaica, Arabis cœrulea, Cardamine alpina u. s. w. prangte. Dem Mineralogen bieten die Kalksteine interessante Petrefakten.

Den Rückweg nahmen wir über den nördlichen Abhang des Schafberges, kamen über viele Schneefelder, Steinriesenen, Felsenriffe und Bergbäche, und fanden zwei Stunden lang keinen betretenen Pfad. Wassergüsse, Schnee und Erdstürze hatten im Frühling den alten Gaisweg zerstört, und die Ziegen, die einzigen hiesigen Straßenbauer, noch keinen andern geschaffen. Endlich kamen wir zu den Oberkellen, und sahen in schwindelnder Tiefe die Milchgrube (S. 266). Mein Führer fand sich im dichten Nebel gar nicht mehr zurechte, und wollte geradewegs zu derselben hinab; ich überzeugte ihn aber, daß zwischen ihren eisigen Wänden und den nackten Felsen eine unübersteigliche Kluft sich befinde, die wir nothwendig umgehen müßten, um zu einer Schneebrücke zu gelangen. Hiebei war er mir, mit Hand und Stock, behülflich, und so erreichten wir über äußerst schlüpfrige, steile und gefährliche Pfade glücklich die Meglisalp.

Der Schafhirt erhielt hier die unangenehme Kunde, daß ihm ein Schaf erfallen und dieses durch das Geschrei der Raben verkündet worden sei. Er begab sich an Ort und Stelle, um das Zeichen des Thieres zu besehen, konnte es aber nicht mehr benutzen, und gab es Menschen und Thieren preis. Hierauf begab er sich auf dem gewohnten Weg über den Schafberg, von dem wir das Jauchzen der Hirten über eine Stunde weit hörten, die Wideralp und den Stiefel nach Fählen zurück; ich hingegen verfolgte den Fußsteig nach Hütten, lenkte aber bei dem ersten Seitenweg links ab, und kam über die gähe Felsenwand der Kanzel, eine gefährliche Stelle, wo 1790 ein Mann beim Tragen eines Holzblockes verunglückte, wohlbehalten in die Seealp hinab.

Digitized by Google

Es vergingen 6 Jahre bis es sich schicken wollte das Versäumte nachzuholen. Mit rüstigen Jünglingen und Thörig, einem experten Führer, stieg ich (den 3. August 1839) vom Weißbad über den Bergabhang zwischen Brüllisau und Schwendi auf die gähe Alp Bärstein. Von da führt ein undeutlicher Fußsteig neben einer 15 Schritte langen, eben so breiten, in der Mitte 12½ Fuß hohen, mit einem engen, viereckigen Eingang versehenen Höhle vorbei, in unregelmäßigem Zickzack zum Gocht, einer romantischen Kluft in der Mitte einer schrofen Felsenwand. Durch dieselbe kommt man zwischen großen Steinmassen hindurch, über eine starke, neunsprossige Holzleiter, die man indessen auch umgehen kann, auf die Höhe des Alpsiegels. Sennen machen diesen bedenklichen mit Holz zwar gesicherten Weg, oft mit 14tägigen Kälbern oder zentnerschweren Heubürden beladen. Daß er indessen nicht ohne Gefahr sei, beweist der Umstand, daß J. Fenk 1784 mit einer Last Naturalien ausglitt, und zu Tode fiel.

Der Alpsiegel (Alpsiegleten oder Siegel), ist ein breiter 2½ Stunden vom Weißbad entlegener Felsengrat, der sich von Westen nach Osten in mehreren Schichtungen gegen das Brüllisauertobel erstreckt, und sich südlich gegen den Sämtisersee hinabzieht. Man hat eine herrliche Aussicht über den größten Theil des Appenzellerlandes, einen großen Streifen des Kantons St. Gallen, das Thurgau, den Bodensee, bis weit nach Schwaben hinaus. Der Sentis, der Alte-Mann, der Furglenfirst ꝛc., verderben die Aussicht nach Westen und Süden, stellen sich aber selbst dem Auge reizend dar. Ueber den Kamor und Hohen-Kasten erblickt man die zahlreichen Berge und Firnen des Tyrols und Vorarlberges.

Die Alp hat reichliches Gras, seltene Alpenpflanzen: Cineraria aurantiaca, Campanula thyrsoidea, Anthericum serotinum u. s. w., überflüssige Waldung, die zweckmäßig in Weiden umgewandelt werden könnte, aber nur geringe Wasserquellen. Schnee und Regenwasser füllen zwar eine Grube, welche in ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Jahren ausreicht; aber in trockenen Jahrgängen leidet das Vieh viel Durst. 1503 gingen dadurch fünf, 1540 gar 20 Stück zu Grunde. 1834 und 1842 trieb man das Vieh zur Tränke, an den eine halbe Stunde entfernten Seealpsee, wobei es sich so ermüdete, daß es erkrankte, nicht mehr fressen mochte, und die Alp frühzeitig verlassen werden mußte. Es herrschen hier auch verderbliche Windzüge, wodurch schon viel Vieh zu Grunde ging, und Wälte Müller (1597) zwei Saumpferde und beinahe selbst das Leben verlor. In neuerer Zeit zeigte sich auch der Steinadler den Schafen gefährlich. Einem solchen wurde 1835 ein Junges geraubt und das Nest zerstört; dennoch sah man ihn noch voriges Jahr über den Alpen schweben.

Den südlichen Abhang des Berges hinab kamen wir über die Sennenhütten und einen kleinen Wald nach dem Mans, einem grasreichen Felsenkopf, der während 16 Wochen 36 Kühe und viele Schafe ernährt, wovon 1837 20 Stück im Schnee zu Grunde gingen. Ein tiefer Bergeinschnitt trennt ihn vom Bogartenfirst, einem großen Schafberge. Zwischen inne sind die Thürmli, einige Pyramiden, als Ueberreste einer eingestürzten Felsenwand. Ein Alpweg führt ins Thal von Seealp. Von da erreichten wir auf bekanntem Pfade die Fählenhütte, und am andern Morgen das wilde Seelein. Von hier stiegen wir, das steile Schneefeld vermeidend, auf besserem Pfade, nordwestlich in einer Spirallinie, über kleinere Schneefelder, gegen den Alten-Mann. Auf einzelnen vorstehenden Felsenblöcken findet man Saxifraga stenopetala, muscoides, Cherleria sesoides, Draba pyrenaica, das schöne Gras Avena subspicata und seltene Exemplare der Arabis cœrulea *). Ohne Anstand kamen wir auf den obersten Felsengrat; und von da weiter, in Socken, über kahle Felsen an den Ort, wo man sich auf einander stützen oder mit den Füßen anstemmen muß, um aufwärts zu gelangen, welcher bezeichnend

*) Nach Rechsteiner. S. Alpenrosen 1837. Die Avena subspicata fand er erst 1843.

Digitized by Google

„Chemmi“ (Kamin) genannt wird. Diese und eine noch schlimmere Stelle, wo man von einer niedrigern Spitze des Alten-Mannes zu der höchsten einen mehrere Ellen langen, schmalen Grat rittlings, die Beine über schreckliche Abgründe haltend, hinüber rutschen muß, überstanden wir glücklich, und fanden uns bald auf der höchsten Bergspitze (nach Seckelmeister Meier 7506 Fuß üb. d. M.). Hier ist nördlich eine hohe Latte aufgestellt und südlich eine mit losen Steinen bedeckte, leicht geneigte Fläche, von etwa 10 Fuß im Durchmesser; weiter kein Raum, und außer einigen Exemplaren von Draba pyrenaica, Aretia helvetica, Saxifraga muscoides und Flechten keine Spur von Vegetation. Man genießt dagegen eine herrliche Aussicht: gegen Norden über einige Schweizerkantone, den Bodensee und weiterhin gegen den Tuttlingerberg, das badische, würtembergische und baierische Gebiet, mit unzähligen Städten und Ortschaften; gegen Osten über das Thal des Rheines, der in vielen Schlangenwindungen dem See zueilt, und den Vorarlberg; gegen Süden über eine ungeheure Gebirgskette, die sich von Rhätikon in Bünden über das St. Galler Oberland, die Glarner-, Urner-, Unterwaldner-Gebirge und die des Berner Oberlandes erstreckt. Nur gegen Westen wird der Horizont vom Sentis beschränkt.

Der Alte-Mann wurde lange für unersteiglich gehalten. Steinmüller gab indessen den Weg hinauf schon 1804 ganz richtig an *); der Wurzelgräber Rutz aber legte ihn, so viel bekannt, zuerst wirklich zurück. Dr. Schläpfer veranlaßte hierauf 1825 eine nochmalige Ersteigung, durch den Führer Huber und Apotheker Fröhlich, der die Gefahren in zu schwarzen Farben ausmalte **). Gleichwohl ward das Wagniß seither vielfältig wiederholt und 1834 durch Pfarrer Rechsteiner ***) zuerst in seinem wahren Lichte dargestellt.

*) S. Alpina, S. 242.
**) S. Versuch einer naturhistorischen Beschreibung, 1829. S. 18.
***) S. Alpenrosen, 1837. S. 213.

Digitized by Google

Wir nahmen den Rückweg von der Bergkuppe über die aussichtreiche Scheidecke (S. 287) und die noch schönere, aber größtentheils ins Toggenburg gehörige Krialp, deren niederer, kegelförmiger Rücken eine Sennenhütte trägt. Die Alp hat seltene Alpenpflanzen: Arabis cœrulea, Cacalia albifrons, Epilobium origanifolium, Lepidium alpinum, Plantago atrata, Poa supina, Azalea procumbens, Anemone vernalis, Juncus triglomis und Sömmerung für 10 Kühe.

Ein interessanter Bergpfad führt von da durch das Zwingli über Felsentrümmer und ewigen Schnee in anderthalb Stunden nach Wildhaus, im Toggenburg, ein anderer etwas weiterer über den Tesel, ein westliches Alpenthal des Alpsteins, nach Werdenberg, im Rheinthal. Ein dritter über die hohe, ebene Roßlenalp und die Furgle in die Alp Sämtis herab. Auf letzterem sehr genußvollem, über aussichtreiche Bergrücken sich hinziehendem Wege sahen wir, gegen die Gamserberge das liebliche Thälchen von Tesel, verschiedene Höhlen und Wetterlöcher, und an einer Stelle, in gräulicher Tiefe, zu unsern Füßen den Fählensee. Auf diesem interessanten Alpweg bieten sich auch eine Menge Alpenpflanzen dar; so namentlich auf der Roßlen: Arbutus alpinus und uvæ ursi, Arabis nutans, Carex prunascens, Festuca pumila, Geranium molle, Gnaphalium supinium und alpinum, Gentiana nivalis, glacialis, Hieracium alpinum, angustifolium, glaucum, hyoseridifolium, Juncus triglumis, Pedicularis recutita, verticillata, Phyteuma hæmisphærica und das seltene Leontodon Taraxaci, Koch. oder Apargia Taraxaci, Wild. u. s. w.

Besuch des Kamors und Hohen-Kastens.

Vom Weißbad führt ein gangbarer Fußweg, den ich am 19. August 1843 das letztemal in angenehmer gemischter Gesellschaft einschlug, über das malerisch am Fuße der Alpen gelegene Dörfchen Brüllisau (S. 164), fette Triften, neben Kartoffel- und Getreidefeldern vorbei, über den Weiler Roßberg, in einer Stunde auf Soll (Solmialpa oder Alpe Soll). Dieses ist eine große fruchtbare, schon in der Schenkungsurkunde 1061 gedachte breithügelige Alp. Es finden sich da zuweilen noch Auerhähne (Tetrao urogallus) nach Pater Klemens auch Berniffen (Tetrao rufus) Schneehühner (Tetr. lagopus) und Schneegänse. In den Höhlen und Klüften sollen sich einst auch viele Gemsen aufgehalten

Digitized by Google

haben. Ein gelblicher Kreis von zertretenem Gras, auf einem grünen ebenen Weideplatze, zeigte die Stelle, wo das lustige Bergvolk, an Alpfludeten, beim Tanz sich ergötzt. Ueber der Alp erheben sich zwei von derselben aus leicht ersteigliche Felsenspitzen, die Kanzel und die Staubern. Auf dieser kam Bapt. Immauer 1836 von einem durch eine Ziege losgemachten Stein ums Leben.

Vor uns sahen wir den gut betretenen, ziemlich ebenen Fußpfad, der von der Soll aus in einer Stunde ins Sämtisthälchen führt. Wir schlugen aber den steilern, holperigen Bergweg ein, der sich auf den Kamor und Hohen-Kasten hinzieht. Beide gehören, nach einem 1492 erfolgten eidgenössischen Spruche, größtentheils nach Altstätten im Rheinthal, und werden um der schönen Aussicht willen häufig bestiegen.

Der Kamor hat seinen Namen aus dem Rhätischen. Seine Konstruktion kommt den gegenüberstehenden Vorarlbergen gleich, woraus man schließen kann, daß sich der Rhein einst gewaltsam zwischendurch Bahn gebrochen habe. Auf der sanften östlichen Abdachung des Berges sieht man viele Sennenhütten, in welchen eine rheinthalische Gesellschaftssennerei eingerichtet ist, die Nachahmung verdiente. Weiter gegen Norden bildet der steil abgerissene Berg einen furchtbaren Abgrund. An schroffern Stellen sind mehrere kleine Tuffstein- und Mondmilchhöhlen. Auch fiel mir ein wie eine gewölbte Brücke gebildeter Fels besonders auf.

In einiger Entfernung vom Gipfel gegen Süden ist das sogenannte etwa 600 Fuß tiefe Wetterloch, so genannt wegen den nach alten Traditionen, auf das Hinabwerfen von Steinen entstehenden Ungewittern *). Diese sind sehr häufig: 1750 erschlug hier der Blitz 10 Ziegen. 1761 der Hagel 3 Kühe. 1794 der Blitz wieder 2 Kühe. 1818, 1826 und 1832 wurden auch solche vom Sturmwind todt über die Felsen herabgeworfen. 1842 ward eine ganze Gesellschaft von St. Gallen vom gleichen Schicksale bedroht, und es mußten sich manche auf dem Boden am Grase festhalten.

Die Aussicht auf dem Kamor wird derjenigen auf dem Rigi zur Seite gesetzt. Wie auf einem Basrelief erblickt man westlich die drei Reihen der Appenzelleralpen, mit ihren Zwischenthälern und Bergseen; nördlich zunächst einen furchtbaren Abgrund, dann Appenzell und Brüllisau, am Fuße des Berges; weiter hinaus den größten Theil Außerrhodens, den Bodensee und Schwaben, bis auf Hohentwil. Oestlich wird man das untere Rheinthal mit dem schlängelnden Rheine und der Ill, bis Altenstadt und Feld-

*) S. J. J. Scheuchzers Naturhistorie, 1752. S. 462.

Digitized by Google

kirch, die Berge und Gletscher des Vorarlbergs und Tyrols, und südlich das St. Gallische Oberland und die Alpfirsten von Glarus und Graubünden gewahr. Am südlichen Fuße des Berges ist die interessante Krystallhöhle von Kobelwies, im Rheinthale.

Ueber den südwestlichen Gebirgseinschnitt kommt man in einer Viertelstunde auf den Hohen-Kasten (in der ersten Gränzbestimmung, ums Jahr 500, Hohenstainigstain genannt). Es ist ein rundlicher, 5348 Fuß über dem Meere erhabener, nach drei Seiten abgeschnittener Felsenkopf, mit flachem Scheitel; er hat einige Aehnlichkeit mit einem Kasten, und daher zweifelsohne auch seinen Namen. Der kurze Weg lohnt sich um der Prachtaussicht wegen wohl der Mühe. Sie ist im Ganzen dieselbe wie auf dem Kamor, mit dem Unterschiede, daß man weniger vom untern Rheinthale, dagegen das obere Rheinthal bis Werdenberg und das Thal gegen Luziensteig besser übersieht. Von Alpenpflanzen bieten sich da die Androsace helvetica und chamæjasme, Anemone narcissiflora und alpina, Bupleurum ranunculoides, Carex capillaris, Dianthus sylvestris, Epilobum palustre, Gentiana acaulis und lutea, Lilium bulbiferum, Aster alpinus, Anthericum serotinum und Imperatorium ostrutium, von Bäumen die Zwergforre (Pinus pumilus) als 4 bis 5 Fuß hohes Gestrüppe dar. Von Vögeln sieht man häufig die Bergdohle (Corvus pyrrhocerax) und die Flurlerche (Accentor alpinus). Den Bauern in Brüllisau dient der Hohe-Kasten als sicherer Barometer.

Nach mannigfaltigem Genusse, welche uns die prächtige Aussicht, die herrliche Alpenflora, der muntere Gesang St. Gallischer Töchter und freundliche Unterhaltung gewährt hatten, kehrten wir von diesen hehren Bergketten fröhlich wieder in das liebliche Thal der Steinach zurück.

Obige Alpenreisen beschlagen den ganzen Alpstein oder das aus Kalkstein gebildete appenzellische Hochgebirge (S. 55). Neben diesem erheben sich östlich die Fähnern, ein isolirter Thonschieferberg, nördlich und nordwestlich aber die Voralpen: der Kronberg, die Petersalp, die hohe Fläsch u. s. w. (S. 56). Wanderungen nach diesen Regionen wird der Verfasser fortsetzen, und dabei besonders einen forschenden Blick in die originelle Alpenwirthschaft thun, wenn seine schätzbaren Leser noch nicht müde sind, und ihn auf denselben gerne begleiten wollen.

Digitized by Google

Verfassung des Kantons Appenzell der äußern Rhoden.

Vom 3. Oktober 1858.

Der Kanton Appenzell der äußern Rhoden ist ein Freistaat mit rein demokratischer Verfassung und bildet als solcher ein Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft. Er besteht aus zwanzig Gemeinden, nämlich: Urnäsch, Herisau, Schwellbrunn, Hundwil, Stein, Schönengrund, Waldstatt, Teufen, Bühler, Speicher, Trogen, Rehetobel, Wald, Grub, Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute und Gais. Seine Verfassung ist in folgenden Artikeln enthalten:

Art. 1. Von der Landsgemeinde.

Die Landsgemeinde besteht aus allen Landleuten und den wenigstens seit einem vollen Jahre im Kanton gesetzlich niedergelassenen Schweizerbürgern, die den Religionsunterricht erhalten und das achtzehnte Altersjahr zurückgelegt haben. Jeder derselben ist bei der im Gesetze bestimmten Buße verpflichtet, die Landsgemeinde zu besuchen und ihr vom Anfang bis zum Ende beizuwohnen. Ausgeschlossen sind: die Ehr- und Wehrlosen, d. h. Solche, welche wegen Diebstahl oder anderer schwerer Verbrechen kriminell bestraft worden sind und in Folge dessen ihre bürgerlichen Ehren und Rechte eingebüßt haben. Die Landsgemeinde

Digitized by Google

wird, ordentlicher Weise, alle Jahre abwechselnd in Trogen und Hundwil, gewöhnlich am letzten Sonntag Aprils gehalten.

Die Landsgemeinde ist die oberste Gewalt im Lande; was sie erkennt, soll keine andere Behörde des Kantons abändern oder aufheben mögen.

Sie ist auch die höchste kantonale Wahlbehörde. Ihre Wahlen geschehen frei aus allen wahlfähigen Einwohnern des Landes. Sie ernennt, bestätigt, entläßt in Ausübung dieses Wahlrechtes folgende Beamtete: die sieben Mitglieder der Standeskommission, nämlich: zwei Landammänner, zwei Landesstatthalter, einen Landessekelmeister, einen Landeshauptmann, einen Landesfähnrich; ferner das Mitglied des schweizerischen Ständerathes, die dreizehn Oberrichter und den Landweibel. Die Stelle des regierenden Landammanns darf nicht länger als zwei Jahre nacheinander von demselben Landammanne bekleidet werden. Wählbar zu diesen Aemtern sind alle stimmfähigen Landleute und gesetzlich niedergelassenen Schweizerbürger, die in vollkommenen bürgerlichen Ehren und Rechten stehen.

Der Landsgemeinde allein kömmt es zu, auf verfassungsmäßigem Wege Gesetze zu erlassen, abzuändern oder aufzuheben, so oft sie es für nöthig findet. Sie ertheilt das Landrecht. Auf Kosten des Landes dürfen neue wichtige Bauten nicht ohne Einwilligung oder Vollmacht der Landsgemeinde unternommen werden.

Die Jahresrechnung, nachdem sie jedes Mal vier Wochen vor der Landsgemeinde durch den Druck bekannt gemacht worden ist, wird derselben vorgelegt und von ihr entschieden, ob sie eine Kommission zu deren Prüfung ernennen wolle.

Außerordentliche Landsgemeinden mögen gehalten werden, so oft der große Rath oder eine gleiche Anzahl von Ehrenmännern des Kantons es für nöthig finden; diese müssen sich alsdann an den großen Rath wenden, der ihnen entweder von sich aus entsprechen kann, oder unverzüglich außerordentliche Kirchhören anordnen muß. Wenn dann wenigstens zehn Kirchhören dafür sind,

Digitized by Google

so soll die Landsgemeinde außerordentlich versammelt werden und zwar ebenfalls abwechselnd in einem der beiden Orte, wo die ordentlichen Landsgemeinden stattfinden, jedoch ohne Rücksicht auf diese.

Art. 2. Von dem Rechte, Anträge an die Landsgemeinde zu stellen.

Wenn ein Landmann oder ein gesetzlich niedergelassener Schweizerbürger begehrt, etwas vor die Landsgemeinde zu bringen, das ihm billig und recht und dem Vaterlande nützlich bedünkt, so soll er schuldig sein, solches vorher dem großen Rathe vorzutragen, welcher die Sache überlegen und berathen wird. Findet nun der große Rath, daß die Sache dem Vaterlande nützlich und gut sei, so soll er den Antrag an die Landsgemeinde bringen. Wenn aber der große Rath denselben schädlich oder nicht für thunlich erachtet und der Antragsteller wollte sich auf gemachte Vorstellungen nicht abweisen lassen, so mag er ihn dennoch vor die Landsgemeinde bringen; er soll aber selbst auf den Stuhl gehen und die Sache mit Anstand vortragen, wobei er von der Obrigkeit geschützt und geschirmt wird und von Niemand gestört und gekränkt werden darf. Die Anträge müssen jedoch, mit Ausnahme dringender Fälle, wenigstens vier Wochen vor der Landsgemeinde von allen Kanzeln des Landes verlesen und durch den Druck bekannt gemacht werden; dabei hat jedoch der große Rath auch seine Ansicht kund zu machen.

Die Vorschläge, welche der große Rath an die Landsgemeinde bringen will, müssen ebenfalls, dringende Fälle ausgenommen, vier Wochen vor der Landsgemeinde von allen Kanzeln verlesen und durch den Druck bekannt gemacht werden.

Anders, als auf solche Weise, soll nichts, weder von dem großen Rathe, noch den Landleuten oder den niedergelassenen Schweizerbürgern an die Landsgemeinde gebracht und in's Mehr gesetzt werden dürfen.

Digitized by Google

Art. 3. Vom großen Rathe.

Der große Rath ist nach der Landsgemeinde die höchste Behörde im Lande.

Er besteht aus den sieben Landesbeamteten und aus den Abgeordneten der Gemeinden, die von den Kirchhören frei aus allen wahlfähigen schweizerischen Einwohnern der Gemeinde gewählt werden und zwar so, daß eine Gemeinde von 1000 Einwohnern und darunter ein Mitglied zu wählen hat, eine solche von mehr als 1000—2000 Einwohnern zwei Mitglieder, eine solche von mehr als 2000 bis 3000 Einwohnern drei Mitglieder u. s. f. Zur Erhaltung der Vollzähligkeit des großen Rathes mögen die Gemeinden im Verhinderungsfalle eines ihrer Mitglieder ein anderes stellen. Dem großen Rathe wohnen auch die beiden Kanzleibeamteten: der Rathsschreiber und der Landschreiber, bei. Jedoch haben beide nur berathende Stimme. Er versammelt sich abwechselnd in Trogen und in Herisau.

Der große Rath trifft jährlich folgende Wahlen: die Wahl des Präsidenten und der Mitglieder des Ehegerichtes, der Präsidenten der kleinen Räthe, des Präsidenten und der Mitglieder des Kriminal- und Polizeigerichtes, des Rathsschreibers und des Landschreibers, des Obergerichtsschreiber, des Verhörrichters und des Verhöramtsaktuars nebst deren Substituten, des Salzfondverwalters, der Stabs- und Kompagnieoffiziere, der Zeugherren, des Standesläufers und der Fächter.

Er beeidigt die neugewählten Räthe und Richter.

Der große Rath sorgt für das Beste von Kirche und Schule. Er überwacht die Handhabung der Landesgesetze und erläßt die erforderlichen polizeilichen und überhaupt solche Verordnungen und Reglemente, die zur Vollziehung der von der Landsgemeinde und den eidgenössischen Behörden ausgegangenen Gesetze und Beschlüsse nothwendig sind. Er berath die Anträge, welche an die Landsgemeinde gebracht werden sollen. Er beschließt über Steuern und Abgaben. Er trifft die nöthigen Anordnungen zur Anwen-

Digitized by Google

dung und Vollziehung der bestehenden Militärverordnungen. Er bestellt die nöthigen Kommissionen und Verwaltungen für Kirchen-, Schul-, Militär-, Polizei-, Justiz-, Assekuranz-, Sanitäts-, Straßen- und Bauwesen und für andere Verwaltungszweige und Angelegenheiten. In diese Kommissionen ist in der Regel wenigstens ein Mitglied der Standeskommission zu wählen.

Er überwacht die gesammte Landesverwaltung; er ernennt jährlich eine Kommission zur Prüfung der Jahresrechnung und macht dieselbe dem Volke durch den Druck bekannt.

Der große Rath übt das Begnadigungsrecht aus. Das Nähere bestimmt das Gesetz.

Die Sitzungen des großen Rathes sind in der Regel öffentlich. Der regierende Landammann ist Präsident desselben.

Art. 4. Von der Standeskommission.

Die Standeskommission besteht aus den sieben von der Landsgemeinde gewählten Landesbeamteten.

Sie besorgt unter Oberaufsicht des großen Rathes die Regierungsgeschäfte und die Leitung des Polizeiwesens des Landes. Ihr liegt in Verbindung mit den vom großen Rathe gewählten Kommissionen die Führung der gesammten Landesverwaltung in allen ihren Theilen ob. Das Finanzwesen des Kantons nimmt sie unter ihre besondere Verwaltung und legt sie dem großen Rathe alljährlich Rechnung über dasselbe ab.

Sie überwacht auch die Verwaltungen der Gemeinden und hat das Recht, von denselben Einsicht zu nehmen und nach Umständen einzuschreiten. Sie leitet Verbrechen und schwerere Vergehen an das Verhöramt ein und überwacht dessen Verrichtungen. Sie vollzieht die in Rechtskraft erwachsenen Kriminal- und nöthigen Falles auch die Zivilurtheile. Sie besorgt überhaupt alle Geschäfte, welche der vollziehenden Gewalt als solcher zustehen oder welche ihr überdies von dem großen Rathe auferlegt werden.

Digitized by Google

Sie hat dem großen Rathe alljährlich Bericht und Rechenschaft über ihre Verrichtungen zu geben.

Der regierende Landammann präsidirt sie. Ihr Aktuar ist der Rathsschreiber. Ihre Sitzungen hält sie, so oft es der Präsident oder eines der übrigen Mitglieder für nöthig findet. Den Sitzungsort bestimmt jedes Mal der Präsident.

Art. 5. Vom Obergericht.

Das Obergericht besteht, mit Einschluß des Präsidenten, aus den dreizehn von der Landsgemeinde gewählten Richtern, die aber weder im großen Rathe, noch im kleinen Rathe, noch im Kriminal- und Polizeigerichte, noch in einer Gemeindsbehörde sitzen dürfen. Präsident des Obergerichtes ist dasjenige Mitglied desselben, welches nach beendigter Wahl der dreizehn Oberrichter von der Landsgemeinde hiezu ernannt wird. Den Obergerichtsschreiber wählt der große Rath; er hat aber kein Stimmrecht. Der Landweibel ist der Diener des Gerichtes.

Es versammelt sich in der Regel den dritten Montag jeden Monates und zwar abwechselnd in Trogen und in Herisau, bei Beurtheilung von Kriminalfällen jedoch immer in Trogen.

Das Obergericht beurtheilt in höchster und letzter Instanz alle Prozesse und Straffälle, die nach dem Gesetz an dasselbe gelangen; es richtet über Leben und Tod. So lange der große Rath die Begnadigung nicht verweigert hat, ist die Vollziehung der Todesstrafe unter keinen Umständen gestattet.

Weder vor dem Obergerichte noch vor den untern Gerichten dürfen bei Streitigkeiten zwischen Kantonseinwohnern Advokaten zugelassen werden. Gerichtsgebühren sind keine zu beziehen.

Art. 6. Vom Ehegericht.

Das Ehegericht besteht aus sechs Mitgliedern des großen Rathes und drei im Lande angestellten Geistlichen und wird alljährlich vom großen Rathe gewählt. Die gleiche Behörde ernennt

Digitized by Google

auch aus der Mitte des Gerichtes den Präsidenten. Das Protokoll führt der Landschreiber. Es versammelt sich in der Regel ein Mal des Jahres, abwechselnd zu Trogen und Herisau. Außerordentliche Sitzungen mögen auf Kosten der Parteien stattfinden. Die Pflichten und Befugnisse des Ehegerichtes sind in den Ehesatzungen enthalten.

Art. 7. Von der Synode.

Die Synode besteht aus den sieben Landesbeamteten, aus den in unserm Lande angestellten Pfarrern und aus allen im Lande wohnenden Geistlichen, welche in die Synode aufgenommen wurden und des Beisitzes noch fähig sind. Sie versammelt sich in der Regel jährlich ein Mal, wechselsweise in Trogen und Herisau.

Sie wählt jährlich frei aus ihrer Mitte den Dekan, welcher Geschäftsführer an der Synode ist; ihre weitern Befugnisse werden durch Statuten bestimmt, welche der Genehmigung des großen Rathes bedürfen.

Art. 8. Von den kleinen Räthen.

(Gerichte zweiter Instanz.)

Die kleinen Räthe bestehen, mit Einschluß der Präsidenten, hinter und vor der Sitter aus dreizehn Mitgliedern. Diese werden von den Kirchhören frei aus allen wahlfähigen schweizerischen Einwohnern der Gemeinde gewählt, und zwar

hinter der Sitter:

von Herisau drei, von Urnäsch, Schwellbrunn, Hundwil und Stein aus jeder Gemeinde zwei, von Schönengrund und Waldstatt aus jeder Gemeinde eines, zusammen dreizehn Mitglieder;

vor der Sitter:

aus jeder der dreizehn Gemeinden, als: Teufen, Bühler, Speicher, Trogen, Rehetobel, Wald, Grub, Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute und Gais, eines, zusammen dreizehn Mitglieder.

Digitized by Google

Die Präsidenten der beiden kleinen Räthe werden vom großen Rathe aus der Mitte derselben ernannt. Ihre Mitglieder können weder im großen Rath, noch in der Standeskommission, noch im Obergerichte, noch in den Gemeindebehörden sitzen. Der Landschreiber führt das Protokoll; der Landweibel ist Diener des kleinen Rathes vor der Sitter und der Standesläufer desjenigen hinter der Sitter.

Der kleine Rath hinter der Sitter versammelt sich in der Regel am ersten Donnerstag jeden Monats, abwechselnd zu Urnäsch, Herisau und Hundwil, doch so, daß die Reihe je zum zweiten Mal an Herisau kommt. Der kleine Rath vor der Sitter wird in der Regel am ersten Montag jeden Monats, abwechselnd zu Trogen und Heiden, gehalten.

Die kleinen Räthe sind Gerichte zweiter Instanz für Streitigkeiten, Straffälle und andere ihnen durch das Gesetz zugewiesene Gegenstände.

Art. 9. Vom Kriminal- und Polizeigericht.

Der große Rath wählt aus den Mitgliedern der beiden verfassungsgemäßen kleinen Räthe ein Kriminal- und Polizeigericht von sieben Mitgliedern, von welchen drei Mitglieder aus dem kleinen Rathe hinter der Sitter und vier Mitglieder aus dem kleinen Rathe vor der Sitter zu entnehmen sind. Den Präsidenten ernennt der große Rath. Der Landschreiber ist der Aktuar des Gerichtes, dies jedoch ohne ein Stimmrecht zu besitzen. Der Diener des Gerichtes ist der Landweibel und der Sitzungsort Trogen.

Das Kriminal- und Polizeigericht beurtheilt erstinstanzlich alle vom Kantonalverhöramte untersuchten Kriminal-, Vaterschafts- und Polizeifälle, welche ihm von der Standeskommission zugewiesen werden.

Strafkompetenzen stehen diesem Gerichte keine zu, daher es die von ihm für schuldig befundenen Beklagten zur Bestrafung an die zuständigen Gerichte zu verweisen hat.

Digitized by Google

Die mit Aufführung der Entscheidungsgründe zu begleitenden Urtheile des Kriminal- und Polizeigerichtes können von Kläger und Beklagten an das Obergericht appellirt werden.

Das Obergericht kann indessen auch im Falle der Nichtappellation eines Urtheiles des Kriminal- und Polizeigerichtes, insofern dasselbe ein Verbrechen oder ein schwereres Vergehen betrifft, nach seinem Ermessen von sich aus eine neue Prozeßverhandlung vor seiner Gerichtsstelle anordnen.

Art. 10. Von den Kirchhören.

Die Kirchhören bestehen entweder aus allen stimmfähigen Gemeindsgenossen, Beisaßen und den wenigstens seit einem vollen Jahre im Kanton gesetzlich niedergelassenen Schweizerbürgern, oder aber nur aus den Gemeindsgenossen.

An den gemeinsamen Kirchhören üben die Gemeindsgenossen, Beisaßen und gesetzlich niedergelassenen Schweizerbürger gemeinschaftlich ihr Stimm- und Wahlrecht aus. Ein jeder von diesen Kirchhöregenossen ist schuldig, sich einer allfällig auf ihn fallenden Wahl zu unterziehen.

Diese Kirchhören versammeln sich gewöhnlich des Jahres zwei Mal und außerdem, so oft Hauptleut' und Räthe oder eine gleiche Zahl von Ehrenmännern es nöthig finden. Sie haben das Recht, den Pfarrer zu wählen und zu entlassen. Am ersten Sonntag Mai's wählen, bestätigen, entlassen sie Hauptleut' und Räthe, die Mitglieder des großen Rathes, der kleinen Räthe und auch der Gemeindegerichte, wenn nämlich die Trennung der Gewalten bezüglich auf die Rechtspflege in erster Instanz von der betreffenden Gemeinde angenommen worden ist. Die übrigen Pflegschaften und Aemter werden entweder an dieser oder an einer spätern Kirchhöre bestellt. Alle diese Stellen mögen aus Gemeindsgenossen, Beisaßen oder niedergelassenen Schweizerbürgern besetzt werden; jedoch soll die Mehrzahl der Gemeindevorsteher immer aus Gemeindsbürgern bestehen. Einer der beiden Hauptleute muß Ge-

Digitized by Google

meindsbürger sein, der andere mag frei aus allen wahlfähigen Einwohnern der Gemeinde gewählt werden.

Die gemeinsamen Kirchhören beschließen ferner die Abgaben für Gemeindebedürfnisse, an welche alle Steuerpflichtigen der Gemeinde beitragen müssen, oder ertheilen den Vorstehern Vollmacht dazu. Sie bestimmen diejenigen Besoldungen und empfangen die Rechnungen derjenigen Gemeindeverwaltungen, an welche die Beisaßen und niedergelassenen Schweizerbürger mitzahlen, und ernennen jährlich eine Kommission zur Prüfung dieser Rechnungen. Sie verfügen endlich über bedeutende Bauten und Errichtung von Anstalten, deren Kosten nicht von den Gemeindsgenossen allein getragen werden.

Hingegen bilden die Gemeindsgenossen allein die Kirchhöre zur Besetzung von Pflegschaften und Aemtern, bei welchen die Beisaßen und niedergelassenen Schweizerbürger nicht betheiligt sind. Sie entscheiden über wichtige Verträge, die von den Vorgesetzten Namens der Gemeinde geschlossen werden; verfügen über Gemeindsgüter, über Kauf und Verkauf von Liegenschaften, die ausschließliches Eigenthum der Gemeindsgenossen sind, über bedeutende Bauten und Anstalten, an welche die Beisaßen oder die niedergelassenen Schweizerbürger nichts beitragen. Die Gemeindsgenossen empfangen ferner die Rechnungen über die ihnen allein zustehenden Verwaltungen und ernennen jährlich eine Kommission zur Prüfung dieser Rechnungen. Sie beschließen über Ertheilung des Gemeinderechts und überhaupt über Gegenstände, die keine Last für die Beisaßen und niedergelassenen Schweizerbürger nach sich ziehen.

Alles, was der einen oder andern Kirchhöre zum Entscheid vorgelegt wird, sollen die Vorgesetzten, mit Ausnahme dringender Fälle, acht Tage vorher von der Kanzel bekannt machen lassen.

Digitized by Google

Art. 11. Hauptleut' und Räthe.

Die Hauptleut' und Räthe sind die Vorgesetzten der Gemeinde und bestehen wenigstens aus sieben, höchstens aus einundzwanzig von der Kirchhöre gewählten Mitgliedern. Sie versammeln sich in der Regel alle Monate ein Mal, und inzwischen, so oft die Geschäfte es nöthig machen. Sie handhaben und vollziehen die Gesetze des Landes und die Verordnungen der obern Behörden, sorgen für das Gedeihen des Schulunterrichtes und für die Aufrechthaltung der Sittlichkeit und Ordnung. Von ihnen wird auch die Errichtung der Zeddel bewilligt. Sie ernennen die Vögte, besorgen die Gemeinde- und Vogtkindergüter und führen die Aufsicht über Stiftungen und Anstalten der Gemeinde. Da, wo keine Gemeindegerichte bestehen, sprechen Hauptleut' und Räthe zugleich als Gerichte erster Instanz über alle Prozeßsachen und bestrafen sie auch polizeiliche und andere Vergehen mit Bußen, die nach dem Gesetz in den Armenseckel fallen und 10 Franken nicht übersteigen. Die Besorgung der Gemeindsgüter, Stiftungen und Anstalten, an welche die Beisaßen und niedergelassenen Schweizerbürger nichts beitragen, wird entweder von den aus den Gemeindsgenossen gewählten Vorstehern allein übernommen, oder mit den aus den Beisaßen und niedergelassenen Schweizerbürgern ernannten gemeinschaftlich getragen. Wo die gemeinschaftliche Besorgung verlangt wird, sind die aus den Beisaßen und niedergelassenen Schweizerbürgern ernannten Vorsteher zur Theilnahme an derselben verpflichtet.

Ueber die Verwaltung sollen die Vorsteher der Kirchhöre ausführliche Rechnung ablegen und für alles ihnen anvertraute Gut der Gemeinde und der Vogtkinder verantwortlich sein.

Art. 12. Von den Gemeindegerichten.

Jede Gemeinde hat das verfassungsgemäße Recht, die Trennung der Gewalten auch für die Rechtspflege in erster Instanz

Digitized by Google

einzuführen. Nachdem die Kirchhöre die Aufstellung dieses Grundsatzes für gut gefunden hat, erwählt sie nach Maßgabe der Bevölkerung der Gemeinde aus den wahlfähigen Einwohnern derselben ein von Hauptleut' und Räthen getrenntes Gemeindegericht von fünf bis höchstens elf Mitgliedern. Das erstgewählte Mitglied ist Präsident des Gerichtes, bei welchem alle Prozesse anhängig gemacht werden müssen. Das Gemeindegericht spricht in erster Instanz über alle Prozeßsachen und bestraft polizeiliche und andere Vergehen mit Bußen, die nach dem Gesetze in den Armensekel fallen und zehn Franken nicht übersteigen.

Der Gemeindeschreiber ist auch Schreiber des Gemeindegerichtes, er hat jedoch als solcher kein Stimmrecht.

Die Mitglieder des Gemeindegerichtes dürfen weder Mitglieder der Vorsteherschaft noch einer obern gerichtlichen Behörde sein.

Art. 13. Von den Ehegäumern.

Die Ehegäumer bestehen aus dem Pfarrer des Orts und den beiden Hauptleuten. Sie wachen über gute Sitten und ehrbaren Wandel, über Erfüllung der gegenseitigen Pflichten der Eltern und Kinder, und richten ihr Augenmerk auf Eheleute, die wegen Streitigkeiten abgesondert wohnen. Ihnen steht in erster Instanz die Beurtheilung der Ehehändel und streitigen Eheversprechen zu; sie untersuchen die Vaterschaftsklagen, Unzuchtsfälle und andere ihnen durch die Gesetze zugewiesene Gegenstände und leiten die Fehlbaren dem Strafamte ein.

Art. 14. Ueber Verwandtschaftsgrade in Gericht und Rath.

In der Standeskommission und in Hauptleut' und Räthen mögen nicht zugleich sitzen: Vater und Sohn und Brüder; im Obergerichte, im Ehegerichte, in den kleinen Räthen, im Kriminal- und Polizeigerichte und in den Gemeindegerichten überdies

Digitized by Google

nicht: Schwiegervater und Tochtermann, Oheim und Neffe (rechte Vettern) und Schwäger. Wenn zwei Gemeinden solche, welche in den bezeichneten Verwandtschaftsgraden zu einander stehen, in den kleinen Rath wählen, so hat die größere Gemeinde eine neue Wahl zu treffen. Hauptleute und Gemeindeschreiber sollen nicht durcheinander Geschwisterkinder oder nähere Blutsverwandte, auch keine Schwäger und nicht Schwiegervater und Tochtermann sein. Die Stelle des Hauptmanns und Gemeindeschreibers darf nicht der nämlichen Person übertragen werden.

Art. 15. Von Kirche und Schule.

Die evangelisch-reformirte Religion ist die Religion des Landes. Alle Bekenner derselben werden sich den Besuch der Kirche und des Abendmahles, so wie überhaupt die würdige Feier der Sonn- und Festtage zur christlichen Pflicht machen. Es sollen zu dem Ende an diesen Tagen alle diejenigen Geschäfte unterlassen werden, wodurch die Erbauung gehindert und der Gottesdienst gestört werden könnte. Den Geistlichen liegt besonders ob, die Kinder in der christlichen Religion, nach dem Sinn und Geist derselben gehörig zu unterrichten und sie zu einem würdigen Genuß des heiligen Abendmahles vorzubereiten. Ueberhaupt sind sie verpflichtet, auf Sittlichkeit und Religiosität des Volkes auf und neben der Kanzel nach Kräften hinzuwirken, wobei sie von der Obrigkeit bestens geschützt werden sollen.

In der Pflicht des Volkes und der von ihm gewählten Obrigkeit liegt auch die Sorge für den Schulunterricht. Durch denselben sollen die Kinder zu guten Christen und nützlichen Bürgern des Vaterlandes erzogen werden. Es sind demnach die Eltern, Vormünder und Andere, denen die Jugend anbefohlen ist, schuldig, dieselbe zum fleißigen Besuch der Schule anzuhalten, worüber Geistliche und Vorgesetzte genaue Aufsicht führen sollen.

Ohne obrigkeitliche Bescheinigung der Tüchtigkeit und Wahlfähigkeit darf kein Pfarrer und Lehrer das Predigt- oder Schulamt im Lande antreten.

Digitized by Google

Den Bekennern der katholischen Religion ist die freie Ausübung ihres Gottesdienstes, gemäß Art. 44 der Bundesverfassung, zugesichert.

Art. 16. Gleichheit der Rechte.

Alle Einwohner des Landes genießen den gleichen Schutz der Gesetze und mit Ausnahme der im Gesetz bestimmten Fälle auch gleiche Rechte.

Art. 17. Freiheit des Wortes und der Schrift.

Jedem Landesbewohner steht frei, seine Gedanken mündlich, schriftlich oder gedruckt bekannt zu machen; jedoch ist er für den Mißbrauch dieses Rechtes nach dem Gesetz verantwortlich.

Art. 18. Petitionsrecht.

Das Recht, Wünsche und Begehren an die Landesobrigkeit und die Gemeindsbehörden zu richten, ist gewährleistet.

Art. 19. Sicherheit des Eigenthums.

Die Sicherheit und Unverletzbarkeit des Eigenthums ist gewährleistet. Für Abtretungen, die zum Besten des Landes oder einer Gemeinde gefordert werden, ist angemessene Entschädigung zu leisten.

Art. 20. Niederlassungsrecht.

Jedem Schweizerbürger christlicher Konfession ist das Niederlassungsrecht nach den Gesetzen des Landes, in Uebereinstimmung mit Art. 41 der Bundesverfassung, zugesichert.

Art. 21. Gewerbsfreiheit.

Jedem Landmann und niedergelassenen Schweizerbürger ist nach den gesetzlichen Bestimmungen die Gewerbsfreiheit zugesichert.

Digitized by Google

Art. 22. Steuerpflichtigkeit.

Alle Einwohner des Kantons sollen nach ihrem Vermögen und in möglichst gleichem Verhältniß zur Deckung der Landeskosten beitragen.

Art. 23. Militärpflicht.

Jeder Landmann und jeder im Lande angesessene Schweizerbürger ist nach den gesetzlichen Bestimmungen zum Militärdienst verpflichtet.

Art. 24. Versorgung der Armen.

Eine jede Gemeinde hat ihre armen Angehörigen, sie mögen in oder außer derselben wohnen, selbst zu versorgen. Das Nähere bestimmt das Gesetz.

Art. 25. Von Erlangung des Landrechtes.

Wer das Landrecht erwerben will, muß fünf Jahre lang im Lande gewohnt haben, die Entlassung von seinem frühern Bürgerrechte urkundlich nachweisen, und die Versicherung geben können, daß, im Falle er von der Landsgemeinde zu einem Landmann angenommen werde, er auch ein Gemeinderecht im Lande habe. Hat er diese Bedingungen erfüllt, so hat ihn der große Rath an die Landsgemeinde zu weisen, wo er dann selbst auf den Stuhl treten soll, sein Gesuch aber durch die Vermittlung des Geschäftsführers der Landsgemeinde dieser mitgetheilt werden mag. Die Einkaufssumme, die in den Landseckel fällt, beträgt höchstens zwölfhundert Franken, und wenn die Mutter Desjenigen, der sich um das Landrecht bewirbt, eine Landesangehörige gewesen ist, höchstens sechshundert Franken. Sobald er angenommen ist, tritt er in die gleichen Rechte und Pflichten seiner Mitlandleute ein. Ein Gemeinderecht ohne ein Landrecht ist ungültig.

Digitized by Google

Art. 26. Von Abänderung der Verfassung.

Vorstehende Verfassungsartikel sollen gelten, so lange es der Landsgemeinde gefällt. Abänderungen vorzuschlagen, dazu hat die Obrigkeit und jeder stimmfähige Einwohner des Kantons das Recht. Alsdann gelangt der Antrag auf die im Art. 2 der Verfassung angegebene Weise vor die Landsgemeinde und kann von ihr angenommen oder verworfen werden.

Digitized by Google

der 359 aufgenommenen Volkszählung.

Gemeind	ir- en	Zusammen.	Gesammtzahl der Schweizerbürger mit Inbegriff der Kantonsbürger.	Ausländer: Niedergelassene.	Ausländer: Aufenthalter.	Ausländer: Zusammen.	Bemerkungen.
Urnäsch		99	2500	3	10	13	
Herisau		23	9025	21	191	212	
Schwellbru		92	2228	—*	12	12	
Hundwil		71	1522	—	5	5	
Stein		80	1669	2	8	10	
Schönengru		63	705	3	5	8	
Waldstatt		48	1010	3	13	16	
Teufen		98	4589	—	56	56	
Bühler		62	1397	—	36	36	
Speicher		81	2906	4	61	65	
Trogen		99	2797	8	77	85	
Rehetobel		41	2224	7	25	32	
Wald		69	1474	4	26	30	
Grub		47	907	—	6	6	
Heiden		12	2688	4	61	65	
Wolfhalden		35	2310	2	37	39	
Lutzenberg		78	964	—	23	23	
Walzenhaus		12	2024	2	23	25	
Reute		98	859	—	2	2	
Gais		58	2590	3	35	38	
Sum		66	46388	66	712	778	
1850 betru							
Zuwachs							

* Referent weiß genau, daß bei der Zählung in Schwellbrunn ein Irrthum sich eingeschlichen, denn es ist dort ein Ausländer (Württemberger) gesetzlich niedergelassen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Verlag von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen.

IWAN TSCHUDI'S SCHWEIZERFÜHRER.

Reisetaschenbuch. Mit besonderer Berücksichtigung der Hauptstädte, der Kurorte u. des Alpenlandes. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. (1858.) Eleg. geb. n. 28 Ngr. 1 fl. 36 kr. 3 Fr. 60 C.

Urtheile der Presse:

Wir erfüllen einen Akt der Dankbarkeit, wenn wir unsere verehrten Leser auf dieses durch Wohlfeilheit und kritische Originalität gleich empfehlenswerthe Reisehandbuch aufmerksam machen. Der Verfasser zeigt auf jeder Seite, dass er unser Vaterland mit klaren Augen selbst gesehen und bis auf die neueste Zeit alle neuen Zeiterscheinungen mit grösster Sorgfalt wohl benutzt hat. Das Büchlein gibt weit mehr, als es verspricht, ist durch und durch bündig und praktisch.
Aargauer Zeitung (Aarau).

„Tschudi's Schweizerführer" erfreut sich mit Recht der beifälligsten Aufnahme. Die deutsche Presse, wie die geachtetsten Schweizer Blätter, die Aachener Zeitung, die Allgemeine Zeitung, die Elberfelder Zeitung, das Innsbrucker Tagblatt, Mannheimer, Stuttgarter, Münchener Blätter, das deutsche Museum, die Reichszeitung, das Repertorium der pädagogischen Journalistik etc. etc. sprechen sich aufs günstigste darüber aus. Man erkennt an, dass sich dieser Reiseführer durch die herrliche Schweiz vor andern Werken durch praktische Zusammenstellung des Nützlichsten, Wissenswerthesten und Neuesten rühmlich auszeichnet. Allen Reisenden ist dieser sehr zuverlässige „Schweizerführer" als Begleiter zu empfehlen. Der reiche Inhalt ist sehr übersichtlich geordnet und gewährt eine gute Kenntniss der einzelnen Kantone und ihrer Einrichtungen. Auch ist ein nettes Kärtchen für den Reisebedarf beigegeben.
Darmstädter Zeitung.

Das jüngste Schweizer Reisewerk „Iwan Tschudi's Schweizerführer" findet den allgemeinsten Beifall, es zeichnet sich durch praktische Zusammenstellung des Nützlichsten, Wissenswerthesten und Allerneuesten vor andern Werken rühmlich aus. Allgemeine Zeitung (Augsburg).

Ein für den Reisegebrauch in der That recht brauchbares, bequemes und billiges Taschenbüchlein.
Glocke der Gegenwart (Basel).

Das Buch ist sehr zuverlässig und übergeht nichts Bemerkenswerthes. Die Ausstattung lässt nichts zu wünschen übrig. Volkszeitung (Berlin).

Tschudi's SCHWEIZERKARTE für Reisende.

Auf Leinwand aufgezogen in eleg. Einband. Preis 2 Fr. 70 Ct.

Auszüge aus Urtheilen der Presse:

In nicht zu grossem Format, bequem zu handhaben, zeichnet sich diese Karte durch ganz besondere Sauberkeit der Zeichnung und des Colorits, durch die genauen Angaben der Strassen, Eisenbahnen etc. aus. Auch bringt sie auf der Rückseite noch statistische Angaben und sonst Manches, was dem Reisenden von Nutzen ist und ihn diese Karte immer mehr schätzen lassen wird. Aachener Zeitung.

„Tschudi's Schweizerkarte" stellt sich dem überaus brauchbaren „Schweizerführer" desselben Verfassers würdig an die Seite. Die Ausführung ist sehr sorgfältig und die praktische Behandlung bewährt sich nicht allein in der genauesten Darstellung der Post- und Eisenbahnrouten, sondern auch in der Aufzeichnung von mehr als 80 Pässen, unter denen viele bisher unbekannt oder weniger besucht waren, als sie es in Betreff der sie umgebenden Naturschönheiten und Aussichten verdienten. Allgem. Zeitung (Augsburg.)

In „Iwan Tschudi's Schweizerkarte für Reisende" wird sowohl den einheimischen wie den fremden Reisenden in der Schweiz ein ebenso nützlicher, in jeder Hinsicht praktischer, wie durch seine hübsche Ausstattung angenehmer Reisebegleiter angeboten. Bündner Tagblatt (Chur.)

Die Karte ist genau, klar und übersichtlich. Die Vollständigkeit und Exaktität des Inhalts entspricht der sehr eleganten und bequemen Austattung. (St. Galler-Zeitung.)

Die Ausführung ist sehr sorgfältig und die Ausstattung sehr elegant. Bei der praktischen Behandlung und dem sehr mässigen Preise kann es der Karte nicht fehlen, dass sie ebenso günstig aufgenommen werden wird, wie der Schweizerführer. Landbote (Winterthur).

Diese Karte zeichnet sich durch [illegible]chte Uebersichtlichkeit, saubern, deutlichen Druck und ausserordentliche Ausführlichkeit aus. Sie ist dem Reisenden unentbehrlich und dient ihm als Wegweiser auf allen Punkten, so dass er sich überall leicht zurechtfinden kann. Wir machen darum auch auf diese Karte aufmerksam, um so mehr, als sie sich durch meisterhafte Ausführung auszeichnet und desshalb von hohem Werth ist. Neueste Nachr. (München).

Es ist dieses Kärtchen ein ungemein bequemes Vademecum für Eisenbahn- u. Postreisende. Neue Zürcher-Ztg.

Digitized by Google